This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

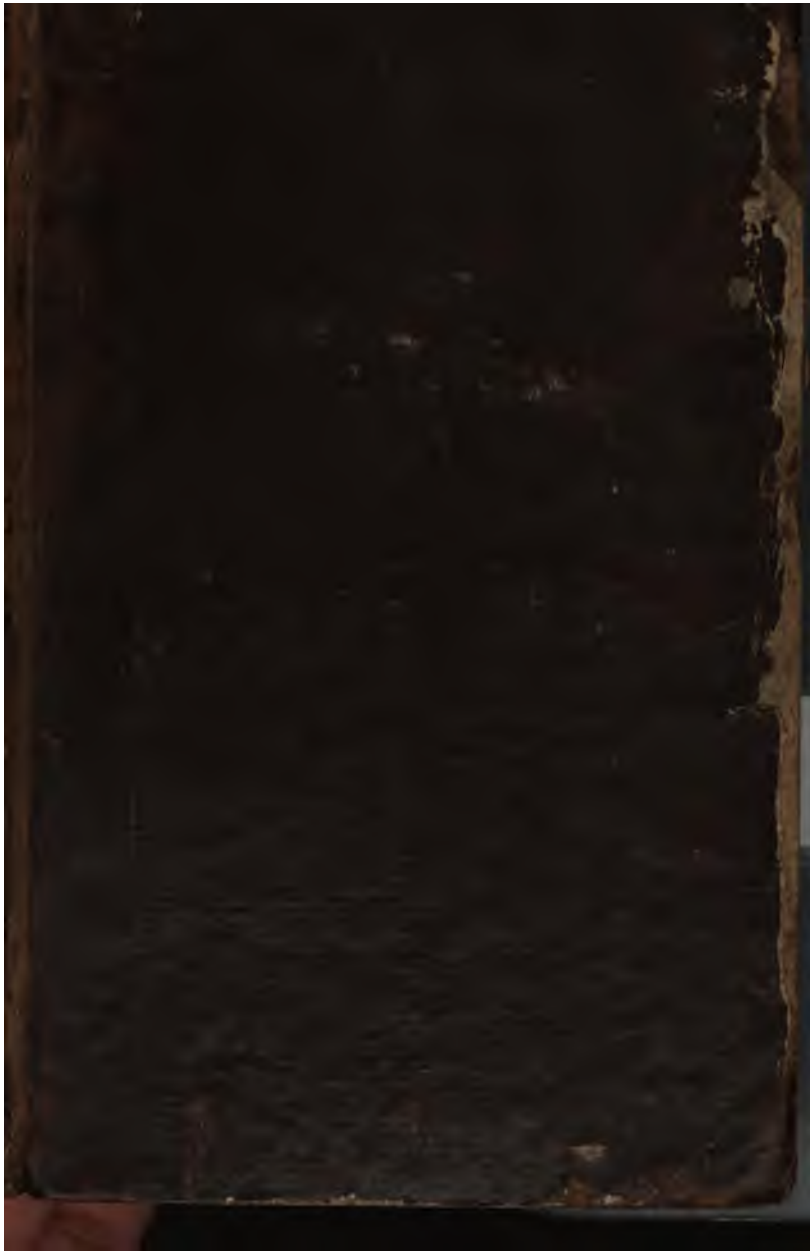
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



E97603

2bd 1165

Geheime Nachrichten über Rußland.

Erster Theil.

lasson, Charles François Philibert

Geheime Nachrichten

über

Rußland

unter der Regierung Catharinens II. und Pauls I.

Ein Gemälde der Sitten des Petersburger Hofes gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Erſter Theil.

Paris,
und in Commiſſion bei den vorzüglichſten Buchhändlern Deutſchlands,
1800.

SK

DK171
M415
v.1

Vorrede.

Dieſe Nachrichten ſind nicht eine Reiſebeſchreibung, ſondern das Reſultat eines langen Aufenthaltes in Rußland. Man ſuche alſo in denſelben keine geographiſchen mehr oder minder genaue Beſchreibungen, die man zum Eckel wiederholt in einer Menge Schriften findet; noch auch Abentheuer, die mir auf Straßen und in Wirthshäuſern aufgeſtoßen ſind. Meine Abſicht iſt, dem Publikum weit intereſſantere Bemerkungen und Anekdoten über ein Land und eine Nation zu liefern, welche verdienen, beſſer gekannt zu werden, und einer vernünftigern Regierung

würdig ſind. Ich will dem Philoſophen und dem Moraliſten meine Beobachtungen über dies unermeßliche Reich mittheilen, und zu dieſem Zwecke den Hof, an welchem ich gelebt habe, zum Mittelpunkte, und den Tod Catharinens, nebſt der Thronbeſteigung ihres Sohnes, zur Hauptepoche annehmen. Ich ſchmeichle mir, dem Geſchichtſchreiber einige Materialien zu überliefern über die glänzendſte Regierung der letzten Jahrhunderte, und über den Charakter der mächtigſten und berühmteſten Frau, die auf einem Thron geſeßen, ſeit Semiramis.

Was ich von dem ſonderbaren Fürſten zu ſagen habe, der ihn nach ihr eingenommen hat, und von den Perſonen

welche auf den Stufen dieſes Throns geglänzt haben oder noch glänzen, iſt gewiß nicht der langweiligſte Theil dieſer Denkwürdigkeiten. Ich erzähle nur, was ich geſehen, gehört, empfunden, oder durch mich ſelbſt erfahren habe; und wenn die Wahrheit einen unnachahmlichen Stempel an der Stirne trägt; ſo darf ich glauben, daß man ſie in dieſem Werk erkennen wird *.

Da ich ein Vorhaben von ſolcher Wichtigkeit ankündige, ſo iſt es billig, den Grad von Zutrauen zu beſtimmen,

* Was ich von Begebenheiten erzählen werde, die ſich nach meiner Verbannung aus Rußland ereignet haben, kann nicht dieſelbe Authenticität haben; doch habe ich alle Urſache, es für eben ſo wahr zu halten.

auf welchen ich Anſpruch zu machen habe. Dies kann nicht beſſer geſchehen, als indem ich den Leſer in den Stand ſetze, ſelbſt zu beurtheilen, ob ich im Falle war, Thatſachen zu ſammeln und Beobachtungen aufzuzeichnen, die ſein Zutrauen verdienen. Durch eine genauere Bekanntſchaft mit dem Verfaſſer wird er das Werk beſſer würdigen können: er wird fühlen, ob meine Lage von der Art war, daß ich genug wiſſen konnte, um ſo viel, und manchmal ſo wenig zu ſagen.

Ich habe ſchon einige kleine Schriften herausgegeben, vor welchen ich mich nicht nannte, da ihr Gegenſtand bloß litterariſch war, und ſie nur meine Eitelkeit intereſſiren konnten. Aber jetzt,

da ich es wage, mit Kühnheit und Freimüthigkeit von einer großen Nation, von einem prachtvollen Hof, von einer faſt vergötterten Fürſtin, und hauptſächlich von einem eben ſo rachſüchtigen als mächtigen Tyrannen zu reden; will ich mich zu erkennen geben. Ich habe mir vorgeſetzt, nützliche Denkwürdigkeiten zu ſchreiben, und nicht eine Satyre, noch einen Panegyricus [1]. Ich bin Rechenſchaft ſchuldig über die Sachen, die ich ſage, über die Urtheile, die ich fälle, ſo wie über den Einfluß, den dies haben kann. Leſet nicht weiter, ihr, die ihr um den Thron der Zare nur Sklaven und Anbeter ſehen wollt! Beuget eure knechtiſche Stirne, und ſchließet dies Buch: es enthält Wahrheiten!

Die Verfolgung, deren Opfer ich in Rußland geworden bin, hat mir dieſe Nachrichten nicht eingegeben: vielleicht hat mir der Unwille den Muth gegeben, ſie bekannt zu machen. Uebrigens wird man ſehen, daß meine Verwandte und Freunde in Rußland mich im Namen der Ehre aufgefordert haben, es zu meiner Rechtfertigung zu thun. Und ſoll nicht der gerechte Unwille offenbaren, was nur durch eine tadelnswürdige Dankbarkeit verſchwiegen werden kann! Ja! es bedurfte des tiefen Gefühls eines erlittenen Unrechts, um mich zu erkühnen, von den letzten Begebenheiten, die Rußland geſehen hat, ſo zu ſprechen, wie ich ſprechen werde, während ich noch ohne Vaterland und ohne Freiſtätte herumirre. Die Ohren der

Deſpoten reichen nicht weniger weit als ihre Arme: ich weiß und habe erfahren, daß ſie in der Ferne hören und weit treffen können; — — mögen ſie es immer: ich werde die Wahrheit geſagt haben. Sie können feſſeln und morden; ich kann denken und ſchreiben. Wohlan! ich will ſuchen, mich meines unſchädlichen Rechtes mit mehr Mäßigung zu bedienen, als ſie in dem Gebrauch ihrer Macht zeigen.

Ich hatte vorlängſt angefangen, dieſe Nachrichten niederzuſchreiben, und zwar mitten im Pallaſt der Zare, und zu einer Zeit, wo ich weniger erbittert war. Ich ſammelte in der Stille unförmliche Materialien, die ich einſt mit mir nehmen wollte: aber die Kataſtrophe, die

meiner wartete, hat mich gezwungen, ſie ins Feuer zu werfen. Ich rettete nur einige Bruchſtücke, die ich zufälligerweiſe auf einer Reiſe nach Deutſchland in den Händen eines Freundes gelaſſen hatte. Die Wahrheit ſoll durch dieſen Zufall nicht leiden; aber die Menge der Thatſachen und Anekdoten iſt dadurch vermindert worden, und das Buch hat einen Theil ſeines Intereſſe verloren. Ich konnte ihm daher auch nicht die regelmäßige Geſtalt geben, die in meinem erſten Plan lag; weil mein ſchwaches Gedächtniß nicht im Stande iſt, die Lücken auszufüllen, die durch die Vernichtung meiner Papiere entſtanden iſt.

Es iſt ſeit zehn Jahren viel über Rußland geſchrieben worden; von den Franzoſen ſehr oberflächlich; von den Engländern mit der unnützen Umſtändlichkeit, womit Reiſende oft alles, was ihnen aufſtößt, in ihr Tagebuch aufnehmen; von den Deutſchen, mit einer niedrigen Schmeichelei [2]. Ich erkläre, daß ich ein ſtarkes Vorurtheil zu Gunſten der Ruſſen habe: ihre guten Eigenſchaften, ihre Gaſtfreundſchaft, die Achtung und Freundſchaft, welche ſie mir zehn Jahre lang geſchenkt haben, hat es mir eingeflößt. Aber der Haß, den ich gegen ihre Regierung fühle, wird ihm das Gleichgewicht halten: er gründet ſich auf die Infamien, die ich geſehen oder erfahren habe.

Ich hoffe alſo, den wahren Mittelweg einzuſchlagen zwiſchen dem Dank, den ich der Nation, und dem Haß, den ich ihrer Regierung ſchuldig bin; zwiſchen der Bewunderung, welche glänzende Thaten gewähren, und der Verachtung, deren Gegenſtand diejenigen ſeyn müſſen, welche den unverdienten Ruhm derſelben einärndten wollen. Gewiß aber ſoll die Wahrheit nicht durch dieſe verſchiedenen Empfindungen leiden: höchſtens wird man ihren Contraſt an einem ſanftern oder heftigern Ausdruck erkennen, der dem Gefühl meines Herzens entſchlüpft iſt.

Ich will mich hüten, denjenigen Schriftſtellern zu gleichen, welche den Vorwand, daß ſie über die Länder, die

ſie durchreiſen, Nachrichten und Anekdoten zu liefern haben, mißbrauchen, um in das Innere der Privathäuſer einzudringen, und den Schleier von Familienſcenen wegziehen, welche den Fremden nicht intereſſiren können, und kein anderes Verdienſt haben, als die Bosheit einheimiſcher Feinde zu kitzeln. Lohnt man ſo die freundliche Aufnahme, die man in einem Lande gefunden hat, daß man ſeine Einwohner verläumdet? Nach dieſem Grundſatz ſollen gewiſſe Dinge, die ich über mehrere Familien erzählen könnte, worinn man oft Sitten und Gebräuche antrifft, durch die man ſich in eine andere Welt und in ein anderes Jahrhundert verſetzt glaubt, unberührt bleiben. Dagegen erkläre ich, daß, meiner Ueber-

zeugung nach, die Sitten, die Handlungen, der Ruf jedes Staatsmanns, dem Publikum angehören und vor ſein Tribunal gezogen werden müſſen. Und in der That, vor welchem andern Gerichtſtuhl ſollte man ſie belangen, dieſe in Amt ſtehenden Männer, die ſich vor nichts ſcheuen, als vor ihrem Tyrannen, die glauben ungeſtraft ſich in Laſtern wälzen und ihre Zeitgenoſſen höhnen zu dürfen: dieſe mächtigen Menſchen, deren Namen man nicht ausſprechen darf, ohne ihn in abgeſchmackte und ſchmeichleriſche Umſchweife zu hüllen, gleich den Pillen, welche Eckel erregen würden, wenn der Arzt ſie nicht mit Gold oder Silber überzöge!

Ferne

Ferne von mir die feigherzige Vorſicht, die mich hinderte, von Tyrannen, während ſie leben, zu ſprechen! Dies Leben iſt ganz zu ihrem Vortheil, und für Böſewichter gibt es kein zweites; für Niederträchtige exiſtirt keine Ewigkeit. Hinter mir iſt Abgrund, ſagen ſie: ſo müſſen wenigſtens Haß und Abſcheu hier ihr Begleiter ſeyn! Dies ſind die Leute, die ich hinſchleppen will und opfern auf dem Altar der Vernunft! Möchten die Züge, womit ich ſie in meiner Verborgenheit male, bis zu ihnen reichen, und ſie beſchämen! Ich glaube ein Verdienſt um die ruſſiſche Nation zu erwerben, wenn ich meine Freiheit benutze, um ſie an ihren Unterdrückern zu rächen: wenn ich öf-

fentlich ſage, was alle Redlichen denken; und dem Unwillen von Europa diejenigen Preiß gebe, welche die Geiſel und Schande der Menſchheit ſind!

Uebrigens iſt es nicht gerade mein Name, oder wenigſtens nicht mein Name allein, wodurch ich mich kenntlich machen will, ſondern derjenige Theil meiner eigenen Geſchichte, welcher ſich auf dieſe Nachrichten bezieht. Was würde mein Name denjenigen Neues ſagen, die ihn nicht kennen? Die andern werden mich ohnehin an meiner Erzählung erkennen, und ſie rufe ich als Zeugen ihrer Wahrhaftigkeit auf!

— — — —

Nachricht des Herausgebers.

Wir müssen bedauern, daß einige Rücksichten von der größesten Wichtigkeit und besondere Umstände uns nöthigen, die interessante Erzählung, welche auf diese Einleitung folgte, für einen andern Ort und eine andere Zeit aufzusparen. Die Lektüre derselben würde jedermann überzeugt haben, daß die verschiedenen Stellen, welche der Verfasser dieser Denkwürdigkeiten in Rußland bekleidet hat, seine genauen Verbindungen mit allen Großen und Mächtigen des St. Petersburger Hofes, die Dauer der Zeit endlich, welche er an diesem Hofe zugebracht hat, seinem Werke diejenige Authenticität geben, welche die strengsten Richter fordern können. Der Leser wäre

mit dem Charakter, den Grundsätzen und dem Leben des Schriftstellers bekannt geworden, und diese Bekanntschaft wäre ihm Bürge für seine Wahrheitsliebe gewesen. Uebrigens dünkt uns, daß jeder, welcher dieses Werk liest, sich von der Wahrheit seines Inhalts überzeugen wird: wir glauben, wie der Verfasser, daß man in jeder Zeile, die er geschrieben hat, die unnachahmliche Spur der Wahrheit erkennen wird.

Das Publikum soll jedoch diesen wichtigen Theil gegenwärtigen Werkes nicht gänzlich verlieren: wir werden ihn im dritten Theil mit der Fortsetzung dieser Nachrichten bekannt machen, welche desto interessanter seyn wird, da ein Freund, dessen Redlichkeit erprobet ist, für dieselbe Materialien liefern wird, die eine Menge historische,

politiſche und militäriſche Thatſachen enthalten, die zum Theil ganz neu ſind. Wir hoffen, daß die Umſtände uns bald erlauben werden, die gerechte Ungeduld des Publikums durch Herausgabe dieſer Fortſetzung zu befriedigen.

Noten zu der Vorrede.

1.

Ich bitte den Leſer um Nachſicht für eine Menge Unrichtigkeiten und Ungleichheiten im Styl dieſes Werkes, nicht aber für gewiſſe Partikularitäten, die ihm unbedeutend ſcheinen können, die es aber nicht ſind, weil ich nicht bloß für Deutſche, ſondern auch für die Ruſſen geſchrieben habe, die mich einſt, wie ich hoffe, leſen werden.

2.

Ich nehme des Grafen Sternberg Bemerkungen über Rußland, auf einer Reiſe, 1792 und 1799, ſo wie einige ſeitdem erſchienene Schriften aus, welchen ich alle Gerechtigkeit widerfahren laſſe.

Erſtes Heft.

Aufenthalt des Königs von Schweden in Petersburg.

Aufenthalt des Königs von Schweden in Petersburg.

Nachrichten und Anekdoten über seine projectirte Vermählung mit der Großfürstin Alexandra. — Schilderung von ihm. — Schilderung der jungen Prinzessin. — Bemerkungen über diese fehlgeschlagene Verbindung. — Ueber die Einladung deutscher Prinzessinnen nach Rußland. — Vermählung der Großfürsten. — Nachrichten von ihren Gemahlinnen und dem Glanz des Hofes bei dieser Gelegenheit.

Kaum war durch den Frieden zu Verela die Eintracht zwischen Catharina und Gustav wieder hergestellt, als man auch bald zwischen ihnen gegenseitige Aufmerksamkeit und überhaupt ein Betragen bemerkte, das mit dem Haß, der Erbitterung und den Schmähungen, womit sie sich während des

Krieges verfolgt hatten, auf eine höchst auffallende Art contraſtirte. Auch die Officiere beyder Nationen bezeigten einander bey jeder Gelegenheit die Achtung, die ſie ſich gegenſeitig eingeflößt hatten; denn, mit Ausnahme der Coſackenſtreiche des Generals Deniſow [1], war dieſer Krieg auf eine ganz andere Art geführt worden, als es die Ruſſen gewohnt ſind. Sie fanden in den Schweden Feinde, deren Urbanität ihrer Tapferkeit gleich kam, und der wohlerzogene Ruſſe, der beide Eigenſchaften ſelbſt beſitzt, weiß ſie auch in andern zu entdecken und zu ſchätzen.

Der Graf von Stackelberg, den ſeine Geſandtſchaft oder vielmehr ſeine Regierung in Pohlen ſo berühmt gemacht hat, wurde nunmehr nach Schweden geſchickt; und Catharina, die nur dann mit ihren Nachbarn im Frieden leben konnte, wenn ſie ihr unterworfen oder wenigſtens von ihr abhängig waren, ſuchte nun Mittel hervor,

um ihren Einfluß am ſchwediſchen Hof wieder herzuſtellen, den die Talente und die Feſtigkeit Guſtavs zernichtet hatten. Jetzt wurde die Heurath zwiſchen einer der jungen Großfürſtinnen und dem Kronprinzen ihr Lieblingsproject; man will ſogar behaupten, daß dieſe Verbindung ſchon in einem geheimen Artikel des Friedens beſchloſſen worden war. So viel wenigſtens iſt zuverläßig, daß die Großfürſtin Alexandra mit der Hofnung aufwuchs, daß ſie einſt Königin von Schweden werden würde; alle, die ſie umgaben, beſtärkten ſie in dieſer Idee, und unterhielten ſie beſtändig von der Liebenswürdigkeit und den frühzeitigen Anlagen des jungen Guſtavs. Die Kaiſerin ſelbſt ſprach oft mit ihr im Scherz über dieſen Gegenſtand. Eines Tages öfnete ſie ein Portefeuille, worinn ſich die Gemälde mehrerer Prinzen befanden, die im Alter waren zu heurathen, und forderte die Großfürſtin auf, den zu beſtimmen, den ſie zum Gemahl wählen würde; die Prinzeſſin er-

röthete, und wählte den, von welchem ihr so schöne Dinge waren erzählt worden, und den ihre erwachende Phantaſie schon zum Geliebten erkohren hatte. Die gute Großmutter, die nicht daran dachte, daß ihre Enkelin leſen gelernt und den ſchwediſchen Prinzen nur an ſeinem Namen erkannt hatte, der unter dem Gemälde ſtand, hielt die Wahl der Prinzeſſin für Wirkung von Sympathie, und betrieb nunmehr ihren Plan mit erneuertem Vergnügen.

Auch in dem Herzen des jungen Guſtavs ſuchten mehrere Perſonen, die Zutritt bey ihm hatten, die nemlichen Regungen entſtehen zu machen; allein ich weiß nicht, ob der König, ſein Vater, der ſelbſt ſo unbiegſam und ſo ſehr Deſpot war, am Ende wirklich in dieſe Verbindung würde gewilligt haben, die für die beiden Liebenden ſelbſt ſehr glücklich, aber nichts weniger als zuträglich für den Staat geweſen wäre. Auf jeden Fall wurden die Plane Catharinens

durch den plötzlichen und schrecklichen Tod Gustavs über den Haufen geworfen. Sie bestanden in nichts geringerm, als den König an der Spitze seiner Schweden nach Frankreich zu schicken, um ihn dort die Rolle spielen zu lassen, die einst Gustav Adolph und Carl XII. in Deutschland und in Pohlen gespielt hatten; sie hofte dort für ihn dasselbige Ende, und glaubte dann in Schweden die Regentschaft über einen minderjährigen und verwaisten König führen, und ihn mit seinem Reich unter ihre mütterliche Aufsicht nehmen zu können.

Allein der Herzog von Südermanland, der während der Minderjährigkeit seines Neffen das Ruder des Staates ergriffen hatte, zeigte sich sehr bald dem russischen System gänzlich abgeneigt. Er war weniger galanter Ritter als sein Bruder, und fand keinen Beruf in sich, den Damen sein Reich aufzuopfern; er hegte gegen Catharina ganz denselbigen Haß, den diese gegen

ihn während des Krieges gefaßt hatte, als der Donner seiner Kanonaden bis in dem Pallaſt der Czare gehört wurde. Dieſer Seekrieg, den er noch überdies ziemlich unglücklich führte, hatte ihn gegen die Ruſſen erbittert; er wußte alle Schmähreden, die an dem Hofe zu Petersburg gegen ihn ausgeſtoſſen wurden, und kannte das Beſtreben, womit man ihn dort lächerlich zu machen ſuchte. In dem Pallaſt der Einſiedelei führte man ſogar Komödien auf, worinn er verächtlich gemacht wurde.

Alle mögliche Mittel wurden gegen ihn angewandt, ſelbſt die elendeſten Beſtechungen, und alle Arten von Intriken wurden in Gang gebracht. Europa ſah abermals mit Abſcheu, wie eine Monarchin, die als eine Abbildung der Gottheit auf ihrem Throne verehrt werden wollte, ſelbſt Empörung in einem Reiche anzettelte, wie ſie Verräther erkaufte und Mörder dung. Den Regenten zu ſtürzen, an ſeiner Stelle einen

Regentschaftsrath zu errichten, worein nur ihre Creaturen kommen sollten, und Schweden auf diese Art neben Pohlen an ihrem Triumphwagen zu führen, dies war der Plan, den sie entworfen hatte, und den sie durch alle denkbare Mittel auszuführen suchte. Stackelberg, dessen Verstand, Witz und angenehmer Umgang den König ganz für sich eingenommen hatten[2], und der dagegen, nach seinem eigenen Ausdruck, in diesem Fürsten einen vollkommenen Ritter fand, der seiner unsterblichen Monarchin würdig wäre; Stackelberg hielt jetzt um seine Zurückberufung an. Sein Stolz konnte sich nicht so weit erniedrigen, daß er jetzt eine ziemlich unbedeutende Rolle bei dem Regenten eines jungen Königs von Schweden spielen sollte, nachdem er selbst so lange der Regent eines alten Königs von Pohlen gewesen war. Herr von Romanzow, Bruder von dem, der in Deutschland gekannt ist und mit Recht geschätzt wird, war sein Nachfolger; trotz seines großen

Verſtandes konnte er ſich aber in Schweden nicht das Anſehen verſchaffen, das ſein Bruder in Deutſchland genoß, denn ſeine Inſtructionen waren zu verwickelt und zu treulos; der Regent hatte Urſache, ſich über ſeine Complotte und ſeine verſteckten Händel zu Petersburg zu beklagen, und man ſah ſich dort genöthiget, ihn zurückzurufen. Wer hat ohne Aergerniß zuſehen können, wie Armfeld von Rußland aufgereitzt und dann beſchützt wurde, ohngeachtet die Beweiſe ſeines Verbrechens am Tag lagen, und man ihn mit allem möglichen Nachdruck reclamirt hatte? Zu eben der Zeit, wo alle Könige Europens gemeinſchaftliche Sache zu machen ſchienen, um jeden Menſchen auszuſpüren und zu verfolgen, gegen den nur ein leiſer Verdacht von Empörung gefaßt werden könnte, zu derſelben Zeit reclamirte vergebens ein Regent von Schweden von Hof zu Hof einen Mann, der ſich gegen ſein Leben verſchworen hatte, und gegen die Regierung ſeines Landes,

das er einer fremden Macht verkaufen und in die Hände liefern wollte. Von Hof zu Hof wurde allen Reclamationen auf eine höhnische Art ausgewichen, und Armfeld kam endlich nach Rußland, wo er ihrer trotzte. Er wurde am Hof aufgenommen, erhielt eine Pension, und befand sich dort zu gleicher Zeit mit dem König und dem Regenten [3].

Ich will diesem Complott, das den schwedischen Hof so lange beunruhigte, nicht in alle seine mancherlei Zweige folgen, und eben so wenig alle Agenten nennen, die den Auftrag hatten es fortzusetzen. Catharina entsagte der Hofnung nicht, in Stockholm zu herrschen, sich zur Beschützerin des jungen Königs aufzuwerfen, und den Regenten für einen Tyrannen gelten zu machen, der die Minderjährigkeit seines Neffen mißbrauchte, oder für einen Jacobiner, der dem Beyspiel des Herzogs von Orleans nachahmen wollte. Sie ließ den König sogar einladen, sich zu ihr unter ihren Schutz

zu begeben, oder doch eine Reiſe zu ihr zu machen; es wurde alles mögliche aufgeboten, um ihn ohne ſeinen Onkel nach Petersburg zu locken. Es iſt zu verwundern, daß der Regent nicht endlich aufs äuſſerſte gebracht wurde! Unter den Papieren von Armfelds Mitſchuldigen hatte man mehrere gefunden, die Catharina in den Augen von ganz Europa beſchimpft hätten; der Regent ließ ſie nicht bekannt werden; war dies Schwäche, war es Furcht oder Mäßigung?

Dennoch war er einmal im Begriff, ſich mit Frankreich zu alliiren; dieſes Reich wird ſo lange für Schweden der nützlichſte Bundsgenoſſe bleiben, als eine falſche Politik, ein grenzenloſer Ehrgeitz und Regierungen ohne Grundſätze keiner Macht erlauben werden, in ihren nächſten Nachbarn ihre beſten Freunde zu finden. Vor dieſem glücklichen, aber noch ſehr fernen Zeitpunct wird jede Verbindung zwiſchen Schweden und Rußland ſich nur auf perſönliche Zu-

neigung, auf vorübergehendes Intereſſe gründen und für Schweden immer verderblich werden. Gegen die uſurpirende Hand ſeines mächtigen Feindes findet ſeine Exiſtenz nur Schutz in Frankreich, Preuſſen und der Türkei.

Um die Hofnungen Catharinens in ihrer Quelle zu zernichten, that der Regent einen Schritt, der noch fühlbarer war. Er hielt für ſeinen jungen Mündel um eine Prinzeſſin von Mecklenburg zur Gemahlin an, ließ ſie feyerlich mit ihm verloben, und machte dieſe Verbindung allen Höfen bekannt. Der Graf Schwerin, der ſchon einmal in Rußland geweſen war, wo ihm ſeine Geſtalt viele Freundinnen erworben hatte, wurde mit eben dieſem Auftrag nach Petersburg geſchickt: allein in Wiburg fand er eine Ordre der Kaiſerin, worinn ihm verboten wurde, vor ihr zu erſcheinen. Dieſe höchſt auffallende Handlung verräth die Erbitterung einer beleidigten Frau, aber

ſtimmt nicht mit der Würde einer großen Monarchin überein. Wie? weil der König von Schweden eine andere heurathet, als ihre Enkelin, darum will ſie die Notification der Heurath, nach dem hergebrachten Gebrauch, nicht annehmen? Dies würde ſich höchſtens eine verlaſſene Geliebte erlaubt haben, die weder Decenz noch wahren Stolz beſeſſen hätte. Die Achtung, die ſie ſich ſelbſt, ihrem Geſchlecht, und beſonders ihrer liebenswürdigen Enkelin ſchuldig war, hätte ſie verhindern ſollen, ihren Zorn auf dieſe erniedrigende Art ausbrechen zu laſſen. Sie war in dieſem Augenblick ganz aus der Rolle der großen Catharina herausgetreten [4].

Um dieſem ſonderbaren und höchſt beleidigenden Benehmen einen Anſchein von Rechtmäßigkeit zu geben, ließ ſie dem Regenten durch ihren Geſchäfts- oder vielmehr Intrikenführer zu Stockholm jene auffallende Note überreichen, die damals in mehrern öffentlichen Blättern bekannt gemacht

wurde. Sie machte darinn nicht nur dem Herzog von Südermanland ein Verbrechen der beleidigten czarischen Majestät aus den Verhältnissen, in denen er mit Frankreich stehen sollte; sondern sie scheint sogar darauf hindeuten zu wollen, daß er einverstanden gewesen wäre mit den Mördern des Königs, seines Bruders, dessen Rache sie übernimmt. Aber auch hiebei blieb der Zorn Catharinens und die Unbesonnenheit ihrer Minister nicht stehen. Es schien vielmehr alles anzuzeigen, daß man den König von Schweden durch Kanonen zwingen wolle, seine Verhältnisse mit der Prinzessin von Mecklenburg abzubrechen, und die Großfürstin Alexandra zu heurathen *. Diese liebenswürdige Prinzessin verdiente weit eher, daß ein junger Fürst sich schlug, um sie zu besitzen, als um sie zu verwerfen. Auch verbreitete man das Gerücht, daß der König wirklich in sie verliebt sey, daß aber sein Onkel sich heftig dagegen setze, und daß der König nur darauf denke, seine Verbindung mit der meck-

lenburgiſchen Prinzeſſin aufzuſchieben, um, wenn er majorenn würde, ſich für die Groß-fürſtin erklären zu können.

So viel iſt keinem Zweifel unterworfen, daß mehrere Schweden, theils durch Verſprechungen der Kaiſerin, theils durch eigene Hofnung auf prächtige Geſchenke, ſich verleiten ließen, dem jungen Könige ſolche Ideen einzuflößen, und alles anzuwenden, um in ſeinem Herzen die nemliche Leidenſchaft zu erregen, die man in dem Buſen der liebenswürdigen Alexandra entzündet hatte. Es wurde ſogar eine ziemlich ſtarke Korreſpondenz zwiſchen Schwerin, Steinbock und mehrern Perſonen, ſo die Groß-fürſtin umgaben, geführt, und einige dieſer Briefe wurden durch die Frau von Liewen, Oberhofmeiſterin der Prinzeſſinnen, der Kaiſerin vorgelegt.

Wer konnte nach allen dieſen heftigen Schritten gegen den Regenten ſich einfallen laſſen,

lassen, daß er nachgeben würde? Und doch that er es; entweder ließ er sich schrecken, oder gewinnen [6]. Der Herr von Bubberg, der eben von seiner Reise durch Deutschland zurück gekommen war, wo er für den Großfürsten Constantin eine Gemahlin gesucht und die Erbprinzessin von Coburg mit ihren drei Töchtern nach Petersburg gebracht hatte, wurde für fähig gehalten, die Schwierigkeiten zu besiegen, die sich der Vermählung der jungen Großfürstin entgegen setzten. Zuerst reiste er nach Mecklenburg, um daselbst die Renunciation zu bewirken, und von dort wurde er als Gesandter nach Stockholm geschickt. Durch Geld, Drohungen und Versprechungen trug er endlich den Sieg davon. Man versprach, daß sich der König erst nach angetretener Majorennität verheurathen solle, und der Regent, der ohne Zweifel einen überzeugenden Beweiß geben wollte, daß sein Mündel in der Wahl einer Gemahlin, so wie in seinem ganzen Benehmen, völlig frei wäre, willigte sogar

endlich in ſeine Reiſe nach Petersburg, wohin er mit ſo vieler Wärme eingeladen wurde. Der Artikel der Heurath, der doch der wahre Grund dieſer Einladung war, wurde nur ganz leicht und ſentimentaliſch berührt. — Wenn, wie man ſagte, beide Kinder ſich ſchon liebten; wenn ihre Neigung bei näherer und perſönlicher Bekanntſchaft noch fortdauerte, ſo würde man ſehen, wie man im Stande wäre, ihr gegenſeitiges Glück zu gründen; — dies war die Sprache der Kaiſerin. Den König nur erſt an ihrem Hofe zu haben, war ſchon viel für ſie gewonnen. Catharina rechnete auf die Reitze der Prinzeſſin, und auf die Gnadenbezeigungen, womit ſie den König, den Regenten und ihr ganzes Gefolge zu überhäufen dachte. Sie zweifelte nicht, daß der junge Guſtav, wenn er erſt die Prinzeſſin würde geſehen haben, die er aus Staatsurſachen ſich unterſtanden hatte zu verwerfen, das Reich und den Ruhm

Carls XII. gern darum geben würde, um sie zu besitzen.

Er kam mit seinem Onkel und einem ziemlich zahlreichen Gefolg am $\frac{14}{27}$ August 1796 in Petersburg an, und stieg bei seinem Gesandten, dem Herrn von Steding, ab. Die ganze Stadt war in Bewegung, um den jungen Monarchen zu sehen. Die Kaiserin, die sich in ihrem tauriſchen Pallast [7] befand, begab sich in den der Einsiedelei, um ihn zu empfangen und ihm glänzende Feste zu geben. Gleich bei ihrer ersten Zusammenkunft mit ihm schien sie ganz von ihm entzückt, und fast selbst in ihn verliebt zu seyn *. Er wollte ihr die Hand küssen; sie litt es aber nicht. — Nein, sagte sie, ich werde nicht vergessen, daß der Herr Graf von Haga ein König ist. — Wenn Ew. Majestät, erwiederte er, es mir nicht als Kaiserin erlau-

* Dies waren ihre eigenen Worte.

ben wollen, so vergönnen Sie es mir wenigstens als eine Dame, für die ich so viel Ehrfurcht und Bewunderung fühle. — Seine Zusammenkunft mit der jungen Prinzessin war noch weit interessanter. Beide waren äußerst verlegen, und ihre Verwirrung wurde durch die Blicke des ganzen Hofes, die begierig auf ihnen ruhten, noch vermehrt. Ohne Zweifel fanden sie beide sich gegenseitig der Gefühle werth, die sie von ihrer Kindheit an für einander gehegt hatten; und es ist sehr zu glauben, daß, wenn Staatsursachen von Seiten des Königs von Schweden, oder die Launen des jetzigen Kaisers, die Vollziehung dieser Verbindung verhindern sollten, die liebenswürdigste Prinzessin auch die allerunglücklichste werden wird.

Und doch hat keine ein größeres Recht auf Glück, als Alexandra-Pawlowna. Im vierzehnten Jahr war sie schon groß und ausgebildet; ihre Gestalt war voll Anstand und

Majestät, und diese wurden durch alle Reitze ihres Alters und ihres Geschlechtes gemildert; ihre Züge waren regelmäßig, ihre Gesichtsfarbe blendend weiß; ihre Stirne trug das göttliche Gepräge einer heitern, reinen und unschuldigen Seele; und diesen schönen Kopf umschatteten dunkelblonde Haare, die immer wie durch die Hände der Feen geordnet schienen. Ihr Geist, ihre Talente und ihr Herz entsprachen ganz diesem bezaubernden Aeußern. Mlle. Willamow, ihre besondere Gouvernantin, hatte die edelsten und reinsten Gefühle in ihre Seele gepflanzt; von ihrer Kindheit an zeichnete sie sich durch Verstand, Beurtheilungskraft und Sanftmuth aus, und wer sich ihr nahte, wurde von Bewunderung für sie hingerissen.

Eben so schwer war es, nicht nur einen König, sondern überhaupt einen jungen Mann zu finden, der einnehmender und besser erzogen gewesen wäre, oder der so

viele Hofnung für die Zukunft von ſich gegeben hätte, als der König von Schweden. Er war ſiebenzehn Jahr alt, von einem hohen, ſchlanken Wuchs, und ſein ganzes Weſen hatte einen Anſtrich von Würde, Verſtand und Sanftmuth. In ſeinen Zügen lag etwas großes und ſtolzes, das, trotz ſeines Alters, Ehrfurcht für ihn erzwang. Er beſaß überdies alle Grazien und Annehmlichkeiten des Jünglingsalters, ohne das gewöhnlich damit verbundene kindiſche Weſen zu haben. Er war auf eine ſehr verbindliche Art höflich; alles, was er ſagte, war gedacht; den ernſthaften Gegenſtänden ſchenkte er eine Aufmerkſamkeit, wie man ſie ſelten bey jungen Leuten findet; auch zeigte er Kenntniſſe, die eine ſehr ſorgfältige Erziehung verriethen, und ein gewiſſer Ernſt, den er immer beibehielt, erinnerte an ſeinen Rang. Der ganze Pomp des ruſſiſchen Reichs, den man ſeinen Augen gefliſſentlich vorlegte, ſchien ihn nicht zu blenden. Er lehte an dieſem glänzenden und

zahlreichen Hofe sehr bald mit weniger Zwang, als die Großfürsten selbst, die mit niemand zu sprechen wußten. Aber auch der Hof und die Stadt stellten Vergleichungen an, die sehr zu seinem Vortheil waren. Die Kaiserin selbst gab zu erkennen, daß sie mit Kummer die Verschiedenheit zwischen ihm und ihrem zweiten Enkel bemerkte, dessen Brutalitäten und Polissonnerien sie so sehr gegen ihn aufbrachten, daß sie ihn während der Anwesenheit des Königs von Schweden ein oder zweimal in Arrest setzen ließ [8].

Alle Großen des Reichs strebten um die Wette, Theil an Catharinens Freude zu nehmen; sie selbst ernannte diejenigen unter ihnen, denen es vergönnt wurde, ihrem jungen Gast besondere Feste zu geben, und sie bestimmte auch die Tage dazu. Die Grafen Strogonow, Ostermann, Besborodko, Samoilow zeichneten sich durch Aufwand und Pracht vorzüglich aus. Die Hof-

leute ſuchten ſich einander durch den Reichthum ihrer Kleidungen zu übertreffen, ſo wie die Generäle durch die militäriſchen Schauſpiele, die ſie ſich bemühten dem Könige zu geben; beſonders zeichnete ſich der alte General Meliſſino durch die Manoeuvres aus, die er ausführen, und durch die prächtigen Feuerwerke, die er abbrennen ließ. Guſtav ſchwebte unaufhörlich in einem Strudel von Zerſtreuungen; allein er beſaß die Klugheit, daß er die Vormittagsſtunden anwandte, um in Geſellſchaft des Regenten die Stadt zu Fuß zu durchlaufen, und alles zu beſehen, was für ihn intereſſant und belehrend ſeyn konnte. Ueberall that er Fragen, oder gab er Antworten, die Geiſt und Erziehung verriethen.

Der Regent, der in dem Beifall, den man ſeinem Mündel zollte, die Belohnung ſeines Werkes einzuernden ſchien, iſt klein von Wuchs; aber ſein Benehmen iſt ungezwungen, fein und höflich, und man ſieht

ihm den ſcharfen Beobachter an. Seine Augen funkeln von Feuer; alles, was er ſpricht, verräth den Mann von Geiſt, und giebt den Zuhörern Stoff zum Nachdenken.

Man kann leicht denken, daß bei den ſo häufig auf einander folgenden Feſten die beiden jungen Liebenden oft Gelegenheit hatten, ſich zu ſehen, mit einander zu tanzen und zu ſprechen; ſie wurden mit einander vertraut, und ſchienen gegenſeitig ſich mit Entzücken anzuſehen. Die alte Catharina war wie verjüngt; ſeit langer Zeit hatte ſie ſich nicht ſo viel Bewegung gegeben, und ſo viele Vergnügungen mitgemacht. Die nahe bevorſtehende Heurath war kein Geheimniß mehr; ſie war das vorzüglichſte Geſpräch des Tages. Die Kaiſerin ſprach ſchon mit dem jungen König und ihrer Enkelin wie mit Verlobten, und munterte ſie auf, ſich zu lieben. Eines Tages ſogar ließ ſie in ihrer Gegenwart beide ſich den erſten Kuß der Liebe geben; gewiß den erſten,

den die jungfräulichen Lippen der Prinzessin erhalten hatten, und der den süßen, bezaubernden Eindruck zurück lassen konnte, der sie auf lange Jahre unglücklich machen wird.

Unterdessen arbeitete man an der Abschließung der Bedingungen für diese gewünschte Verbindung. Der einzige Artikel, der einige Schwierigkeiten machte, war der über die Religion. Catharina hatte hierüber den Geist ihres Hofes erforscht, und sogar den Erzbischoff darüber um Rath gefragt: ob ihre Enkelin die orthodoxe Lehre abschwören dürfe? Aber anstatt eine Antwort von ihm zu erhalten, wie sie gewünscht hatte, sagte er ihr blos die Worte: Ew. Majestät sind allmächtig! Da auf diese Art die Oberpatriarchin von Rußland von ihrer Geistlichkeit, die sie für nachgiebiger gehalten hatte, nicht in ihrer Meinung unterstützt wurde; so wollte sie nunmehr noch weit mehr Russin scheinen, als die Russen

ſelbſt, und beſchloß daher, mehr um dem Stolz der Nation zu fröhnen, als aus Ehrfurcht für die griechiſche Religion, auf den ſchwediſchen Thron eine Königin zu ſetzen, die dieſer Religion zugethan ſey. Je neuer der Fall war, und je erniedrigender für die ſchwediſche Nation und Regierung er ihr ſchien, deſto mehr ſchmeichelte er ihrer und ihrer Miniſter Eitelkeit. Hiezu geſellte ſich noch die Idee, daß die Popen, Kapellane und ſonſtigen Perſonen, die ſie der jungen Königin mitgeben würde, Leute wären, auf die ſie ſich verlaſſen könnte, und die gewiß alles thun würden, um die Prinzeſſin dem Intereſſe von Rußland treu zu erhalten. Der König war verliebt, verblendet; der Regent ſchien gänzlich gewonnen; wie wenig Anſchein war daher vorhanden, daß nach allen ſchon öffentlich geſchehenen und ſo ganz entſcheidenden Schritten ſie ſich jetzt noch dieſer Einrichtung entgegen ſetzen würden? In allen Privatunterredungen hatte man dieſen Ar-

tikel nur ganz leiſe berührt; es war dem König und dem Regenten kaum der Gedanke in den Sinn gekommen, daß Catharina hierüber Anſtand finden würde, und der König hatte ſich ſogar geäußert, daß, um die Vorurtheile der ruſſiſchen Nation zu ſchonen, die Prinzeſſin nicht ſollte gezwungen werden, die griechiſche Religion förmlich abzuſchwören. Die Kaiſerin hingegen war überzeugt, daß die Sache jetzt ſchon zu weit gekommen wäre, als daß ſie wieder zurück gehen könnte; ſie gab daher ihren Lieblingsminiſtern, Subow und Markow, den Auftrag, den Contract nach ihrem Plane zu entwerfen. Von der andern Seite hatte der ſchwediſche Geſandte in einer beſondern feierlichen Audienz ſchon förmlich um die Prinzeſſin angehalten, und Tag und Stunde der Verlobung wurden auf den $\frac{10}{21}$ Sept. Abends feſtgeſetzt.

Dies war der Tag des größten Kummers, ja ſelbſt der höchſten Beſchimpfung,

welche die glückliche und herrschsüchtige Catharina je erlitten hatte. Der ganze Hof erhielt den Befehl, sich in dem Thronzimmer in Gala zu versammeln. Schon um 7 Uhr erschien die junge Prinzessin, als Braut geschmückt, und umgeben von ihren jüngern Schwestern, den Großfürsten, deren Gemahlinnen, und allen Damen und Herren des Hofes; auch der Großfürst, ihr Vater, war mit der Großfürstin zur Verlobung ihrer Tochter von Gatschina angekommen. Die Kaiserin selbst erschien mit allem möglichen Pomp; es fehlte niemand mehr, als der junge Bräutigam, dessen Saumseligkeit sogleich auffiel. Allein bald erregten das öftere Hin- und Hergehen des Fürsten Subow und die Unruhe, die man an der Kaiserin bemerkte, die Neugierde der Damen. Man lispelte sich nunmehr in die Ohren: was vorgefallen wäre? ob der König krank wäre? Wenigstens zeige er sich sehr ungalant. . . Wie er es wagen könne, die Monarchin so warten zu lassen,

in dem Zimmer des Throns und bei verſammeltem Hofe, und dergleichen! — Allein der ſo ſehnlich erwartete König erſchien nicht!

Die Urſache dieſes auffallenden Außenbleibens war folgende: Der König ſollte ſich um 7 Uhr des Abends an Hof begeben; um 6 Uhr brachte ihm der diplomatiſche Markow den Verlobungscontract mit den dazu gehörigen Artikeln, die er gemeinſchaftlich mit Subow aufgeſetzt hatte. Als ſie Guſtav geleſen hatte, äußerte er ſein Erſtaunen darüber, daß er Dinge darinn fände, worüber er mit der Kaiſerin nicht überein gekommen wäre, und fragte, ob es in ihrem Namen geſchehe, daß man ihm dieſe Artikel zur Unterſchrift vorlegte?

Als Markow dieſes bejahte, ſo erwiederte der König, daß die Sache durchaus unmöglich wäre; er wäre nicht geſonnen, dem Gewiſſen der Prinzeſſin Zwang anzuthun,

ſie könne im Stillen immerfort ihre Religion bekennen und die Gebräuche derſelben verrichten; allein er könne ihr in dem königlichen Pallaſt weder eine beſondere Kapelle verſtatten, noch auch Geiſtliche ihrer Religion; ſie müſſe im Gegentheil in allen äuſſern Ceremonien die Religion ſeines Landes bekennen! — Man ſtelle ſich das Erſtaunen und die Verlegenheit des kleinlichen Markow vor? Er ſah ſich genöthigt, ſeine Papiere wieder einzupacken und ſeinem Collegen, Subow, die ſchreckliche Nachricht zu hinterbringen, daß der König ſich weigere, zu unterſchreiben. Aber bald kam er in der gröſten Angſt wieder zu dem König zurück, und trug ihm vor, daß die Kaiſerin mit dem ganzen Hofe ſich ſchon in dem Thronzimmer befände, daß es nicht mehr möglich wäre, ſie zu ſprechen, und daß man hoffe, er werde keine Scene veranlaſſen wollen, die für die Monarchin, die junge Prinzeſſin und das geſammte Reich ein unerhörter Schimpf ſeyn würde. Nach

und nach kamen auch noch Besborodko und mehrere andere dazu, und drangen in den König, baten und beschworen ihn, nachzugeben; selbst alle Schweden, die aufgefordert wurden, ihre Meinung zu sagen, neigten sich auf ihre Seite. Der Regent begnügte sich zu sagen, daß es ganz von dem Könige abhienge; er nahm ihn bei Seite, gieng einigemal das Zimmer mit ihm auf und ab, sprach leise mit ihm und schien in ihn zu dringen, daß er nachgeben möge. Allein der König antwortete ihm mit lauter Stimme: Nein, nein, ich will nicht! ich kann nicht! ich werde nicht unterschreiben! Er widerstand allen Vorstellungen und dem dringendsten Zureden der russischen Minister; und müde endlich dieses stürmischen Eindringens gieng er in sein Kabinet und schloß die Thüre hinter sich ab, nachdem er zuvor noch einmal seine Weigerung, irgend etwas zu unterschreiben, was den Gesetzen seines Landes zuwider wäre, klar und bestimmt erneuert hatte. Die

russischen Minister waren starr von Schrecken über die Kühnheit eines Königes, der noch Kind schien, und der es wagte, sich auf eine so schreiende Art gegen ihre Monarchin aufzulehnen. Sie besprachen sich noch unter einander über die Art, wie man ihr diese Katastrophe am schicklichsten beibringen könnte.

Wenn die Festigkeit, welche bei dieser Gelegenheit der junge Gustav zeigte, aus ihm selbst kam; wenn die dringenden Vorstellungen, die ihm seine Räthe zu machen schienen, nicht verstellt waren: so darf gewiß seine Nation in ihm einen großen Karakter erwarten, und man kann ihn als einen siebenzehnjährigen Prinzen, den die Liebe allein hätte hinreissen können, nicht genug bewundern. Jedoch ist es zur Ehre des Regenten sehr zu glauben, daß die Vorstellungen, die er seinem Neffen zu machen schien, nur scheinbar waren, und daß er blos damit die Absicht hatte, daß man den

Widerſtand des Königs deſſen eigener Hartnäckigkeit zuſchreiben ſolle, weil er ſelbſt ſich ſonſt vielleicht die unmittelbare Rache Catharinens zugezogen hätte.

Der gröſsere Theil der Schweden, die Guſtav bei ſich hatte, waren ohne Zweifel beſtochen, oder auf eine andere Art gewonnen; es waren junge Höflinge, die bei ihrer Reiſe die zu erhaltenden Hochzeitgeſchenke mit in Anſchlag gebracht hatten, und die es tief ſchmerzte, daſs ſie ſich getäuſcht ſehen ſollten. Der Geſandte Steding hatte eine ſehr ſchwierige Rolle zu ſpielen; der einzige Herr von Flemming wagte laut zu erklären, daſs er dem Könige nie rathen würde, gegen die Geſetze ſeines Reichs zu handeln!

Dieſe Debatten zwiſchen dem Könige und den Miniſtern der Kaiſerin hatten bis beinahe 10 Uhr gedauert. Catharina und ihr Hof warteten noch immer; endlich mußte

man ihr bekannt machen, daß alles abgebrochen ſey. Der Fürſt Subow näherte ſich ihr auf eine geheimnißvolle Art, und ſprach leiſe mit ihr. Sogleich ſtand die Kaiſerin auf, ſtammelte einige Worte, wurde übel, und hatte ſogar einen leichten Anfall von Nervenſchlag, der der Vorbote von dem war, wodurch ſie wenige Wochen nachher ins Grab geworfen wurde. Sie begab ſich in ihre Zimmer, und der Hof wurde unter dem Vorwand entlaſſen, daß den König plötzlich eine Unpäßlichkeit überfallen habe. Demohngeachtet wurde die wahre Urſache bald ruchbar. Einige waren über die Kühnheit eines kleinen Königs von Schweden entrüſtet; andere über die Unklugheit der weiſen Catharina, daß ſie ſich ſo leichtweg einer ſolchen Scene ausgeſetzt hatte; alle aber waren es beſonders über den Eigendünkel von Subow und Markow, die ſich eingebildet hatten, daß ſie durch ihre Hinterliſt die Schweden täuſchen, und den König einen Ehecontract ohne alle Ueberle-

gung und durch Ueberraſchung würden unterſchreiben machen können.

Das intereſſanteſte Opfer dieſer thörichten Liſt und dieſes grauſamen Stolzes war die liebenswürdige Alexandra. Kaum hatte ſie noch Kraft genug, ſich in ihr Zimmer zu begeben, und hier konnte ſie ihre Thränen nicht mehr zurückhalten; ſie überließ ſich, in Gegenwart ihrer Gouvernantinnen und Geſellſchaftsfräulein, einem Schmerz, wovon alle durchdrungen wurden, die ſie umgaben, und der ſie wirklich krank machte. Zwei Tage nach dieſer unerwarteten Ereigniß war das Geburtsfeſt der Großfürſtin Anna Feodorowna [10]; die Etikette des Hofes verordnete für die Feier deſſelben einen Ball, aber niemand wollte auf demſelben tanzen. Der König jedoch fand ſich dabei ein; auch die Kaiſerin erſchien einen Augenblick, ſprach aber kein Wort mit ihm. Sogar Subow ſchmollte mit dem König von Schweden; die Verlegenheit war auf allen Geſichtern

zu leſen. Die kranke Alexandra war nicht gegenwärtig. Der König tanzte mit den übrigen Prinzeſſinnen, unterhielt ſich einige Augenblicke mit dem Großfürſten Alexander, und begab ſich bald weg, indem er jedermann noch weit höflicher als gewöhnlich grüßte. Dies war das letztemal, daß er bei Hof erſchien. Die Galatage, der Pomp und die glänzenden Feſte verwandelten ſich plötzlich in Stille und Langeweile, und nie muß ein König an einem fremden Hofe traurigere und unangenehmere verlebt haben. Jedermann war krank oder gab vor, es zu ſeyn. Das Intereſſe, das Guſtav verdient und Alexandra eingeflößt hatte, erweichten alle Herzen für ſie. Man beklagte ſie als ein Schlachtopfer der Eitelkeit und der Thorheit; man beklagte ihn, daß er genöthiget ſeye, ein Opfer zu bringen, das ſeinem Herzen ſo viel koſten müſſe [11]. Man verwünſchte ganz laut Subow und Markow; man konnte das Benehmen der Kaiſerin nicht begreifen; ſie ſelbſt war eine Beute des

nagendſten Verdruſſes. Man will behaupten, daß ihre gedemüthigten Lieblinge ſich unterſtanden haben, ihr zu rathen, dem jungen Prinzen, der in ihren Händen wäre, Gewalt anzuthun. Sie verſchloß ſich einen ganzen Tag faſt ganz allein in ihren tauriſchen Pallaſt, unter dem Vorwand, daß ſie die Stiftung ihrer dortigen Kapelle feiern müſſe; aber im Grunde, um vor den Augen des Hofes den Kummer zu verbergen, der ſie folterte, und um ſich nochmals mit ihrer Geiſtlichkeit und ihren Favoriten über den ſchwierigen Fall zu berathen, worinn ſie ſich zu befinden glaubte.

Man gab ſich jedoch Mühe, die Sache wieder in ein beſſeres Geleiſe zu bringen. Der König hatte noch einmal eine Privataudienz bei der Kaiſerin, und die Miniſter hielten mehrere Conferenzen. Der König wich endlich allen weitern Anträgen dadurch aus, daß er erklärte, er könne nach den ſchwediſchen Geſetzen in das Verlangen der

Kaiſerin nicht willigen, er wolle aber die Reichsſtände darüber befragen, die ſich bei ſeiner Volljährigkeit verſammeln würden; wenn dieſe es zufrieden wären, daß ſie eine griechiſche Königin bekämen, ſo wolle er alsdann ſchicken und die Prinzeßin abholen laſſen.

Dem ruſſiſchen Deſpotismus war es äuſſerſt zuwider, einen König eine ſolche Sprache führen zu hören; man gab ſich vergebens alle Mühe, ihn dahin zu bringen, daß er ſeinen Reichsſtänden trotzen möge, und man bot ihm ſogar, auf den Fall, daß ſie ſich widerſetzen und empören würden, die erforderliche Unterſtützung an, um ſie zur Strafe zu ziehen; allein der König blieb bei ſeiner Erklärung, und man konnte nichts weiter von ihm erhalten.

Dies war das Reſultat dieſer Reiſe, von dem die öffentlichen Blätter es nicht wagten, ein Wort zu reden. Acht Tage nach der

Katastrophe reiste der König ab, und zwar an dem Geburtsfeste des Großfürsten Paul [12]. Er hinterließ der Kaiserin vielen Unmuth und Verdruß, viele Liebe und tiefen Schmerz in dem Herzen der jungen Prinzessin, die lange Zeit krank und schwermüthig blieb, und eine allgemeine Achtung für seine Person. Ohngeachtet der abgebrochenen Verbindung machte man, um dem Publikum kein allzugroßes Aergerniß zu geben, sich dennoch gegenseitige Geschenke, und die Russen waren um so mehr über den Reichthum und den guten Geschmack erstaunt, wodurch die Geschenke des Königs von Schweden sich auszeichneten, weil es, besonders in der letztern Zeit, Ton gewesen war, ihn als einen armen Jungen zu behandeln.

Wenn man in der ganzen Erzählung dieser Begebenheit so wenig von dem Großfürsten Paul gesprochen hat, so geschah es darum, weil er gar nicht in Betracht kam, so wenig in Dingen, die seine Kinder an-

giengen, als in Staatsgeſchäften. Er wohnte in ſeinem Schloß zu Gatſchina, und während des ganzen Aufenthalts des Königes, der doch ohngefähr ſechs Wochen dauerte, kam er nur ein oder zweimal nach Petersburg. Seine Gemahlin hingegen machte drei oder viermal in der Woche dieſe langweilige und beſchwerliche Reiſe, um den Feſten beizuwohnen, und, wenigſtens dem Schein nach, ihre Rechte und Pflichten als Mutter zu behaupten und zu erfüllen. Die gute Fürſtin ſagte mehrmalen: Wenn die Verheurathung aller meiner Töchter mir ſo viele Mühe koſtet, ſo ſterbe ich an den Hin- und Herreiſen! Einmal war auch der König, der Form wegen, zu Gatſchina und zu Pawlowsky geweſen. Paul und der Regent waren zu ſehr heterogene Weſen, als daß ſie ſich einander gefallen könnten; Paul war bei dieſer Gelegenheit, zum erſtenmal in ſeinem Leben, einerlei Meinung mit ſeiner Mutter; er übertraf ſie ſogar noch in Gewiſſensſcrupeln.

und in eifriger Anhänglichkeit an die orthodoxe griechische Religion. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Paul auch in Zukunft noch dem Glück seiner Tochter eben so viele Hindernisse entgegen setzen wird, als durch die Eitelkeit Catharinens und das thörichte Benehmen ihrer Minister schon geschehen ist [13]. Die schwedische Nationaltracht, ihre kurzen Röcke, ihre Mäntel, ihre Bande und ihre runden Hüte waren schon mehr als hinreichend, um ihm eine unvertilgbare Abneigung gegen den König einzuflößen.

Diese fehlgeschlagene Heurath hat die russischen Diplomatiker im höchsten Grade lächerlich gemacht, und die alte Kaiserin mußte fühlen, wie erniedrigend es für sie war, daß sie so kleinliche, elende Wege hatte einschlagen lassen. Scheint es denn nicht auch wirklich unter der Würde der russischen Monarchie, daß man so verlegen scheint, wie man seine so liebenswürdigen Prinzessinnen unterbringen will, und daß man so

mancherlei groſse und kleine Unterſchleife anwendet, um ihnen Männer zu verſchaffen? Wahr iſt es freilich, daſs Catharinens grenzenloſer Ehrgeitz es darauf angelegt zu haben ſcheint, ihre Verheurathung ſchwer zu machen; ſie hat, wie ehemals Mademoiſelle de Montpenſier, ihre Männer mit Kanonenſchüſſen getödtet. Ein König von Pohlen, ein Herzog von Curland, ſelbſt auch ein Hospodar der Moldau wären wohl Männer geweſen, die ſie ihnen hätte hinterlaſſen können!

Den Groſsfürſtinnen mag aber auch ein Schickſal aufbehalten ſeyn, welches nur wolle, ſo werden ſie doch zuverläſſig glücklicher ſeyn, als die deutſchen Prinzeſſinnen, die nach Rusland ſind verheurathet worden, und die noch alle das bedauernswürdigſte Loos gehabt haben. Man kennt das ſchreckliche Schickſal, das über Sophie von Braunſchweig ergieng, die Gemahlin des unglücklichen Zarewitſch Alexis; noch ſchrecklicher

und in eifriger Anhänglichkeit an die orthodoxe griechische Religion. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Paul auch in Zukunft noch dem Glück seiner Tochter eben so viele Hindernisse entgegen setzen wird, als durch die Eitelkeit Catharinens und das thörichte Benehmen ihrer Minister schon geschehen ist [13]. Die schwedische Nationaltracht, ihre kurzen Röcke, ihre Mäntel, ihre Bande und ihre runden Hüte waren schon mehr als hinreichend, um ihm eine unvertilgbare Abneigung gegen den König einzuflößen.

Diese fehlgeschlagene Heurath hat die russischen Diplomatiker im höchsten Grade lächerlich gemacht, und die alte Kaiserin mußte fühlen, wie erniedrigend es für sie war, daß sie so kleinliche, elende Wege hatte einschlagen lassen. Scheint es denn nicht auch wirklich unter der Würde der russischen Monarchie, daß man so verlegen scheint, wie man seine so liebenswürdigen Prinzessinnen unterbringen will, und daß man so

O ihr jungen, bedauernswerthen Schlachtopfer, die Deutschland als einen Tribut nach Rußland zu schicken scheint, wie ehemals Griechenland seine Töchter dem Minotaurus zuschickte; wie oft fließen eure stillen Thränen in den goldenen Zimmern, die eure Kerker sind? Wie oft wendet ihr eure Blicke mit heißer Sehnsucht nach den geliebten Gegenden, wo ihr die Tage eurer Kindheit verlebt habt? Wäre euer Leben nicht weit glücklicher gewesen, wenn ihr es in den Armen eines Gatten von eurer Nation, unter einem sanftern Himmel, unter glücklichern und aufgeklärtern Völkern und an einem weniger glänzenden, aber auch weniger verdorbenen Hofe, hättet zubringen können? Die Ketten, die ihr traget, sind von Gold, aber nur desto drückender; die Pracht, die euch umringt, die Reichthümer, die euch bedecken, gehören nicht euch; ihr genießt ihrer nicht! Wenn euch die Liebe nicht durch ihren Zauber den Aufenthalt des Zwangs und der Langeweile verschönert,

an den ihr gefeſſelt ſeyd, ſo wird er euch bald ein ſchreckliches Gefängniß ſcheinen. Wahrlich, euer Loos verdient von denen beweint zu werden, die euch beneiden! Der glänzende und ſo eifrig geſuchte Titel einer Großfürſtin aller Reußen war bisher der Kaufpreiß von dem Glück eines Menſchenlebens!

Was könnte man nicht noch über den Mangel an Stolz ſagen, den die deutſchen Fürſten verrathen, die ihre Töchter nach Rußland ſchicken, um dort eine Auswahl unter ihnen treffen zu laſſen; gerade auf dieſelbige Art, wie die Georgianerinnen in das Serail des Großherrn geführt werden? Diejenige, die gewählt wird, iſt unglücklich; die zurückgeſchickte beſchimpft, denn die Ausſteuer, die man ihr giebt, das Band, womit man ſie behängt, ſind nur Zeugen, die jedermann ſagen, daß ſie angeboten, beſehen und verworfen worden iſt. Gewöhnlich macht die Mutter ſolcher Prinzeſ-

ſinnen dieſe weite Reiſe, um eine ihrer Töchter zu verhandeln und die übrigen einer beſchimpfenden Wahl auszuſetzen. Die Zeiten haben in der That ſich ſehr geändert!

Als der Tirann Iwan Waſſiliewitſch zuerſt den Einfall bekam, mit den Fürſten Europa's in Verwandtſchaft zu treten, und deshalb um die Schweſter des Königs von Pohlen, Auguſt Sigismund, zur Gemahlin anhielt: ſo erlaubte ſich dieſer den groben Scherz, der ſeinem Jahrhundert und der Vorſtellung angemeſſen war, die man ſich damals von einem Weliki-Kniäs, oder Großfürſten von Rußland machte, daß er ihm zur Antwort eine weiſſe Stute zuſchickte, die mit Weiberkleidern angezogen war. Heut zu Tage hingegen eilen die deutſchen Fürſten, auf das erſte Zeichen eines ruſſiſchen Autokraten, ihm ihre ſchönſten Töchter mit den Müttern zuzuſchicken, damit der Weliki-Kniäs diejenige, die ihm am beßten gefällt, wählen, und die andern

mit einer Beſchämung zurück ſchicken könne, die weder die Kleinodien, noch die Bande, noch die Rubel zu bedecken im Stande ſind. Heut zu Tage benehmen ſich die Autokraten gegen die deutſchen Prinzeſſinnen, wie ehemals gegen die Töchter ihrer Sklaven, die ſie in ihren Pallaſt zuſammen beriefen, um ſich die ſchönſte unter ihnen auszuleſen. Noch einmal muß ich fragen, wie ſich die deutſchen Fürſten dieſem ſchmählichen Tribut unterwerfen, und die Beſcheidenheit und das Zartgefühl ihrer Töchter ſo ſehr haben beleidigen können?

Unter allen ſolchen nach Rußland geführten Schlachtopfern [15] waren die beiden jungen Prinzeſſinnen von Baden die intereſſanteſten und ſchönſten. Ihre Mutter, eine geborne Prinzeſſin von Darmſtadt, war in ihrer Jugend mit ihren Schweſtern ſelbſt dahin geführt worden, und von den letztern hatte eine das Unglück, Pauls erſte Gemahlin zu werden. Dieſe liebenswürdige Fürſtin,

Mutter

Mutter einer vortreflichen Familie, wollte nicht zum zweitenmal auf einem Theater erscheinen, wo sie schon einmal ausgestellt worden war; sie begleitete deßhalb ihre Töchter nicht selbst nach Rußland, sondern vertraute sie der Gräfin Schuwalow an, der Wittwe von dem Verfasser der Epistel an Ninon, welcher, gemeinschaftlich mit einem gewissen Strekalow, die Führung dieser Negociation aufgetragen worden war. Der letztere benahm sich übrigens dabey wie ein wahrer Cosacke, den man allenfalls abgeschickt hätte, aus Georgien Mädchen für das Serail eines Sultans zu holen.

Diese Prinzessinnen kamen nach einer langen, beschwerlichen Reise zu Ende des Herbstes 1792 in Petersburg an; es war schon Nacht, und die Witterung war so abscheulich, daß sie auf die Prinzessinnen den traurigsten Eindruck machte. Man ließ sie in dem Pallast absteigen, den ehemals Potemkin bewohnt hatte, und wo

auch die Kaiserin, in Gesellschaft der Gräfin Branicka, ihrer Lieblingin, sie empfieng. Die jungen Prinzessinnen hielten anfänglich die letztere Dame für Catharina; die Gräfin Schuwalow zeigte ihnen aber sogleich ihren Irrthum, und nun warfen sie sich der Kaiserin zu Füßen und küßten ihr weinend Kleid und Hände. Endlich ließ Catharina sie aufstehen, und umarmte sie; worauf man sie in Freiheit zu Nacht speisen ließ. Den andern Morgen, als sie noch bei ihrer Toilette waren, besuchte sie Catharina, und brachte ihnen den St. Catharinenorden, mehrere Juwelen und Stoffe. Sie ließ sich ihre Garderobe zeigen, und sagte dabei zu ihnen: Ich war lange nicht so reich wie Sie, meine lieben Kinder, als ich nach Rußland kam [16].

An demselben Tage sahen sie auch die jungen Großfürsten bei ihrer Großmutter. Der ältere, der den Grund ihrer Reise schon vermuthete, schien nachdenkend und

verlegen; er ſprach nicht. Catharina ſagte, daß ſie die Mutter dieſer Prinzeſſinnen kenne, und da die Franzoſen ihr Land in Beſitz genommen hätten [17], ſo hätte ſie dieſelben kommen laſſen, um ſie an ihrem Hofe zu erziehen. Nachdem die Prinzen wieder in ihren Zimmern waren, ſo ſprachen ſie unter einander ſehr viel von den Prinzeſſinnen, und Alexander äußerte, daß er die ältere ſehr hübſch fände [18]. Ach, im geringſten nicht, rief der jüngere Prinz; es iſt keine von ihnen hübſch; man muß ſie nach Riga ſchicken für die Prinzen von Curland; für dieſe mögen ſie allenfalls gut genug ſeyn [19]!

Die Bemerkung, die Alexander gemacht hatte, wurde ſogleich ſeiner Großmutter hinterbracht; es machte ihr große Freude, daß er gerade diejenige hübſch fand, die ſie für ihn beſtimmte, und die ſie ſelbſt ſehr lieb gewonnen hatte. Catharina behauptete, Louiſe von Baden gleiche ihr,

wie ſie bei ihrer Ankunft in Rußland ausgeſehen habe; ſie ließ ſich das Gemälde bringen, das damals von ihr war gemacht worden, verglich es mit der Prinzeſſin, und man kann leicht denken, daß jedermann fand, zwei Tropfen Waſſer könnten ſich nicht ähnlicher ſehen. Von dieſem Augenblick an hieng ſie mit großer Zärtlichkeit an der jungen Prinzeſſin, verdoppelte ihre Zuneigung für Alexander und beſchäftigte ſich ernſtlicher als jemals mit dem Project, dieſen beiden ihren Thron unmittelbar zu hinterlaſſen.

Die beiden fremden Prinzeſſinnen erſchienen an dem Tage zum erſtenmal bei Hofe, wo die Deputirten von Pohlen in einer feierlichen Audienz der großen Catharina für die Ehre dankten, die ſie ihrer Republik erzeigte, indem ſie drei Viertheile von derſelben für ſich zu behalten geruhte [20]. Die Prinzeſſinnen waren eben ſo verblendet von der Pracht, die ſie umringte,

als der ganze Hof es von ihren aufblühenden Reitzen war; allein der ältern widerfuhr ein unangenehmer Zufall, von dem die abergläubischen Russen sogleich Gelegenheit nahmen zu prophezeihen, daß die Prinzessin in Rußland unglücklich seyn würde. Indem sie sich nämlich dem Thron der Kaiserin näherte, stieß sie sich an die Ecke der Stufen, und fiel in ihrer ganzen Länge vor dem Thron zu Boden. Möge doch ja die schreckliche Prophezeihung der Russen nie in Erfüllung gehen!

Während ihre jüngere Schwester ihre Tage traurig verlebte, und ohne Unterlaß ihr Vaterland und ihre Eltern beweinte, die kein Glanz des Hofes sie konnte vergessen machen, bis man sie endlich zurück schickte, überhäuft mit Geschenken, die sie aber weit weniger rührten, als die Freude, die Ufer des Rheins bald wieder zu sehen [21]; während dem schien die Prinzessin Louise dem Schicksal, das sie erwartete,

lächelnd entgegen zu ſehen. In ihrem Herzen war ein nie gekannter Tröſter aufgetreten, und hatte ihre Thränen getrocknet. Sie hatte die Liebe kennen gelernt, indem ſie den jungen Prinzen ſah, der ihr Gemahl werden ſollte, und der ihr an Schönheit und an Sanftmuth gleich kam. Sie verſtand ſich willig zu allem, was man von ihr verlangte, erlernte die ruſſiſche Sprache, ließ ſich in der griechiſchen Religion unterrichten, und war ſehr bald im Stande, ein öffentliches Bekenntniß ihres neuen Glaubens abzulegen, auf ihre nackten Arme und nackten Füße von einem bärtigen Biſchoff die Salbung zu empfangen, und von ihm zur Großfürſtin unter dem Namen Eliſabeth Alexiewna ausgerufen zu werden. Catharina wollte ihr lieber ihren eigenen Namen geben, als ihr nach der Gewohnheit den ihres Vaters laſſen [22].

Das Verlöbniß wurde im Mai des folgenden Jahres mit ganz auſſerordentlicher

Pracht gefeiert. Rußland hatte eben drei Kriege mit gleichem Triumph geendigt. Der Hof war durch eine Menge Generäle und andere vornehme Officiere vergrößert, die aus dieſen Kriegen mit Lorbeeren bedeckt zurück gekommen waren. Eine Menge Schweden, Bewunderer Catharinens; faſt alle der Kaiſerin ergebene pohlniſche Magnaten; mehrere Khane der Tartarei; die Geſandten der großen Bukarei; mehrere türkiſche Paſcha und perſiſche Sophi; griechiſche und moldauiſche Deputirte, und eine Menge franzöſiſcher Emigranten, die zu gleicher Zeit um Schutz und Rache flehten [23], vermehrten damals die Zahl der Höflinge dieſer ſtolzen Autokratin des Nordens; nie hat noch ein Hof ein ſo mannichfaltiges und ſo glänzendes Schauſpiel dargeboten! Es waren die letzten ſchönen Tage Catharinens! Sie ſpeiſte auf einem Thron, der mitten zwiſchen den übrigen Tafeln aufgeſchlagen war; eine Diamantenkrone ſchmückte ihr Haupt, und ihre Kleidung ſtarrte

von Gold und Juwelen. So durchlief sie mit stillen, heitern Blicken diese zahllose Versammlung, die aus allen Nationen zusammen gesetzt war; sie schien sie alle vor sich im Staube zu sehen. Umringt von ihrer zahlreichen und prächtig geschmückten Familie hätte sie ein Dichter für Juno halten können, wie sie an der Tafel der Götter sitzt [24].

Weniger glänzend war die Ankunft der Prinzessin von Sachsen-Coburg mit ihren drei Töchtern, wovon eine die Gemahlin des Großfürsten Constantin wurde. Die Russen erlaubten sich sogar einige bittere Bemerkungen über diese Prinzessinnen und über ihre altfränkische und geschmacklose Kleidung. Sie wurden erst bei Hofe vorgestellt, nachdem ihre ganze Garderobe war umgeändert worden. Constantin wollte keine von ihnen; er behauptete, sie hätten ein deutsches Ansehen; so sehr hatte er selbst einen russischen Geschmack. Man war ge-

nöthigt, auf mancherlei Art seine Imagination zu erwärmen, um ihn dahin zu bringen, daß er eine Wahl traf; diese fiel endlich zu ihrem Unglück auf die jüngste Schwester, eine kleine Brünette, die Geist verrieth, Interesse einflößte, und gewiß mehr Glück verdiente, als der Karakter ihres Gemahls, von dem ich noch mehr Gelegenheit haben werde zu reden, ihr versprechen konnte.

Noten zum ersten Heft.

1.

Ein General der Cosacken, der sich in dem finnischen Kriege durch seine Barbarei und seine Verheerungen auszeichnete; es ist derselbige, oder doch sein Neffe, der jetzt das Korps der donischen Cosacken kommandirt, das nach Deutschland marschirt; er ist unwissend und leidenschaftlicher Spieler, aber ein entschlossener Soldat.

2.

Unter allen Ministern Catharinens besitzt der Graf Stackelberg am meisten Verstand und am meisten Stolz; von beiden hat er in Pohlen Beweise abgelegt. Der Herr von Thugut,

der vom Kaiſer dahin war abgeſchickt worden, wurde an dem Tage, wo er ſeine erſte Audienz bei Poniatowsky erhielt, in einen Saal geführt, in dem er einen Mann von vielem äußern Anſehen ſitzen ſah, den mehrere pohlniſche Große ſtehend und in ehrerbietiger Stellung umringten. Er hielt ihn für den König, und fieng ſein Antrittscompliment an; es war aber Stackelberg, der es ſich auch im mindeſten nicht angelegen ſeyn ließ, ihn aus dem Irrthum zu ziehen. Endlich erfuhr es Thugut durch andere; er ſchämte ſich und fühlte ſich mit Recht beleidigt. Als er auf den Abend eine Parthie mit dem König und Stackelberg machte, ſo ſpielte er eine Karte aus und ſagte: Treff-König! Sie irren ſich, ſagte man ihm, es iſt der Valet (Knecht). Der Oeſtreicher ſtellte ſich hierauf, als habe er ſich geirrt, ſchlug ſich vor die Stirne und wendete ſich mit den Worten an den König: Verzeihen Ew. Majeſtät! Es geſchieht mir nun heute ſchon zum zweitenmal, daß ich den Valet (Knecht) für den König halte! — So ſchnell auch Stackelberg in witzigen Antworten war, ſo mußte er doch dieſe Pille verſchlucken. —

Nach ſeiner Zurückkunft aus Schweden mußte dieſer ſtolze Mann in dem Vorzimmer Subows ſich ſchmiegen; er wohnte regelmäßig den kleinen Geſellſchaften Catharinens bei, und nachdem er ihr ſo weſentlich gedient hatte, ſo war er jetzt dahin gebracht, daß er ihr die Langeweile vertreiben mußte. Seine größte Erniedrigung war aber zuverläßig die, daß ihn Paul zum dienſtthuenden Kammerherrn bei dem nemlichen König von Pohlen ernannte, den er ſo oft in dem Vorzimmer ſeines Pallaſtes zu Warſchau hatte warten laſſen; und in dieſer Handlung des Kaiſers liegt etwas Feines und Großes, daß ihm allerdings Ehre macht.

3.

Im Jahr 1795 war er im Carlsbad, wo ihn Krankheit und die Verachtung aller, die ihn kannten, zu Boden drückten.

4.

Die Ruſſen haben ſogar ihren Namen vergrößert; ſie nennen ſie in ihrer Sprache, Ne-

Katarina, was nicht anders, als durch Erz-Catharina übersetzt werden kann.

5.

Man ließ damals mit großem Lärm und weitläuftigen Anstalten einige Bretter auf das Eiß der Newa legen, (das stark genug war, um große Thürme zu tragen) um, wie es hieß, die Ueberfarth der Artillerie, die man nach Finnland schicken wolle, zu erleichtern. Die Minister und Generäle sprachen öffentlich von dem bevorstehenden Krieg; ein Beweiß, daß das Ganze nur Spiegelfechterei war, und ich sollte kaum denken, daß Herr von Steding sich dadurch täuschen ließ. Der Fürst Georg Dolgoruky, ein zu ehrlicher Mann, und zu wenig Höfling, als daß ihn die Favoriten je zum General gewählt hätten, wurde demohngeachtet an die Grenzen geschickt, um den Anschein von Ernst zu haben, und dadurch Furcht einzuflößen.

6.

Ein Genfer, Namens Chriſtin, der ehemals Sekretär bei Calonne geweſen war, wußte ſich während ſeines Aufenthalts in Stockholm bei dem Regenten durch eine Fabel einzuſchmeicheln, die er zu ſeinem Lob verfertigte. Da er ſich vorher auch in Petersburg aufgehalten hatte, ſo erzählte er ihm viel von Catharina, von den jungen Prinzeſſinnen, von der Achtung, die man dort für den Regenten hätte, und häufig unterhielt er ihn auch von den großen Vortheilen, die für Schweden aus der Verbindung mit Rußland durch eine Heurath des Königs mit einer der Großfürſtinnen entſpringen würden. Die Antworten des Regenten überzeugten ihn, daß dieſer keinesweges abgeneigt ſey, ſich mit Catharina auszuſöhnen; er ließ daher die Hus, Mätreſſe von Markow, davon benachrichtigen, und hierauf wurden die ſchon abgebrochenen Negociationen wieder angeknüpft. Chriſtin kam nach Petersburg, um die Früchte ſeiner Geſchicklichkeit einzuerndten; aber der Tod der Kaiſerin raubte ihm die Belohnung, die er erwartet hatte.

7.

Die Kaiserin hatte den Hauptpallast Potemkins, des Tauriers, erkauft, und, um das Andenken dieses berühmten Favoriten zu ehren, den sie sehr lange nicht vergessen konnte, trug sie seinen Uebernamen auf diesen Pallast über, worinn sie im Herbst und im Frühjahr wohnte; er liegt an den Ufern der Newa, ohngefähr eine Stunde von dem Winterpallast entfernt.

8.

Bei mehrern Gelegenheiten, wo der König mit den jungen Großfürsten öffentlich erschien, fiel diese große Verschiedenheit dem Publikum sehr stark auf, und die guten Russen fühlten sich dadurch äußerst erniedriget. Bei Evolutionen, die von dem Korps der Artilleriecadetten gemacht wurden, wobei der junge Gustav sehr aufmerksam auf alles war, was bemerkt zu werden verdiente, und sich nebst dem Großfürsten Alexander, der den Auftrag hatte, die Honneurs des Reichs bei dieser Gelegenheit zu machen, beständig mit den vornehmsten Generälen unterhielt, lief der Großfürst Constan-

tin hinter den Soldaten hin und her, äffte ihre Bewegungen auf eine poſſierliche Art nach, bedrohte ſie und ſchlug ſie ſogar. So viel iſt gewiß, daß der König von Schweden bei ſeiner Abreiſe von Petersburg dieſe Stadt eben ſo genau kannte, als die, ſo dereinſt darinn herrſchen ſollen.

9.

Dieſe Artikel beſtanden darinn, daß die Prinzeſſin in dem königlichen Pallaſt ihre eigene Kapelle und ihre beſondere Geiſtlichkeit haben ſollte; auſſerdem waren noch einige Verbindlichkeiten beigefügt, zu denen ſich Schweden gegen Frankreich verſtehen ſollte, die aber ſehr geheim gehalten wurden.

10.

Die Gemahlin des Großfürſten Conſtantin, eine geborne Prinzeſſin von Sachſen-Coburg.

11.

11.

Er hat sich seitdem mit der jungen Prinzessin Friederike von Baden, einer Schwester der Großfürstin Elisabeth, vermählt. Es ist bekannt, daß ohngeachtet der Reitze seiner Gemahlin, er nicht glücklich mit ihr lebt; und es ist sehr zu fürchten, daß Alexandra, die, wie es heißt, einen Erzherzog von Oestreich heurathen soll, nicht glücklicher seyn wird.

12.

Gegenwärtiger Kaiser; es ist der 20. Sept. alten, oder 1. October neuen Stils.

13.

Kurz nach seiner Thronbesteigung befand sich einst Paul in dem Zimmer seiner Töchter, scherzte mit einer ihrer Fräulein über ihre bevorstehende Heurath, und endigte mit den Worten: Was meine Tochter Alexandra betrift, so kann sie nicht heurathen, denn ihr Geliebter hat noch nicht schreiben gelernt. — Nicht lange vorher hatte er einen

Brief von dem König von Schweden erhalten, auf deſſen Adreſſe der Sekretär einige Titel des Autokraten vergeſſen hatte, unter andern den ganz neuen eines Herzogs von Curland. Damit es in Zukunft niemand mehr wagen ſollte, einen ſo ſtrafwürdigen Fehler zu begehen, ſo erließ Paul eine eigene Ukaſe, worinn er nach der ganzen Länge den Titel vorſchrieb, den er ſich beigelegt haben wollte; und als wenn das unermeßliche ruſſiſche Reich noch Erweiterungen, nach ſpaniſcher Sitte, nöthig hätte, um groß und mächtig zu ſcheinen, ſo wurden alle alten Provinzen mit Namen aufgeführt; daher dieſer Titel, der ihm jetzt auch in den Bittſchriften gegeben werden muß, eine ſtarke Folioſeite lang iſt. Der Kaiſer ſcheint in der That eines ſeiner Vorfahren würdig zu ſeyn, der Pohlen den Krieg erklärte, blos weil es ihm nicht alle ſeine Titel beigelegt hatte. — Man weiß übrigens, daß Paul im Begriff geweſen iſt, den Krieg mit Schweden aufs neue anzufangen, und daß er ſeine intereſſante Tochter für ihr ganzes Leben unglücklich gemacht hat, weil er den König von Schweden durch ſein Verfahren zwang, ihr auf ewig zu entſagen.

14.

Unglücklicher Weiſe hat dieſe Ausnahme ſchon jetzt nicht mehr Statt. Paul, der dieſe Prinzeſſin nie leiden konnte, iſt jetzt ſogar ihr Verfolger. Die Wuth, worinn ihn die Heurath des Königs von Schweden mit ihrer Schweſter geſetzt hat, ſcheint ſeinen Haß gegen ſie und ihre Eltern noch vermehrt zu haben; ſie darf es jetzt nicht mehr wagen, mit dieſer frei zu korreſpondiren. Der Tirann ſeines Reichs iſt auch der Tirann ſeiner Familie; er unterſagt ihr die erſten und heiligſten Gefühle der Natur.

15.

Catharina hat eilf deutſche Prinzeſſinnen für ihren Sohn und ihre Enkel nach Rußland verſchrieben: drei Prinzeſſinnen von Darmſtadt, die von ihrer Mutter hinbegleitet wurden; drei Prinzeſſinnen von Würtemberg; (dieſe kamen jedoch nur bis nach Preuſſen; denn Friedrich der Einzige beſtand darauf, daß der Großfürſt ſo galant ſeyn ſollte, die Hälfte des Weges zu machen) zwo Prinzeſſinnen von Baden, und drei Prinzeſſinnen von Coburg, die wieder von

ihrer Mutter begleitet wurden. Der junge König von Schweden hat drei Reisen ausserhalb seiner Staaten gemacht, um sich eine Gemahlin zu suchen, und für einen nachgebornen Großfürsten von Rußland ließ man drei Prinzessinnen aus dem Innern von Deutschland kommen!

16.

Catharina sagte oft gegen das Ende ihres Lebens: Ich bin arm nach Rußland gekommen, aber ich trage dem Reich meine Schuld ab, denn Taurien und Pohlen sind meine Morgengabe, die ich ihm zurück lasse.

17.

Es war die Epoche, wo Custine die Expedition nach Deutschland machte.

18.

Sie war in der That sehr liebenswürdig; die Großfürstin Alexandra allein kann ihr am russischen Hofe in Rücksicht auf Schönheit

an die Seite gestellt werden. Ihre Schwester war erst dreizehn Jahr alt und noch nicht ausgebildet, aber schon hatte sie etwas noch Interessanteres und Geistvolleres in ihrer Miene.

19.

Diese Prinzen wurden damals in Petersburg erzogen, und man glaubte, sie würden nach ihrem Onkel zur Regierung kommen; für den ältesten war sogar die zweite Großfürstin Helena Pawlowna zur Gemahlin bestimmt. Aber wie sehr hat sich seitdem alles für sie verändert! Sie dienen jetzt als subalterne Officiere in den Armeen des Kaisers, und der älteste ist sogar ganz kürzlich in eine Invalidengarnison verbannt worden.

20.

Damals hatte man noch einen Theil von dem Königreich oder der Republik Pohlen bestehen lassen. Dennoch aber wurden die Deputirten nur so empfangen, als wenn eine unterworfene Provinz sie abgeschickt hätte. Sie standen mit entblößten Häuptern und die Kaiserin saß; sie mußten sich vor ihr auf die Kniee werfen, und

die Kaiſerin grüßte ſie mit einem leichten Kopfnicken. Der Graf Branicki, Gemahl der Favoritin, war der Sprecher dieſer erniedrigenden Geſandtſchaft; er verlangte durchaus ſeine Rede in pohlniſcher Sprache zu halten. Unter vielen andern Albernheiten ſagte er auch folgende: „Die große Catharina geruhte ein Wort zu ſprechen und einen Wink zu geben, ſo zerfiel, wie ein Götzenbild, der Despotismus, der ſich eben des Thrones von Pohlen bemächtigen wollte!“ Dieſes Wort Catharinens war aber nichts weiter, als eine impertinente Flugſchrift, die ein gewiſſer Alteſti verfaßt hatte, und worinn alle polniſche Magnaten Jacobiner, und der König ein Partheienſtifter genannt waren; dieſer Wink war die Abſchickung von zwey Armeen, die überall mordeten, und alles, was ſie nicht rauben konnten, verbrannten und zerſtörten; und dieſes Götzenbild, Despotismus genannt, war die Conſtitution vom 3. Mai! O über die ſchamloſe Frechheit!

21.

Außer vielen Juwelen, die ſie erhielt, gab man ihr auch eine Penſion, die einſt durch eine

Aussteuer sollte ersetzt werden. Da sie aber seitdem Königin von Schweden geworden ist, so weiß ich nicht, ob Rußland sie wirklich ausgesteuert hat. Unter den Geschenken, die man ihr machte, befand sich auch der St. Andreasorden für ihren Vater; dies ist der erste unter allen russischen Orden, und Catharina wußte nicht einmal die Anzahl der Ritter; es zeigte sich, daß der Erbprinz von Baden den Orden schon besaß. Die Kaiserin wollte aber nicht, daß er ihn zurückschickte, sondern erlaubte dem Erbprinzen, ihn an seinen Sohn, der noch ein Kind war, abzugeben. — Es geschah überhaupt nicht selten, daß verdiente Officiere Orden erhielten, die sie schon hatten; als ein solcher einst lange vergebens um eine andere Belohnung nachgesucht hatte, so trug er endlich die beiden Kreuze des Einen Ordens. — Uebrigens zeigte die oft verschwenderische Catharina eine lächerliche Kargheit gegen die Gouvernantin, welche die badenschen Prinzessinnen erzogen und nach Rußland begleitet hatte; sie wollte ihr durchaus nichts weiter, als eine Pension von 200 Rubel verwilligen, was sogar der Hof von Carlsruh kleinlich fand und mit Unwillen aufnahm. — Bei aller Großmuth Catharinens fand man häufig in ihrem Leben solche

Züge von Kargheit. Sie gab nur denen gern, die ſchon zu viel hatten; ſie ſchenkte lieber, als daß ſie belohnte. Gegen das Ende ihres Lebens wurde ſie ſogar geitzig, beſonders gegen die kaiſerliche Familie, die zuweilen am Nothwendigen Mangel leiden mußte, während der Favorit und ſeine Kreaturen im Ueberfluß ſchwelgten.

22.

Die ruſſiſchen Geſchlechtsnamen haben etwas Antikes und Ehrwürdiges. Ein Ruſſe durfte die Kaiſerin, ſelbſt wenn er mit ihr ſprach, Ekatarina Alexiewna, (Catharina, Tochter von Alexis,) nennen. Die Prinzeſſin von Baden hätte daher den Namen Eliſabetha Carlowna erhalten ſollen, weil ihr Vater Carl heißt. Die alten Griechen hatten ganz denſelbigen Gebrauch, und wenn wir die ruſſiſchen Endungen der Namen nach dem eigentlichen altgriechiſchen Wortverſtand überſetzen wollten, ſo müßten wir ſagen: Iwan, der Baſilide, Alexander Nicolaide u. ſ. w. wie man auch ſagt: der Alcide, der Seleucide, der Heraklide; man ſollte dies um ſo viel mehr thun, weil die Orthographie und die Ausſprache von Baſilie-

witsch, Nicolaiewitsch u. s. w. für viele Nationen, zum Exempel für die Franzosen, äußerst schwer ist.

23.

Es wurden einmal der Kaiserin an Einem Tage und zu gleicher Zeit der junge Richelieu, ein persischer Gesandter, kalmückische Deputirte und ein alter russischer Narr vorgestellt, welchen letztern Catharina, auf Empfehlung des Herrn von Soltikow, zum Ritter erhob, weil er für sie gebetet hatte. Richelieu küßte ihr die Hand mit aller französischen Artigkeit und Gewandtheit; der Perser mit orientalischen Geberden; die Kalmücken warfen sich der Länge nach vor ihr auf die Erde, und der alte Russe kniete vor ihr nieder, und hob die Augen zum Himmel auf.

24.

Dies geschah auch wirklich in einem der Hochzeitgedichte, wo eine Strophe folgenden Inhalt hat:

Züge von Kargheit. Sie gab nur denen gern, die ſchon zu viel hatten; ſie ſchenkte lieber, als daß ſie belohnte. Gegen das Ende ihres Lebens wurde ſie ſogar geitzig, beſonders gegen die kaiſerliche Familie, die zuweilen am Nothwendigen Mangel leiden mußte, während der Favorit und ſeine Kreaturen im Ueberfluß ſchwelgten.

22.

Die ruſſiſchen Geſchlechtsnamen haben etwas Antikes und Ehrwürdiges. Ein Ruſſe durfte die Kaiſerin, ſelbſt wenn er mit ihr ſprach, Ekatarina Alexiewna, (Catharina, Tochter von Alexis,) nennen. Die Prinzeſſin von Baden hätte daher den Namen Eliſabetha Carlowna erhalten ſollen, weil ihr Vater Carl heißt. Die alten Griechen hatten ganz denſelbigen Gebrauch, und wenn wir die ruſſiſchen Endungen der Namen nach dem eigentlichen altgriechiſchen Wortverſtand überſetzen wollten, ſo müßten wir ſagen: Iwan, der Baſilide, Alexander Nicolaide u. ſ. w. wie man auch ſagt: der Alcide, der Seleucide, der Heraklide; man ſollte dies um ſo viel mehr thun, weil die Orthographie und die Ausſprache von Baſili-

witsch, Nicolaiewitsch u. s. w. für viele Nationen, zum Exempel für die Franzosen, äußerst schwer ist.

23.

Es wurden einmal der Kaiserin an Einem Tage und zu gleicher Zeit der junge Richelieu, ein persischer Gesandter, kalmückische Deputirte und ein alter russischer Narr vorgestellt, welchen letztern Catharina, auf Empfehlung des Herrn von Soltikow, zum Ritter erhob, weil er für sie gebetet hatte. Richelieu küßte ihr die Hand mit aller französischen Artigkeit und Gewandtheit; der Perser mit orientalischen Geberden; die Kalmücken warfen sich der Länge nach vor ihr auf die Erde, und der alte Russe kniete vor ihr nieder, und hob die Augen zum Himmel auf.

24.

Dies geschah auch wirklich in einem der Hochzeitgedichte, wo eine Strophe folgenden Innhalt hat:

„Nicht Thebens Königin, umringt von ihren Töchtern, noch Ludwig in der Mitte von seiner Söhne Kindern, boten dies glänzende Schauspiel dar. Um sie her blühen drei Generationen, und immer ist es nur sie, die unsere Augen entzückt. Stolzer, ihre Mutter, als unsterblich zu seyn, glänzt so Juno unter den Göttern!"

Zweites Heft.

Catharina die Zweite.

Catharina II.

Nachrichten über ihre Krankheit und ihren Tod. — Schilderung von ihr. — Bemerkungen über ihren Hof, ihre Höflinge und ihre Miniſter. — Wirkung, welche die franzöſiſche Revolution in ihr hervorbrachte. — Ob Catharina die Wiſſenſchaften beſchützte? — Ihre Werke. — Sitten ihres Volkes und Denkmäler ihrer Regierung.

Der Aufenthalt des Königs von Schweden zu Petersburg, die Feſte, ſo er veranlaßte, und beſonders die Kränkungen, die das Ende deſſelben verurſachte, trugen ohne Zweifel ſehr viel dazu bei, Catharinens Tod zu beſchleunigen. Sechs ganze Wochen hindurch hatte ſie einer ununter-

brochenen Reihe von Festen beigewohnt, und eine Menge Fatiguen ausgestanden. Schon seit langer Zeit war das Auf- und Absteigen der Stiegen in ihrem Pallaste, das Ankleiden und das Erscheinen auf wenige Augenblicke in den Cirkeln eine um desto größere Anstrengung für sie gewesen, weil sie sich dabei bemühte, immer noch jung und gesund zu scheinen, und sich daher durchaus nie in einer Sensfte tragen ließ. Einige Höflinge, die wußten, wie schwer es ihr wurde, die Stiegen zu steigen, hatten auf den Tag, wo sie dem Könige ein Fest gaben, mit außerordentlichen Kosten ihre Stiegen in ganz sanfte Abhänge verwandeln und sie mit den weichsten Decken belegen lassen; diese Galanterie hatte Besborodko vier bis fünf tausend Rubel gekostet, blos um Catharinen den Eintritt in sein Haus zu erleichtern *.

* In der letzten Zeit ihres Lebens war Catharina unförmlich dick geworden; ihre

Beine waren immer geſchwollen, ſo daß ſie mit ihrem kleinen ehmals ſo ſehr bewunderten Fuß gleich weit hervorragten; auch giengen ſie ſehr oft auf. Der berühmte Corſar, Lambro-Cazzioni, den der Admiral Ribas durch die Vermittlung Sudows bei ihr eingeführt hatte, und der jetzt ihren Hofnarrn machte, nachdem er ihr im Archipelagus als Corſar gedient hatte, wollte nun auch ihr Arzt werden. Er verſicherte ſie, daß er ein ganz untrügliches Mittel kenne, ihre Füße zu heilen; er reiste ſelbſt ab, um Seewaſſer für die Kaiſerin zu holen, und ließ ſie dann täglich kalte Fußbäder davon nehmen. Anfänglich befand ſie ſich auch wirklich wohl dabei, und ſpottete mit Lambro über ihre Aerzte; aber bald hernach ſchwollen ihre Beine noch weit ärger, und die viele Bewegung, die ſie ſich machte, nebſt den Nachtwachen, verſchlimmerten das Uebel aufs äußerſte. In dem Augenblick, wo ſie die Weigerung des Königs, die Artikel des Heurathscontractes zu unter-

schreiben, erfuhr, und wo sie sich genöthigt sahe, den Hof wieder zu entlassen, der zu ihrer Enkelin Verlobungsfeier versammelt war, schon damals fühlte sie einen leichten Anfall von Schlagfluß. Der Zwang, den sie sich in den folgenden Tagen anthat, um auf ihrem Gesicht nichts merken zu lassen, und um allen Schein zu vermeiden, als gienge ihr die Widerspenstigkeit eines kleinen Königs [1] zu Herzen, trieben ihr immer mehr das Blut und die bösen Säfte gegen den Kopf. Ihre Gesichtsfarbe, die schon lange sehr roth gewesen war, wurde jetzt noch weit feuriger, und sie befand sich häufig sehr unpäßlich.

Eigentlich sollte ich von den Zeichen und Vorboten ihres Todes nichts sagen; da aber, wie man sehen wird, in Rußland die Wunder noch in der Mode sind, so muß ich doch anführen, daß an dem Abend, wo sich die Kaiserin mit dem König zum Grafen Samoilow begab, eine helle Sternschnuppe

über

über ihrem Haupte entstand und in die Newa herab fiel. Der Wahrheit zur Steuer und zur Ehre solcher Anzeigen muß ich bekennen, daß das Factum seine völlige Richtigkeit hat, und daß die ganze Stadt davon sprach; einige behaupteten, die Erscheinung des schönen Sterns bedeute die Ueberfarth der jungen Königin nach Schweden; andere hingegen, die bemerkt hatten, daß der Stern in der Gegend herab gefallen war, wo die Begräbnißstätte der Kaiser ist, versicherten ganz insgeheim und mit Zittern, daß er den nahen Tod der Kaiserin andeute. Ich sage: insgeheim und mit Zittern; denn Tod und Kaiserin sind zwei Worte, die man in Rußland nicht ohne Hochverrath und ohne die größte Gefahr zusammen aussprechen darf.

Am 4. Nov. 1796 alten Styls, brachte Catharina den Abend in ihrer sogenannten kleinen Gesellschaft zu, und war noch ganz besonders und außerordentlich lustig. Sie

hatte durch ein Schiff die Nachricht von Lübeck erhalten, daß der General Moreau gezwungen worden war, über den Rhein zurück zu gehen; und sie hatte auch selbst diese Nachricht in einem sehr muntern Billet dem östreichischen Minister Grafen Cobenzl * mitgetheilt. Sie scherzte viel mit Leo Narischkin, ihrem Oberstallmeister und ersten Hofnarrn, dem sie mancherlei Kleinigkeiten abhandelte, die er gewöhnlich in seinen Taschen zum Verkauf mitbrachte, wie etwa ein hausirender Krämer zu thun pflegt. Sie neckte ihn auf eine launigte Art über seine Furcht bei jeder Nachricht von Todesfällen, und zugleich machte sie ihm den Tod des Königs von Sardinien bekannt, den sie ebenfalls erfahren hatte; sie scherzte über

* Dieses Billet, von dem damals viele Abschriften circulirten, war folgendes: „Ich eile, der excellenten Excellenz die Nachricht mitzutheilen, daß die excellenten Truppen des excellenten Hofes die Franzosen total geschlagen haben."

dieſes Ereigniß mit viel Munterkeit und Laune. Demohngeachtet begab ſie ſich früher weg, als gewöhnlich, weil ſie, wie ſie ſagte, von dem allzu vielen Lachen einige leichte Anfälle von Colik empfände.

Den andern Morgen ſtand ſie um die gewöhnliche Stunde auf, und ließ den Favoriten zu ſich kommen, der einige Zeit bei ihr verweilte. Hierauf beſorgte ſie mit ihren Sekretären einige Geſchäfte, ſchickte aber den letzten von ihnen, wie er ſeinen Vortrag anfangen wollte, mit dem Befehl wieder fort, daß er im Vorzimmer warten ſolle; ſie wolle ihn nachher wieder rufen, um alsdann die Arbeit fortzuſetzen. Wirklich wartete dieſer eine geraume Zeit; der Kammerdiener aber, Zacharias Conſtantinowitſch, dem es zu lange dauerte, beſonders weil er durchaus kein Geräuſch in dem Zimmer der Kaiſerin hörte, machte endlich die Thüre auf, und ſah mit Entſetzen die Kaiſerin auf der Erde zwiſchen zwei Thüren liegen, die

aus ihrer Alkove in ihre Garderobe führten. Sie war schon ohne Bewußtseyn und ohne Bewegung. Man schickte sogleich zu dem Günstling, der gerade unter ihr wohnte; man ließ die Aerzte rufen; der Tumult und die Bestürzung waren außerordentlich groß. Man legte die Kaiserin auf Matratzen nahe an das Fenster; man ließ ihr zur Ader, gab ihr Klystiere, und wandte alle in solchen Fällen gewöhnliche Mittel an, die auch nicht ohne Wirkung waren. Noch lebte Catharina, denn ihr Herz schlug noch, aber sonst gab sie nicht das geringste Zeichen von Bewegung von sich. Als der Günstling diesen äußerst schlimmen Zustand sah, so ließ er die Grafen Soltikow und Besborodko nebst einigen andern rufen. Jeder von diesen hatte nichts Eiligeres zu thun, als in aller Stille einen Kurier nach Gatschina abzuschicken, wo sich damals der Großfürst Paul aufhielt; Subow schickte seinen eigenen Bruder. Unterdessen wußten weder die kaiserliche Familie, noch sonst jemand, den wahren

Zuſtand der Kaiſerin, der mit der größten Sorgfalt geheim gehalten wurde. Erſt um 11 Uhr, wo ſie gewöhnlich die Großfürſten zu ſich kommen ließ, erfuhr man, daß ſie unpäßlich wäre, und erſt um 1 Uhr Nachmittags ſagte man es ſich außerhalb des Pallaſtes, daß ſie krank wäre; man erzählte jedoch dieſe Nachricht mit geheimnißvoller, furchtſamer Vorſicht, weil man fürchtete, daß, wenn ſie nicht wahr wäre, unangenehme Folgen daraus entſtehen könnten. Zwei Hofleute begegneten ſich; beide wußten zuverläßig, daß der Schlag die Kaiſerin getroffen hatte; beide aber befragten und beobachteten einander, und rückten ſich nur Schritt vor Schritt näher, um zu gleicher Zeit auf dem ſchrecklichen Punkt zuſammen zu treffen, und dann von einer Sache mit einander ſprechen zu können, die ſie beide ſchon wußten. Man muß an einem Hof, und beſonders an dem in Petersburg gelebt haben, um über die Wichtigkeit von dergleichen Dingen urtheilen zu können, und

nicht dieſe Kleinlichkeit höchſt lächerlich zu finden.

Einige Perſonen jedoch, die durch Zufall, oder weil ihre Stellen es mit ſich brachten, zuerſt von der wahren Lage der Sachen unterrichtet wurden, benachrichtigten ihre Familien und ihre Freunde aufs eiligſte von dieſer Begebenheit: denn man hielt allgemein den Tod der Kaiſerin, wegen des Characters des Großfürſten Paul und der Plane oder Anordnungen, die man von Catharina vermuthete, für die Epoche einer außerordentlichen Revolution im Staat. Es war daher ſehr wichtig, daß man ſchon im voraus ſeine Maaßregeln ergreifen konnte; auch geriethen, ſo wie die Nachricht ſich verbreitete, der Hof und die Stadt in die größte Gährung, und man erwartete mit banger Sorge, was die Sache für eine Wendung nehmen würde.

Fünf bis sechs Kuriere kamen fast zu gleicher Zeit nach Gatschina; sie trafen aber den Großfürsten nicht dort an. Er war mit seinem ganzen Hofe nach einer Mühle gegangen, die er einige Werſten weiter erbauen ließ. Das Gefühl der Freude oder des Schmerzes, das er bei dieſer Nachricht empfand, war merkbar; was es eigentlich war, läßt ſich nicht ſagen, denn die Extreme berühren und gleichen einander. Doch faßte er ſich bald wieder, that einige Fragen an die Kuriere, ertheilte Befehle zu ſeiner Reiſe, und machte dieſe mit einer ſolchen Geſchwindigkeit, daß er den Weg von Gatſchina nach Petersburg, der zwölf Stunden weit iſt, in drey Stunden Zeit zurück legte. Er kam mit ſeiner Gemahlin Abends um 8 Uhr daſelbſt an, und fand den kaiſerlichen Pallaſt in der größten Verwirrung.

Durch ſeine Gegenwart verſammelte er wieder einige Miniſter und einige Höflinge um ſich her; die übrigen alle waren ver-

ſchwunden. Der Günſtling, von Furcht und Schmerz gequält, hatte die Ruder der Regierung fallen laſſen; die Großen des Reichs dachten auf die Folgen, die dieſe plötzliche Ereigniß haben könnte, und brachten in der Stille ihre Privatangelegenheiten in Ordnung; alle Hofintriguen ſtockten auf einmal, weil der Vereinigungspunkt fehlte; wie die Speichen eines Rades, deſſen Nabe zerbrochen iſt!

Paul begab ſich, mit ſeiner ganzen Familie, zu ſeiner Mutter, die bei dem Anblick ihrer verſammelten Kinder nicht das geringſte Zeichen von Bewußtſeyn von ſich gab. Sie lag unbeweglich auf der Matratze, ohne Lebenszeichen. Der Großfürſt Alexander, ſeine Gemahlin, die jungen Prinzeſſinnen zerfloſſen in Thränen, und machten eine äußerſt rührende Gruppe. Die Großfürſtinnen, die Herren und Damen des Hofes giengen die ganze Nacht nicht zu Bett, blieben angezogen und erwarteten den

letzten Athemzug der Kaiserin. Aeußerst oft kam auch der Großfürst mit seinen Söhnen, um Zeuge ihres Todes zu seyn. Eben so verstrich auch der folgende Tag in der unruhigsten Erwartung!

Paul, der nicht viel Kummer über den Tod einer Mutter empfand, die ihn von jeher so wenig geliebt hatte, war unterdessen eifrig beschäftigt, Befehle auszutheilen, und alles zu seiner Thronbesteigung anzuordnen; er behandelte diese wichtige Epoche seines Lebens mit eben der Sorgfalt, die ein Schauspieldirector auf seine Coulissen und Maschinen wendet, ehe der Vorhang aufgezogen wird. In der That scheint auch der Tod eines Monarchen nichts anders zu seyn, als ein Zwischenact in der Komödie; so wenig interessirt gewöhnlich seine Person diejenigen, so ihn umgeben, und oft sogar seine Kinder. Noch athmete Catharina, und schon dachte man nur an die Veränderungen, die erfolgen würden, und an

denjenigen, welcher ihre Stelle einnehmen ſollte.

Unterdeſſen füllten ſich nach und nach die Zimmer des Pallaſtes mit Officieren, die von Gatſchina in einem ſo grotesken und nie geſehenen Anzug anlangten, daß ſie aus einer ganz andern Welt zu kommen oder Abgeſchiedene der vergangenen Jahrhunderte zu ſeyn ſchienen. Kummer, Furcht und Schmerz waren auf den Geſichtern der alten Höflinge abgebildet; ſie ſchlichen blaß und niedergeſchlagen umher, und entfernten ſich endlich ganz, um den neuen Ankömmlingen Platz zu machen. Eine zahlloſe Menge Wagen umringten den Pallaſt, und hielten in allen Straßen, die zu demſelben führten; wer nur die geringſte Bekanntſchaft darinn hatte, brachte den Tag daſelbſt zu, um in der Nähe abzuwarten, was geſchehen würde. Der Ausgang aus der Stadt war verboten; man ließ ſogar keinen Kurier abgehen.

Man glaubte allgemein, daß ſchon den Abend vorher Catharina geſtorben wäre, und daß man aus politiſchen Gründen ihren Tod noch verſchwiege. Es iſt aber zuverläßig, daß ſie ſich noch immer in einer Art von Lethargie befand; die angewandten Mittel hatten gehörig bei ihr gewirkt; ſie hatte ſogar noch einen Fuß bewegt, und einer ihrer Kammerfrauen die Hand gedrückt; aber zum großen Glück für Paul hatte ſie den Gebrauch der Sprache auf ewig verloren. Gegen 10 Uhr Abends ſchien ſie ſich plötzlich zu ermuntern, und fieng an ſchrecklich zu röcheln. Die kaiſerliche Familie lief ſchnell zu ihr; aber man war genöthigt, die Prinzeſſinnen von dieſem ſchrecklichen und neuen Schauſpiel zu entfernen. Endlich ſtieß Catharina einen ſo heftigen Schrei aus, daß man ihn in den benachbarten Zimmern hörte, und verſchied, nach einem ſieben und dreißig ſtündigen Todeskampf! Dieſe ganze Zeit über hatte ſie jedoch nicht das geringſte Zeichen von

Schmerz von ſich gegeben, außer in dem Augenblick vor ihrem Hinſcheiden; ihr Tod ſchien eben ſo glücklich, als ihre ganze Regierung es geweſen war!

Wenn man zuweilen einen Schluß machen kann von dem Eindruck, den der Tod eines Monarchen hervorbringt, auf die Liebe, die er verdient hat: ſo kann doch zuverläßig in Rußland dieſes nie der Fall ſeyn, wenn man anders nicht den Hof für das ganze Reich nehmen will. Der Mann, der am meiſten durch den Tod der Kaiſerin verlor, der durch denſelben von dem Gipfel der Größe und der Macht in das Nichts zurück geworfen wurde, aus dem ihn nur allein die Gunſt der Kaiſerin gezogen hatte, dieſer Mann war der allerbekümmertſte; ſein Schmerz war wirklich rührend. Auch die jungen Großfürſtinnen, die ihre Großmutter zärtlich liebten, und weit vertrauter und freundſchaftlicher mit ihr umgiengen, als mit ihren eigenen Eltern, zollten ihr war-

me, aufrichtige Thränen: sie hielten Catharina für ihre Vorsehung, für die Quelle ihres Glücks und aller ihrer Freuden. Die Damen und Herren des Hofes, die Wohlthaten von Catharina genossen, und die sich ihres Privatumgangs zu erfreuen hatten, worinn sie äusserst liebenswürdig war, beweinten ebenfalls diese Monarchin aufrichtig. Sogar die Fräulein und jungen Herren beklagten die glücklichen Abende, die ihnen die sogenannten kleinen Gesellschaften gewährt hatten, wo bei uneingeschränkter Freiheit die Kaiserin Freude um sich verbreitete; sie verglichen diese mit dem soldatischen Zwang und der steifen, lächerlichen Etikette, die sie nun zu erwarten hätten. Die Russen, die von Natur Anlagen zu Witz und Spott haben, zitterten bei dem Gedanken, daß sie künftig Personen würden verehren müssen, die bisher der Gegenstand ihres Spottes und ihrer Verachtung gewesen waren, und daß sie sich zu einer Lebensart würden gezwungen sehen, die ihnen

beſtändig zum Ziel ihres Witzes und ihrer Sarkasmen gedient hatte. Die Frauen und ſonſtigen Bedienten der Kaiſerin beweinten aufrichtig eine gute und freigebige Gebieterin, die einen ſanften, immer gleichen Humor, einen edeln, ſtolzen Charakter hatte, und über kleinliche Launen, die das häusliche Leben ſo ſehr verbittern, weit erhaben war. Wenn man Catharina als Familienmutter beurtheilt, ihren Pallaſt für ein Privathaus nimmt, ihre Höflinge für ihre Kinder anſieht, ſo verdiente ſie in der That aufrichtige Thränen!

Auch noch andere Perſonen ſahen blaß und verzweiflungsvoll aus, aber dieſe waren nicht im Stande zu weinen; ſie ſahen nicht ſowohl traurig aus, als vom Bewußtſeyn ihrer Schuld gequält, und ihr Schmerz konnte keinesweges auf Rechnung Catharinens geſchrieben werden. Dies war die zahlloſe Menge von Creaturen des Günſtlings, von untreuen Miniſtern, von feilen

Höflingen und von Schurken aus allen Ständen, deren Vermögen und alle Hofnungen auf den Mißbräuchen ihrer Regierung und ihrem schwachen Charakter beruhten. Unter dieser Anzahl von Klagenden sind auch diejenigen begriffen, die Antheil an der Revolution von 1762 gehabt, und die elenden Rollen von Verführern oder von Henkern dabei gespielt hatten. Sie schienen jetzt zu erwachen aus dem langen Schlummer, der sie verhindert hatte nachzudenken; sie waren jetzt eine Beute der folterndsten Angst und vielleicht sogar der eigenen Gewissensbisse.

Was hingegen das Volk anbetrift, diesen sogenannten Probierstein von dem Verdienst der Monarchen, das aber in Rußland nichts weiter ist, als ein ganz roher, gemeiner Stein, der wie das Pflaster in den Straßen mit Füßen getreten wird: so hat man gar keine Idee davon, wie gleichgültig es allem zusah, was in dem Pallast vorgieng.

Das Gerücht verbreitete ſich, daß der Preiß der Lebensmittel fallen und daß die Gewalt der Herren über ihre Sklaven eingeſchränkt und genau würde beſtimmt werden; man wird aber bald ſehen, wie ſehr Paul dieſes Volksgerücht widerlegte! — Die angeſehenen Einwohner der Stadt waren ſtumm vor Schrecken. Die Furcht und der allgemeine Haß, den der Großfürſt eingeflößt hatte, ſchienen in dieſem Augenblick die Liebe neu zu beleben, die man mit ſo vielem Recht der Kaiſerin ſchuldig war.

Die Veränderungen, die in einer ſo glänzenden Hauptſtadt, und beſonders an einem ſo glücklichen und verfeinerten Hofe plötzlich entſtanden, waren aber auch äußerſt auffallend; die Freiheit, Ungezwungenheit und Galanterie, die daſelbſt herrſchten, wurden ſchnell von einem faſt unerträglichen Zwang verdrängt. Schon erſchallten in den Zimmern, worinn Catharina eben entſchlafen war, Kommandoworte, das Geräuſch

räuſch von Soldaten und ihren Waffen, das hohle Tönen von ungeheuern Stiefeln und das Klirren der Sporen. Die Trauerkleidung der Damen, die burlesken Kleider, womit die Männer ſich ausſtaffirten; die neue Sprache, die man in aller Eile annahm, und die vielen Veränderungen von aller Art, die ſo ſchnell auf einander folgten, machten, daß man einander begegnete, ohne ſich zu erkennen, daß man Fragen that, ohne Antwort zu erhalten, und daß man mit einander ſprach, ohne ſich zu verſtehen. Der St. Catharinentag, der gerade in dieſer Epoche einfiel, und der bisher ſo glänzend war gefeiert worden, zeigte zuerſt in allen ihren Schreckniſſen die gänzliche Entſtellung und die Leere dieſes entzauberten Pallaſtes, der, ſonſt der Schauplatz ſo vieler Feſte und ſo vieler Vergnügungen, jetzt die Freiſtätte ſo vieler Lächerlichkeiten wurde!

Worte über seine Ankunft in Petersburg und über seine Reise. Aber alsdann löste sich die künstliche Harmonie ihres Gesichtes auf, man vergaß auf einen Augenblick die große Catharina und erblickte nur noch das alte Weib; denn wann sie den Mund öfnete, so sah man ihn leer von Zähnen; auch war ihre Stimme schwankend und ihre Töne schlecht artikulirt. In ihrem Untergesicht lag etwas Rauhes und Grobes, in ihren hellgrauen Augen etwas Falsches, und eine Falte an der Nasenwurzel brachte etwas Finsteres und Böses in ihr Gesicht. Der berühmte Lampi hatte sie in der letzten Zeit gemalt; sie war vortreflich getroffen, obgleich sehr geschmeichelt; allein Catharina bemerkte, daß er diese unglückliche Falte, die doch wirklich zu dem Charakteristischen ihrer Physiognomie gehört, nicht ganz weggelassen hatte; sie war sehr unzufrieden darüber, und behauptete, Lampi habe sie zu ernsthaft und zu böse gemalt. Er mußte das Gemälde umarbeiten und verderben,

denn jetzt scheint es eine junge Nymphe zu seyn; nur der Thron, der Scepter, die Krone und einige andere Attribute lassen in ihm das Porträt einer Kaiserin erkennen. Es ist übrigens ein Kunstwerk, das, so wie das Porträt der jetzigen Kaiserin von demselbigen Meister, die Aufmerksamkeit aller Kenner verdient [3].

Was den Charakter Catharinens betrift, so kann er, meinem Erachten nach, am sichersten in ihren Handlungen aufgefunden werden. Ihre ganze Regierung war glücklich und glänzend für sie und ihren Hof, aber besonders das Ende derselben war verderblich für ihre Völker und das Reich. Alle Federn der ganzen Verfassung waren abgespannt und verdorben; jeder General, jeder Statthalter, jeder Departementschef war Despot geworden. Ehrenstellen, Gerechtigkeit, Strafloſigkeit wurden an den Meistbietenden verkauft; ohngefähr zwanzig Oligarchen hatten unter dem Schutz

eines Günſtlings Rußland unter ſich getheilt; ſie plünderten die Staatsfinanzen oder lieſſen ſie plündern, und beraubten die Unterthanen um die Wette. Ihre geringſten Bedienten, ſogar ihre Sklaven, ſtiegen in kurzer Zeit zu bedeutenden Aemtern empor, und erwarben ſich beträchtliche Reichthümer. Manche hatten nur drei oder vier hundert Rubel Beſoldung, die ſie ohne Unterſchleife nicht vermehren konnten, und doch erbauten ſie Häuſer in der Nähe des kaiſerlichen Pallaſtes, die ſie über fünfzig tauſend Thaler koſteten. Anſtatt daß Catharina der unreinen Quelle dieſer ephemeren Reichthümer nachgeforſcht hätte, freute ſie ſich vielmehr darüber und fand ihren Ruhm darinn, daß die Hauptſtadt ſich unter ihren Augen ſo ſehr verſchönerte; ſie lächelte beifällig zu dem zügelloſen Luxus der Diebe, denn ſie hielt ihn für einen Beweiß von dem immer zunehmenden Flor des Landes. Nirgends, ſelbſt nie in Frankreich, war die Raubſucht ſo allgemein und ſo leicht zu

befriedigen. Wer eine Summe Geldes, das die Krone für irgend eine Unternehmung aussetzte, durch seine Hände mußte gehen lassen, der behielt ohne Scheu die Hälfte davon zurück, und kam alsdann mit Vorstellungen ein, um unter dem Vorwand, daß die Summe nicht zureichend wäre, noch mehr zu erhalten; man mußte seine Forderung bewilligen, oder die ganze Unternehmung blieb liegen. Die großen Diebe theilten sogar den Raub mit den kleinern, und waren ihre Helfershelfer. Ein Minister konnte ohngefähr wissen, was eine jede seiner Unterschriften seinem Sekretär eintrug; und ein Oberster trug kein Bedenken, sich mit seinem General von dem Profit zu unterhalten, den er auf die Soldaten machte [4].

Von dem Günstling an bis auf den untersten Kopisten sah jedermann das Staatsvermögen für eine ausgesteckte Beute an, nach der man laufen und Stücke davon zu

eines Günstlings Rußland unter sich getheilt; sie plünderten die Staatsfinanzen oder ließen sie plündern, und beraubten die Unterthanen um die Wette. Ihre geringsten Bedienten, sogar ihre Sklaven, stiegen in kurzer Zeit zu bedeutenden Aemtern empor, und erwarben sich beträchtliche Reichthümer. Manche hatten nur drei oder vier hundert Rubel Besoldung, die sie ohne Unterschleife nicht vermehren konnten, und doch erbauten sie Häuser in der Nähe des kaiserlichen Pallastes, die sie über fünfzig tausend Thaler kosteten. Anstatt daß Catharina der unreinen Quelle dieser ephemeren Reichthümer nachgeforscht hätte, freute sie sich vielmehr darüber und fand ihren Ruhm darinn, daß die Hauptstadt sich unter ihren Augen so sehr verschönerte; sie lächelte beifällig zu dem zügellosen Luxus der Diebe, denn sie hielt ihn für einen Beweiß von dem immer zunehmenden Flor des Landes. Nirgends, selbst nie in Frankreich, war die Raubsucht so allgemein und so leicht zu

befriedigen. Wer eine Summe Geldes, das die Krone für irgend eine Unternehmung aussetzte, durch seine Hände mußte gehen lassen, der behielt ohne Scheu die Hälfte davon zurück, und kam alsdann mit Vorstellungen ein, um unter dem Vorwand, daß die Summe nicht zureichend wäre, noch mehr zu erhalten; man mußte seine Forderung bewilligen, oder die ganze Unternehmung blieb liegen. Die großen Diebe theilten sogar den Raub mit den kleinern, und waren ihre Helfershelfer. Ein Minister konnte ohngefähr wissen, was eine jede seiner Unterschriften seinem Sekretär eintrug; und ein Oberster trug kein Bedenken, sich mit seinem General von dem Profit zu unterhalten, den er auf die Soldaten machte [4].

Von dem Günstling an bis auf den untersten Kopisten sah jedermann das Staatsvermögen für eine ausgesteckte Beute an, nach der man laufen und Stücke davon zu

erhaſchen ſuchen könnte; auch warf man ſich eben ſo unbändig und unverſchämt darüber her, wie der Pöbel über einen Ochſen, der ihm Preiß gegeben wird. Die einzigen Orlows, Potemkin und Panin haben ihre Stellen mit Würde bekleidet; die erſtern haben Talente und einen ungemeßnen Ehrgeitz gezeigt, Panin aber noch weit mehr; er beſaß Einſichten, Patriotismus und Tugenden *. Ueberhaupt war nichts ſo klein, als die Großen des Reichs während der letzten Jahre von Catharinens Regierung. Ohne Kenntniſſe, ohne Geiſt, ohne Erhabenheit der Denkungsart, und ohne Rechtſchaffenheit, beſaßen ſie auch nicht einmal jene Scheinehre, die ſich zur Rechtlichkeit verhält, wie die Heuchelei zur Tugend. Sie waren grauſam wie türkiſche Paſchas, verſtohlen, habſüchtig und käuflich; man kann in Wahrheit ſagen, daß ſie den Auswurf des Reichs ausmachten. Ihre Speichellecker, ihre Creaturen, ihre Bedienten, ihre Verwandten ſogar bereicherten ſich kei-

neswegeſ durch ihre Freigebigkeit, ſondern durch die Vexationen, die ſie in ihrem Namen ausübten, und durch den Handel, den ſie mit ihrem Einfluß trieben. Ueberdies wurden ſie gerade eben ſo beſtohlen, wie ſie ſelbſt die Krone beſtahlen. Die Dienſte, die man ihnen leiſtete, ſogar die allergeringſten, wurden vom Staat bezahlt; oft wurden ihre Bedienten, ihre Hofnarren, ihre Muſiker, ihre Privatſekretäre, und nicht ſelten ſogar der Erzieher ihrer Kinder aus irgend einer Staatskaſſe bezahlt, deren Verwaltung ihnen anvertraut war. Einige von ihnen ſuchten zwar den Mann von Talenten auf, und achteten den Mann von Verdienſten; aber weder der eine noch der andere konnte es bei ihnen zu etwas bringen, denn ſie gaben ihnen nichts, und zwar weniger noch aus Geitz, als aus gänzlichem Mangel an Wohlthätigkeit. Das einzige Mittel, ihre Gunſt zu erwerben, war, wenn man ihr Poſſenreiſſer, und das einzige Mit-

tel, Vortheil hieraus zu ziehen, wenn man zum Schelm wurde.

Auch waren faſt alle Männer, die Aemter beſaßen, oder die während dieſer Regierung irgend einigen Einfluß hatten, lauter ſogenannte neue Leute. (Parvenus. Homines novi; Cic.) An den Feſtivitäten, die Catharina gab, entſtanden ganze Schwärme von neuen Prinzen und Grafen, und zwar gerade in der nemlichen Epoche, wo man in Frankreich alles anwandte, um ſie auszurotten. Mit Ausnahme der Soltikow hat keine einzige große Familie Einfluß gehabt und die Gunſt der Kaiſerin beſeſſen. In jedem andern Reich als in Rußland wäre dies kein Uebel: allein hier war es ein wahres Verderben für das Land, weil der reiche, vornehme Adel die einzige Claſſe von Unterthanen iſt, die noch einige Erziehung erhält, und auch zuweilen von Ehrgefühl beſeelt wird. Auch waren alle dieſe neuen Leute eben ſo viele hungrige

Blutigel, die mit dem reinsten Blut des Staates und mit dem Schweiß der Völker mußten gemästet werden.

Es ist nicht lästig für einen Staat, oft neue Könige zu bekommen, denn er bleibt immer ihr Erbe; aber häufig Günstlinge und Minister verwechseln, die sich bereichern und dann ihre Schätze fortschleppen, dies muß weit reichere Staaten, als Rußland ist, von Grund aus erschöpfen! Wie viele Millionen hat es nicht gekostet, um zwölf erklärte Günstlinge, die auf einander folgten, mit Reichthümern zu überhäufen? Wie viele andere wurden erfordert, bis die Besborodko, die Sawadowsky, die Markow und die Menge anderer, die zu groß ist, um sie alle zu nennen, reich und mächtige Herren waren? Haben nicht allein die Orlow, die Potemkin, die Subow größere Reichthümer gesammelt, als sonst oft Könige besitzen? Sind nicht sogar ihre Diener, die mit ihren Unterschriften Wucher trieben,

ihre directeurs des menus plaisirs u. ſ. w. ſelbſt weit reicher geworden, als irgend einer der reichſten Kaufleute in Europa es iſt?“.

So ſanft und beglückend die Regierung Catharinens in der Nähe ihrer Perſon war, ſo drückend und willkührlich war ſie in der Ferne. Ein Mann, der mittelbar oder unmittelbar ſich auf den Schutz des Günſtlings verlaſſen konnte, durfte, wo er ſich befand, ſich alle Arten von Tiranneien erlauben. Er trotzte ſeinen Obern, drückte ſeine Untergebenen, und ſetzte ſich ungeſtraft über Gerechtigkeit, Subordination und Ukaſen weg *.

Dieſe innere Erſchlaffung und Deſorganiſation der Regierung war theils Folge

* Dem Sinn nach wollte ich ſagen: über die Geſetze! — allein ich rede von Rußland, wo es Ukaſen, aber keine Geſetze giebt!

von der Politik Catharinens, theils von der Schwäche ihres Charakters; die Hauptursache ist aber in den gänzlich verdorbenen Sitten der Nation und besonders des Hofes zu suchen. Wie hätte ein Weib bewirken können, was der thätige Stock und das Mordbeil Peters I. nicht vermochten? Sie hatte den Thron usurpirt, und wollte sich ihn erhalten; daher war sie genöthigt, ihren Mitschuldigen zu schmeicheln, die durch ihr Verbrechen sich Strafloſigkeit erkauft hatten. Sie war eine Fremde in dem Reich, das sie beherrschte, und suchte deshalb den Geschmack und die Vorurtheile der Nation anzunehmen und ihnen nachzugeben, um für eine Eingeborne gehalten zu werden. Manchmal verstand Catharina die Kunst zu belohnen, aber niemals die zu bestrafen; blos dadurch, daß sie ihre Macht von andern mißbrauchen ließ, war sie im Stande, sich dieselbe zu erhalten.

Sie beſaß zwei Leidenſchaften, die nur mit ihr ſelbſt ſtarben; Liebe zum männlichen Geſchlecht, die in Ausſchweifungen, und Liebe zum Ruhm, die in Eitelkeit ausartete. Die erſte dieſer Leidenſchaften beherrſchte ſie nie ſo ſtark, daß eine Meſſaline aus ihr wurde; oft aber verdunkelte dieſelbe den Glanz der kaiſerlichen Würde, und entehrte ihr Geſchlecht; ſie blieb aus Gewohnheit, was ſie anfänglich aus Temperament geworden war. Die zweite Leidenſchaft machte ſie oft lobenswerthe Dinge unternehmen, die aber ſelten vollendet wurden, und trieb ſie zu ungerechten Kriegen an, wodurch ſie ſich wenigſtens die Art von Ruhm erworben hat, die dem glücklichen Erfolg nicht zu verſagen iſt.

Die Freigebigkeit Catharinens, der Glanz ihrer Regierung, die Pracht ihres Hofes, ihre Inſtitute, ihre Monumente, ihre Kriege, ſind für Rußland das, was die Regierung Ludwigs XIV. für Europa geweſen

ist; allein Catharina übertraf diesen Monarchen weit an persönlichen Vorzügen. Die Franzosen gründeten den Ruhm Ludwigs; Catharina hingegen den der Russen. Sie hatte nicht, wie er, den Vortheil, über ein vervollkommnetes Volk zu regieren, und sich von Kindheit an von großen Männern umringt zu sehen. Sie besaß einige verschlagene Diplomatiker, und einige glückliche Generäle, aber, wenn man Romanzow, Panin und Potemkin abrechnet, keinen einzigen Mann von wahrem Genie. Hievon verdienen der Verstand und die ränkevolle Geschicklichkeit einiger Minister, die wilde Tapferkeit eines Suwarow, die Talente und die Geschmeidigkeit eines Repnin, die Geschäftskenntnisse eines Besborodko und die Arbeitsamkeit eines Nicolaus Soltikow zuverläßig nicht als Ausnahme angeführt zu werden.

Nicht als wäre Rußland nicht reich und fruchtbar an Männern von wahrem Ver-

dienſt; allein Catharina fürchtete ſie und hielt ſie ſtets in der Ferne. Daraus folgt, daß alles, was ſie gethan hat, beſonders das Gute, ihr allein zuzuſchreiben iſt. Die Schilderung von den Mißbräuchen ihrer Regierung ſoll alſo keinesweges ein verhaßtes Licht auf den perſönlichen Charakter dieſer Monarchin werfen; ſie war im Gegentheil menſchenfreundlich und großmüthig: alle, die ſich ihr nähern durften, haben Beweiſe davon erhalten; alle, die ſie näher kennen lernen konnten, waren von ihrem Verſtand und ihrem Witz bezaubert; alle, die ſie umringten, waren glücklich! Ihre Sitten waren galant, und etwas zu frei, aber doch verletzten ſie nie eine gewiſſe äuſſere Decenz [7]; die Günſtlinge ſogar verloren nie die Ehrfurcht für ſie. Ihre Liebe flößte nie Eckel ein, ihre Vertraulichkeiten keine Verachtung; ſie wurde betrogen, hintergangen, aber nie beherrſcht. Es wäre äuſſerſt ungerecht, wenn man ihre Thätigkeit, ihre regelmäßige Lebensart, ihren

Muth,

Muth, ihre Standhaftigkeit, ihre Mäßigkeit, und noch manche andere moraliſch-gute Eigenſchaft, blos auf Rechnung ihrer Verſtellungskunſt ſchreiben wollte. Wie unerreichbar groß wäre ſie aber geweſen, wenn ihr Herz ganz ſo vorzüglich wie ihr Geiſt geweſen wäre! Sie herrſchte weniger deſpotiſch über die Ruſſen, als über ſich ſelbſt; nie ſah man ſie vom Zorn hingeriſſen, nie überließ ſie ſich ganz der Traurigkeit, nie aber auch einer übermäßigen Freude. Von kleinlichen Launen und böſem Humor war nicht eine Spur in ihr zu finden; durch keine Handlung hat ſie dergleichen je gezeigt. Ich will nicht entſcheiden, ob ſie wirklich eine große Frau war, aber das iſt zuverläſſig, daß ſie allgemein geliebt war [8]!

Von früher Jugend an hatte ſie die verderblichen Grundſätze der Höfe eingeſaugt, und auf dem Thron ſah ſie ſich von einer Weihrauchwolke umringt, durch welche es kaum möglich war, die Gegenſtände richtig

zu ſehen; es wäre alſo höchſt ungerecht, wenn man ihr plötzlich die Fackel der Vernunft vorhalten und nach den ſtrengen Grundſätzen derſelben ſie richten wollte. Laßt uns vielmehr über ſie urtheilen, wie wir es vor zwanzig Jahren gethan hätten, und dabei nicht vergeſſen, daß Rußland in Rückſicht des Volkes noch im Jahrhundert Carls des Großen ſtehet. Die Freunde der Freiheit müſſen Catharinen wenigſtens eben die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, welche die vernünftigen Theologen ehemals gegen die großen und weiſen Männer ausübten, die des Lichtes der Offenbarung ſich nicht zu erfreuen hatten. Die Verbrechen Catharinens gehören auf Rechnung ihres Standes, und nicht ihres Herzens; die Monarchin, deren Genius die Metzeleien von Ismail und Praga zu leiten ſchien, war an ihrem Hofe die Menſchenfreundlichkeit ſelbſt. Es fehlte ihr vielleicht nichts, um reinere Tugenden zu beſitzen, als daß ſie nie unglücklich geweſen war. Das ſtandhafte, anhal-

tende Glück ihrer Waffen verdarb sie. Die Eitelkeit, diese furchtbare Klippe der Weiber, war auch die, woran Catharina scheiterte; ihre Regierung ist mit dem Charakter ihres Geschlechtes auf ewig bezeichnet!

Aber unter welchem Gesichtspunkt man sie auch ansehen mag, so muß sie doch in die vorderste Linie von allen denen gestellt werden, die je durch Genie, Macht, und besonders durch Glück die Bewunderung der Welt erworben haben. Ihr Geschlecht, das den großen Eigenschaften, die sie auf dem Thron entfaltete, noch einen neuen Glanz verlieh, wird sie über jede Vergleichung aus der Geschichte wegsetzen, und man wird in die fabelhaften Zeiten der Isis und Semiramis zurück gehen müssen, um eine Frau zu finden, die so große Dinge, wie Catharina, ausgeführt, oder doch wenigstens unternommen hätte. In den letzten zehn Jahren ihrer Regierung erreichten ihre Macht, ihr Ruhm, und vielleicht auch

ihre politiſchen Verbrechen, die höchſte Stufe. Durch den Tod Friedrichs, dieſes groſſen Mannes, des Dictators der Könige von Europa, wurde ſie die älteſte unter den regierenden Häuptern. Joſeph und Guſtav ausgenommen, waren alle dieſe Häupter zuſammen nicht ſo viel werth, als das ihrige; denn ſie übertraf die andern Könige eben ſo ſehr durch das Umfaſſende ihres Genius, als durch die Ausdehnung ihrer Staaten, und wenn Friedrich der Dictator dieſer Könige geweſen war, ſo wurde ſie ihr Despot. Das Ende des politiſchen Fadens, durch den Europa wie eine Maſchine bewegt wurde, und das aus Frankreich nach Berlin, Wien und London gekommen war, wurde jezt in den Händen einer Frau befeſtigt, die nach Willkühr ihn lenkte. Das ungeheure Reich, das ihr zu Füßen lag, die unerſchöpflichen Hülfsquellen, die ſie aus einem Land und aus einem Volk ziehen konnte, die beide noch friſch und kräftig waren, der ausſchweifende Luxus ihres

Hofes, die barbarische Pracht ihrer Großen, die königlichen Reichthümer ihrer Günstlinge, die ruhmvollen Thaten ihrer Armeen, und die riesenmäßigen Plane ihres Ehrgeizes, erzwangen die tiefste Bewunderung von dem erstaunten Europa. Fürsten, die es nicht über sich würden genommen haben, daß einer dem Ausspruch des andern Folge geleistet hätte, fanden sich nicht erniedrigt, eine Dame zur Schiedsrichterin über ihr Interesse zu machen, und sich Vorschriften für ihre Handlungen von ihr geben zu lassen.

Allein die französische Revolution, die überhaupt für die Könige so verderblich war, wurde es besonders für Catharina. Das Feuer, welches plötzlich aus dem Innern Frankreichs, wie aus einem verheerenden Crater aufstieg, warf über Rußland ein bleiches Licht, wie die Helle eines Blitzes. Man fand nun Ungerechtigkeit, Verbrechen und Blut, wo man vorher Größe, Ruhm

und Tugend geſehen hatte. Catharina erzitterte vor Schrecken und Abſcheu; die nemlichen Franzoſen, dieſe Trompeten des Ruhms, dieſe ſchmeichelnden Geſchichtſchreiber, die einſt die Wunder ihrer Regierung der Nachwelt überliefern ſollten, wurden nun plötzlich für ſie unerbittliche Richter, die ſie ſchaudern machten. Nunmehr verſchwanden die Fantome ihrer Einbildungskraft; das griechiſche Kaiſerthum, das ſie wieder herſtellen; die Geſetze, die ſie entwerfen; die Philoſophie, die ſie ausbreiten wollte, und die Künſte, die ſie beſchützt hatte; — alles wurde ihr jetzt verhaßt. Catharina liebte, wie manche andere gekrönte Philoſophen, die Wiſſenſchaften nur in ſo weit, als ſie ihr nützlich ſchienen zur Ausbreitung ihres Ruhmes; ſie wollte dieſelben in der Hand halten, wie eine Blendlaterne, ihr Licht nach Gutbefinden austheilen, und ſehen, ohne geſehen zu werden; aber jetzt wurde ſie plötzlich von ihrem Lichte geblendet, und wollte ſie ausrotten. Die

Freundin von Voltaire [9], die Bewunderin von Buffon, die Schülerin Diderots ſtrebte von nun an, wieder in die Dunkelheit zurück zu kehren. Allein vergebens wollte ſie das Licht von ſich weghalten; ſie war auf Lorbeeren eingeſchlafen, und erwachte auf Leichnamen. Der Ruhm, den ſie in ihren Armen zu halten geglaubt hatte, verwandelte ſich in eine Furie, und die nordiſche Geſetzgeberin vergaß ihre Philoſophie und ihre eigenen Maximen, und war ſelbſt nichts weiter, als eine alte Sibylle. Ihre Günſtlinge zeigten ihr auf allen Seiten Brutuſſe, Jacobiner und Giftmiſcher, und es glückte ihnen, ſie mit Angſt und Argwohn zu erfüllen. Ihre Verwirrung gieng ſo weit, daß ſie in ihren Manifeſten einem Könige, der ſeine königlichen Vorrechte vermehrte, und einem Adel, der ſeine Regierungsverfaſſung verbeſſern wollte, die Titel: Rottenmacher und Rebellen beilegte; die Pohlen wurden als Jacobiner behandelt, weil ſie nicht das Unglück hatten, Ruſſen zu ſeyn [10].

Was würde sie wohl geantwortet haben, wenn man ihr in einem ruhigen Augenblick bewiesen hätte, daß sie selbst beigetragen habe, diese in ihren Augen so verhaßte französische Revolution herbeizuführen, und auch nachher ihr Fortdauer zu geben? Und doch ist dieses sehr wahr! Hätte sie sich in ihrer Verblendung nicht so ungestüm über das unglückliche Pohlen hergeworfen, und in der Folge insgeheim Factionen in Preußen und Schweden unterhalten, so würde sie Europa nicht gegen sich und die Parthei der Könige aufgebracht haben; so wäre der König von Preußen nicht genöthigt worden, plötzlich seinen Separatfrieden zu schließen, um sich gegen sie in Fassung zu setzen; so hätte sie Spanien nicht dadurch erbittert, daß sie gegen einen katholischen König und einen katholischen Adel eben die Waffen und eben die beleidigenden Reden brauchte, die man gegen die Franzosen anwandte. Unter diesem Gesichtspunkt ist ihr Frankreich eine Bildsäule schuldig; sie hat das System von

Frankreichs Feinden den Monarchen selbst verhaßt und lächerlich gemacht; sie hat der Republik denselbigen Dienst geleistet, als die wüthenden Demagogen durch ihre Excesse, und Pitt durch seine Intriguen!

Den Wissenschaften hat Catharina keinen wirksamen Schutz in ihren Staaten verliehen; unter der glücklichen Regierung von Elisabeth wurden sie thätig aufgemuntert, und trugen auch gleich einige Früchte, wodurch Europa sich überzeugen mußte, daß die Russen auf jede Art von Ruhm Anspruch machen können [11]. Catharina ließ nur aus Ruhmsucht Bibliotheken und Gemäldesammlungen aufkaufen; sie gab Schmeichlern Pensionen, und schmeichelte den berühmten Männern, die ihr zu Trompeten dienen konnten; sie schickte nicht selten eine Medaille oder eine Tobacksdose an einen deutschen Schriftsteller, der ihr ein Werk dedicirt hatte; allein er mußte schon keinen kleinen Ruhm haben, wenn er ihren Bei-

fall verdienen, oder gar Belohnung von ihr erwarten wollte. Wäre auch dicht vor ihren Augen das größte Genie entstanden, sie hätte es gewiß nicht bemerkt [12], und noch weniger aufgemuntert. Dennoch war sie eifersüchtig auf alle Arien von Ruhm, und besonders auch auf den, so sich Friedrich der Einzige durch seine Schriften erworben hatte. Sie wollte sich diesen ebenfalls zueignen, und schrieb daher ihre berühmte Einleitung zum Gesetzbuch, einige moralische und allegorische Erzählungen für die Erziehung ihrer Enkel, und eine große Anzahl dramatischer Stücke, die sie in der Einsiedelei spielen und bewundern ließ. Ihre große Unternehmung, einige Worte aus dreihundert verschiedenen Sprachen in einem Wörterbuche zusammen zu stellen, ist nicht vollendet worden.

Von allem, was sie je geschrieben hat, sind ihre Briefe an Voltaire das Beßte; sie sind sogar weit interessanter, als die Ant-

worten des alten philoſophiſchen Hofmannes, der ihr Uhren verkaufte und Strümpfe ſtrickte *. Er trägt darin auf hunderterlei verſchiedene Arten dieſelbigen Ideen vor, und macht ihr immer die nemlichen Complimente. Hundertmal wiederholt er ihr, daß ſie doch ja die Türken aus Europa vertreiben möge, anſtatt daß er ihr hätte rathen ſollen, die Ruſſen frei zu machen. Wenn das Geſetzbuch Catharinens große und weiſe Einſichten verräth, die einer Monarchin würdig ſind, ſo enthalten dieſe Briefe den Geiſt, die Grazie und die Talente einer Frau von den ſeltenſten Verdienſten; ſie machen bedauern, daß ihre Verfaſſerin Selbſtherrſcherin war.

Ganz Europa ertönte von Beifall, als ſie dieſe Einleitung in das Geſetzbuch bekannt machte [13]; man legte ihr vorläufig den Titel

* Was er in einem ſeiner Briefe ſelbſt ſagt.

fall verdienen, oder gar Belohnung von ihr erwarten wollte. Wäre auch dicht vor ihren Augen das größte Genie entstanden, sie hätte es gewiß nicht bemerkt [12], und noch weniger aufgemuntert. Dennoch war sie eifersüchtig auf alle Arten von Ruhm, und besonders auch auf den, so sich Friedrich der Einzige durch seine Schriften erworben hatte. Sie wollte sich diesen ebenfalls zueignen, und schrieb daher ihre berühmte Einleitung zum Gesetzbuch, einige moralische und allegorische Erzählungen für die Erziehung ihrer Enkel, und eine große Anzahl dramatischer Stücke, die sie in der Einsiedelei spielen und bewundern ließ. Ihre große Unternehmung, einige Worte aus dreihundert verschiedenen Sprachen in einem Wörterbuche zusammen zu stellen, ist nicht vollendet worden.

Von allem, was sie je geschrieben hat, sind ihre Briefe an Voltaire das Beßte; sie sind sogar weit interessanter, als die Ant-

worten des alten philoſophiſchen Hofmannes, der ihr Uhren verkaufte und Strümpfe ſtrickte *. Er trägt darin auf hunderterlei verſchiedene Arten dieſelbigen Ideen vor, und macht ihr immer die nemlichen Complimente. Hundertmal wiederholt er ihr, daß ſie doch ja die Türken aus Europa vertreiben möge, anſtatt daß er ihr hätte rathen ſollen, die Ruſſen frei zu machen. Wenn das Geſetzbuch Catharinens große und weiſe Einſichten verräth, die einer Monarchin würdig ſind, ſo enthalten dieſe Briefe den Geiſt, die Grazie und die Talente einer Frau von den ſeltenſten Verdienſten; ſie machen bedauern, daß ihre Verfaſſerin Selbſtherrſcherin war.

Ganz Europa ertönte von Beifall, als ſie dieſe Einleitung in das Geſetzbuch bekannt machte [13]; man legte ihr vorläufig den Titel

* Was er in einem ſeiner Briefe ſelbſt ſagt.

fall verdienen, oder gar Belohnung von ihr erwarten wollte. Wäre auch dicht vor ihren Augen das größte Genie entstanden, sie hätte es gewiß nicht bemerkt [12], und noch weniger aufgemuntert. Dennoch war sie eifersüchtig auf alle Arten von Ruhm, und besonders auch auf den, so sich Friedrich der Einzige durch seine Schriften erworben hatte. Sie wollte sich diesen ebenfalls zueignen, und schrieb daher ihre berühmte Einleitung zum Gesetzbuch, einige moralische und allegorische Erzählungen für die Erziehung ihrer Enkel, und eine große Anzahl dramatischer Stücke, die sie in der Einsiedelei spielen und bewundern ließ. Ihre große Unternehmung, einige Worte aus dreihundert verschiedenen Sprachen in einem Wörterbuche zusammen zu stellen, ist nicht vollendet worden.

Von allem, was sie je geschrieben hat, sind ihre Briefe an Voltaire das Beste; sie sind sogar weit interessanter, als die Ant-

worten des alten philoſophiſchen Hofmannes, der ihr Uhren verkaufte und Strümpfe ſtrickte *. Er trägt darin auf hunderterlei verſchiedene Arten dieſelbigen Ideen vor, und macht ihr immer die nemlichen Complimente. Hundertmal wiederholt er ihr, daß ſie doch ja die Türken aus Europa vertreiben möge, anſtatt daß er ihr hätte rathen ſollen, die Ruſſen frei zu machen. Wenn das Geſetzbuch Catharinens große und weiſe Einſichten verräth, die einer Monarchin würdig ſind, ſo enthalten dieſe Briefe den Geiſt, die Grazie und die Talente einer Frau von den ſeltenſten Verdienſten; ſie machen bedauern, daß ihre Verfaſſerin Selbſtherrſcherin war.

Ganz Europa ertönte von Beifall, als ſie dieſe Einleitung in das Geſetzbuch bekannt machte [13]; man legte ihr vorläufig den Titel

* Was er in einem ſeiner Briefe ſelbſt ſagt.

der nordischen Gesetzgeberin bei. Catharina ließ von den verschiedenen Nationen ihres ungeheuern Reiches Deputirte zusammen kommen; es geschah aber blos, damit sie die Einleitung vorlesen hören, und ihr Complimente darüber machen sollten; denn so bald dieses geschehen war, schickte man sie wieder nach Haus, nachdem man einigen wegen ihrer Festigkeit Ungnade hatte fühlen lassen, andere hingegen für ihre niederträchtigen Schmeicheleien mit Medaillen geziert hatte. Das Manuscript der Kaiserin wurde in einem kostbaren Kästchen verschlossen, um den neugierigen Fremden vorgezeigt zu werden. Man behielt eine Art von Ausschuß bei, der sich mit Abfassung der Gesetze beschäftigen sollte; hatten nun die Günstlinge, oder die Minister irgend eine Creatur, mit der sie nichts anzufangen wußten, oder einen Possenreisser, dessen Unterhalt aus eigenen Mitteln ihnen lästig war, so machten sie, daß er zum Mitglied dieses Ausschusses ernannt wurde,

um ihn die Besoldung davon ziehen zu lassen [14]. Dennoch aber wiederhölte Europa, wie mit einer Stimme, daß jetzt Rußland Gesetze habe; denn Catharina hätte die Vorrede eines Gesetzbuchs zusammen gestoppelt, und hundert ganz verschiedene Völker demselbigen Druck der Sklaverei unterworfen [15].

Unter den Schauspielen, die Catharina componirte und auf den Theatern der Stadt spielen ließ [16], befindet sich eines in einer ganz neuen Manier. Es ist weder ein Trauerspiel, noch ein Lustspiel, noch ein Drama, noch eine Oper, sondern eine Sammlung von Scenen aus allen dieser Arten. Sein Titel ist: Oleg, eine historische Vorstellung! Bei Gelegenheit der Feste, die man bei dem letzten Frieden mit den Türken gab, wurde dasselbe mit außerordentlichem Pomp und den prächtigsten Decorationen aufgeführt. Es erscheinen darin mehr als siebenhundert Personen auf

dem Theater. Der Innhalt iſt ganz aus der ruſſiſchen Geſchichte genommen, und ſtellt eine ganze Epoche derſelben vor. In dem erſten Act legt Oleg den Grund zu Moskau; in dem zweiten iſt er zu Kiew, wo er ſeinen Mündel Igor verheurathet und auf den Thron ſetzt. Hier liefern die alten Ceremonien, welche bei den Heurathen der Tſare gebräuchlich waren, ſehr intereſſante Scenen und durch die eingemiſchten Nationaltänze einige reitzende Gemälde. Hierauf verreiſt Oleg, um gegen die Griechen zu Feld zu ziehen; man ſieht ihn mit ſeiner Armee vorbei marſchiren und ſich einſchiffen. Im dritten Act iſt er zu Conſtantinopel. Der Kaiſer Leo ſieht ſich genöthigt, einen Waffenſtillſtand mit ihm einzugehen, und empfängt dieſen barbariſchen Helden mit der allergrößten Pracht; während ſie an der Tafel ſitzen, ſingen junge Griechen und Griechinnen Chöre zu ſeinem Lob, und führen vor ihm die alten Tänze Griechenlands auf. Die letzte Decoration ſtellt die

alte Rennbahn vor, wo vor Oleg das Schauspiel der olympischen Spiele aufgeführt wird; hierauf erhebt sich in der Tiefe ein zweites Theater, wo vor dem Hof Scenen aus dem Euripides in griechischem Costum aufgeführt werden. Endlich nimmt Oleg Abschied vom Kaiser, und hängt seinen Schild an eine Säule auf, zum Zeichen seiner Reise nach Constantinopel, und zur Aufforderung an seine Nachfolger, einst auch dahin zu kommen! — Dieses Schauspiel war gänzlich dem russischen Charakter, und besonders dem der Kaiserin angemessen; sie stellte darin, bei der Feier des Friedensfestes, ihr Lieblingsproject auf, die Türken endlich noch zu unterjochen. Es ist im Grunde nur eine prächtige Zauberlaterne, wo man eine Menge verschiedener Gegenstände vor den Augen vorüber gehen läßt; allein diese Idee, die großen Begebenheiten der Geschichte in Gemälden auf die Bühne zu bringen, scheint mir weit interessanter als die Anstrengungen der Kch-

len von unsern Sängern, und die Liebesintriguen in unsern Trauerspielen.

Catharina liebte weder Verse noch Musik, und sagte es oft selbst; sogar in den Zwischenacten mochte sie das Orchester nicht, und legte ihm gewöhnlich Stillschweigen auf. Dieser Mangel an Gefühl in einer sonst so wohl organisirten Frau ist eine höchst auffallende Erscheinung; es wird aber daraus erklärbar, wie Catharina, mit so viel Geist und Genie, so kalt bei fremden Leiden und so blutdürstig seyn konnte [17]. In ihrem tauriſchen Pallast hiengen, wenn sie speiste, die Gemälde von den zwei schrecklichen Metzeleien bei Otschakow und Ismail gerade vor ihren Augen. Cazanova hat in beiden Stücken mit einer schauderhaften Wahrheit die Ströme von Blut, die abgehauenen noch zuckenden Glieder, die Wuth der Mordenden und die convulsiviſche Todesangst der Erschlagenen vorgestellt; auf diesen Scenen des Entsetzens ruhte der Blick und die

die Phantaſie der Kaiſerin, während Gasparini und Mandini ſangen, oder Sarti ein Concert aufführte.

Dieſelbige Kaiſerin, die Comödien ſchrieb, die Segur wegen ſeines Geiſtes ſchätzte, und ſich ſogar zuweilen ſeine Verſe vorleſen ließ; die durch ihre alten Höflinge, und beſonders durch den Grafen von Stackelberg [18] und den öſtreichiſchen Miniſter [19] lächerliche Poſſenſpiele vor ihren Augen aufführen ließ, dieſelbige Kaiſerin rief einen ihrer eigenen Miniſter zurück und verabſchiedete ihn, blos weil er ſeine Depeſchen mit Geiſt ſchrieb, weil er ſchöne franzöſiſche Verſe machte, ein Trauerſpiel verfertigt hatte, und ſein Vaterland durch ein hiſtoriſches Lob der großen Männer Rußlands berühmt machen wollte. Dies war der Fürſt Beloſelsky, Geſandter am Hofe zu Turin, ein Mann von vielem Geſchmack und wahren Verdienſten, der ſein großes Vermögen dazu anwendet, die Künſte zu beſchützen,

steller einige Fehler vorwerfen zu können. Er hatte nämlich, schon vor mehr als zwanzig Jahren, den Muth gehabt, sich unter der Hand merken zu lassen, daß Catharina die Mörderin Peters III. und Iwans sey! Uebrigens hat er sich wahre Verdienste um die russische Nation erworben; denn er ist der einzige, der eine so abschreckend eckelhafte und isolirte Geschichte, wie es die russische bis auf die Regierung Peters I. ist [23], durch Talente, Geduld und Fleiß für die Ausländer einigermaßen interessant gemacht hat. Aber wer wird einst würdig seyn, die Geschichte Catharinens zu schreiben? [24] Bis auf unsere Zeiten ist die Geschichte nichts anders gewesen, als eine Sammlung von auserlesenen Begebenheiten, die künstlich zusammen gestellt wurden, um einige Personen stark ins Licht zu stellen, und ein interessantes Gemälde auszumachen. Die wirklich wahren Thatsachen sind wie Perlen und Granaten, die der Geschichtschreiber nach Willkühr aufnimmt, und sie an einen

ſchwarzen oder weiſſen Faden reihet, der ſein Syſtem iſt, und worinn nur ſo viel Wahrheit zu finden iſt, als dem Verfaſſer beliebt. Der unſterbliche Geſchichtſchreiber Carls XII, Peters I, und des Jahrhunderts Ludwigs XIV. äußert ſelbſt, daß es weit mehr darauf ankäme, nützliche Dinge zu ſagen, als wahre; wie wenn eine Unwahrheit je nützlich ſeyn könnte! Er ſchrieb an den Grafen Schuwalow: Bis ich die ſchreckliche Geſchichte von dem Tode des Zarewitſch gehörig werde einkleiden können, habe ich unterdeſſen ein anderes Werk angefangen. Iſt dies die Sprache eines philoſophiſchen Geſchichtſchreibers? Wenn ihr den Muth nicht habt, die Wahrheit zu ſagen, warum legt ihr den Griffel der Geſchichte nicht nieder? Wenn es erlaubt iſt, eine ſchreckliche Geſchichte einzukleiden, ſo darf es nur in einem Trauerſpiel oder einem epiſchen Gedicht geſchehen. Der Zweck der Geſchichte iſt keinesweges, einen Mann zu lobpreißen, ſondern die

Völker zu unterrichten und die Regierungen zu belehren!

Noch vor dem Tode Catharinens fiengen die mehrsten Monumente ihrer Regierung an, in Schutt zu verfallen! Gesetzgebung, Colonien, Erziehungsanstalten, Fabriken, Gebäude, Spitäler [35], Kanäle, Städte, Festungen, kurz alles Mögliche war unternommen, aber auch alles vor seiner Vollendung wieder aufgegeben worden. So bald in ihrem Kopfe ein neues Projeet entstand, so ließ sie alles andere sogleich liegen, um sich nur mit diesem Einen ausschließend zu beschäftigen, und dies dauerte so lange, bis ihr wieder eine andere Idee einfiel. So gab sie das Gesetzbuch auf, um die Türken aus Europa zu vertreiben; nach dem ruhmvollen Frieden zu Kainardschi schien sie sich ernstlich mit der innern Verfassung des Reichs zu beschäftigen; aber alles wurde wieder hintan gesetzt, um Königin von Taurien zu werden. Nun entstand aufs neue

das Project, den Thron Constantins wieder herzustellen, und dieses wurde durch den Plan verdrängt, den König von Schweden zu erniedrigen und zu bestrafen. Die Idee, sich des größern Theiles von Pohlen zu bemächtigen, wurde hierauf herrschende Leidenschaft in ihr; und nun hätte ein anderer Pugatschef bis nach Petersburg kommen können, ohne daß sie diese Idee würde aufgegeben haben. Kurz vor ihrem Tod beschäftigte sie sich abermals mit dem Plan, Schweden zu Grund zu richten, und Preußen ins Verderben zu stürzen; sie starb endlich voll Grimm, weil Frankreich und die Freiheit zu triumphiren schienen. Auf diese Art war sie beständig das Spiel einer Leidenschaft, und jede neue war heftiger, als die vorige; hierdurch verlor sie aber den Zusammenhang des Ganzen, und um so mehr noch die einzelnen Theile der Regierung gänzlich aus den Augen.

Es exiſtiren Medaillen, die auf mehrere Gebäude geprägt wurden, welche noch gar nicht gebaut ſind, z. E. auf die Marmorkirche, die ſchon ſeit zwanzig Jahren auf dem Zimmerplatz liegt. Mehrere andere Gebäude ſind nie vollendet worden, und zerfallen ſchon wieder. In Petersburg trift man eine Menge ungeheurer Häuſer an, die zuſammen ſtürzen, ohne je bewohnt geweſen zu ſeyn. Die Unternehmer und Baumeiſter ſtahlen das Geld, das dafür beſtimmt war, und Catharina, die den Plan oder gar die Medaille davon in ihrem Kabinet hatte, hielt die Unternehmung für gänzlich vollendet, und beſchäftigte ſich nicht weiter damit.

Der Almanach von Petersburg enthält zwei hundert und etlich und vierzig Städte, die Catharina erbaut hat; dies wären vielleicht mehr, als ihre Heere zerſtört haben. Allein dieſe Städte ſind nichts weiter, als elende, kleine Weiler, die ſie durch eine

Immensoi-Ukas, oder durch eine bestimmte Ordre der kaiserlichen Majestät, in Städte verwandelte und ihren Namen veränderte; ohngefähr wie Paul seitdem den Befehl gegeben hat, daß eine Yacht künftig Fregatte heißen sollte [26]. Mehrere von diesen Städten bestehen sogar nur aus einem Pfahl, auf dem der künftige Name der Stadt, ihre Lage und Größe genannt und bestimmt sind; während sie aber noch sollen erbaut, und besonders noch bevölkert werden, figuriren sie schon auf den Charten von Rußland als Hauptstädte von Provinzen [27].

Der Fürst Potemkin hat jedoch in der Crimm wirklich Städte erbauen und Seehäfen anlegen lassen; es sind sehr schöne Bauer, aber vorerst fehlen noch die Vögel darin, und wenn welche mit vieler Mühe herbei gelockt werden, so fliegen sie bald wieder weg, oder sterben vor Bekümmerniß. Die russische Verfassung erobert und

unterdrückt, der Russe selbst führt Krieg und verheert; Taurien ist eine Einöde, seitdem es zu Rußland gehört [28].

Diese Sucht Catharinens, alles zu unternehmen, ohne irgend etwas zu vollenden, gab Joseph II. Gelegenheit zu einem äußerst witzigen Einfall. Bei seiner Reise nach Taurien forderte ihn die Kaiserin auf, den zweiten Grundstein zu der Stadt Jecaterinoslaw zu legen, wovon sie mit der größten Feierlichkeit den ersten legte. In der Folge erzählte Joseph, daß er mit der Kaiserin von Rußland an einem einzigen Tage ein sehr wichtiges Geschäft vollendet habe; sie hätte den ersten Stein zu einer neuen Stadt gelegt, und er den letzten!

Die Monumente, die von ihr in Petersburg so lange dauern werden, bis die Sümpfe sie verschlingen, sind der prächtige Kai an der Newa, und die Statue Peters I. zu Pferd. So schön dieses letztere Monument

allerdings ist, so entspricht es doch bei weitem der Idee nicht, die man sich gewöhnlich nach übertriebenen Beschreibungen davon macht. Den Zar auf einen rauhen Felsen, über den er sich gleichsam hinauf geschwungen hat, anstatt auf ein gewöhnliches Piedestal zu stellen, diese Idee ist ohne Widerrede neu und groß; allein sie ist sehr schlecht ausgeführt worden. Der Felsen, den man mit ungeheurer Mühe und Arbeit aus Finnland an die Ufer der Newa geschleppt hat, war ursprünglich zwanzig Fuß hoch, vierzig Fuß lang, und mit einem, mehrere Zoll dicken, uralten Moos überzogen. Man nahm ihm aber diese rohe und ehrwürdige Form, um ihm eine regelmäßige zu geben; man behaute und polirte ihn so lange, bis die Hälfte seiner Größe verschwunden war. Gegenwärtig ist es nichts weiter, als ein ziemlich kleines Felsstück, das von einem ungeheuer großen Pferde belastet wird; und der Zar, der doch von dieser Höhe auf sein weit aus-

gedehnteres Reich, als er je es gehoft hatte, herab ſehen ſollte, kann kaum in das erſte Stockwerk der benachbarten Häuſer ſehen [29]. Auch iſt es ein auffallender Widerſpruch, daß Peter I. in demſelben ruſſiſchen Gewand vorgeſtellt iſt, das er ſeine Unterthanen mit der äußerſten Gewalt zwang abzulegen, und das er ihnen ſogar abſchneiden ließ. Stünde übrigens dieſe Statue auf einem ihrer Größe angemeſſenen Piedeſtal, ſo würde ſie zuverläßig ein bewunderungswürdiges Meiſterſtück ſeyn.

Es müßte höchſt intereſſant ſeyn, wenn man ein Gemälde von Petersburg und den daſigen Sitten unter Catharinens Regierung entwürfe, in dem Geſchmack, wie Merciers Gemälde von Paris. Allein dieſes vortrefliche Werk hat, wie alle Producte des Genies, nichts als ſchlechte Nachahmungen hervorgebracht, wenn man von der Beſchreibung von Berlin durch Nicolai anfängt, und mit der von Petersburg durch den Profeſſor Georgi

endigt. Alle dieſe Werke ſind ſo arm an Ideen und an wirklich nützlichem Innhalt, als ſie reich ſind an kleinlichem Detail. Der Graf von Anhalt hat auch in demſelben Geſchmack eine Beſchreibung von dem kaiſerlichen Kadetenhaus gegeben, wovon er Generaldirector war; man findet darin ganz genau, wie viel Stiegen, Stufen, Kreutzſtöcke, Thüren und Kamine dieſes ungeheure Gebäude enthält; dies kann vielleicht dem Schornſteinfeger nützlich ſeyn, der die letztern kehren muß, aber was kann hieraus das Publikum lernen [30]?

Auch Herr Storch, ein junger, arbeitſamer und gelehrter Liefländer, hat ein Gemälde von Petersburg geſchrieben, das nicht verdient, mit den eben angeführten in eine Claſſe geſtellt zu werden. Allein ſein Gemälde gleicht Petersburg, wie das von Lampi der Kaiſerin; es iſt in chineſiſchem Geſchmack, und ohne Schatten. Es hat jedoch Storch nichts gefehlt, um ein vol-

lendetes Werk zu liefern, als daß er nicht im Stand geweſen iſt, es irgendwo anders als in Rußland zu ſchreiben. Er dedicirte das Buch der Kaiſerin, die ihn für ſeine ſchmeichelhafte Schilderungen belohnte; in der Folge zeigte ſie aber doch Unwillen über ihn, weil er ſeine ſtatiſtiſchen Tabellen, ein anderes Werk, das ſehr genaue Nachrichten über Rußland enthält, mit franzöſiſchen Lettern drucken ließ.

Petersburg enthält einzelne Parthien von einer Pracht und Schönheit, die man in ihrer Art einzig nennen kann. Es gleicht dem Entwurf zu einem großen Gemälde, wo man ſchon eine Stirn, wie die des Apolls von Belvedere, und ein Auge erblickt, wie man das des Genius vorſtellen könnte; alles Uebrige hingegen iſt nur in verwirrten Zügen und punctirten Linien angedeutet.

Weil Petersburg durch Colonien von verſchiedenen Nationen bevölkert iſt, ſo kann

man nirgends so sehr verschiedene Sitten und Gebräuche unter den Einwohnern einer Stadt finden. Man weiß nie im Allgemeinen, was für ein Ton, oder was für eine Mode die herrschenden sind. Die französische Sprache ist die, wodurch die mancherlei Völker gewissermaßen unter einander verbunden werden; allein man spricht noch weit mehrere Sprachen daselbst. Eine Gesellschaft darf nur ein klein wenig zahlreich seyn, so hört man abwechselnd drei Sprachen, russisch, französisch und deutsch; es ist aber auch nichts Seltenes, daß man in der nemlichen Gesellschaft noch überdies Griechen, Italiäner, Engländer, Holländer und Asiaten ihre Landessprachen reden hört.

Die Deutschen in Petersburg bestehen größtentheils aus Künstlern und Handwerkern, besonders Schustern und Schneidern; die Engländer aus Sattlern und Kaufleuten; die Italiäner aus Baumeistern, Sän-

gern und Bilderkrämern, u. ſ. w. nur was die Franzoſen ſind, kann nicht beſtimmt werden, denn die meiſten wechſeln mit jedem Jahr ihren Stand. Mancher kam als Bedienter ins Land, gab ſich für einen Utſchitel (Hauslehrer) aus, und ward in kurzem Rath oder Hofrath; man hat Fälle, wo einer abwechſelnd Schauſpieler, Hofmeiſter, Kaufmann, Muſikus und Officier geweſen iſt. Nirgends kann man deutlicher ſehen, wie unbeſtändig, unternehmend, ſinnreich und zu allem möglichen geſchickt der Franzoſe iſt.

Um die Sitten und den Charakter einer jeden Nation aufzufinden, braucht man nur in das Innere der Häuſer zu gehen, denn blos in den Straßen lebt man auf Ruſſiſch. Bei Franzoſen unterhält man ſich mit Witzſpielen, ſpeißt ſehr frölich zu Abend, und ſingt dabei einige Vaudevilles, die noch nicht in Vergeſſenheit gekommen ſind. Bei Engländern ißt man um fünf Uhr zu Mittag, trinkt

trinkt Punsch und spricht vom Handel; die Italiäner machen Musik, tanzen, lachen, gesticuliren, und unterhalten sich von Schauspielen und Künsten; die Deutschen reden über Wissenschaften, rauchen, trinken, und machen einander Komplimente; bei den Russen findet man alles dieses vermischt, und noch oben darein das Spiel. Dies ist die Seele ihrer Gesellschaften und ihrer Vergnügungen, aber es schließt deßhalb keine von den übrigen Unterhaltungen aus. Der Fremde ist überrascht, und entzückt, wenn er die unwirthbaren Küsten von Preußen, und die Wildnisse Liefslands zurück gelegt hatte, und nun in einer wüsten Einöde auf einmal eine ungeheuer große und prächtige Stadt, und in ihr alle wünschenswerthen Gesellschaften, Vergnügungen, Künste und den feinsten Geschmack findet.

In einem Clima, wie das von Petersburg, wo man kaum einige Wochen im ganzen Jahr schönes Wetter hat, und unter einer

Regierung, wie die russische, wo man sich weder mit Politik, noch mit Moral, noch mit Litteratur beschäftigen darf; da müssen die Vergnügungen in grössern Gesellschaften eingeschränkt, die häuslichen Genießungen aber sehr vervollkommnet seyn. Luxus und ausgesuchte Bequemlichkeiten, Verschwendung und Geschmack im Ameublement, schwelgerische Tafeln und leichte fröliche Unterhaltungen müssen den Mann, der Vergnügen sucht, für den Zwang entschädigen, worin die Natur und die Regierung seinen Leib und seine Seele halten. Bälle und Feste verdrängen einander; kein Tag verstreicht ihm ohne solche Zerstreuungen, und er findet dabei, in nur etwas großen Häusern, die Meisterstücke aller Künste, die Producte aller Länder, und mitten im starren Winter die Blumen und Früchte des Frühlings.

Zarskoe-Selo ist ein ungeheuer großes und trauriges Schloß, das Anna zu erbauen

angefangen, Eliſabeth vollendet, Catharina gebraucht und Paul verlaſſen hat. Seine Lage iſt ſumpfigt, die Gegend öde und die Gärten langweilig; die Monumente, womit Catharina es geſchmückt hat, ſind, wie die Gebäude in Petersburg, Sinnbilder ihres Charakters. Neben den Obelisken, den Roſtralſäulen und den Triumphbögen, die zu Ehren der Orlow, eines Romanzow, und der ruſſiſchen Helden, die den Archipelagus unterjocht und auf kurze Zeit Lacedämon wieder erobert haben, errichtet worden ſind, ſieht man Grabmäler, dem Andenken einiger Lieblingshunde geweiht. Nicht weit davon iſt auch das Monument, das ſie dem liebenswürdigen Lanskoi, dem geliebteſten unter allen ihren Günſtlingen, und einem von den wenigen, die durch den Tod ihren Armen entriſſen worden ſind, hat errichten laſſen. Dieſe Monumente auf drei ſehr verſchiedene Arten von Dienſten ſtehen in der That ſehr nahe beiſammen. Sollte etwa ein Hund, ein Liebhaber und ein Held

für eine Autokratin gleichen Werth haben? Uebrigens werden alle diese Denkmäler des Ruhms und der Liebensgeschichten Catharinens sehr bald in dem sumpfigten Boden verschwinden, auf dem sie errichtet sind!

Die Aegyptier, welche die besiegten Völker arbeiten ließen, und die Römer, welche alle Nationen der Erde ausplünderten, um Rom zu verschönern, haben unermeßlich große Gebäude aufgeführt. Die freien Griechen hingegen zeichneten sich mehr durch den guten Geschmack und die Eleganz ihrer Gebäude aus, als durch die Größe derselben. Unlängst war Rußland noch der einzige Staat, der solche erstaunenswürdige Gebäude, wie die Vorwelt geliefert hat, aufzuführen vermögend war; denn auch dort sind die Einwohner Sklaven, und kosten nur Zwiebeln, wie in Aegypten; auch sieht man wirklich in Moskau und in Petersburg riesenmäßige Gebäude. Dennoch aber existirt nicht einmal eine Chaussee zwischen diesen

beiden Hauptstädten des Reichs, die doch nicht weiter als zweihundert Stunden von einander entfernt sind. Dies ist auch eines von den todtgebornen Projekten Catharinens; ja der Anfang, den man schon zur Ausführung desselben gemacht hat, erschwert diesen ohnehin höchst langweiligen Weg nur noch mehr, und macht ihn durch die Menge von Schutt, womit er bedeckt ist, fast unbefahrbar. Catharina wandte lieber zwei oder drei Millionen Rubel an, um für ihren Günstling einen traurigen Marmorpallast zu bauen, als daß sie für ihr Volk eine höchst nützliche Landstraße angelegt hätte; eine Straße war für sie eine viel zu gemeine Sache [31]!

Geblendet von deiner Größe, die ich in der Nähe sah, o Catharina! zur Verehrung hingerissen durch deine Wohlthätigkeit, die so viele Menschen glücklich machte, und entzückt durch die tausend schönen Eigenschaften, die man an dir bewundern muß,

nahm ich mir vor, deinem Ruhme ein dauerndes Denkmal zu ſtiften. Aber die Ströme von Blut, die du vergoſſen haſt, zerſtören es bis in ſeine Tiefe. Das Geklirr der Ketten von deinen dreißig Millionen Sklaven betäubt mich; die Ungerechtigkeit, die in deinem Namen geherrſcht hat, und die Verbrechen, die unter deinen Augen begangen wurden, entrüſten mich; ich zerbreche meine Feder und rufe vor Mit- und Nachwelt aus: Nie mehr komme künftig dem Sterblichen Ruhm zu, den keine Tugend ziert! Verbrechen und Ungerechtigkeit auf Thronen lerne die Nachwelt nie anders kennen, als umgeben von den rächenden Schlangen der Nemeſis!

Noten

zum zweiten Heft.

1.

Die russischen Durchlauchten und Excellenzen, denen dieses Buch etwa vor die Augen kommen dürfte, werden es nicht übel nehmen, daß ich sie schlechtweg bei ihrem Namen genannt habe. Ich hatte wirklich die Absicht, sie in ihre Titel einzuwickeln, wie eine Pille in Rauschgold; allein es geschah oft, während ich schrieb, daß aus dem Herrn ein Graf, aus dem Grafen ein Fürst, und aus dem Fürsten ein Kniais wurde, so wie aus dem Rath ein General, und aus dem Kammerdiener eine Excellenz. Unter den schöpferischen Händen Pauls verwandelte sich alles mit einer solchen Schnelligkeit, daß ich mich genöthiget sah, blos den Namen der Personen anzuführen.

2.

Dieſen Spottnamen pflegte ſie ſelbſt ihm beizulegen. Der junge Monarch war von ſeiner Jugend an eiferſüchtig auf den Namen eines ausgebildeten Mannes, und er ſtrebte aus allen Kräften, ihn zu verdienen. Als er einſt in einem Garten, in dem er ſpazieren gieng, eine Frau zu einer andern ſagen hörte: **Kommen Sie geſchwind, wenn Sie unſern kleinen König ſehen wollen**, ſo rief er ihnen in vollem Aerger zu: **Ey, meine Damen! haben Sie denn einen größern?**

3.

Die berühmte Lebrun, die ſich in Petersburg aufhielt, und ſchlechterdings nicht zu der Ehre gelangen konnte, ſie bei ihren Lebzeiten zu malen, ſtudirte ihre Züge, als ſie todt war, und malte ſie aus dem Gedächtniß; dieſes Porträt, von dem ich ſelbſt noch den erſten Entwurf ſah, iſt äußerſt ähnlich. Um ein vollendetes Werk daraus zu liefern, gab man der Künſtlerin folgenden ernſthaften Rath: Nimm zur Leinwand die Charte des ruſſiſchen Reichs;

zum Grund, die Nacht der Unwiſſenheit; zum Gewand, die Beute von Pohlen; zum Colorit, Menſchenblut; zum erſten Entwurf, die Monumente ihrer Regierung; und zum Schatten, ſechs Monate von der Regierung ihres Sohnes.

4.

Der Oberſte war der Deſpot ſeines Regiments; ihm gehörten alle Kompagnien, und er beſorgte die ganze Oekonomie derſelben. Da die ruſſiſche Armee überall, wo ſie ſteht, es ſey in unterworfenen, in Freundes oder in Feindes Landen, auf Diſcretion lebt: ſo ſtecken die Oberſten den größten Theil des Geldes in die Taſche, das für den Unterhalt derſelben beſtimmt iſt. Wie ſie die Pferde auf die Wieſen laufen laſſen, ſo ſchicken ſie auch die Soldaten zum Bauern, um ſich bei ihm zu entſchädigen. Ihr eigentlicher Gehalt beträgt nur 7=800 Rubel, aber der Profit auf das Regiment trägt ihnen 15=20,000 Rubel ein. Einſt antwortete die Kaiſerin einem Miniſter, der ſich für einen armen Officier bei ihr verwandte: Wenn er arm iſt, ſo iſt es ſeine eigene Schuld, denn er beſitzt ſchon lange ein

Regiment! Es war also erlaubt zu stehlen, und Rechtschaffenheit wurde für Dummheit gehalten!

5.

Man kennt unter andern eine Handlung der Großmuth von ihm, die einzig in ihrer Art ist, und wohl schwerlich so bald Nachahmer finden wird. Nach geendigter Erziehung des Großfürsten Pauls, dessen Gouverneur er gewesen war, schenkte ihm die Kaiserin unter andern Belohnungen auch sieben tausend Bauern, gab aber den Adjutanten, Unterhofmeistern und Sekretären, welche die Mitarbeiter des Grafen Panin waren, nicht das geringste. Sogleich vertheilte dieser unter sie die siebentausend Bauern, die er erhalten hatte, und ich habe mehrere Officiere gekannt, die durch diese Großmuth reich sind. Uebrigens darf man dennoch über dieser gewiß sehr schönen Handlung nicht vergessen, daß die drei wichtigsten Operationen seines Ministeriums sehr verderblich gewesen sind: Die Vertauschung von Holstein gegen sechs Schiffe, welche Dännemark nie im Stande gewesen ist zu liefern; die erste Theilung

von Pohlen, welche das Verlangen nach dem Ueberreſt hervorgebracht hat, und endlich die Erziehung Pauls, deſſen Charakter gegenwärtig die Geiſel ſeines Vaterlandes iſt. Dies ſind die unſeligen Monumente ſeines Miniſteriums!

6.

Eben fällt mir ein Buch in die Hände, das den Titel führt: Lebensbeſchreibung Catharinens der zweiten, und deſſen Verfaſſer eine Berechnung der Summen aufſtellt, die ihre Günſtlinge von ihr gezogen haben. Aber dieſe Rechnung iſt fehlerhaft und weit unter der Wahrheit! Wie wäre man aber auch im Stande, die unermeßlichen Summen zu beſtimmen, womit ſich die Orlow, die Potemkin, die Subow bereichert haben? Dieſe drei Günſtlinge ſchöpften aus den Kaſſen des Staates, wie aus ihrem eigenen Beutel.

7.

Was man in Europa von ihren Ausſchweifungen erzählte, von dem Champagner und

Brandtewein, worin sie sich berauschte, von den Grenadieren, die sie zu sich herauf kommen ließ, und hundert andere ähnliche Geschichten, sind durchaus nichts als Verleumdungen.

8.

Es sind eine Menge Verse gemacht worden, theils zur Grabschrift auf Catharina, theils um unter ihr Porträt gesetzt zu werden; am besten wird sie aber in denen charakterisirt, die zwei junge Russen verfertigt haben, deren vorzügliche Talente mit einem großen Charakter und einem edeln Herzen verbunden sind. Der Sinn davon ist ohngefähr folgender:

„Sie machte durch ihren Geist die Mißbräuche einer verhaßten Regierung vergessen, und erhielt sich durch Tugenden auf einem Thron, durch Verbrechen erworben."

Die andern Verse sind schmeichelhafter, aber nicht weniger wahr. Sie lauten ohngefähr so:

„Mitten im Frieden, wie mitten im Krieg, dictirte sie ihren Feinden Gesetze; über die Menge

ihrer Talente ſtaunte Europa; ſie ſchrieb wie ein Weiſer, und herrſchte wie ein König.“

9.

Beim Ausbruch der Revolution ließ Catharina die Büſte Voltaires aus ihrer Gallerie wegnehmen, und in einen Winkel ſtellen. Zur Zeit, wo Fox durch ſeine Beredtſamkeit an der Spitze der Oppoſition die engliſche Regierung abhielt, Rußland den Krieg anzukündigen, hatte ſie die Büſte dieſes merkwürdigen Mannes verlangt. Als dieſer nemliche Fox nun auch den Krieg gegen Frankreich verhindern wollte, ließ ſie ſeine Büſte, die ſie im Jahr vorher ſo ſehr in Ehren gehalten hatte, ebenfalls wegnehmen, und in einen Winkel ſtellen.

10.

Sogar die Amerikaner wurden in dieſer Epoche der Kaiſerin verhaßt; ſie verdammte jetzt eine Revolution, die ſie ehemals zu bewundern geſchienen hatte; ſie belegte Washington mit dem Namen eines Rebellen, und ſagte öffentlich,

Brandtewein, worin sie sich berauschte, von den Grenadieren, die sie zu sich herauf kommen ließ, und hundert andere ähnliche Geschichten, sind durchaus nichts als Verleumdungen.

8.

Es sind eine Menge Verse gemacht worden, theils zur Grabschrift auf Catharina, theils um unter ihr Porträt gesetzt zu werden; am besten wird sie aber in denen charakterisirt, die zwei junge Russen verfertigt haben, deren vorzügliche Talente mit einem großen Charakter und einem edeln Herzen verbunden sind. Der Sinn davon ist ohngefähr folgender:

„Sie machte durch ihren Geist die Mißbräuche einer verhaßten Regierung vergessen, und erhielt sich durch Tugenden auf einem Thron, durch Verbrechen erworben."

Die andern Verse sind schmeichelhafter, aber nicht weniger wahr. Sie lauten ohngefähr so:

„Mitten im Frieden, wie mitten im Krieg, dictirte sie ihren Feinden Gesetze; über die Menge

ihrer Talente ſtaunte Europa; ſie ſchrieb wie ein Weiſer, und herrſchte wie ein König.“

9.

Beim Ausbruch der Revolution ließ Catharina die Büſte Voltaires aus ihrer Gallerie wegnehmen, und in einen Winkel ſtellen. Zur Zeit, wo Fox durch ſeine Beredtſamkeit an der Spitze der Oppoſition die engliſche Regierung abhielt, Rußland den Krieg anzukündigen, hatte ſie die Büſte dieſes merkwürdigen Mannes verlangt. Als dieſer nemliche Fox nun auch den Krieg gegen Frankreich verhindern wollte, ließ ſie ſeine Büſte, die ſie im Jahr vorher ſo ſehr in Ehren gehalten hatte, ebenfalls wegnehmen, und in einen Winkel ſtellen.

10.

Sogar die Amerikaner wurden in dieſer Epoche der Kaiſerin verhaßt; ſie verdammte jetzt eine Revolution, die ſie ehemals zu bewundern geſchienen hatte; ſie belegte Washington mit dem Namen eines Rebellen, und ſagte öffentlich,

daß ein Mann von Ehre den Cincinnatusorden nicht tragen könne. Langeron und einige andere Emigranten, die ihn besaßen, hatten nun nichts eiliger zu thun, als ihn aufzugeben und nicht weiter zu tragen.

11.

Wenn der Verfasser dieser Nachrichten einst ruhige Muße finden wird, so denkt er Materialien zur nähern Kenntniß der russischen Litteratur zu liefern. Man wird erstaunen, wie sehr sie sich in Feinheit, Empfindung, Frohsinn und Geschmack der französischen nähert; besonders ist das russische Theater dem französischen ganz ähnlich. Ueberhaupt hat der Charakter beider Nationen nur durch Staatsverfassung, Sprache und Gebräuche einige Verschiedenheit erhalten.

12.

Mehrere Architecten, Maler, Bildhauer, mechanische und andere Künstler, die vorzügliche Talente besaßen, lebten und starben un-

gekannt und im Elend, blos weil sie Russen waren. Höchstens findet man ihre Namen in einigen Topographien, oder in Reisebeschreibungen von Ausländern, die ihnen mehr Gerechtigkeit widerfahren ließen, als ihr eigenes Vaterland.

13.

Es ist bekannt, daß damals ihre Einleitung zum Gesetzbuch in Frankreich verboten wurde; Catharina und Voltaire scherzten mit einander darüber. Allein wer hätte damals glauben können, daß zwanzig Jahre später alle französischen Bücher in Rußland verboten seyn würden, und daß ein Polizeilieutenant dieser nemlichen Catharina bei dem Buchhändler Gay in Petersburg den Rath ans Volk von Tissot mit der Bemerkung confisciren würde, daß das Volk keinen Rath nöthig habe, und dieses daher ein gefährliches Buch sey?

14.

Der Verfasser dieser Nachrichten hat selbst einen gewissen Mitrophanes Popow gekannt,

der Pickelhäring und Traumdeuter bei einer vornehmen Dame gewesen, und jetzt Mitglied dieser Gesetzkommission war. Er hatte nie von der Einleitung in das Gesetzbuch sprechen hören, und war gar nicht im Stande, sie zu lesen.

15.

Die Einleitung in das Gesetzbuch ist so wörtlich aus Montesquieu und Beccaria gezogen, daß Herr F. . . . von B. . . ., der es auf sich sich genommen hatte, sie ins Französische zu übersetzen, nichts bessers thun zu können glaubte, als ganze Stellen aus dem Text dieser berühmten Schriftsteller abzuschreiben. Man kann sich durch seine Uebersetzung, die zu Lausanne bei Grasset gedruckt ist, selbst davon überzeugen. Mir hat übrigens dieser verehrungswerthe Mann die Anecdote selbst erzählt.

16.

Sie sind in russischer Sprache geschrieben. Herr Desjawie, Catharinens Sekretär, von dem

dem einige andere Schriften bekannt sind, wird für den Verfasser, oder doch wenigstens für den Verbesserer davon gehalten. Aber unleugbar ist, daß sie nie jemand um sich gehabt hat, der im Stande gewesen wäre, an ihrer Stelle ihre Briefe an Voltaire in französischer Sprache zu schreiben. Odart und Oubri waren zu jener Zeit ihre Sekretäre, aber beide schrieben nicht so gut, wie sie; sie ist ganz ohne Widerrede die Verfasserin davon.

17.

Unter den satyrischen Kupfern, die in Pohlen auf die Kaiserin von Rußland gestochen wurden, ist besonders eines merkwürdig, betitelt: Catharinens Mahlzeit. Die Kaiserin sitzt allein an der Tafel. Von der einen Seite bieten ihr einige Cosacken noch blutige Glieder von Schweden, Pohlen und Türken dar, die sie eben ermordet haben. Auf der andern Seite liegt eine Reihe von jungen, nackten Männern, neben einander, wie Tonnen in einem Weinkeller, und ein altes Weib zieht durch eine handgreifliche Operation aus diesen lebendigen Fässern einen Saft, den sie in einen Pokal

auffaßt, und der Kaiserin zu trinken hinreicht. Unter dieser schändlichen Carricatur stehen ihrer würdige Verse, die man mit ein wenig Decenz nicht anders, als so übersetzen kann: Weil du so sehr die Männer liebst, so esse ihr Fleisch, und trinke ihr reinstes Blut!

18.

In ihren kleinen Gesellschaften wurden alle Arten von Pfänder- Witz- und Händespielen getrieben. Die alten podagrischen Höflinge strengten sich oft an, um in die Wette Luftsprünge zu machen, und der Großfürst Constantin machte einmal den alten Grafen von Stackelberg den Arm brechen, indem er mit ihm rang und ihn auf eine plumpe Art zu Boden warf.

19.

Vielleicht ist nie ein Gesandter so lange an Einem Hofe gestanden, und so sehr dort beliebt gewesen, als der Graf von Cobenzl in Rußland. Er wurde schon von der Kaiserin Maria

Thereſia dahin geſchickt, und alle ihre Nachfolger haben ihn ſeitdem beſtätigt. Seine Geſtalt iſt gemein und plump; aber er iſt voll von Verſtand, und beſitzt beſonders die Art von Witz, die den Damen gefällt. Er war zehn Jahre lang der Anbeter der ſchönen Fürſtin Dolgorouka, und auch Catharina war ſehr gern in ſeiner Geſellſchaft. Er iſt ein leidenſchaftlicher Liebhaber von Schauſpielen; oft ſpielte er ſelbſt mit, und zeigte für dieſe Kunſt ſehr viele Talente. In einem Alter von fünfzig Jahren hatte er die Schwachheit, daß er regelmäßig Lection im Singen nahm, und hierdurch machte er ſich lächerlich. Oft trafen ihn Kuriere von Wien, die ihm Nachrichten von wichtigen Vorfällen oder von Niederlagen der Oeſtreicher brachten, vor dem Spiegel an, wo er, als Gräfin Descarpagnas oder Decroupillac verkleidet, ſeine Rollen einſtudirte. Die ungünſtigen Nachrichten, die er während des Krieges faſt ununterbrochen erhielt, hinterten ihn nicht, in ſeinem Hauſe Feſte, Bälle und Schauſpiele zu geben. Wenn man in Petersburg einen neuen Sieg von Bonaparte erfuhr, ſo pflegte man zu ſagen: **Schön! am Sonnabend werden wir bei dem Geſandten einen Ball haben!** Sogar Catharina ärgerte

ſich über ſeine dramatiſche Raſerei, und ſagte einmal öffentlich: **Sie werden ſehen, der Geſandte hebt uns ſein beſtes Stück für den Tag auf, wo die Franzoſen in Wien einziehen werden.**

20.

Er hat ſich durch mehrere Gedichte bekannt gemacht, und beſonders durch eine mit franzöſiſchem Witz geſchriebene Epiſtel an die Franzoſen. Voltaire ſchrieb ihm hierauf einen ſehr ſchmeichelhaften Brief, und machte ihm das nämliche Compliment, das er zuvor dem berühmten Verfaſſer der Epiſtel an Ninon gemacht hatte.

21.

Es iſt eben der Müller, der eine ſo ſinnreiche Kritik über die ſogenannte Geſchichte Peters I. geſchrieben, und von dem Voltäre in einem Briefe geſagt hat: **Er iſt ein Deutſcher; ich wünſche ihm mehr Verſtand und weniger Conſonnanzen.** Voltaire wunderte

sich sehr, daß die Russen behaupteten, sie selbst kennten ihre Namen und die ihrer Provinzen und Städte besser, als sie im Dictionnäre von Lamartiniere stünden, und daß sie sich darüber beschwerten, daß diese Namen so ganz verunstaltet würden. Er beharrte darauf, immer Roumanou, Schouvalou u. s. w. zu schreiben, anstatt Romanow und Schouvalow. Er wollte durchaus die russischen Namen nicht so schreiben, wie man sie ausspricht, und doch schrieb er häufig Confutzée, den wir Confucius nennen, blos um zu zeigen, daß er auch einen chinesischen Namen verstand.

22.

Es haben zwar mehrere berühmte deutsche Gelehrte in Rußland geschrieben, wie z. E. Klinger, ein kühner und kaustischer Denker, und Kotzebue, ein dramatischer Schriftsteller, der durch fremde Federn zuweilen seine eigenen Talente verdunkelt; aber sie hüteten sich wohl, besonders der erstere, ihre Werke auch im Lande drucken zu lassen. Kotzebue verdiente jedoch Verzeihung für seine guten Schriften durch seinen Langhans, eine schlechte Nachahmung

von Candide, durch seine Uebersetzung von Derjawins Werken und durch seine Flucht nach Paris. Die topographischen und statistischen Werke von Storch würden verdienen, als Ausnahmen genannt zu werden, wenn er hätte dürfen drucken lassen, wie er geschrieben hatte.

23.

Wer es unternehmen will, mehr zu leisten, als Leveque gethan hat, anstatt diesen ohne Grund zu tadeln, wie es von Leclerc geschehen ist, der muß zehn Lebensjahre in Rußland zubringen, die Sprache lernen, die Sitten studiren, und die alten Annalen des Landes, die Geschichtbücher eines Talischef, eines Fürsten Scherbatow, und besonders die unermeßlichen Materialien, die Müller, Bachmeister und andere hinterlassen haben, mit rastlosem Fleiße durcharbeiten.

24.

Nur von einem Russen, wie ich deren einen oder zwei kenne, wird es geschehen können;

aber es wird durchaus dazu erfordert, daß er das Buch im Ausland schreibt. Ein Fremder, der weder Personen, noch Sitten, noch Lokal kennt, kann höchstens einige historische Züge sammeln, sie in einem zwar angenehmen, aber fabelhaften Gewand vortragen, und wenn er dann gleich dem Buch den Titel: Geschichte Catharina II. gibt, so ist es demohngeachtet keineswegs ihre Geschichte. Mit dergleichen Erzählungen könnte man sich allenfalls begnügen, wenn die Rede von einem Kaiser von China wäre. Es ist übrigens nicht zu leugnen, daß der anonyme Verfasser des Buchs, von dem ich hier rede, über einzelne Epochen sehr gute Nachrichten muß gehabt haben; allein wenn diejenigen, die ihm solche Materialien geliefert haben, im Stande gewesen wären, das Buch selbst zu schreiben, so würde man gewiß weniger Fehler in Rücksicht auf Zeiten, Orte und Personen, darin finden.

25.

Ein Hospital, das Catharina gestiftet hat, verdient jedoch als eine charakteristische Anstalt nicht mit Stillschweigen übergangen zu wer-

den; es ist zur Aufnahme von fünfzig Damen bestimmt, die von venerischen Krankheiten angesteckt sind. Sie werden bei ihrem Eintritt weder nach Namen noch Stand gefragt, und man behandelt sie mit vieler Sorgfalt, Achtung und Discretion. Dies letztere Wort ist sogar auf die Wäsche gestickt, die man ihnen zu ihrem Gebrauch gibt.

26.

Dieser Befehl ist wirklich von ihm erlassen worden.

27.

Catharina ließ mit großen Kosten in der Nähe von Zarkoe-Selo die Stadt Sophia erbauen, deren Umkreiß unermeßlich groß ist; die Häuser sind nie bewohnt worden, und zerfallen schon. Ist nun dieses das Schicksal einer Stadt, die unter ihren Augen erbaut wurde, was kann denn das Loos von denen seyn, die sie in entfernten Wüsten erbauen ließ? Aber die lächerlichste Stadt, die auf

dem ganzen Erdboden existirt, ist ohne Frage Gatschina, die von Paul ihre Entstehung erhalten hat. Man sollte glauben, die Menschen würden für Störche gehalten, die man herbei ziehen kann, wenn man ein Rad auf ein Dach oder auf einen Kirchthurm legt. Von dem prächtigen Potsdam an bis zu dem lächerlichen Gatschina herab beweisen alle solche erzwungene Anlagen, daß nur durch Kultur des Bodens, durch Handel und Freiheit Städte erbaut werden können; die Despoten können nur Städte zerstören, aber erbauen und bevölkern können sie nur Gefängnisse und Kasernen.

28.

Einer meiner Freunde, ein Gelehrter, machte unter dem Schutz der Regierung eine Reise nach Taurien, um das Land näher zu untersuchen. Eines Tages kam er in die Wohnung eines Tartarn, der ein patriarchalisches Leben führte, und ihn mit Gastfreundschaft aufnahm. Mein Freund bemerkte bald, daß sein Wirth traurig war, und fragte ihn um die Ursache seines Kummers. — Die russischen Soldaten, sagte dieser nach einigem Bedenken, hauen

mir täglich meine Fruchtbäume um, die mich nähren und mir Schatten geben, um Brennholz daraus zu machen. Mein kahler Kopf wird bald gegen die Sonnenhitze keinen Schutz mehr haben. — Aber Ihr müßt euch bei ihrem Obersten beklagen! — Ich habe es gethan; seine Antwort war, daß er mir für jeden Fruchtbaum, den man mir umgehauen habe, zwei Rubel auszahlen wolle, und eben so viel für jeden, den man mir noch künftig umhauen würde. Ich will ja aber kein Geld; man lasse mich nur im Schatten der Bäume, die meine Väter gepflanzt haben, ruhig sterben; oder ich werde auch noch müssen meinen unglücklichen Brüdern folgen, die gezwungen worden sind, ihr Vaterland zu verlassen. — Dem Greiß rieselten hiebei Thränen auf seinen weisen buschigten Bart herab.

29.

Bei Gelegenheit, daß die Bildsäule auf diesen Felsen gestellt wurde, hatte Dorbeil der Kaiserin Verse überreicht, worin eine Strophe ohngefähr so lautet:

„Dein Werk ist es, daß auf diesem Felsen, den Thetis sieht, das Bronze athmet; daß von

ihm herab der Zar ſein Reich erblickt, gröſſer, als ſein Geiſt ſich je es dachte!"

30.

Dieſe Beſchreibung von Petersburg iſt keineswegs genau in ihren Angaben. Herr Storch erzeigt darin dem Verfaſſer dieſes Buches die Ehre, ihn unter den dort lebenden Gelehrten zu nennen. Aber er verwechſelt Namen, Stand und Schriften, und macht nur Eine Perſon aus dem General Meliſſino, dem Major M. und ſeinem Bruder. Und doch war er in Petersburg, und kannte ſie alle drei perſönlich. Man verlaſſe ſich nach dieſem Beiſpiel auf irgend eine Beſchreibung!

31.

Paul iſt weit entfernt, die nützlichſten Arbeiten, als Kaien, Kanäle, Straßen, die ſeine Mutter nur eben unternommen hatte, zu vollenden; er baut lieber Palläſte und Kirchen, und doch gibt es deren in Petersburg ſchon mehr, als nöthig iſt, um alle kaiſerlichen Hoheiten

des ganzen Erdbodens, und alle Heiligen des Paradieſes einzuquartiren. Allein die zahlreichſten Monumente, die er erbauet, ſind Exercierhäuſer, Kaſernen, Wachthäuſer, und beſonders Schilderhäuſer. Zum Glück ſind alle dieſe Gebäude nur von Holz, und werden wohl nicht länger dauern, als ihr Erbauer.

Drittes Heft.

Von den Günstlingen.

Von den Günſtlingen.

Catharina macht aus ihrer Stelle ein wirkliches Hofamt. — Ihr Temperament und ihre Großmuth in der Liebe. — Ihr Mangel an Schamhaftigkeit. — Einführung Subows. — Reihe der zwölf Günſtlinge, die den wirklichen Titel hatten. — Letzte Ausſchweifungen Catharinens. — Kleine Einſiedelei. — Kleiner Cirkel, Reticenz.

Eliſabeth von England, Maria von Schottland, Chriſtina von Schweden, alle ruſſiſche Kaiſerinnen, und überhaupt die meiſten Frauen, die jemals nur von ſich ſelbſt abgehangen haben, hatten Günſtlinge oder Liebhaber. Ihnen daraus ein Verbrechen zu machen, wäre allzu ſtreng und ſehr ungalant. Nur allein Catharina II.

realiſirte aber die fabelhafte Geſchichte der Königin von Achem; Liebe, Gefühl und die Schamhaftigkeit ihres Geſchlechts wurden von ihr den mächtigen phyſiſchen Bedürfniſſen untergeordnet, und ſie benutzte ihre Macht, um der Welt ein in ſeiner Art einziges Beiſpiel von Aergerniß zu geben. Um ihr Temperament zu befriedigen, hatte ſie die Unverſchämtheit, dafür eine eigene Hofſtelle zu errichten, mit Wohnung, Gehalt, Rang, Vorrechten, und beſonders mit beſtimmten Functionen. Von allen Aemtern wurde gewiß dieſes am beßten verwaltet; eine kurze Abweſenheit, eine leichte Unpäßlichkeit deſſen, welcher es beſaß, war zuweilen hinreichend, um ihm einen Nachfolger zu verſchaffen. Es war überdies die Stelle, in deren Beſetzung die erhabene Monarchin die richtigſte Wahl zu treffen wußte, und die feinſte Beurtheilung verrieth. Ich glaube, man hat kein Beiſpiel, daß ſie je ein untaugliches Subject dazu erhoben hat, und mit der einzigen

hätte ihre furchtbare Geliebte ſie mit Einem Worte zernichten können! Hier erſcheint Catharina zuverläßig erhaben über alle galante und ausſchweifende Frauen, die je exiſtirt haben. Iſt es Größe der Seele in ihr, oder Mangel an Leidenſchaft? Vielleicht fühlte ſie Bedürfniſſe und nie Liebe; vielleicht ehrte ſie noch in ihren Liebhabern die Gunſtbezeigungen, womit ſie ſie beglückt hatte! Es ſcheint jedoch, als wenn oft ein Liebhaber nichts weiter für ſie geweſen wäre, als ein Inſtrument der Wolluſt, das ſie für bequemer hielt, als die Phallus, deren ſich einſt die Prieſterinnen der Ceres, der Cybele, der Iſis, und in neuern Zeiten die der göttlichen Maria bedienten. Anſtatt ſie nach dem Gebrauch zu zerbrechen, hob ſie ſie lieber auf, als Trophäen ihrer Thaten und ihrer Vergnügungen!

Soltikow, Orlow und Lanskoi waren die einzigen, die der Tod ihr raubte. Die übrigen, die ihre Liebe überlebten, und

die aus Unmuth die Schwachheiten oder die Schande der Kaiſerin hätten entdecken können, blieben ruhig im Beſitz von Aemtern und Reichthümern, die ſie noch für das ganze Reich zu einem Gegenſtand des Neides machten. Als ſie Korſakow auf ihrem eigenen Bette in den Armen ihrer Hofdame antraf, ſo begnügte ſie ſich damit, daß ſie ihn verabſchiedete; eben ſo trat ſie auch Momonow an eine junge Nebenbuhlerin ab. Dies ſind gewiß höchſt ſeltene, und in einer Frau, einer Geliebten, einer Kaiſerin ganz außerordentliche Züge. Wie weit übertrift dieſes große und edelmüthige Betragen das einer Eliſabeth von England, die ihre Günſtlinge und ihre Nebenbuhlerinnen enthaupten ließ; wie ſehr das einer Chriſtina von Schweden, die in ihrer Gegenwart einen ihrer Liebhaber meuchelmörderiſcher Weiſe ermorden ließ!

Allein ſo vielen Geiſt und Genie Catharina auch gezeigt hat, und ſo ſehr ſie äußer-

lich ſich den Schein von Decenz gab: ſo müß ſie doch im Grunde die Ruſſen ſehr verachtet haben, weil ſie es ſo oft gewagt hat, junge Leute, die ſie aus dem Nichts hervorzog, neben ſich zu erheben, und ſie ohne andere Anſprüche, als ſolche, worüber ſie ſelbſt Urſache hatte zu erröthen, zur Verehrung der ganzen Nation aufzuſtellen. Wie konnte ſie ſich einbilden, daß es genug wäre, ihr zu gefallen, um auch die Kunſt zu regieren zu verſtehen? Es war hinreichend, daß ihr Liebhaber eine Nacht bei ihr geſchlafen hatte, um ſich den andern Tag neben ſie auf den Thron zu ſetzen.

Um zu zeigen, auf welche Art dieſe Stelle beſetzt wurde, wird es hinreichend ſeyn zu erzählen, wie Subow, der letzte Günſtling, dazu erhoben wurde; der Leſer wird nicht ohne Unwillen ſehen, wie ſehr Catharina ihr Alter, ihr Geſchlecht und ihren Stand dadurch entehrte.

Plato Subow war ein junger Lieutenant unter der Leibgarde zu Pferd; Nicolaus Soltykow, mit dem er weitläuftig verwandt war, und bei dem mein Freund, von dem ich einen Theil dieſer Nachrichten habe, damals als Adjutant ſtand, intereſſirte ſich für ihn. Durch ſeine Stelle kam mein Freund oft mit Subow zuſammen, und gewöhnlich ſuchte er es ſo einzurichten, daß er bei Tafel neben ihn zu ſitzen kam. Subow ſprach ſehr gut franzöſiſch; er hatte eine ziemlich gute Erziehung genoſſen, beſaß einen feinen Verſtand, kannte ein wenig die Litteratur und verſtand Muſik. Er war von mittlerer Statur, aber ſein Körper war ſchlank, fein gebildet und nervigt; er hatte eine hohe, geiſtvolle Stirne und ſchöne Augen; ſein Geſicht war noch nicht ſo verzogen, kalt und eitel, als es ſeitdem geworden iſt.

Als im Frühling 1789 die Kaiſerin ſich nach Zarskoe-Selo begab, ſo bat Subow

ſeinen Gönner Soltykow, daß er ihm das Kommando über das Detaſchement verſchaffen möchte, das ihr dahin folgen würde. Er erhielt es auch wirklich, und wurde nun an die Tafel der Kaiſerin gezogen. Kaum war der Hof auf dem Luſtſchloß angekommen, als der Bruch mit Momonow erfolgte; dieſer Günſtling wurde verheurathet und erhielt ſeine Entlaſſung. Subow war der einzige junge Officier, der ſich gerade in der Nähe der Kaiſerin befand; es ſcheint, daß er den Vorzug, der ihm zu Theil wurde, mehr dieſem glücklichen Zufall, als einer überdachten Wahl Catharinens zu danken hatte. Potemkin war gerade abweſend; Nicolaus Soltykow, der damals großen Einfluß hatte, führte den jungen Subow bei der Kaiſerin ein, und betrieb deſſen Erhöhung mit deſto größerm Eifer, weil er ſich durch ihn eine Stütze gegen den ſtolzen Potemkin zu verſchaffen hofte, den er allein am ganzen Hofe verachtete. Nach einigen Privatunterredungen, die in Ge-

genwart des Mentors [2] vorfielen, fand die Kaiſerin Geſchmack an Subow, und ſchickte ihn zur nähern Unterſuchung an Mlle. Protaſow und an den Leibarzt [3]. Der Bericht, den dieſe abſtatteten, war ohne Zweifel ſehr günſtig; Subow wurde ſogleich Adjutant der Kaiſerin, empfieng zur Einrichtung ſeiner Equipage ein Geſchenk von hundert tauſend Rubel, und wurde mit allen damit verbundenen Vorzügen in die Wohnung der Günſtlinge förmlich eingeführt. Den andern Morgen ſah man dieſen jungen Mann ſeiner Monarchin ganz vertraut den Arm geben; ſein Kopf war mit einem großen Federhut bedeckt, er trug ſeine neue glänzende Uniform, und hinter ihm her giengen ſein Gönner und andere Große des Reichs, mit dem Hut unter dem Arm. — Noch den Tag vorher hatte er in ihren Vorzimmern aufgewartet!

Auf den Abend nach dem Spiel entließ Catharina ihren Hof, und begab ſich, von

dem Günſtling allein begleitet, in ihr Schlafzimmer; nur zuweilen folgten ihr dahin ihr Sohn und ihre Enkel. So gab ſie ungeſtraft ihrem ganzen Hof ein Aergerniß; ſo machte ſie ſich in den Augen derer verächtlich, deren Pflicht es war, ſie zu verehren.

Den zweiten Morgen füllten die alten Generäle und Miniſter die Vorzimmer des neuen Götzen, und alle beugten ſich vor ihm zur Erde. Er hieß nunmehr ein Genie, das von dem ſcharfen, durchdringenden Blick Catharinens wäre bemerkt worden; die Schätze des Reichs wurden ihm von allen Seiten geöfnet, und es kann nichts mit der Schamloſigkeit Catharinens verglichen werden, als das ſchändliche Betragen und die kriechende Niederträchtigkeit ihrer Höflinge [4].

Man wird ohne Zweifel nicht ungerne die Reihe aller erklärten Günſtlinge hier finden, die Catharina gehabt hat, und die

alle mehr oder weniger im Namen ihrer erhabenen Geliebten über Rußland geherrſcht haben.

1. Sergius Soltykow

war der erſte, und man behauptet ſogar, daß er bei Catharina, als ſie noch Großfürſtin war, die erſte Blume der Liebe gebrochen hat, weil eine phyſiſche Urſache Peter III. hinderte, ſie ſelbſt zu pflücken. Er wird in Rußland für den wahren Vater von Paul gehalten. Soltykow war geliebt und glücklich, aber er wurde indiscret, und erregte die Eiferſucht anderer. Eliſabeth verbannte ihn auf eine anſtändige Art vom Hofe, und er ſtarb im Exil [5].

2. Stanislaus Poniatowsky

machte ihn bald vergeſſen. Er war damals pohlniſcher Geſandter in Petersburg; ſeine Schönheit, ſein Witz und ſein galantes Weſen gefielen der jungen Catharina; ſie

veranſtaltete bald heimliche Zuſammenkünfte mit ihm, und er genoß ihre Gunſt. Manchmal ſtörte ſie jedoch Peter III. ob er gleich nicht ſehr eiferſüchtig war, und ſeine Pfeife, ſeine Flaſche, ſeine Soldaten und ſeine Mätreſſe einer liebenswürdigen Gemahlin vorzog. Es iſt bekannt, wie Catharina, nachdem ſie Kaiſerin geworden war, ihrem Geliebten die pohlniſche Krone zu verſchaffen wußte; allein ſeine unglückliche Regierung hat bewieſen, daß, wenn die Liebe Kronen austheilt, ſie eben ſo blind iſt, als wenn ſie Würden und Aemter verſchenkt.

Stanislaus war der liebenswürdigſte Menſch, und der ſchlechteſte König. Wie hat nur ein ſolcher kleinmüthiger, furchtſamer Mann je einen Augenblick die Achtung von Europa gewinnen können? Und doch, wer hat ihn nicht einſt bewundert? Was für ein Widerſpruch zwiſchen ſeinen Geſinnungen, ſeinen Reden und ſeinem Be-

tragen! Noch auf dem letzten Reichstage ſagte ihm der edelmüthige Landbote Kamar öffentlich, als er ſah, daß er anfieng zu ſchwanken: „Sind denn Ew. Majeſtät nicht mehr derſelbe, der, als Sie die Conſtitution vom 3ten Mai unterſchrieben, zu uns ſagte: „Meine Hand möge eher verdor„ren, als eine Acte unterzeichnen, die „dieſer entgegen iſt?“ Ganz Europa beſchuldigt Sie, daß Sie nur der König Catharinens ſind; rechtfertigen Sie wenigſtens die Kaiſerin, daß ſie Ihnen die Krone gegeben hat, indem Sie zeigen, daß Sie zu herrſchen verſtehen!“ Aber dennoch unterzeichnete der unwürdige Stanislaus wenige Tage nachher den Vertrag, wodurch Pohlen zum zweitenmal zertheilt wurde, und in welchem er förmlich das Geſtändniß ablegte, daß er nichts weiter, als ein Unruheſtifter und Rebelle geweſen wäre, als er eine vernünftige Conſtitution eingeführt hatte, die ihm als König mehr Macht und Anſehen verſchafte, und

veranſtaltete bald heimliche Zuſammenkünfte mit ihm, und er genoß ihre Gunſt. Manchmal ſtörte ſie jedoch Peter III. ob er gleich nicht ſehr eiferſüchtig war, und ſeine Pfeife, ſeine Flaſche, ſeine Soldaten und ſeine Mätreſſe einer liebenswürdigen Gemahlin vorzog. Es iſt bekannt, wie Catharina, nachdem ſie Kaiſerin geworden war, ihrem Geliebten die pohlniſche Krone zu verſchaffen wußte; allein ſeine unglückliche Regierung hat bewieſen, daß, wenn die Liebe Kronen austheilt, ſie eben ſo blind iſt, als wenn ſie Würden und Aemter verſchenkt.

Stanislaus war der liebenswürdigſte Menſch, und der ſchlechteſte König. Wie hat nur ein ſolcher kleinmüthiger, furchtſamer Mann je einen Augenblick die Achtung von Europa gewinnen können? Und doch, wer hat ihn nicht einſt bewundert? Was für ein Widerſpruch zwiſchen ſeinen Geſinnungen, ſeinen Reden und ſeinem Be-

tragen! Noch auf dem letzten Reichstage ſagte ihm der edelmüthige Landbote Kamar öffentlich, als er ſah, daß er anfieng zu ſchwanken: „Sind denn Ew. Majeſtät nicht mehr derſelbe, der, als Sie die Conſtitution vom 3ten Mai unterſchrieben, zu uns ſagte: „Meine Hand möge eher verdor„ren, als eine Acte unterzeichnen, die „dieſer entgegen iſt?“ Ganz Europa beſchuldigt Sie, daß Sie nur der König Catharinens ſind; rechtfertigen Sie wenigſtens die Kaiſerin, daß ſie Ihnen die Krone gegeben hat, indem Sie zeigen, daß Sie zu herrſchen verſtehen!“ Aber dennoch unterzeichnete der unwürdige Stanislaus wenige Tage nachher den Vertrag, wodurch Pohlen zum zweitenmal zertheilt wurde, und in welchem er förmlich das Geſtändniß ablegte, daß er nichts weiter, als ein Unruheſtifter und Rebelle geweſen wäre, als er eine vernünftige Conſtitution eingeführt hatte, die ihm als König mehr Macht und Anſehen verſchafte, und

seiner Nation mehr Freiheit und Glück versprach [7]. Hätte er nur damals eine Würde niedergelegt, die er entehrte, so konnte man doch noch Interesse an ihm nehmen; aber so flößte er nur Verachtung ein. Er verstand weder König zu seyn, noch aufzuhören, es zu seyn; er besaß nicht einmal die Klugheit und den stolzen Sinn von Harlequin, der, als man ihm sein Baret nehmen will, und er sich außer Stand sieht, es länger zu vertheidigen, es selbst auf den Boden wirft und ausruft: Hier, nehmt es hin! Stanislaus wollte lieber sein Alter in Schande durchleben, und entehrt in Petersburg sterben [8].

Unter Catharinens sämtlichen Günstlingen war Stanislaus der einzige, den sie mit einer Art von Wohlgefallen erniedrigte, nachdem sie ihn zuvor erhoben hatte. Die Rechtlichkeit und der Patriotismus, die einen Augenblick lang in dem Herzen des Königes seine Dankbarkeit und Unterwür-

sigkeit zu bekämpfen schienen, waren in den Augen der stolzen Zarin ein Verbrechen. Sie war nachsichtig in der Liebe, aber unversöhnlich in der Politik, weil Stolz ihre heftigste Leidenschaft war, und weil in ihr die Geliebte immer der Kaiserin nachstehen mußte.

3. Gregorius Orlow,

der sich in der Stelle eines Günstlings so lang und mit so viel Glanz erhalten hat, und dessen Geschichte mit der von Catharina so wesentlich verwebt ist, schien wirklich ganz den Thron mit ihr zu theilen, auf den er sie gesetzt hatte [9]. Er vereinigte zuerst in sich alle Gewalt und alle Ehrenstellen, mit denen seitdem Potemkin ausgestattet und Subow überladen wurde. Er besaß viel von dem Stolz und dem eigenen, festen Sinn, wodurch sich der erstere von diesen beiden auszeichnete. Ob er gleich noch jung und von einem starken Körperbau war, so wurde ihm dennoch sein Bru-

der Alexis, der eine Stärke wie Herkules, und einen Körper wie Goliath hatte [10] in ſeinen Privatfunctionen bei der unerſättlichen Catharina, die damals in der Blüthe ihres Alters ſtand, beigegeben. Sie hatte von Gregorius einen anerkannten Sohn, der die Namen Baſilius Gregorewitſch Bobrinsky erhielt. Die Kaiſerin ließ ihn in dem Kadetenkorps erziehen, und der Admiral Ribas, der damals Lehrer bei dieſem Korps war, wurde ſein Gouverneur [11]. Zwei hübſche Hoffräulein, die von der Protaſow, der erſten Kammerfrau, als ihre Nichten erzogen waren, werden ebenfalls für Töchter von Catharina und Orlow gehalten.

Für dieſen berühmten Günſtling wurde der traurige Marmorpallaſt erbauet, und die Kaiſerin hatte die Unverſchämtheit, die Inſchrift: Von der dankbaren Freundſchaft, darauf einhauen zu laſſen. Auch ließ ſie ihm zu Ehren, bei Gelegenheit der

Reiſe, die er nach Moskau machte, um die Ordnung in dieſer Stadt wieder herzuſtellen und die Peſt daraus zu vertreiben, eine große Medaille prägen, auf der er als Curtius vorgeſtellt iſt, wie er ſich in den Abgrund ſtürzt, mit der Inſchrift: Auch Rußland zeugt ſolche Kinder!

Allein es war kein ſolcher Abgrund, in den ſich Orlow ſtürzte, und wodurch er ſich am meiſten um Catharina verdient machte [12]. Auch das Schloß Gatſchina, das in der Folge Paul bewohnte, iſt ein Denkmal von dem Fürſten Orlow.

Ein zwölfjähriger Genuß und der Stolz dieſes Günſtlings ermüdeten endlich die Monarchin, als die jetzt ihren Thron befeſtiget ſah; und nach einem langen Kampf trug Potemkin den Sieg davon. Der Triumph ſeines Nebenbuhlers und die Untreue Catharinens, die er öffentlich und laut undankbar nannte, machten einen ſolchen

Eindruck auf Orlow, daß er seine Gesundheit und zuletzt seinen Verstand darüber verlor. Der stolze, der mächtige, der glänzende Orlow starb in einem so furchtbaren Wahnsinn, daß er sich das Gesicht mit seinen eigenen Excrementen beschmierte, und wie ein zweiter Ezechiel sie zu seiner Nahrung machte [13].

4. Wasiltschikow,

den Panin während einer Abwesenheit von Orlow der Kaiserin vorstellte, füllte die Zwischenräume aus, die zwischen den beiden mächtigen Nebenbuhlern vorkamen. Er war für Catharina nur ein Instrument des Vergnügens.

5. Potemkin.

Er kam eines Tages in den Pallast und bemächtigte sich kühn der Wohnung seines Vorfahren; dadurch, daß er sich in den Besitz des Schlachtfeldes setzte, das ihm so

lange

lange war streitig gemacht worden, vollendete er seinen Sieg. Catharina war durch seine Leidenschaft für sie, seine Kühnheit und seinen colossalischen Körperbau bezaubert. Er war der einzige unter ihren Günstlingen, der es wagte, sich in sie zu verlieben, und der ihr den ersten Schritt ersparte, den sie sonst immer thun mußte; er schien sogar wirklich und auf eine romanhafte Art in sie verliebt zu seyn [14]. Anfänglich betete er die Monarchin als seine Geliebte an, und in der Folge war sie ihm theuer wie sein Ruhm. Diese beiden großen Charaktere schienen ganz für einander geschaffen; sie liebten sich, und schätzten sich gegenseitig auch dann noch hoch, als sie schon lange aufgehört hatten, sich zu lieben; Politik und Ehrgeitz fesselten sie an einander, als sie durch Liebe nicht mehr gebunden waren.

Ich überlasse den Reisebeschreibern die Erzählung von dem Glanz seiner Feste,

von dem ausschweifenden Luxus seines Hauses und dem unermeßlichen Werth seiner Brillanten. Mögen deutsche Scribler die Mühe übernehmen zu erzählen, wie viele Bankobillets er als Bücher eingebunden in seiner Bibliothek hatte, und wie hoch jede Kirsche zu stehen kam, wovon er jährlich am Neujahrstag seiner Monarchin eine Schüssel voll überreichte; oder was die Sterlet-Suppen kosteten, die sein Leibgericht waren, oder auch, daß er einige hundert Stunden weit einen Kurier schickte, um eine Melone oder einen Blumenstrauß für seine Geliebte holen zu lassen [15]. Wer ein charakteristisches Gemälde von ihm lesen will, findet es vortreflich entworfen in der Geschichte Catharinens II.; auch die Nachrichten über das politische Leben Potemkins würden mich zu weit führen. Ueberdies beschäftigt sich gegenwärtig einer meiner Freunde damit, der ihn in allen seinen Feldzügen begleitet hat, und weit mehr, als ich, im Stande ist, diesen au-

ſterordentlichen Mann der Welt kennen zu lehren.

Potemkin ſchuf, oder zerſtörte und verwirrte alles; allein er belebte auch alles. War er abweſend, ſo ſprach man nur von ihm; war er gegenwärtig, ſo ſah man nur ihn. Die Großen, die ihn haßten, und die, während er bei der Armee war, mehr oder minder Rollen ſpielten, ſchienen bei ſeinem Anblick in die Erde zu kriechen und ganz zernichtet zu werden. Der Fürſt von Ligne, der ihm ſo oft fade Schmeicheleien zuſchrieb [16], ſagte von ihm: Es liegt etwas Gigantiſches, etwas Romanhaftes und etwas Barbariſches in dieſem Charakter! und hierin hatte er zuverläßig Recht. Durch ſeinen Tod entſtand eine ungeheure Lücke im Reich, und dieſer Tod war eben ſo außerordentlich, als ſein ganzes Leben geweſen war. Er hatte faſt ein ganzes Jahr in Petersburg zugebracht, ſich daſelbſt allen Arten von Vergnügungen, ja ſogar al-

len Ausſchweifungen überlaſſen, ſeinen erworbenen Ruhm gänzlich vergeſſen, mit unmäßiger Pracht ſeine Reichthümer verſchwendet, und ſeinen Kredit mit verhöhnendem Stolz gelten gemacht. Er behandelte die vornehmſten Männer des Reichs wie ſeine Diener, würdigte Paul kaum eines Blickes, und gieng nicht ſelten im Schlafrock, ohne Strümpfe und mit ungekämmten Haaren in die Zimmer Catharinens. — Unterdeſſen benutzte aber der alte Repnin ſeine Abweſenheit von der Armee; er ſchlug die Türken, zwang ſie, um Frieden zu bitten, und that mehr in zwei Monaten, als Potemkin in drei Jahren gethan hatte. Nunmehr wachte dieſer auf, denn es war ihm daran gelegen, den Krieg zu verlängern; er reiste von Petersburg ab [17], allein er nahm ſchon den Tod in ſeinem Blute mit ſich. Bei ſeiner Ankunft in Jaſſy, was ſchon lange ſein Hauptquartier, oder vielmehr ſeine Hauptſtadt und ſein Hof war, fand man ihn düſter, melancholiſch, von

einer beständigen Unruhe gemartert, und äußerst ungeduldig über seine Krankheit. Er wollte gegen sie kämpfen, und hofte sie durch sein eisernes Temperament zu besiegen; er lachte über seine Aerzte, und nährte sich fast allein von gesalzenem Fleisch und rohen Rettigen. Seine Krankheit nahm schnell überhand; nun wollte er sich nach Otschakow, seine geliebte Eroberung, begeben, aber kaum hatte er einige Werften zurück gelegt, als die Luft in seinem Wagen ihn zu ersticken schien. Man breitete deßhalb seinen Mantel auf der Seite der Straße aus, legte ihn darauf, — und so starb er in den Armen seiner Nichte Branicka, die allein bei ihm war!

Bei der Nachricht von seinem Tode fiel Catharina dreimal in Ohnmacht; man mußte ihr zur Ader lassen; es war alles für ihr Leben zu fürchten, und nur bei dem Tode Lanskoi's hatte sie einen ähnlichen Schmerz geäußert. Aber es war auch nicht

mehr ein Geliebter, den ſie verlor; es war ein Freund, deſſen Genie in das ihrige innigſt verwebt war, und den ſie für die Stütze ihres Thrones und für den einzigen Menſchen hielt, der im Stande wäre, ihre weit umfaſſenden Plane auszuführen. Catharina ſaß auf einem uſurpirten Thron, ſie wurde von ihrem Sohn gehaßt, war ein Weib und furchtſam; ſie hatte ſich daran gewöhnt, in Potemkin einen Beſchützer zu ſehen, deſſen Schickſal und Ruhm mit dem ihrigen aufs genaueſte verbunden war. Jetzt fieng ſie aufs neue an, ſich fremd in Rußland zu fühlen; ſie fürchtete ihren Sohn, ſuchte von dieſem Zeitpunkt an eine neue Stütze in ihrem Enkel Alexander zu finden, der eben aus dem Alter der Kindheit trat, und fieng ernſtlich an, ihn ſeinem Vater entgegen zu ſtellen.

Welch eine große Lehre gibt uns der Tod der drei größten Perſonen in Rußland! Orlow, der zwölf Jahre an der Seite

Catharinens geherrſcht, die ihren Thron und ihr Bett mit ihm getheilt hatte, nährt ſich am Ende von ſeinen eigenen Excrementen, und ſtirbt in ſchrecklichem Wahnſinn. Potemkin, der mächtige, der prachtvolle Potemkin, der Erbauer ſo vieler Städte und Palläſte, der Eroberer eines Königreichs, endigt ſein Leben auf der Heerſtraße! Catharina ſelbſt fällt von ihrem Nachtſtuhl, und gibt auf dem Boden unter einem erbärmlichen Angſtgeſchrei den Geiſt auf!

Die Reichthümer, die Potemkin hinterlaſſen hat, ſind ſehr übertrieben angegeben worden. Sie waren denen bei weitem nicht gleich, die Mentſchikow und beſonders Biren aufgehäuft hatten; ſogar der letzte noch lebende Günſtling beſitzt weit größere. Potemkin ſchöpfte zwar willkührlich in den Staatskaſſen, allein er verſchwendete auch viel für den Staat, und war nicht nur Günſtling Catharinens, ſondern wahrer

Großfürſt von Rußland. Subow ſchöpfte, wie er, in den öffentlichen Kaſſen, gab aber nie einen Rubel für den Staat aus.

Potemkin zeichnete ſich vor allen ſeinen Collegen beſonders dadurch aus, daß er mit dem Herzen der Kaiſerin nicht auch ihr Zutrauen verlor. Ehrgeiz trat bei ihm an die Stelle der Liebe; er behielt ſein ganzes Anſehen bei, und von nun an war er es ſelbſt, der ſeiner vorigen Geliebten neue Liebhaber gab. Alle Günſtlinge, die auf ihn folgten, blieben immer abhängig von ihm und ihm unterworfen.

6. Sawadowsky

wurde von Potemkin der Kaiſerin für die Befriedigung der phyſiſchen Bedürfniſſe vorgeſchlagen, als ſie beide überdrüßig waren, mit einander dieſes Werk zu verrichten. Er war jung, kraftvoll, wohl gebaut; aber der Geſchmack, den Catharina an ihm gefun-

den hatte, vergieng ſehr bald. Er war vorher Sekretär geweſen; ſeine Abſetzung geſchah ganz ohne Aufſehen; er wurde zum geheimen Rath ernannt, und behielt ſeine Stelle in den Kabinetsgeſchäften bei. Er lebt noch, und iſt durch die Wohlthaten ſeiner Geliebten ſehr reich.

7. Soritſch,

auf den nunmehr die unbeſtändige Catharina ihre Augen warf, iſt der einzige Ausländer, den ſie zu ihrem Günſtling zu erheben gewagt hat. Er iſt von Geburt ein Servier, hatte ſich aus Conſtantinopel, wo er als Gefangener zur Sklaverei verurtheilt war, geflüchtet, und erſchien zum erſtenmal bei Hofe in Huſarenuniform. Seine Schönheit bezauberte jedermann, und noch jetzt ſprechen die alten Damen von ihm, wie von einem zweiten Adonis. Auch er ſtand im Anfang unter dem Schutz Potemkins; allein er wollte dieſes Joch ab-

werfen, entzweite ſich mit ihm, und forderte ihn zum Zweikampf heraus. Sein Verſtand war lange nicht gebildet genug, um den von Catharina zu feſſeln; nach einem Jahr verabſchiedete ſie ihn, und überhäufte ihn noch mit Reichthümern. Er erhielt von ihr die Stadt Schklow, die für ihn gewiſſermaßen in eine Souveränetät verwandelt wurde, was in Rußland ein ganz einziges Beiſpiel iſt. Er lebt daſelbſt als Fürſt, hält einen Hof, und nimmt Fremde vortreflich bei ſich auf. Er hat ſich zwar durch die Schätze des Staates bereichert; aber er zahlt ihm einen Theil davon auf eine würdige Art wieder zurück; er hat nämlich in Schklow ein Kadetenkorps geſtiftet, worin auf ſeine Koſten zwei hundert junge Officiere erzogen werden. Allein ohngeachtet dieſer Beſchäftigungen, ohngeachtet des Spiels, der Schauſpiele und der Vergnügungen aller Art, durch welche er ſich zu Grunde richtet, wird er in ſeinem Fürſtenthum dennoch von Langeweile ge-

quält. Seit mehrern Jahren ſuchte er vergebens um die Erlaubniß nach, wieder in Petersburg erſcheinen zu dürfen; ſie wurde ihm nie ertheilt. Paul aber hat ihn wieder an ſeinen Hof zurück gerufen.

8. Korſakow,

iſt eine Art von ruſſiſchem Petitmaitre, der aus der Wachſtube des Pallaſtes, wo er Sergentendienſte verrichtete, und wo Catharina ihn zuerſt ſah, bis zu dem Bett ſeiner Monarchin erhoben wurde. Er war undankbar und wurde ihr untreu. Catharina traf ihn ſelbſt an, als er auf ihrem eigenen Bette die ſchöne Gräfin Bruce, ihre Hofdame und Vertraute, umarmte. Sie war einen Augenblick wie verſteinert, verließ ſchnell das Zimmer, und wollte weder ihren Günſtling, noch deſſen Freundin wieder ſehen; und dies war die einzige Rache, die ſie ausübte.

9. Lanskoi,

Officier von der adelichen Leibgarde, war ſchon vorher von ihr bemerkt worden [18]. Er wurde bald der geliebteſte Günſtling und ſchien dieſen Vorzug am meiſten zu verdienen. Er war ein ſehr ſchöner Mann, voll Sanftmuth und Grazie, Liebhaber der Künſte, Freund der Talente, human und wohlthätig; allgemein wurde die Vorliebe der Monarchin für ihn gebilliget. Vielleicht hätte er nach und nach durch ſeinen Verſtand eben ſo vielen Einfluß erhalten, als ihm die Eigenſchaften ſeines Herzens Freunde und Anhänger verſchaften. Potemkin fürchtete und vergiftete ihn, wie man ſagt; er ſtarb an einer fürchterlichen Kolik. Vergebens war die zärtliche Sorgfalt, womit Catharina ihm beiſtand; mit einem Kuß faßte ſie ſeinen letzten Seufzer auf. Sie verſchloß ſich in ihr Kabinet, und brachte mehrere Tage in Verzweiflung zu. Sie klagte den Himmel an, wollte ſelbſt ſterben,

wollte die Regierung niederlegen, und ſchwur, nie wieder zu lieben. Sie hatte Lanskoi mit voller Leidenſchaft geliebt; ihr Schmerz verwandelte ſich in Zorn gegen den Arzt, der ihn nicht hatte retten können; er mußte ſich wirklich der Monarchin zu Füßen werfen, und ſie wegen der Beſchränktheit ſeiner Kunſt um Verzeihung bitten. Wie eine tief bekümmerte Wittwe trug ſie Trauer um ihren Geliebten, und als eine zweite Artemiſia ließ ſie ihm bei Zarskoe-Selo ein prächtiges Mauſoleum errichten. Ueber ein volles Jahr verſtrich, ehe ſeine Stelle wieder beſetzt wurde, aber endlich gab ſie ihm, wie die Matrone von Epheſus, einen unwürdigen Nachfolger. Dies war

10. Yermolow.

Unter allen, die ſie je gewählt hat, war er am wenigſten liebenswürdig und am wenigſten wohlgeſtaltet; dennoch aber wußte er

ſie über den Verluſt des ſchönen und zärtlichen Lanskoi zu tröſten. Allein er mißfiel Potemkin, ehe er noch aufgehört hatte, der Kaiſerin zu gefallen. Der ſtolze Günſtling verlangte und erhielt die Abſetzung des Liebhabers, der nicht volle zwei Jahre ſeine Stelle bekleidet hatte.

11. Momonow,

der ihm die Gunſt der Monarchin ſchon vorher ſtreitig gemacht hatte, wurde ſein Nachfolger. Momonow war ſehr liebenswürdig; ſeine Büſte war vollkommen, aber der untere Theil des Körpers ſchlecht gebaut. Die Kaiſerin liebte ihn, und er wäre höchſt wahrſcheinlich lange in ſeiner Stelle geblieben, wenn die welken Reitze ſeiner ſechzigjährigen Geliebten, in der das Alter die Liebeswuth immer heftiger anzufachen ſchien, ihm nicht überdrüßig geworden wären. Er verliebte ſich in eine junge Prinzeſſin Scherebatow, und hatte den

Muth, es der Kaiserin zu gestehen, und sie um die Erlaubniß zu bitten, die Prinzessin heurathen zu dürfen. Catharina war großmüthig und stolz genug, um ihm seine Bitte zu gewähren, ohne ihm den geringsten Vorwurf zu machen. Sie ließ die Vermählung bei Hofe feiern, überhäufte beide mit Geschenken, und schickte sie nach Moskau [19].

12. Subow.

Im Anfang dieses Kapitels habe ich schon erzählt, auf welche Art Subow zum Günstling erwählt wurde. Er war noch nicht fünf und zwanzig Jahre alt, und die Kaiserin schon über sechzig [20]. Sie behandelte ihn zu gleicher Zeit als Sohn und als Liebhaber, gab sich selbst mit seiner Erziehung ab, und gewann ihr eigenes Werk immer mehr und mehr lieb, so daß er zuletzt ihr Abgott wurde. Allein dennoch war ihr Hang zur Wollust noch nicht erloschen, und

die Orgien und Lupercalien, die ſie ehemals mit den Gebrüdern Orlow gefeiert hatte, fiengen jetzt auf einmal wieder von neuem an.

Valerian, einer von Subows Brüdern, und jünger und ſtärker als er, und der kraftvolle Peter Soltykow, ſein Freund, wurden dem Günſtling beigegeben, um ihn in ſeinen übermäßigen und ſchwer zu erfüllenden Dienſtgeſchäften abzulöſen. Mit dieſen drei jungen Libertins [21] brachte Catharina, die alte Catharina ihre Tage zu, während ihre Armeen die Türken ſchlugen, die Schweden bekämpften, und das unglückliche Pohlen verheerten; während ihr Volk über Hunger und Elend ſchrie, von Tirannen zu Boden getreten und ausgeſogen wurde.

Nunmehr errichtete ſie die geheime Geſellſchaft, die nur aus ihren Günſtlingen und ihren allervertrauteſten Höflingen und

Damen

Damen bestand; sie versammelte sich zweimal in der Woche unter dem Namen der kleinen Einsiedelei. Die Mitglieder derselben erschienen oft maskirt, und es herrschte darin die größte Freiheit. Man tanzte, führte Sprichwörter auf, die von der Erfindung Catharinens waren, und belustigte sich mit Witz- Pfänder- und Handspielen; es ist keine Art von Fröhlichkeit zu denken, die nicht in dieser Gesellschaft erlaubt gewesen wäre. Leo Narischkin spielte die nämliche Rolle, wie ehemals Roquelaure an dem Hof Ludwigs XIV. und eine förmliche Hofnärrin, Namens Matrona Danilowna, unterstützte ihn: sie war eine alte Plaudertasche, deren ganzer Witz in den plumpesten Polissonnerien bestand; weil sie aber, wie alle Hofnarren, das Recht hatte, alles zu sagen, so wurde sie von den Höflingen mit Geschenken überhäuft. Auch einige besonders beliebte fremde Minister wurden bisweilen in diese kleine Einsiedelei zugelassen. Am meisten erhielten Segur,

Cobenzl, Steding und Naſſau dieſen Vorzug. Allein in der Folge errichtete Catharina noch eine andere Geſellſchaft, die auf weit weniger Perſonen eingeſchränkt und noch viel geheimnißvoller war; dieſe hieß der kleine Cirkel. Die drei Günſtlinge, von denen eben die Rede war, die Branicka, die Protaſow und einige vertraute Kammerfrauen und Diener waren die einzigen Mitglieder deſſelben; und in dieſem kleinen Cirkel feierte die nordiſche Cybele ihre geheimſten Myſterien. Ausführliche Nachrichten darüber gehören in ein undecenteres Buch, wie dieſes iſt; der Verfaſſer hat eine Menge Noten verbrannt, die alles Intereſſante, was über dieſe geheimen Zuſammenkünfte ruchbar wurde, enthielten. Der Leſer verliert nichts dabei, denn es exiſtiren obſcöne Bücher genug, und wer dieſe kennt, mag gewiß glauben, daß Catharina ebenſo ſehr Philoſophin war, als Thereſe!

Auch hätte ich dieſem Kapitel durch Anführung der Zunamen, der Titel und Würden jedes Günſtlings beträchtlichen Zuwachs geben können; alle dergleichen Dinge verdienen nicht erzählt, geſchweige denn gedruckt zu werden. Es iſt allgemein bekannt, daß, nachdem Catharina ihre Günſtlinge mit allen Ehrenämtern, Titeln und Orden ihres Reichs überſchüttet hatte, ſie zuletzt auch nach Wien ſchrieb, um ſie zu Grafen und Fürſten des heiligen römiſchen Reichs ernennen zu laſſen. Die Orden von Pohlen und Preußen ſchmückten die Günſtlinge der Günſtlinge, und wenn Potemkin und Subow alle ihre Decorationen auskramten, ſo glichen ſie Band- und Klinquailleriehändlern.

Paul iſt in dieſem Stücke mehr Ruſſe, als ſeine Mutter; er behauptet, daß ein Graf oder Fürſt des heiligen griechiſchen Reichs weit mehr ſey, als ein Graf oder Fürſt des heiligen römiſchen. Unter Catharina wurde aus einem ruſſiſchen Knias

ein deutſcher Fürſt; unter Paul wird ein deutſcher Fürſt zu der Würde eines ruſſiſchen Kniäs erhoben. Ich wage es nicht, die Frage entſcheiden zu wollen!

Auch über die Geſchenke und die Wohlthaten, womit die Günſtlinge überhäuft wurden, gebe ich keine ausführliche Nachrichten; ich könnte ja doch nur erzählen, was ſie öffentlich und unter dem Namen von Belohnungen erhalten haben. Die Summe von dieſen Geſchenken mag noch ſo ungeheuer ſcheinen [22], ſo kommt ſie doch zuverläßig der von den geheimen Geſchenken bei weitem nicht bei. Wer kann berechnen, was die Orlow, Potemkin und Subow gezogen und aufgehäuft haben? Schöpften ſie nicht in dem kaiſerlichen Schatz, ohne irgend jemand Rechenſchaft darüber abzulegen? und waren nicht bei ihnen und ihren Kreaturen Aemter, Rang, Gerechtigkeit und Strafloſigkeit, ja ſogar Bündniſſe, Krieg und Frieden zu erkaufen [23]?

Noten

zum dritten Heft.

1.

Wegen dieſes Namens ſagten die Höflinge: Catharina endige mit einer platoniſchen Liebe.

2.

Er war Gouverneur von den Großfürſten und Kriegsminiſter.

3.

Man gab der Mlle. Protaſow, nach ihren Functionen, den Titel der Probiererin. Leibarzt war Hr. Rogerſon.

4.

Subow war eines Tages auf der Jagd, und hielt mit seinem Gefolge auf der Straße, die von Petersburg nach Zarkoe-Selo führt. Unterdessen wurden die Hofleute, die nach Hof fahren wollten, die Kuriere, die Posten, kurz alle Wagen, und sogar die Bauern, angehalten; niemand durfte passiren, bis es dem jungen Mann gefällig war, die Straße wieder zu verlassen, und er blieb über eine Stunde auf derselben halten, um den aufgetriebenen Hasen zu erwarten.

5.

Soltykow hatte ganz den Geist, die Annehmlichkeiten und Eitelkeit eines jungen vornehmen Russen. Er ist der einzige Günstling, den Catharina aus einer vornehmen Familie gewählt hat. Damals aber hatte ihre Politik noch keinen Einfluß auf ihr Herz.

6.

Dieser brave Pohle wurde mitten in dieser heftigen Rede unterbrochen und von den russi-

schen Satelliten, Rothenfeld und Pistor, würdigen Gegenstücken zu den Barbaren Kretschetnikow und Kokowsky, gefangen genommen. Diese letztern Namen sind so lächerlich, als die, die sie führten; und doch waren es diese beiden Männer, die in Einem Feldzug Pohlen eroberten und die Constitution vom 3ten Mai, die von der ganzen Nation vertheidigt zu seyn schien, über den Haufen stießen. Kosciuszko, wo bist du damals gewesen?

7.

Er unterzeichnete jedoch mit dem größten Widerwillen. Als Siewers ihn aufforderte, sich nach Grodno zu begeben, und sich selbst an die Spitze der Conföderation zu stellen, so gab er ihm zur Antwort: „Nein, nie werde ich diese Niederträchtigkeit begehen; die Kaiserin mag ihre Krone wieder nehmen, sie mag mich nach Siberien schicken, oder mich zu Fuß und mit einem Stock in der Hand mein Reich verlassen machen; aber entehren will ich mich nicht!" Hierauf wurde er eingesperrt, man ließ ihn hungern, drohte ihm, und er stellte sich an die Spitze

der Conföderation! Der Oberſt Stackelberg, ein Neffe von Igelſtröm, überbrachte ihm in der Folge den Theilungstraktat. Stanislaus vergoß Thränen, als er ihn laß; ich bitte Sie, mein Herr, rief er aus, haben Sie Mitleiden mit mir; zwingen Sie mich nicht, meine Schande zu unterſchreiben! Stackelberg redete ihm zu, und verſicherte ihn, daß er nach dieſem Opfer ein ruhiges und glückliches Alter durchleben würde. Der König trocknete ſeine Thränen ab, und ſagte: Nun wohl, ich will es hoffen! Als aber gleich nachher ſeine Nichte zu ihm kam, ſo fieng er aufs neue an, mit ihr zugleich bittere Thränen zu vergießen.

8.

Bei einer von den Hofceremonien, wo Paul ſich ſo gern in ſteifer Parade brüſtet, mit dem Scepter in der Hand, der Krone auf dem Kopf und dem Kaiſermantel auf den Schultern, gerade wie man auf alten Gemälden die Könige der Juden vorgeſtellt ſieht; war auch Stanislaus in ſeinem Gefolge. Während Paul ſich von 3480 Hofſklaven die Hand küſſen ließ, war

der alte hinfällige König durch Müdigkeit genöthiget, sich in einem entfernten Winkel des Saals niederzusetzen. Paul erblickte dieses aber nicht so bald, als er ihm einen Adjutanten mit dem Befehl zuschickte, während der erhabenen Ceremonie stehen zu bleiben.

9.

Wenn in diesem Buche von der Revolution im Jahr 1762 nichts gesagt wird, so geschieht es blos darum, weil Europa durch die Geschichte, die Rhulieres davon entworfen hat, und die durchaus mit dem übereinstimmt, was gegenwärtig alle Welt davon weiß und für wahr hält, zur Genüge davon unterrichtet ist. Ich habe mehrmalen in Rußland von dieser Revolution erzählen hören, und zwar durch Leute, die selbst eine Rolle dabei gespielt haben; es waren aber beinahe ganz dieselbigen Nachrichten, die ich seitdem in Rhulieres gelesen habe.

10.

Dies ist derselbe Alexis Orlow, der mit Passek und Bariatinsky den Kaiser Peter III. erwürg-

te. Er hat ſich ſeitdem durch ſeinen Feldzug im Archipelagus, und beſonders durch die Schlacht bei Tchesme, wovon er den Zunamen Tchesminsky erhielt, berühmt gemacht. Die höchſt ſchandbare Art, wie er in Italien eine Tochter der Kaiſerin Eliſabeth entführte, oder vielmehr raubte, der ohne Zweifel Catharina ein gleiches Schickſal, wie dem unglücklichen Iwan, widerfahren ließ, hat ihn vollends, trotz ſeiner uſurpirten Lorbeere, haſſens- und verabſcheuungswerth gemacht. Man wird ſehen, auf welche Art Paul ſich an dem Mörder ſeines Vaters gerächt hat. Er lebt jetzt als ein Verbannter in Deutſchland, wo er vergebens ſich bemüht, durch ſeinen Luxus und ſeine Verſchwendung ſich Achtung zu erwerben. Ueberall ſieht man ihn und weicht ihm aus, wie einem Ungeheuer, das Abſcheu erregt.

II.

Dieſer Bobrinsky ſieht ſeiner Mutter ſehr ähnlich; wer den Kopf Catharinens auf einem Rubel ſieht, der ſieht auch ihren Sohn. Er hat ſich durch ein zügelloſes Leben und Ausſchweifungen von aller Art ausgezeichnet, ob

er gleich übrigens Verstand und Kenntnisse besitzt. Er wurde in den letzten Lebensjahren Catharinens wegen seiner Aufführung nach Esthland verbannt; sein Bruder Paul rief ihn bei seiner Thronbesteigung wieder zurück, und machte ihn zum Major unter der Leibgarde zu Pferd; allein einige Zeit nachher fiel er wieder in Ungnade, und erhielt seinen Abschied.

12.

Ich habe einst eine possierliche Zeichnung gesehen. Die große Catharina stand mit einem Fuße auf Warschau, mit dem andern auf Constantinopel, und bedeckte mit ihren weiten Röcken alle europäischen Regenten, wie unter einem Zelt; die Regenten lagen mit starren Augen und offenem Mund, und bewunderten das umstralte Gestirn, das den Mittelpunkt über ihnen ausmachte. Jeder von ihnen stieß eine Exclamation aus, die seiner Lage und seinen Gesinnungen angemessen war. Der Pabst rief zum Beispiel aus: Ach, Jesus, welch ein Abgrund des Verderbens! Der König von Pohlen rief: Auch ich habe zu seiner Vergrößerung beigetragen, u. s. w.

13.

Es wird von vielen behauptet, Potemkin habe ihn mit einem Kraut vergiftet, das die Eigenschaft haben soll, wahnsinnig zu machen, und das von den Russen Pinnaïa trawa, oder Tollkraut genannt wird.

14.

Er existirt von ihm ein Lied in russischer Sprache, das mit den Worten anfängt: Kak skoro ia tébé widal, u. s. w. und das er während seiner ersten heftigsten Leidenschaft verfertiget hat; es athmet durchaus Empfindung und verdiente ganz übersetzt zu werden. Ich kann mich aber nur noch auf folgende Stellen besinnen: — „Seitdem ich dich erblickte, dachte ich an nichts, als an dich; deine schönen Augen bezauberten mich, und zitternd gestand ich mir, daß ich liebte. Ohne Unterschied unterwirft sich die Liebe alle Herzen, und fesselt sie mit den nemlichen Blumen. Aber, o Gott! welch eine Marter, die zu lieben, der ich es nicht gestehen darf, die niemals die Meinige werden kann! Grausamer Himmel, warum erschufst du sie so schön, oder warum so groß

und erhaben? Warum verlangst du, daß sie, nur sie allein ich lieben kann? sie, deren heiligen Namen mein Mund nie aussprechen, deren holdes Bild aus meinem Herzen nie weichen wird? u. s. w.

15.

Potemkin hatte in seinem Gefolge einen vornehmen Officier, Namens Bauer, den er bald nach Paris schickte, um einen Tänzer, bald nach Astrakan, um Wassermelonen zu holen, bald nach Pohlen, um seinen Pächtern Befehle zu überbringen, bald nach Petersburg mit Berichten an die Kaiserin, bald wieder in die Crimm, um Trauben zu holen, u. s. w. Dieser Officier, der nichts weiter that, als daß er mit Extrapost in der Welt herum reiste, verlangte einst eine Grabschrift auf den Fall, daß er den Hals bräche. Einer seiner Freunde machte ihm hierauf folgende:

Hier unter diesem Steine ruht Bauer;
Fahr zu, Kutscher!

16.

Er ſagte ihm in einem ſeiner Briefe, den der Fürſt aus Eitelkeit cirkuliren ließ: Sie haben Ihrer erhabenen und liebenswürdigen Monarchin mehr Galanterien erzeigt, als alle Höflinge Ludwigs XIV. zuſammen genommen nicht im Stande geweſen ſind, ihrem Könige zu erweiſen. Ich glaube dies in gewiſſer Rückſicht recht gern, denn ſo vieler Schwachheiten ſich auch Ludwig mag ſchuldig gemacht haben, ſo hat man ihm doch nie das Verbrechen der Sodomiterei vorgeworfen. Nimmt man hingegen den obigen Ausdruck in einem andern Sinn, ſo hat der Fürſt von Ligne durchaus Unrecht; denn es iſt bekannt, daß der Herzog von Lafeuillade auf eigene Koſten ſeinem Monarchen eine prächtige Statue hat errichten laſſen; Potemkin hingegen that zuverläßig nie etwas für Catharina, was dieſer Galanterie gleich käme!

17.

Seine erſte Zuſammenkunft mit Repnin veranlaßte eine ſeltſame Scene. Was unterſtehſt du dich, mein kleiner Freund! ſagte Potemkin

zu ihm, in meiner Abwesenheit solche Dinge zu unternehmen? Wer hat dir Befehl dazu gegeben? — Dieser Ausfall beleidigte Repnin aufs äußerste; sein Kriegsglück hatte ihn kühn gemacht, und er wagte es daher endlich einmal, dem Fürsten mit Festigkeit zu antworten. Ich habe meinem Vaterland gedient, sagte er zu ihm, mein Kopf ist nicht mehr in deiner Gewalt; du bist ein Teufel, den ich aber nicht mehr fürchte! — Hierauf verließ er wüthend das Zimmer, und weil Potemkin mit aufgehobener Faust ihm folgte, so schloß er die Thür hinter sich ab. Es hätte wenig gefehlt, so wären die beiden Helden Rußlands sich einander in die Haare gerathen!

18.

Alle Officiere, die eine schöne Figur hatten, oder zu haben glaubten, bestrebten sich bei jeder Gelegenheit, der Kaiserin in den Weg zu treten. Bei Hofe sogar überließen oft die Großen ihre Plätze einem schönen Mann, denn sie wußten, daß nichts ihrer Monarchin angenehmer war, als wenn sie zwischen zwei Reihen schöner Jünglinge durch ihre Säle gehen konn-

te. Es war ein Platz, nach dem man äußerst strebte, und auf dem man sich alle Mühe gab, wohlgebaute Schenkel sehen zu lassen. Mehrere Familien gründeten ihre Hofnungen auf irgend einen jungen Verwandten, den sie auf diese Art empor zu bringen suchten!

19.

Die Anecdote, die von vielen Personen erzählt wird, daß Catharina den Neuvermählten die Peitsche habe geben lassen, ist eine Fabel, von der ich in Rußland nie das geringste gehört habe.

20.

Catharina soll zwei Jahre älter seyn, als der Almanach angab. Da sie nämlich älter gewesen wäre, als Peter III, so sollen ihr diese zwei Jahre, bei ihrer Ankunft in Rußland, von der Kaiserin Elisabeth großmüthig gestrichen worden seyn; aber aus allen deutschen Kalendern soll erhellen, daß sie im Jahr 1727 geboren worden ist. Dies ist jedoch eine Sage, die von sehr vielen Personen bestritten wird, und die ich nie im Stande bin, zu entscheiden.

21.

21.

Der Titel eines Libertins kommt besonders dem Bruder von Subow, Valerian, und Peter Soltykow zu; denn diese beide überließen sich sehr bald ungestraft allen Arten von Excessen. Sie ließen in den Straßen Mädchen entführen, mißbrauchten sie, wenn sie hübsch und nach ihrem Geschmack waren; und war dieses nicht der Fall, so überließen sie die unglücklichen Geschöpfe ihren Bedienten, die in ihrer Gegenwart sie genießen mußten. Es war der Lieblingszeitvertreib des jungen, noch wenige Monate vorher so bescheidenen und furchtsamen Subows, daß er junge Knaben für Geld in seiner Gegenwart die Onanie treiben ließ. Man sieht hieraus, wie gut der Unterricht der alten Catharina an ihm anschlug. Soltykow aber unterlag dieser ausschweifenden Lebensart; er starb, bedauert von allen, die ihn vor seinem Glück gekannt hatten.

22.

Ich besitze ein ziemlich genaues Verzeichniß davon. Die Generalsumme in demselben ist um ein Drittheil stärker, als die, so in der Geschichte Catharinens II. angegeben ist.

23.

Wenige Monate nachdem Valerianus Subow die beſchwerliche Gunſt der Kaiſerin mit ſeinem Bruder getheilt hatte, ſetzte er im Pharao auf einmal dreißigtauſend Rubel auf eine Karte; und jetzt beſitzt dieſer junge Mann einen großen Theil von den unermeßlichen Domänen der Herzoge von Curland.

Viertes Heft.

Regierungsantritt von Paul.

Regierungsantritt von Paul.

Betragen Catharinens gegen ihren Sohn, und ihr Plan in Betreff seiner. — Paul wird zum Kaiser ausgerufen. — Seine ersten Schritte als solcher. — Er erzeigt seinem Vater und seiner Mutter die letzte Ehre. — Strenge Maaßregeln gegen die Garden. — Die Wachtparade. — Austheilung von Gnade und Ungnade. — Seine Beschäftigungen. — Verbot der runden Hüthe und der russischen Pferdezüge. — Wiederherstellung der Etikette; lächerliche und barbarische Folgen davon. — Veränderungen im Militär- und im Civilstand. — Die Bauern. — Soldatenwuth. — Kabinet für die Bittschriften. — Finanzen. — Lieblingskammerdiener.

Nach der Ermordung ihres Gemahls und Iwans, und nach der Usurpation des Thro-

nes verstand vielleicht das gröſste Verbrechen Catharinens in ihrem Betragen gegen ihren Sohn. Die Gattin, die ihren Gemahl ermordete, konnte allerdings nicht wohl eine gute Mutter seyn; allein Achtung war sie wenigstens dem jungen Prinzen schuldig, in dessen Namen sie fünf und dreiſsig Jahre Rußland beherrscht hat. In seiner Kindheit verrieth Paul vortrefliche Eigenschaften, die aber seine Mutter durch ihre schlechte Behandlung in ihm erstickt hat. Er zeigte Verstand, Thätigkeit, Neigung für Wissenschaften und ein lebendiges Gefühl für Ordnung und Gerechtigkeit; aber alles ist, aus Mangel an Ausbildung, in ihm zu Grund gegangen. Sie hat ihren Sohn moralisch umgebracht, nachdem sie lange bei sich anstand, ob sie ihn wirklich aus dem Wege räumen wollte. Ihr Haſs gegen ihn ist der einzige Beweiſs, daſs er wirklich der Sohn Peters III. ist, und dieser Beweiſs scheint mir von groſsem Gewicht zu seyn *. Sie konnte ihn nicht ausstehen /

hielt ihn beſtändig von ſich entfernt, umringte ihn mit Spionen, legte ihm alle Arten von Zwang auf, und beſchimpfte ihn, wo ſie nur konnte. Während ihre Günſtlinge, die zum Theil weit jünger als ihr Sohn waren, Rußland regierten und mit Reichthümern überladen waren, lebte er in der Einſamkeit, war gänzlich unbedeutend und litt ſogar Mangel am Nothdürftigen. Sie mußte ihn nothwendig erbittern, und auf ihr allein liegt die Schuld, daß er mißtrauiſch, wild, verſchroben, argwöhniſch und grauſam wurde. Wahrlich, eine Mutter muß ſehr ſtrafbar und ſehr mit Schande befleckt ſeyn, wenn ſie ihrem eigenen Kinde endlich Haß und Verachtung einflößen ſoll! Was für andere Gefühle konnte er aber gegen die Mörderin ſeines Vaters, gegen die Uſurpirerin ſeiner Rechte hegen, die er unter ſeinen Augen ſich einer Reihe von Günſtlingen Preiß geben ſah, welche alle nach einander ſeine Unterdrücker wurden?

Allein sie war damit noch nicht zufrieden, daß sie ihm die Zärtlichkeit und die Vorrechte raubte, deren Genuß ihm als Sohn zukam; sie wollte ihm auch alle Rechte und alle Freuden als Vater entziehen. Fast jährlich kam seine Gemahlin in Zarskoe-Selo nieder, und mußte ihre Kinder in fremden Händen dort zurück lassen. Sie wurden unter den Augen Catharinens erzogen, ohne daß weder Vater noch Mutter den geringsten Einfluß auf ihre Erziehung haben, oder über ihre Aufführung das geringste äußern durften; in der letztern Zeit vergiengen sogar oft mehrere Monate, ohne daß sie ein einzigesmal sie zu sehen bekamen. So suchte man das Herz dieser Kinder von ihren Eltern, die sie kaum kannten, abwendig zu machen. Allein gerade hierin hört auch Paul auf, Interesse einzuflößen, und erregt nichts als Unwillen und Verachtung; hier hört er auf, furchtsamer und respektvoller Sohn zu seyn, und ist nur noch ein feiger, schwachsinniger Va-

ter! Welcher Mensch denkt denn niedrig genug, daß er sich nicht getraute, sich in Besitz der heiligen Rechte des Vaters zu setzen? Fand Paul nicht Muth genug in sich, um zu seiner Mutter zu sagen: „Sie besitzen meine Krone; behalten Sie dieselbe, aber geben Sie mir meine Kinder zurück; lassen Sie mich wenigstens die Eine Freude genießen, die Sie auch dem untersten Ihrer Sklaven nicht mißgönnen!" Wer in seinem Herzen nicht Gründe genug findet, um eine solche Sprache zu führen, und so zu handeln, ist gewiß kein respektvoller Sohn mehr; er ist ein feiger, gefühlloser Vater; er ist ein Sklave, der, wenn er einst Herr wird, nichts als Tyrann seyn kann[2]!

Catharina wurde vom Tode überrascht. Für alle, die ihren Hof und den zum Unglück so sehr gegründeten Haß zwischen Mutter und Sohn kannten, ist es ganz unbezweifelt, daß sie den Plan in sich herum

trug, ſich einen andern Nachfolger zu ernennen. Der Abſcheu, mit dem ſie an ihren Tod dachte, und beſonders an das Ende ihrer Regierung, wovor ſie ſich noch weit mehr fürchtete, und hauptſächlich das Abſterben Potemkins [3] hielten ſie ab, dieſes Projekt auszuführen, während es noch Zeit hiezu war, oder doch ihren deßfalſigen Willen in einem Teſtament zu hinterlaſſen. Noch ein anderes Hinderniß gegen die Ausführung ihres Plans lag in der großen Jugend des Großfürſten Alexander, und noch weit mehr in der Richtigkeit ſeines Verſtandes und der Güte ſeines Herzens. Ihre Vorliebe für dieſen jungen Prinzen, der werth war, aus reinern Abſichten geliebt zu werden, war jedoch ſehr entſchieden, und ihre Privatunterredungen mit ihm fiengen ſchon an, ſehr häufig und geheimnißvoll zu werden. Vielleicht würde man es noch dahin gebracht haben, daß man die Stimme der Natur in ihm erſtickt, ſeinen Verſtand verblendet, ſeine Moral verkehrt,

und ihn unmerklich gezwungen hätte, eine unnatürliche Rolle gegen seinen Vater zu spielen. Seitdem Laharpe ihn verlassen, und man ihm einen besondern Hofstaat gegeben, auch einige Männer von Verdiensten von ihm entfernt hatte, war er in äußerst schlechten Händen und dabei gewiß unter allen Prinzen der müssigste. Seinen ganzen Tag brachte er entweder allein mit seiner jungen Gemahlin zu, oder mit seinen Bedienten, oder in der Gesellschaft seiner Großmutter; er führte ein weibischeres und eingezogeneres Leben, als der Erbe eines Sultans in dem Innern des Serails es führen kann; und diese Lebensart würde gewiß in der Länge seine vortreflichen Eigenschaften in ihm erstickt haben. Hätte er eingewilliget, oder wäre nur Catharina, ehe sie starb, noch im Stande gewesen, ein Wort zu sprechen, so würde höchst wahrscheinlich Paul nicht zur Regierung gelangt sehn. Gehaßt wie er war, und gefürchtet von allen, die ihn kannten, wer sollte sich für ihn

erklärt haben? und auf was für Rechte hätte er sich stützen wollen? Wenn die Russen durchaus kein bestimmtes, zuverlässiges Recht haben, so besitzen ihre Selbstherrscher noch weit weniger eines. Seit Peter I, der sich das Recht anmaßte, seinen Nachfolger selbst zu bestimmen, ist der Thron der Zare nie anders als von Usurpatoren besetzt gewesen, wovon einer den andern mit weit mehr Barbarei und Verwirrung verdrängt hat, als es bei den türkischen Kaisern geschieht. Catharina I. wurde Kaiserin, weil Mentschikow die Kühnheit hatte, sie dazu auszurufen; Peter II. regierte kraft eines Testaments; Anna wurde durch den Staatsrath, den Senat und die Armee erwählt; Iwan wurde Kaiser, kraft einer Ukase; Elisabeth erklärte in einem Manifest, daß sie den Thron ihres Vaters bestiege, weil das Volk es verlange und weil die Garden sich empörten; hierauf verurtheilte sie einen noch in der Wiege liegenden Kaiser zu einer ewigen

Gefangenschaft, und seiner Familie, die eben so unschuldig war wie er, widerfuhr ein gleiches Schicksal [6]; Peter III. regierte durch die Gnade von Elisabeth; er wurde vom Thron gestoßen und erstickt durch seine Gemahlin Catharina II, die, weil sie eine höhere Autorität nöthig zu haben glaubte, um größere Verbrechen zu begehen; das Volk versicherte, daß Gott selbst es wäre, der sie auf den Thron von Rußland gerufen habe [7]; die Mörderin ihres Gemahls ließ auch noch den Kaiser Iwan hinrichten und eine Tochter von Elisabeth, ihrer Wohlthäterin! Nur die Annalen von Marocco enthalten ähnliche, blutige und barbarische Ereignisse, und dabei ist doch noch der Unterschied, daß solche schreckliche Rollen dort nicht von Frauenzimmern gespielt werden [8]. Wäre auch wirklich noch in Rußland ein Vater von seinem Sohne gestürzt worden, so hätte es doch den Abscheu nicht sehr vermehrt, den ohnehin die Jahrbücher des Despotismus daselbst einflößen; allein glück-

licherweise hat der plötzliche Tod Catharinens diese neuen Greuel verhindert. Durch das Angstgeschrei, das sie im Augenblick des Sterbens ausstieß, wurde Paul zum Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen ausgerufen. Seine Gemahlin war mit ihren Kindern die erste, die ihm zu Füßen fiel, und ihm ihre Unterwürfigkeit bezeigte; er hob sie auf, küßte sie und die Kinder, und versicherte sie alle seiner kaiserlichen und väterlichen Güte. Hierauf näherten sich alle übrigen Anwesenden, die Chefs der Departemente und die Häupter der Armee, warfen sich vor ihm zur Erde, und leisteten ihm den Eid der Treue, jeder nach seinem Rang und seiner Ancienneté. Ein Detaschement der Garden, das vor dem Pallast aufgeführt war, und die Officiere und Soldaten, die in der Eile von Pawlowsky und Gatschina angekommen waren, huldigten ihm ebenfalls. Die Chefs der verschiedenen Collegien begaben sich in ihre Versammlungshäuser, um von ihren Untergebenen den Eid ablegen

zu lassen; der Kaiser selbst verfügte sich in den Senat, um ihn dort in Person abzunehmen; und so gieng diese merkwürdige Nacht ohne Unordnung und ohne die geringste Verwirrung vorüber. Den andern Morgen wurde Paul überall zum Kaiser und sein Sohn Alexander zum Zarewitsch, oder präsumptiven Erben des Thrones, ausgerufen. Nach fünf und dreißig Jahren voll Zwang, Entbehrungen, Beleidigungen und Verachtung, die er alle im höchsten Grade zu dulden gehabt hatte, wurde denn nun endlich der Sohn Catharinens in seinem drei und vierzigsten Lebensjahre sein eigener Herr und zugleich der von ganz Rußland!

Die ersten Schritte, die er that, und vor denen man sich vorzüglich gefürchtet hatte, schienen anfänglich die Meinung, die man von seinem harten und bisarren Charakter hatte, ganz zu widerlegen. Er selbst hatte schon lange durch die Mißbräuche und Unordnungen, die bei Hofe eingerissen waren

empfindlich gelitten; er war durch die Schule des Unglückes gegangen, dieſen Schmelztiegel, in dem große Seelen ſich von Schlacken reinigen, kleine aber verdünſten; er hatte aus der Ferne dem Gang der Geſchäfte zugeſehen, hatte das Betragen und die Plane ſeiner Mutter beobachtet, und dreißig Jahre lange Muße gehabt, um über ſein eigenes künftiges Benehmen nachzudenken. Auch ſchien er wirklich eine Menge ganz fertiger Verordnungen und Einrichtungen in der Taſche zu haben, die er gleichſam nur herauszog, und mit einer erſtaunenden Schnelligkeit in Ausübung brachte *.

Anſtatt das Betragen ſeiner Mutter gegen ihn nachzuahmen, zog er vielmehr im Anfang ſeine Söhne ganz in ſeine Nähe, übertrug jedem eines von den Garderegimentern, und ernannte den ältern zum Gouverneur von Petersburg; eine höchſt wichtige Stelle, die den jungen Prinzen an die Seite ſeines Vaters feſſelte. Durch

ſein

ſein erſtes Benehmen gegen die Kaiſerin, deren Lage und Schickſal allgemein bedauert wurde, war jedermann überraſcht und entzückt; er behandelte ſie auf einmal auf eine ganz andere Art, wieß ihr beträchtliche Einkünfte an, vermehrte verhältnißmäßig die ſeiner Kinder, und überhäufte ſeine ſämtliche Familie mit Liebkoſungen und Wohlthaten [10].

Auch ſein Betragen gegen den Günſtling hatte ganz den Anſtrich von wahrer Großmuth. Er ſchien durch deſſen Verzweiflung gerührt und für die Anhänglichkeit und Liebe, die er gegen ſeine Mutter zeigte, dankbar zu ſeyn; er beſtätigte ihn in den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken in allen ſeinen Aemtern und Würden, und indem er ihm den Kommandoſtab überreichte, den der Generaladjutant zu führen pflegt, ſo ſagte er zu ihm: Fahren Sie fort, bei dem Leichnam meiner Mutter ihre Functionen zu verrichten; ich hoffe, daß Sie mir

in Zukunft eben ſo treu dienen werden, als Sie ihr gedient haben!

Die Miniſter und Chefs der Departemente wurden ebenfalls auf die verbindlichſte Art in ihren Aemtern beſtätigt; die mächtigſten unter ihnen wurden noch befördert, und mit neuen Gnadenbezeigungen überhäuft.

Die erſte Ukaſe, die er erließ, ſchien friedfertige Geſinnungen zu verrathen, und mußte ihm beſonders den Adel ſehr geneigt machen. Durch dieſelbe wurde eine neue Aushebung von Rekruten, die noch ganz neuerlich Catharina anbefohlen hatte, und die den hundertſten Bauer betreffen ſollte, eingeſtellt und widerrufen [11].

Faſt in jeder Stunde erfuhr man eine weiſe Veränderung, eine gerechte Beſtrafung, eine verdiente Gnadenbezeigung; der Hof und die Stadt waren wie verſteinert

vor Bewunderung und Erſtaunen. Wenn nicht Politik, Furcht und Freude den neuen Kaiſer zu dieſen erſten Schritten angetrieben hätten, ſo würde er in den erſten Tagen ſeiner Regierung würdig geſchienen haben, die Mißbräuche abzuſchaffen, und die Ordnung in Rußland wieder herzuſtellen. Man fieng wirklich an zu glauben, daß man ſeinen Charakter verkannt habe, und daß er durch die lange und traurige Vormundſchaft, unter der er geſeufzt hatte, doch nicht ganz wäre verdorben worden. Jedermann ſahe ſich auf die glücklichſte Art in ſeiner Erwartung getäuſcht, und das Betragen des Kaiſers machte in dieſen erſten Stunden das des Großfürſten vergeſſen. Allein nur zu bald ſollte es wieder ins Gedächtniß zurück gerufen werden; doch ich verweile gern noch einen Augenblick bei den allzu kurzen Hofnungen von Glück, die er ſeinem Reiche ſchenkte!

Seine zwei erſten politiſchen Schritte flößten Zutrauen für Paul ein, gewannen ihm den Adel, und retteten von zwei ſchrecklichen Uebeln, die Catharina im Sterben Rußland vermacht zu haben ſchien, vom Krieg und vom Staatsbankrut. Sie hatte endlich den beſtimmten Entſchluß gefaßt, auf eine wirkſame Art gegen Frankreich zu agiren, den Kaiſer zu unterſtützen und Preußen anzugreifen [12]. Zu dieſem Ende hatte ſie den Befehl zu einer Truppenaushebung von hunderttauſend Mann gegeben. Da jedoch die Staatskaſſen erſchöpft waren, und das Papiergeld zu einer ſo ungeheuern Maſſe angewachſen war, daß ihm daſſelbe Schickſal drohte, was die Aſſignaten in Frankreich gehabt haben [13]: ſo wollte ſie auf einmal die Summe ihres baren Geldes dadurch verdoppeln, daß ſie jedes Stück Geld auf das doppelte ſeines wahren Werthes erhöhte. Paul vernichtete ſogleich dieſe beiden verderblichen Maaßregeln, die man ſchon wirklich anfieng in Ausübung zu brin-

gen. Eben so brach er den Subsidientraktat ab, in den man sich mit England eingelassen hatte, nicht als wollte er, wie es damals im Ausland hieß, die verhaßte französische Revublik anerkennen, sondern weil sich sein kaiserlicher Stolz, und ziemlich mit Recht, für beleidigt hielt, daß er, wie eine kleine Macht, bei Pitt in Lohn treten und ihm das Blut der Russen verkaufen sollte. Paul wäre zuverläßig sehr geneigt, es vergießen zu lassen, um die französische Monarchie wieder herzustellen; aber er wird ohne Zweifel die Großmuth besitzen, es umsonst zu geben, so bald er es für nöthig halten wird [14].

Der brave Kosciuszko, der der letzte Pohle ist, wie Philopömen der letzte Grieche war, wurde bekanntlich in der Vertheidigung seines Vaterlandes und seiner natürlichen Rechte gegen fremde Unterdrücker, zum Kriegsgefangenen gemacht. Allein ob er gleich nur dieses war, so hatte man ihn

doch gegen alle Gesetze und allen Menschenverstand als einen Staatsgefangenen behandelt und eingeschlossen. Man gieng indessen noch immer besser mit ihm um [15], als mit Ignaz Potocki und den übrigen Gefährten seines Ruhmes und seines Unglücks, die sämtlich in der Festung Schlüsselburg weit enger als er eingesperrt waren. Paul dachte so vernünftig, daß er ihnen insgesammt die Freiheit schenkte, und war großmüthig genug, Kosciuszko selbst zu befreyen. Es war ein interessanter Anblick, wie dieser brave Mann, der von seinen Wunden noch nicht geheilt war, und in seiner Seele tiefen Kummer hatte, in dem Pallast erschien und sich bei dem Kaiser und der Kaiserin einführen ließ, um ihnen seine Dankbarkeit zu bezeugen. Er ist klein von Statur, mager, blaß und abgezehrt; er hatte den Kopf noch mit Binden umwickelt, so daß man seine Stirne nicht sehen konnte; allein seine Miene und besonders seine Augen erinnerten an das, was er mit so geringen Mitteln

zu unternehmen gewagt hatte. Er nahm das Geſchenk von Bauern nicht an, das ihm Paul machen wollte; dagegen aber eine Summe Geld, um in fremden Landen unabhängig leben zu können.

Dieſe Handlung des neuen Kaiſers machte allgemein den größten und vortheilhafteſten Eindruck. Sie gereicht auch allerdings Paul zur Ehre, und man muß in einem Kaiſer bewundern, was eigentlich nur eine gewöhnliche Handlung der Gerechtigkeit iſt. Um jedoch ſein Betragen bei dieſer Gelegenheit recht zu würdigen, muß man ſich erinnern, daß nicht er es war, den Kosciuszko perſönlich beleidigt hatte, ſondern die Kaiſerin Catharina. Ihr Sohn verzeiht eben ſo wenig als ſie, wenn jemand die Kühnheit hat, ihn ſelbſt anzugreifen; und Kosciuszko verdankt ſeine Freiheit nur dem Haß, den Paul gegen ſeine Mutter hegt, und ſeinem Beſtreben, von allem, was ſie gethan hat, das Gegentheil zu thun!

Das Leichenbegängniß der Kaiserin hemmte ebenfalls noch auf einige Zeit den Strom von neuen Verordnungen und seltsamen Einrichtungen, die aus dem Kopfe Pauls hervorgiengen. Es war aber nicht zu ahnden, und nur er konnte es für kindliche Pflicht halten, daß er die Asche seines unglücklichen Vaters beunruhigen würde. Man las den Namen Peters III, den man seit fünf und dreißig Jahren nicht auszusprechen gewagt hatte, nun auf einmal auf der Ueberschrift des Trauer- und Leichenceremonials, in welchem alle Leichenfeierlichkeiten sowohl für Catharina, als auch für Peter zu gleicher Zeit vorgeschrieben wurden. Wer es zu Gesicht bekam, mußte glauben, die beiden Gatten wären zusammen an Einem Tage gestorben.

Paul gieng selbst in das Kloster des heiligen Alexander Newsky, wo der Leichnam seines Vaters beigesetzt war. Er ließ sich von den alten Mönchen dieses unbekannte

Grab zeigen, und in seiner Gegenwart den Sarg öfnen; er zollte hierbei den traurigen Resten, die er noch erblickte, hochachtungswerthe und wirklich rührende Thränen [16]. Der Sarg wurde sogleich mitten in die Kirche gestellt, und dieselbigen Religionsfeierlichkeiten dabei beobachtet, wie bei dem Leichnam Catharinens, der im Pallast auf einem Paradebette lag.

Hierauf ließ Paul alle Diener aufsuchen, die seinem Vater zur Zeit seiner unglücklichen Katastrophe gedient hatten, und die unterdessen in förmlicher Ungnade, oder doch vergessen vom Hofe, alt geworden waren. Der Baron von Ungern-Sternberg, ein ehrwürdiger Greiß, der seit langer Zeit in einem kleinen Cirkel von Freunden als wahrer Philosoph gelebt hatte, und nichts weniger wünschte, als auf das große Theater des Hofes wieder zurück gerufen zu werden, wurde plötzlich zum General en Chef ernannt, und zum

Kaiſer berufen, zu dem er ſogleich in das Cabinet geführt wurde. Nachdem ihn Paul auf die allergnädigſte Art bewillkommt hatte, ſo ſagte er: Haben Sie ſchon gehört, was ich für meinen Vater thue? — Ja, Ew. Majeſtät! Ich habe es mit Verwunderung gehört! — Wie? mit Verwunderung? Es war ja eine heilige Pflicht, die mir oblag! Sehen Sie, fuhr der Kaiſer fort, indem er ſich dabei gegen ein Porträt Peters III. wandte, das ſchon in dem Cabinet aufgehängt war [17], er ſoll Zeuge von meiner Dankbarkeit gegen ſeine treuen Diener ſeyn! Hierauf umarmte er den General, und hieng ihm den St. Alexander-Orden um. Der würdige Greiß, der doch ſo ſehr über dieſe Art von Eitelkeit erhaben iſt, konnte dieſer rührenden Behandlung nicht widerſtehen; als er das Cabinet verließ, floſſen häufige Thränen über ſeine grauen Wangen herab!

Bald hernach übertrug ihm Paul den Dienſt bei dem Leichnam ſeines Vaters, und befahl ihm, ſich für die Ceremonie ganz dieſelbe Uniform machen zu laſſen, die er als Generaladjutant Peters III. getragen habe. Ungern war ſo glücklich, noch eine ſolche Uniform bei einem ſeiner alten Bekannten aufzufinden; Paul wollte dieſe Garderobereliquie ſelbſt ſehen, und behielt ſie nachher für ſich. Sie machte das Glück von dem, der ſie ſo gut verwahrt hatte [18]. Noch mehrere andere Officiere, und unter ihnen derjenige, welcher bei der Revolution von 1762 der Einzige geweſen war, der zur Vertheidigung Peters einigen Widerſtand hatte leiſten wollen, wurden noch in ihren einſamen Schlupfwinkeln vorgefunden, nach Hof berufen, und mit Gnadenbezeigungen überhäuft.

Dieſe Züge ſind rührend, und gereichen Pauls Herzen zur Ehre; allein man ſieht aus der Antwort von Ungern, daß jeder-

mann darüber erſtaunt war. Man ſchrieb ſie eben ſogut auf Rechnung des Haſſes gegen ſeine Mutter, als ſeiner Liebe für ſeinen Vater; viele ſogar hielten dieſes ganze Verfahren nur für eine politiſche Maaßregel, um aufs feierlichſte den für ſeinen Vater bekannt zu machen, der ihn doch nicht für ſeinen Sohn hatte anerkennen wollen. Man tadelte es beſonders, daß er mit ſo viel Geräuſch und auf eine ſo auffallende Art die Aſche deſſelben aus dem Grabe hervorholte, und ſie der Verehrung des Volkes ausſtellte. Der Sarg, worinn ſie enthalten war, wurde mit einer Krone geſchmückt [19] und mit dem größten Pomp in den Pallaſt geführt. Dort wurde er in einem eigens dazu erbauten Tempel neben dem Leichnam Catharinens niedergeſetzt, und beide auch nachher miteinander in die Citadelle abgeführt. Nunmehr blieben erſt beide Gatten nebeneinander in Ruhe!

Wer ſich in dieſen Tempel nahte, küßte mit Ehrfurcht den Sarg des einen, und die kalte Hand der andern; zugleich mußte man die Kniee beugen, und durfte nicht anders als rücklings von dem Paradegerüſte wieder herabſteigen. Die Kaiſerin, die ſchlecht war einbalſamirt worden, ſah ſehr bald gänzlich entſtellt aus; ihre Hände, Augen und das ganze Untergeſicht waren gelb, ſchwarz und blau unterlaufen. Sie war ganz unkenntlich für alle, die ſie nie anders als mit ihrem componirten Geſichte geſehen hatten; alle Pracht, die ſie umringte, und die ungeheuern Koſtbarkeiten, womit ihr Leichnam bedeckt war, vermehrten nur noch den Abſcheu, den ſie erregte.

Wenn Paul, bei der feierlichen Erneuerung des Andenkens an ſeinen Vater, das ſeiner Mutter mit Schande zu bedecken ſchien, was er im Grunde durch die Erinnerung an jene ſchreckliche Scene, die durch

ein fünf und dreißig jähriges Stillschweigen schon fast gänzlich vergessen war, wirklich that, so war doch auch die Rache, die er an einigen von Peters Mördern nahm, gewissermaaßen erhaben und edel. Den berühmten Alexis Orlow, diesen ehmals so mächtigen Sieger bei Thesme, der auffallend ist durch seinen gigantischen Körperbau und seine antike Kleidung, und ehrwürdig, wenn dieses möglich wäre, durch seinen Ruhm und sein Alter, diesen zwang Paul, die Ueberreste Peters zu Grabe zu begleiten; natürlicherweise zog er die Augen aller Zuschauer auf sich. Diese gerechte aber grausame Strafe mußte sein Gewissen aufwecken, das durch sein langes ununterbrochenes Glück ohne Zweifel eingeschläfert worden war. Der zweite Mörder, Fürst Bariatinsky, wagte es jetzt gar nicht vor Paul zu erscheinen, da dieser schon von jeher seinen Anblick nicht hatte ertragen können, sondern flüchtete von Petersburg weg. Passek, der demselben Verbrechen sein Glück allein zu

danken hatte, und deſſen Geſichtszüge eben ſo ſcheußlich verzehrt waren wie die von Bariatinsky, und ſtets an ſeine Schandthat zu erinnern ſchienen, war zu ſeinem Glück gerade nicht in Petersburg anweſend, und ſtarb wenige Tage nachher! —

Dies iſt nun die Summe des Guten, das Paul in den erſten Tagen ſeiner Regierung gethan hat; ich habe es in einer Maſſe zuſammengeſtellt, weil ſich dieſe Schimmer von Vernunft, Gerechtigkeit und Gefühl ſonſt unter der zahlloſen Menge von Gewaltthätigkeiten, Biſarrerien und Kleinlichkeiten verloren hätten. Nun trift auch dieſe die Reihe, daß ſie dem Leſer vorgelegt werden.

Die Leibgarden, dieſes gefährliche Corps, das den Vater vom Thron geſtürzt, und ſchon lange den Regierungsantritt des Sohnes als das Ziel ſeiner militäriſchen Exiſtenz angeſehen hatte, wurde gleich am

allererſten Tage durch einen kühnen und kraftvollen Schritt gänzlich außer Stand geſetzt, dem Kaiſer zu ſchaden, und ohne die geringſte Schonung von dieſem behandelt. Er ſteckte ſeine eigene Bataillons, die von Gatſchina ankamen [20], unter die verſchiedenen Garderegimenter, vertheilte die Officiere unter alle Compagnien derſelben, und beförderte ſie um zwei, auch drei Grade, ſo daß bloße Lieutenants oder Capitäns von der Armee plötzlich zu Capitänen unter der Garde vorrückten, was doch bisdahin eine ſo wichtige und ſo geehrte Stelle geweſen war, die den Rang eines Oberſten und ſogar eines Brigadiers gegeben hatte. Mehrere von den alten Gardecapitänen, die aus den erſten Familien des Reichs waren, kamen nun unter Officiere zu ſtehen, die wenige Jahre vorher als Corporale oder Sergenten aus ihren vorigen Compagnien in die Bataillone des Großfürſten übergegangen waren. Dieſe ſchnelle und gewagte Veränderung, die zu jeder andern Zeit

ihrem

ihrem Urheber verderblich gewesen wäre, brachte keine andere Wirkung hervor, als daß einige hundert Officiere und Unterofficiere ihren Abschied forderten; dies thaten fast alle, die außer ihrem Dienst dennoch zu leben hatten, oder die es nicht ertragen konnten, daß man sie so gröblich zurücksetzte, und die noch weniger sich an die ermüdende und pedantische Disciplin gewöhnen konnten, die von den neuen Ankömmlingen sollte eingeführt werden [21]. Manche von diesen jungen Officieren hatten freilich weniger Gefühl für die ihnen widerfahrene Beschimpfung, als dafür, daß sie nun genöthigt wurden, ihre prächtigen Uniformen abzulegen, und sich andere nach dem bisarren Modell von eben den Bataillonen, die deswegen so lange der Gegenstand ihres Spottes gewesen waren, machen zu lassen.

Den Kaiser beunruhigte diese Art von Abfall sehr; er gerieth in eine fürchterliche Wuth, begab sich selbst in die Casernen,

ſchmeichelte den Soldaten, beſänftigte die Officiere und ſuchte ſie dadurch bei den Regimentern zurückzuhalten, daß er alle, die ferner ihren Abſchied fordern würden, zu allen Civil- und Militärämtern für unfähig erklärte, und ihnen verbot, die Uniform zu tragen. Hierauf erließ er den lächerlichen und grauſamen Befehl, daß jeder Officier oder Unterofficier, der ſchon wirklich ſeinen Abſchied gefordert habe, oder noch fordern würde, innerhalb vier und zwanzig Stunden die Hauptſtadt verlaſſen und ſich nach Haus begeben ſollte. Es kam nicht in den Kopf von Paul, noch auch des Verfertigers der Ukaſe, daß dieſer letztere Ausdruck wahrer Unſinn war; denn mehrere von dieſen Officieren waren aus Petersburg, und ihre Familien wohnten daſelbſt; ſie begaben ſich daher wirklich nach Haus, ohne die Hauptſtadt zu verlaſſen, und gehorchten nur dem zweiten Theil des Befehls, in der größten Angſt, wie ihr Ungehorſam gegen

den ersten würde aufgenommen werden. Als der Kaiser von diesem Widerspruch, der sich in der Ukase befand, benachrichtiget wurde, so verlangte er, daß nur der Befehl, Petersburg zu verlassen, befolgt werden sollte. Eine Menge von jungen Leuten wurden nun wie Verbrecher in ihren Häusern aufgehoben, zur Stadt hinaus geführt, mit dem Verbot, sie nie wieder zu betreten, und auf der Heerstraße, wo sie nirgends Obdach finden konnten, der strengsten Kälte Preiß gegeben. Auch diejenigen unter ihnen, die aus entfernten Provinzen waren, und fast alle kein Geld hatten, um die Reise dahin machen zu können, irrten ebenfalls in der Nähe von Petersburg umher, und mehrere kamen vor Kälte und Elend um.

Dieses barbarische Verfahren erstreckte sich überhaupt auf alle Officiere der Armee, und selbst auf die Generale, die Ordre erhielten, sich zu ihren Regimentern zu begeben, oder ihren Abschied zu fordern. Durch

dieſen unpolitiſchen Schritt wollte er die Reform der Armee anfangen und die Liebe derſelben gewinnen! Bald zeigte es ſich auch, daß Paul als Kaiſer keineswegs den militäriſchen Spielereien entſagte, die als Großfürſt ſeine einzige Beſchäftigung ausgemacht hatten; denn ſchon den erſten Tag nach ſeinem Regierungsantritt gab er ſich auf das eifrigſte mit den kleinlichen Veränderungen ab, die er in der Kleidung und dem Exerciren der Soldaten eingeführt haben wollte. Es hatte auf einmal den Anſchein, als wenn der Pallaſt von fremden Truppen wäre eingenommen worden; ſo ſehr waren die, die jetzt die Wache darinn bezogen, in Ton und Kleidung von denen verſchieden, die noch den Tag vorher daſelbſt waren geſehen worden. Paul brachte drei bis vier Stunden im Hofe des Pallaſtes zu, wo er die Soldaten exerciren ließ, um ſie zu lehren, wie er die Wache wolle bezogen haben, und um überhaupt ſeine Wachtparade einzurichten, die von dieſer Stunde

an das wichtigste Institut und der Centralpunkt seiner ganzen Regierung wurde. Seitdem hat er täglich mehrere Stunden derselben Beschäftigung gewidmet, die Kälte mochte auch noch so heftig seyn. Hier bringt er in einer ganz einfachen dunkelgrünen Uniform, in großen Stiefeln und einem ungeheuren Hute alle seine Vormittage mit Exerciren der Garde zu; hier ertheilt er alle seine Befehle, empfängt Berichte, publicirt Gnadenbezeigungen, Belohnungen und Strafen, und hier muß ihm auch jeder Officier vorgestellt werden. Seine Söhne[22] und seine Adjutanten sind um ihn; er trippelt mit den Füßen, um sich zu erwärmen; sein kahler Kopf ist größtentheils unbedeckt; die eine Hand hält er auf dem Rücken, mit der andern hebt er seinen Stock in die Höhe und läßt ihn wieder fallen, nach dem Takt, und ruft dabei ohne Unterlaß: ras, dwa; ras, dwa; eins, zwei; eins, zwei; und so setzt er seinen Ruhm darein, einer Kälte von fünfzehn bis zwanzig Graden, ohne

Pelz Trotz zu bieten. Bald wagte es kein Officier mehr, in Pelzen zu erscheinen, und die alten Generale, die mit Husten, Podagra und Rheumatismen behaftet waren, mußten sich, ganz eben so gekleidet wie Paul, beständig in seiner Nähe halten.

Nachdem die ersten Eindrücke von Furcht und Freude in dem Herzen Pauls erloschen waren, so ließ er Bestrafungen und Verabschiedungen eben so zahlreich und schnell auf einander folgen, als er vorher Wohlthaten ausgetheilt hatte, und manchen Personen wurden in wenigen Tagen beide Extreme zu Theil. Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß die meisten dieser ersten Bestrafungen gerecht waren; allein man muß dabei bemerken, daß Paul nicht wohl anders als Schuldige strafen konnte, weil alle, die unter der vorigen Regierung den Thron umlagert hatten, im höchsten Grade schlecht und strafbar waren.

Ohngeachtet der beruhigenden Worte, die er faſt eben zu Subow geſagt hatte, gieng dennoch einer ſeiner erſten Befehle dahin, daß ſeine Canzlei, ſo wie auch die von Markow, verſiegelt, und ihre Officiere und Sekretär öffentlich aus dem Pallaſt verjagt werden ſollten. Ein gewiſſer Tersky, Requetenmeiſter und Generalreferent im Senat, der öffentlich mit der ſchreiendſten Unverſchämtheit die Gerechtigkeit an den Meiſtbietenden verkauft hatte, wurde von dem Kaiſer anfänglich mit einem Orden belohnt, und erhielt auch von ihm die Güter, die, wie er behauptete, ihm von der Kaiſerin einige Tage vor ihrem Tode waren verſprochen worden; aber nur wenige Augenblicke ſpäter, erhielt er ſeinen Abſchied! Man bewunderte mit wahrer Einfalt den Reſpekt, den Paul gegen den vermeinten Willen ſeiner Mutter hegte, und ſein Beſtreben, einen Schurken noch vorher zu bereichern, ehe er ihn fortjagte. Er würde zuverläßig weit beſſer gethan haben, wenn

er diesem Elenden, der die Güter der Wittwen und Waisen geplündert hatte, den Prozeß hätte machen lassen, um in ihm dem Staat und der gerechten Rache des Volkes ein Opfer zu bringen.

Den Generalprocurator Samoilow hatte er ebenfalls auf eine so ehrenvolle Art in seinem Posten bestätigt, daß er ihm sogar ein Geschenk mit vier tausend Bauern gemacht hatte, was wenigstens zwanzig tausend Rubel Renten beträgt; wenige Tage nachher aber setzte er ihn ab, ließ ihn ins Gefängniß werfen, und seinen Sekretär auf die Festung bringen. Kurz, alle wichtigen Stellen wurden auf eine ähnliche Art neu besetzt; nur Besborodko, Nicolaus Soltykow und Arkarow blieben im Besitz der ihrigen [23].

Dieses schwankende und unsichere Betragen, das die ersten Handlungen Pauls charakterisirt, beweist offenbar, daß er seine

Gnadenbezeigungen nur aus Politik ertheilte; so wie auch die Dienstentlaßungen und Strafen, die auf jene folgten, nicht seinem Gefühl von Gerechtigkeit, sondern seinem Zorn und seinen Leidenschaften zugeschrieben werden müssen. Was aber hauptsächlich alle diejenigen in Verwirrung setzte, die in den ersten Stunden ihn bewundert hatten, war, daß sie ihn in einer Epoche, wo er in ein Labyrinth von Geschäften trat, und eine Kette der verwickeltsten, versteckteften Mißbräuche vor sich hatte, die für den ganzen Staat von so großer Wichtigkeit waren, daß er sich wenigstens einige Tage damit hätte beschäftigen sollen; daß sie ihn schon am ersten Morgen nach seiner Thronbesteigung mit der wüthendsten Leidenschaft, sich mit dem kleinlichsten Detail des Militärdienstes beschäftigen sahen. Die Form eines Hutes, die Farbe eines Federbusches, die Höhe einer Grenadiermütze, die Stiefeln, Camaschen, Cocarden und Zöpfe wurden zu wichtigen Staatsgeschäften erhoben, die

seine ganze Thätigkeit verschlangen. Er war mit Modellen von Waffen und Uniformen aller Art umringt. War Ludwig XVI. der Fürst, der am besten die Kunst verstand Schlösser zu verfertigen, so versteht Paul I. zuverläßig die am besten, Knöpfe zu putzen; auch giebt er sich eben so anhaltend fleißig damit ab, als ehmals Potemkin mit Abbürsten seiner Diamanten. In diesen ersten Tagen hatte man in seinen Augen kein größeres Verdienst und konnte ihm seinen Eifer nicht besser beweisen, als wenn man vor ihm in der neuen Tracht erschien, die er einführen wollte. Ein Officier, der im Stande war, sogleich einem Schneider hundert Rubel zu geben, um in einigen Stunden ein Kleid nach dem neuen Schnitt fertig zu haben, und der gleich den andern Morgen damit auf der Wachtparade erschien, durfte zum voraus überzeugt seyn, daß ihm eine Beförderung oder ein Ordenskreuz nicht fehlen konnte. Viele haben nie andere Verdienste gehabt, und auch nie andere Mittel

angewandt, um die Gnade ihres neuen Kaisers in hohem Grade zu erwerben [24].

Eine andere Sonderbarkeit, die großes Aufsehn machte, war das Verbot runde Hüte zu tragen, oder vielmehr der ganz plötzlich ertheilte Befehl, sie denen, die sich damit betreten ließen, von den Köpfen zu nehmen und zu zerreissen: dies veranlaßte eine Menge scandalöser Auftritte in den Straßen, und besonders in der Nähe des Pallastes. Die Cosaken und Polizeisoldaten warfen sich über die Vorübergehenden her, rissen ihnen die Hüte ab, und wenn diese es nicht gutwillig geschehen lassen wollten, weil man gar nicht wußte, was es zu bedeuten hatte, so erhielten sie noch Schläge oben drein. Ein englischer Kaufmann, der im Schlitten vorbeifuhr, wurde auf diese Art angehalten, und ihm sein Hut vom Kopf gerissen. Er glaubte, man wolle ihn berauben, sprang vom Schlitten herab, warf den Soldaten zu Boden und rief über die

Wache. Anstatt der Wache kam aber ein Officier, der auf den Engländer losschlug. Dieser wehrte sich und wurde endlich übermannt; sogleich band man ihn fest und führte ihn vor die Polizei. Zum Glück begegnete er aber dem Wagen des englischen Gesandten, der eben an Hof fuhr, und forderte seinen Schutz auf [25]. Herr Wittfort brachte sogleich seine Klage beim Kaiser an; nun begriff dieser, daß sogut ein runder Hut zur Nationaltracht der Schweden gehört, er vielleicht auch einen Theil der englischen Tracht ausmachen könnte [26], und antwortete daher dem Gesandten, daß man seinen Befehl falsch verstanden habe, und daß er sich gegen Arkarow deutlicher darüber erklären wolle. Den andern Tag wurde in den Straßen und in den Häusern bekannt gemacht, daß auf die Fremden, die nicht in Diensten ständen oder naturalisirt wären, sich dieses Verbot nicht erstreckte. Nun riß man die runden Hüte nicht mehr von den Köpfen ab, allein wen man mit diesem unglücklichen

Kleidungsstück antraf, der wurde vor die Polizei geführt, um dort zu untersuchen, wer er wäre. Fand es sich, daß es ein Russe war, so steckte man ihn sogleich unter die Soldaten; und wehe dem Franzosen, der sich auf diese Art hätte betreten lassen! zuverläßig wäre er sogleich als Jacobiner verurtheilt worden [27]. Man hinterbrachte dem Kaiser, daß der sardinische Geschäftsträger über diese sonderbare Verbannung der runden Hüte gescherzt, und dabei gesagt habe: solche Kleinigkeiten hätten schon oft in Italien beinahe Empörungen hervorgebracht! Sogleich erhielt er durch Arkarow die Ordre, in vier und zwanzig Stunden die Hauptstadt zu verlassen. Die Entfernung und die Verhältnisse des Königs von Sardinien erlaubten ihm freilich die Idee nicht, wegen dieser Beleidigung Genugthuung zu fordern; sonst hätten vielleicht die runden Hüte die Ursache eines blutigen Krieges zwischen beiden Monarchen werden können, und dann würde

man ohne Zweifel in den Manifesten mit den Rechten des Thrones und des Altares, mit dem Ansehen der Krone und dem Glück des Volkes, gar stattlich um sich geworfen haben [28]. Eben so auffallend und unbegreiflich war das plötzliche Verbot, die Pferde auf russische Manier anzuspannen und aufzuschirren. Es wurden vierzehn Tage Frist gegeben, um sich deutsche Geschirre anzuschaffen; nach welcher Zeit der Polizei befohlen war, an allen Equipagen, die noch nach der alten Methode würden angespannt seyn, die Stränge entzwei zu schneiden. Schon in den ersten Tagen nach Bekanntmachung des Befehls getrauten sich sehr viele Personen nicht mehr auszufahren, und besonders sich nicht mehr in ihren Wagen in der Gegend des Pallastes sehen zu lassen, weil sie Mißhandlungen befürchteten. Die Sattler benutzten die Gelegenheit, und ließen sich ein ganz einfaches Geschirr für zwei Pferde mit zwei bis drei hundert Rubel bezahlen. Eine andere Ungelegenheit ver-

urſachte die Umkleidung der Iſchwoſchtſchikі oder ruſſiſchen Kutſcher, in das deutſche Coſtüm. Die meiſten wollten weder ihre langen Bärte, noch die Kaftane, noch die runden Hüte ablegen; beſonders aber ſträubten ſie ſich gegen den falſchen Zopf, der in ihre kurz geſchnittene Haare ſollte eingebunden werden, wodurch die ſeltſamſten Auftritte entſtanden und die lächerlichſten Figuren hervorgebracht wurden. Der Kaiſer hatte abermals den Verdruß, daß er ſich am Ende genöthigt ſah, den anfänglich ſtrengen und beſtimmten Befehl in eine bloße Aufforderung umzuändern, daß man nach und nach ſeine Equipage auf deutſchen Fuß einrichten möchte, wenn man der Gnade des Kaiſers ſich würdig machen wollte.

Eine andere Reform betraf die Wagen ſelbſt. Die Menge von glänzenden Equipagen, wovon die Straßen in Petersburg faſt immer angefüllt geweſen waren, verſchwanden in einem Augenblick. Die Offi-

ciere, ja sogar die Generale fuhren in kleinen Schlitten auf die Parade, oder giengen zu Fuß dahin; was übrigens ebenfalls mancherlei Unbequemlichkeiten und Gefahren unterworfen war [29].

Es ist eine uralte Etikette, daß, wer einem Selbstherrscher von Rußland, seiner Gemahlin oder seinem Sohne begegnet, sogleich den Wagen anhalten läßt, heraussteigt, und sich im Schnee oder im Koth auf die Kniee wirft [30]; dasselbe muß geschehen, wenn man zu Pferde ist. Dieser barbarische, und in einer großen Stadt, wo immer eine Menge Equipagen sich in den Straßen durchkreutzen, die sehr schnell fahren, schwer zu beobachtende Gebrauch war unter der feinern Regierung Catharinens gänzlich abgekommen. Allein eine der ersten Handlungen Pauls bestand darin, daß er ihn in seiner ganzen Strenge wieder einführte. Ein General, der vorbei fuhr, ohne daß sein Kutscher den kaiserlichen

Kutscher

Kutscher erkannte, wurde sogleich angehalten und in Arrest geschickt [31]. Dasselbige widerfuhr noch mehrern andern Personen, so daß man zu Fuß oder im Wagen nichts Aergeres zu befürchten hatte, als dem Kaiser zu begegnen. Was jedoch einer gewissen Frau von Likarow geschah, verdient in den Annalen der Geschichte aufbewahrt zu werden, um der Menschheit den verdienten ewigen Haß gegen Tyrannen einzuflößen.

Diese Dame war mit ihrem Mann, dem Brigadier Likarow, auf einem Landgut nahe bei Petersburg; letzterer wurde plötzlich von einer Krankheit befallen, und seine Frau wollte sich auf niemand anders verlassen, um in der Stadt den Arzt und die sonst benöthigte Hülfe mit der größten Eile herbei zu holen. Sie kam gerade an, wie die ganze Stadt durch diesen neuen Befehl in der größten Verwirrung war; ihre Leute aber, die vom Lande waren, kannten den neuen Kaiser nicht, und noch weniger seine

neuen Befehle. Die Dame dachte an nichts, als an den gefährlichen Zustand, worin sie ihren Mann verlassen hatte, und trieb den Kutscher an, sie so schnell, als möglich, vor das Haus ihres Arztes zu fahren. Unglücklicherweise fuhr ihr Wagen, ohne still zu halten, in einer kleinen Entfernung vor Paul vorbei, der spazieren ritte. Wüthend schickte dieser sogleich einen Adjutanten nach, ließ die Equipage anhalten, sogleich die vier Bedienten unter die Soldaten stecken, und die impertinente Dame ins Polizeihaus setzen. Die Unglückliche mußte hier vier Tage eingesperrt bleiben; allein diese schreckliche Behandlung, und der Zustand, worin sie ihren Gatten zurück gelassen hatte, zerrissen ihr Herz und verwirrten ihren Kopf. Sie fiel in ein hitziges Fieber, und man sahe sich genöthigt, sie endlich in einen Gasthof zu schaffen, um sie einigermaßen verpflegen zu können. Die Bejammernswerthe ist jedoch auf immer ihres Verstandes beraubt geblieben. Ihr Gatte, der

in seinem traurigen Zustande ohne Hülfe gelassen, und seiner Frau und seiner Bedienten beraubt war, starb in Verzweiflung, ohne sie wieder gesehen zu haben!

In dem Innern des Pallastes wurde die Etikette eben so streng und fürchterlich. Wehe dem, der zu der Ehre gelassen wurde, die dürre Hand Pauls zu küssen, wenn unter seinem Knie nicht der Boden zitterte, und der Fall nicht eben so erschütternd war, als wenn ein Soldat mit seinem Flintenkolben aufstößt. Auch das Schnalzen der Lippen bei dem Kusse selbst mußte laut gehört werden, um von dem Kuß, wie von dem Kniefall, alle Anwesende zu überzeugen. Der kaiserliche Kammerherr, Prinz Georg Gallitzin, wurde von Sr. moskowitischen Majestät höchstselbst auf der Stelle in Arrest geschickt, weil er auf eine zu nachläßige Art seine Ehrfurcht bezeigt und die Hand geküßt hatte [32].

Ferner war eine von ſeinen erſten Einrichtungen, daß er allen Kaufleuten aufs ſtrengſte anbefehlen ließ, auf ihren Schilden ſogleich das franzöſiſche Wort: Magazin, auszuſtreichen, und an deſſen Stelle das ruſſiſche Wort: Lawka, (Bude) zu ſetzen. Als Grund davon wurde angegeben, daß der Kaiſer allein Magazine von Holz, Mehl, Getraide und dergleichen anlegen könne, daß aber ein Kaufmann ſich nicht über ſeinen Stand erheben, ſondern bei ſeiner Bude bleiben müſſe.

Man müßte ſich in allzu eckelhafte Details einlaſſen, wenn man alle Befehle von dieſer Wichtigkeit, die innerhalb acht Tagen auf einander gefolgt ſind, anführen wollte [33]. Was iſt von einem Manne, der Catharina in der Regierung nachfolgte, und doch dergleichen Einrichtungen für ſein dringendſtes Regierungsgeſchäft hält, noch weiter zu ſagen? was von ihm zu hoffen? Nicht ſelten widerſprachen ſich dieſe wichtigen neuen

Verordnungen unter einander, oder eine wurde auch durch die andere wieder aufgehoben, und der Kaiſer ſahe ſich mehreremale genöthigt, das, was er den Abend vorher hatte publciren laſſen, am Morgen wieder aufzuheben oder doch einzuſchränken. Man kann mit Einem Worte ſagen, daß Paul durch den Kaiſermantel, in den er ſich hüllte, von den erſten Stunden an die Ohren des Großfürſten durchſehen ließ, und daß er ein weitläuftiges Reich eben ſo beherrſchen zu können glaubte, wie er ſein Pawlowsky beherrſcht hatte, ſeine Hauptſtadt, wie ſein Haus, und dreißig Millionen Menſchen von allen Ständen und allen Nationen, wie ein dutzend Lakaien.

Unter allen unerwarteten und gänzlich unvorbereiteten Veränderungen, die er getroffen hat, waren jedoch die in der Armee die beträchtlichſten und unpolitiſchſten. Wahr iſt es, daß in dem Kriegsdepartement große Verbeſſerungen und große Re-

formen nöthig waren. Das harte Schicksal des braven russischen Soldaten zu erleichtern, das von den Officieren, die noch unglücklicher sind, zu verbessern, die Anzahl der Ueberzähligen nach und nach zu vermindern, und Ordnung und Disciplin wieder herzustellen, die durch die Regierung so vieler Weiber und so vieler Günstlinge gänzlich zerstört waren, — dies wäre doch gewiß ein weites und schönes Feld für den militärischen Geist Pauls gewesen! Allein anstatt dessen setzte er noch häufiger jüngere Officiere den ältern vor, vermehrte den ohnehin schon allzu zahlreichen Generalstab, veränderte Uniformen, Rang, Kommandoworte und Namen, — dies war alles, was er zu thun wußte! Die russische Armee hatte durch ihre Schönheit, die Einfachheit und Bequemlichkeit ihrer Kleidung, die so ganz dem Clima und dem Nationalgeist angemessen war, ein nachahmungswerthes Muster dargestellt [34]. Die Uniform bestand in großen Pantalons von rothem Tuch, die

ſich am Fuß in Stiefeln von weichem Leder endigten, und über einer rothen oder grünen Weſte mit einem Gürtel feſt gemacht wurden; der Kopf war mit einem kleinen Helm bedeckt, der ſich recht militäriſch ſchön ausnahm; die Haare waren rund um den Kopf abgeſchnitten, ſo daß ſie die Ohren bedeckten und leicht konnten rein gehalten werden. Der Soldat war in einem Augenblick angezogen; denn er hatte nur zwei Kleidungsſtücke: dieſe waren jedoch ſo weit, daß er darunter Kleider anziehen konnte, die ihn gegen Kälte ſchützten, ohne der Gleichförmigkeit des ganzen Korps Eintrag zu thun. Jetzt hingegen muß er dieſen leichten, kriegeriſchen Anzug gegen die ganz alte deutſche Uniform vertauſchen, die der Ruſſe verabſcheut. Er muß ſeine blonden Haare, die er gewohnt war jeden Morgen zu waſchen, mit Mehl und Talg beſchmieren, und faſt eine Stunde zubringen, ehe er mit dem Zuknöpfen ſeiner verwünſchten ſchwarzen Kamaſchen fertig iſt, die ſo eng ſind, daß ſie

ihm die Waden preſſen. Der ruſſiſche Soldat murrt laut darüber, und wahrſcheinlich werden die falſchen Zöpfe, die man ihm mit Gewalt in die Haare bindet, eben ſo viel Deſertion verurſachen, als die Catogans des Herrn von St. Germain gethan haben [35]. Als der Feldmarſchall Suwarow, dieſes alte Original, die Ordre erhielt, dieſe neuen Einrichtungen einzuführen, und mit der Ordre auch zugleich kleine Stäbe zum Maaß der Zöpfe, und hölzerne Modelle für die Locken, ſo ſagte er: Der Haarpuder iſt kein Kanonenpulver; die Locken ſind keine Kanonen, und die Zöpfe keine Bayonette! Dieſe Worte, die in der ruſſiſchen Sprache eine Art von gereimtem Sprüchwort ſind, und die auf den gegenwärtigen Fall ſo ſehr paßten, giengen in den Regimentern von Mund zu Mund, und waren der eigentliche Grund, warum Paul den alten Suwarow zurück rief, und ihm ſeinen Abſchied ertheilte. Der alte Krieger iſt der Abgott der ruſſiſchen Soldaten.

Eben so verhält es sich mit den Veränderungen, die Paul in dem Civilstand vornimmt; er will nicht verbessern, sondern nur verändern. Es ist hinreichend, daß eine Sache unter der Regierung seiner Mutter Statt gehabt hat, um von ihm abgeändert zu werden. Alle Tribunale und Gouvernemente im Reich sind verlegt und umgeschmolzen worden; sogar auch dasjenige, so dem Ruhm der Monarchin geweiht war und ihren Namen führte, (Ekatherinoslaw) wurde abgeschaft; und gewiß ist dieser Schimpf, den Paul dem Andenken seiner Mutter zufügte, ein Brandmal seines eigenen Herzens [36]. Man urtheile nun von der Verwirrung, den Ungerechtigkeiten und dem zahllosen Unglück, die durch solche Versetzungen in Rußland veranlaßt werden mußten. Die französische Revolution hat, um das Ganze zu regeneriren, deren nicht viel mehr verursacht, als die Thronbesteigung Pauls, um Alles zu verschlimmern. Mehr als zwanzigtausend Edelleute wurden dadurch außer Dienst gesetzt.

So verderblich jedoch die neue Regierung für die Armee und die armen Edelleute gewesen ist, so war sie es doch noch weit mehr für die Bauern; denn Paul hat sich bestrebt, ihre Ketten noch drückender zu machen. Hätte er dem Beispiel von Preußen auch nur in Einer Sache folgen wollen, so wär es in der Behandlung der Pohlen, die durch Treulosigkeit seiner Herrschaft unterworfen worden [37].

Man muß gestehen, daß Kosciuszko, wenn er den Sieg errungen hätte, nicht wohl im Stande gewesen wäre, den pohlnischen Sklaven mehr Freiheit zu geben, als sie von der preußischen Regierung erhalten haben. Der König von Preußen hat keinesweges diese Unglücklichen tausendweise unter seine Höflinge vertheilt, wie Catharina und Paul, um sie dadurch in kleinen Theilen einer noch unerträglichern Tyrannei zu unterwerfen; sondern er hat sie zu seinen eigenen Domänen gezogen,

wo ſie ein weit beſſeres Schickſal haben, als je zuvor [38].

Das Gerücht hatte ſich verbreitet, daß Paul die Gewalt der Herren über ihre Sklaven einſchränken, und den Herrenbauern eben die Vorrechte ertheilen würde, welche die Kronbauern genießen; dies belebte die Hauptſtadt mit der größten Freude, und das Volk überließ ſich der ſchmeichelhafteſten Hofnung. In dieſem Augenblick reiste von da ein Officier zu ſeinem Regiment nach Oremburg ab. Auf der Reiſe befragte man ihn über den neuen Kaiſer und deſſen Verordnungen, und nun erzählte er, was er geſehen hatte, und unter andern auch, was man von der Ukaſe ſprach, die nächſtens zu Gunſten der Bauern erſcheinen würde. Auf dieſe Nachricht begiengen die erfreuten Bauern in Twer und Nowgorod einige Exceſſe, die man ſogleich für den Anfang von Rebellion anſah, und die mit wüthender Strenge von den Herren in beiden

Gouvernementen bestraft wurden. Paul schickte unverzüglich den alten Feldmarschall Repnin mit Truppen gegen einige Dörfer ab, deren arme Einwohner sich zu laut und übertrieben über die Hofnung gefreut hatten, daß ihr neuer Kaiser, wie man ihnen sagte, ihre Fesseln erleichtern würde. Man hatte unterdessen die Veranlassung zu ihrem Irrthum erfahren, und der Officier, der auf seiner Reise so unschuldigerweise die Neuigkeiten der Stadt erzählt, und jene falschen Hofnungen in den Bauern erregt hatte, wurde sehr bald als ein Verbrecher, als Rebellionsstifter und Freiheitsprediger mit Fesseln beladen nach Petersburg zurück gebracht. Wer kann es aber ohne Entrüstung hören, daß der Senat dafürhielt, dieser Unglückliche habe den Tod verdient, daß er ihn zur Knutte, und, wenn er diese Strafe überstehen sollte, zur Arbeit in den Bergwerken verurtheilte, und zwar bloß, weil er in einigen Posthäusern auf der Straße von Petersburg nach Oremburg

gesagt hatte, der neue Kaiser würde, von Gefühl für die Menschheit beseelt, die Gewalt der Herren über die Sklaven einschränken. Paul bestätigte dieses einfältig barbarische Urtheil!

Dies ist der erste Kriminalproceß, der dem Publikum ist mitgetheilt worden, und er rechtfertigt vollkommen die Art von Schaam, womit dergleichen Schändlichkeiten vorher geheim gehalten wurden. Der Senat hat die Unverschämtheit gehabt, das Siegel der Gerechtigkeit und der Gesetze auf eine blutig grausame Handlung zu drücken, die zwar unter Catharinens Regierung ohne Zweifel auch wäre begangen, aber mit dem Mantel des Geheimnisses bedeckt worden, damit ein Verbrechen dieser Art nie bekannt würde. — Ich breche jedoch ab von den Grausamkeiten Pauls, um auf seine Lächerlichkeiten wieder zurück zu kommen!

Die hervorſtechendſte iſt die Sucht, die er von ſeiner Jugend an gehabt hat, ſich mit dem Exerciren und der Kleidung der Soldaten abzugeben, und die von Jahr zu Jahr immer in ihm zugenommen hat. Dieſe Leidenſchaft kündigt in einem Prinzen eben ſo wenig einen künftigen General und Helden an, als das kleine Mädchen, das ſeinen ganzen Tag mit An- und Auskleiden ſeiner Puppe zubringt, dadurch Anlage verräth, einſt eine gute Hausmutter zu werden! Es iſt bekannt, daß Friedrich der Große, der größte Feldherr ſeines Zeitalters, von ſeiner Jugend an eine unwiderſtehliche Abneigung gegen alle dergleichen Corporalsdetails hatte, woran ſein Vater ihm Geſchmack beibringen wollte, und daß dieſes ſogar die vorzüglichſte Quelle der Feindſchaft war, die ſtets zwiſchen Vater und Sohn geherrſcht hat. Der junge Friedrich konnte ſich nur verſtohlen mit ſeinem Lehrer du Han mit Geſchichte und Litteratur abgeben. Friedrich Wilhelm hielt alle Bücher, außer den Pſal-

men Davyds und seinen militärischen Reglements, für überflüßig und gefährlich; und als er sah, daß der junge Friedrich nicht mehr damit zufrieden war, daß er den Marsch der Garden spielen konnte, sondern daß er Neigung hatte, seine kleine Trommel mit einem Clavier, und seine Querpfeife mit einer Flöte zu vertauschen, so verbot er ihm überhaupt alle Musik. Diese väterliche Tyrannei brachte eine ganz andere Wirkung hervor, als man gehoft hatte; denn die unterdrückten Neigungen Friedrichs wurden nur desto heftiger. Er sammelte Schätze von Kenntnissen; er wurde ein Held; sein Vater war nichts als Corporal gewesen [39].

Auch Peter III. machte sich durch seine Soldatensucht lächerlich; er bildete sich sogar ein, daß er Friedrich dabei zum Muster nähme. Er liebte die Soldaten und die Waffen, wie man Hunde und Pferde liebt. Er that nichts weiter, als exerciren, und

gieng nie anders aus, als in Officiersklei-
dung. Und dieser nemliche Peter III. hatte
an der Spitze eines von ihm selbst aufs flei-
ßigste bearbeiteten Regiments dennoch den
Muth nicht, einer jungen Frau entgegen
zu rücken, die mit einigen Compagnien von
den Garderegimentern, die nicht das min-
deste von dem preußischen Exercizium ver-
standen, sich ihm entgegen stellte. Er ver-
lor Krone und Leben, ohne daß er es wag-
te, sie zu vertheidigen. Man kann zuver-
läßig kein stärkeres und neueres Beispiel ge-
gen diese Soldatensucht aufstellen; sie scheint
wirklich eher Muth und militärische Talente
auszuschließen als vorauszusetzen! Einen
groben zugeknöpften Ueberrock auf dem
Leib, einen schmutzigen Huth auf dem Kopf
und den Degen hinter dem Rücken zu tra-
gen, sind leicht nachzuahmende Dinge [40].
Man kann sogar den ganzen Tag auf der
Parade zubringen, die Soldaten prügeln
und auf die Offiziere schelten; und dennoch

gäbe

gäbe dies nur eine Carrikatur von dem grossen König.

Allein er besaß eine andere Eigenschaft, die weit nützlicher und gewiß eben so leicht nachzuahmen wäre, weil dazu weder Talent noch Genie, sondern nur Gerechtigkeitsliebe und Geduld erforderlich sind; nämlich, daß er alle Bittschriften und Briefe seiner Unterthanen nicht nur annahm, sondern auch beantwortete. Man kann nicht genug bewundern, mit welcher Beharrlichkeit und Genauigkeit der große Mann diesem Vorsatze treu blieb, den er vom Anfang seiner Regierung an gefaßt hatte. Er mochte gewähren oder verweigern, er mochte die Angelegenheit gerecht oder ungegründet finden; so konnte doch jeder, der sich an ihn wandte, auf eine Antwort sicher rechnen. Ich habe mehrere solche Antworten von ihm gesehen, die durch ihre Weisheit und ihre Bestimmtheit Bewunderung verdienen. Demohngeachtet fand Friedrich noch Zeit, an-

dere Dinge zu thun und zu schreiben, als Briefe. Er stand darum des Morgens nicht früher auf, als Paul; allein er blieb nie länger als eine Viertelstunde auf der Parade, und oft gieng er gar nicht hin!

Durch nichts könnte sich ein russischer Selbstherrscher verdienter machen, als wenn er zwischen sich und seinen Sklaven eine solche Communication eröfnete. Denn die willkührlichen Handlungen und die Gewaltthätigkeiten sind nirgends anders so schreiend und so häufig. Jeder, der die Kühnheit hatte, ein Bittschreiben unmittelbar bei Sr. Majestät einzureichen, wurde bisher, und sogar unter der Regierung Catharinens, sogleich ins Gefängniß geworfen. An dem ersten Tag nach seiner Thronbesteigung schien Paul diese Abscheulichkeit abschaffen zu wollen; er nahm einige Schreiben an, die ihm dargereicht wurden. Er ließ sogar auf der Stiege des Pallastes ein eigenes Kabinet anlegen, in dem jedermann seine

Briefe an ihn abgeben könnte. Zugleich wurde bekannt gemacht, daß er sie alle lesen und nach geschehener nöthigen Untersuchung eine Antwort darauf ertheilen würde. Diesem zufolge wurde verboten, daß man ihn künftig ferner in der Wachtparade störe, und er ließ von nun an alle in Arrest bringen, die mit einem Papier in der Hand sich ihm zu nähern sich unterstanden. In dem Kabinet häuften sich unterdessen die Briefe, und da Paul wider seine Erwartung mehr Bittschriften als Anklagen darunter fand, so wurde er durch die große Anzahl derselben abgeschreckt, und konnte es nicht über sich gewinnen, sie durchzuarbeiten. Er überlegte nicht, daß sie seltener werden würden, je ordentlicher und schneller er sie beantwortete [41]. Es fiel nunmehr alles wieder in das vorige Chaos zurück, und von den Sekretären, denen die Untersuchung dieser Papiere aufgetragen wurde, hängt gerade, wie vorher, das Schicksal

der Unglücklichen ab, die bei ihrem Monarchen Schutz suchen.

Die Finanzen des Staats, die durch die Verschwendungen, oder vielmehr Verschleuderungen, unter der vorigen Regierung gänzlich erschöpft und zerrüttet waren, hatten eine schleunige Aufhülfe nöthig, und Paul schien im Anfang sehr darauf Bedacht zu nehmen. Halb durch Hofnung und halb aus Schrecken stiegen die Kronpapiere wirklich in etwas. Man mußte in der That glauben, daß der Großfürst von Rußland, der seit dreißig Jahren mit hunderttausend Rubel hatte leben müssen, sparsam zu seyn würde gelernt haben; allein man sah bald, daß er mit noch größerer Verschwendung und noch weniger Auswahl seine Schätze verschleuderte, als seine Mutter gethan hatte. Mit den Ueberresten des unglücklichen Pohlens wurden, nach wie vor, Leute noch mehr bereichert, die schon übermäßig reich waren [42]. Man muß die unversiegbaren

Quellen kennen, aus denen ein ruſſiſcher Autokrate ſchöpft, um zu begreifen, wie Paul im Stande iſt, ſo unermeßliche Geſchenke an ſeine Höflinge auszutheilen; aber dann iſt es auch ein empörendes Gefühl, wie wenig er für das allgemeine Beßte, für Gerechtigkeitspflege, für verdiente Belohnungen und für wahre Wohlthätigkeit verwendet [43].

Die überraſchende Schnelligkeit, mit der Paul die Zügel der Regierung ergriff, und der Schrecken, den ſeine Strenge und ſeine vorher nie gekannte Thätigkeit einflößten, verſperrten im Anfang die dunkeln Wege, auf denen Schelme aus allen Ständen die Schätze des Staates in ihre Beutel zu leiten wußten. Man würde faſt die Einkünfte des Reichs verdoppeln, wenn man nur die allerſchreiendſte Verſchleuderung zu hintertreiben im Stande wäre. Ich glaube auch wirklich, daß, da die Maſchine ganz neu aufgezogen worden iſt, die Staatsdiebe ſich

auf einige Zeit genöthiget ſehen werden, ihre Operationen einzuſtellen; allein wenn ſie erſt den Gang recht genau kennen gelernt haben, den Paul befolgt, ſo werden ſie den ihrigen ſchon darnach einrichten; ſie werden neue Minen graben, und ſich neue Auswege bereit halten; Plünderung und Unterſchleife werden nur neu organiſirt, aber gewiß wieder ſehr bald, wie vorher, in ein Syſtem gebracht werden. Das Stehlen iſt ein Fehler in Rußland, der in der Staatsverfaſſung ſelbſt liegt und auf dem Nationalcharakter beruht; er folgt aus dem gänzlichen Mangel an Sittlichkeit, an Rechtſchaffenheit und an öffentlichem Gemeingeiſt [44].

Es iſt nicht zu leugnen, daß Paul moraliſch beſſere Menſchen um ſich hat, als ſeine Mutter hatte; deſto größer muß aber auch ſeine Schuld ſeyn, wenn er dieſelbigen Unordnungen fortdauern läßt. Catharina behauptete zwar, daß ſie ihr Vieh ſelbſt führen

wolle; Paul hingegen wird ſich eher durch Bediente, als durch erleuchtete Staatsmänner führen laſſen. Der Grund hievon liegt in ſeiner groben Eigenliebe; er würde ſich durch den Rath eines Mannes, der unterrichteter ſcheinen wollte, als er, für erniedrigt halten. Die Perſon, die jetzt mehr unmittelbaren Einfluß auf ſeine Handlungen hat, als je ſeine Miniſter, und ſogar ſeine Mätreſſe, über ihn bekommen werden, iſt einer ſeiner Kammerdiener, Namens Iwan Pawlowitſch, ein Türke von Geburt, der von ſeiner Kindheit an Sklave war, und den Paul hat erziehen laſſen. Dieſer Türke iſt ſo ſehr die einzige Quelle von aller Gunſt des Kaiſers, daß alle Generale und alle Großen des Reichs ihm wetteifernd den Hof machen. Die Liebe iſt des Menſchen heftigſte Leidenſchaft, und iſt folglich am leichteſten zu entſchuldigen; auch ſind ihre Exceſſe und die Mißbräuche, zu denen ſie verleitet, weit weniger haſſenswerth, und es iſt weit weniger erniedrigend, von Günſt-

lingen und Mätreſſen beherrſcht zu werden, als von Bedienten. Außer der gemeiniglich ſehr ſchlechten Erziehung, die mit vollem Recht ſchon gegen ſie einnimmt, verräth es immer eine niedrige Denkungsart, wenn ein Fürſt ihnen Einfluß verſtattet, und ihr Credit muß allgemeinen Widerwillen erregen, weil er an ihre Dienſte in der Garderobe erinnert [45].

Noten

zum vierten Heft.

1.

Es iſt eine faſt allgemein angenommene Meinung am ruſſiſchen Hofe, daß Paul ein Sohn Soltykows, eines der erſten Günſtlinge Catharinens, iſt. Im Aeußern hat er durchaus keinen Zug von Aehnlichkeit mit Peter III, aber noch weniger mit ſeiner Mutter; er hatte das Unglück, von dem einen nicht anerkannt, und von der andern gehaßt zu werden.

2.

Nicht ſo feig betrug ſich in ähnlichem Fall der Herzog von Würtemberg, Bruder der jetzigen Kaiſerin. Catharina wollte ſich ebenfalls

gieng nie anders aus, als in Officiersklei-dung. Und dieser nemliche Peter III. hatte an der Spitze eines von ihm selbst aufs fleis-sigste bearbeiteten Regiments dennoch den Muth nicht, einer jungen Frau entgegen zu rücken, die mit einigen Compagnien von den Garderegimentern, die nicht das min-deste von dem preußischen Exercizium ver-standen, sich ihm entgegen stellte. Er ver-lor Krone und Leben, ohne daß er es wag-te, sie zu vertheidigen. Man kann zuver-läßig kein stärkeres und neueres Beispiel ge-gen diese Soldatensucht aufstellen; sie scheint wirklich eher Muth und militärische Talente auszuschließen als vorauszusetzen! Einen groben zugeknöpften Ueberrock auf dem Leib, einen schmutzigen Huth auf dem Kopf und den Degen hinter dem Rücken zu tra-gen, sind leicht nachzuahmende Dinge 40. Man kann sogar den ganzen Tag auf der Parade zubringen, die Soldaten prügeln und auf die Officiere schelten; und dennoch

gäbe

gäbe dies nur eine Carrikatur von dem grossen König.

Allein er besaß eine andere Eigenschaft, die weit nützlicher und gewiß eben so leicht nachzuahmen wäre, weil dazu weder Talent noch Genie, sondern nur Gerechtigkeitsliebe und Geduld erforderlich sind; nämlich, daß er alle Bittschriften und Briefe seiner Unterthanen nicht nur annahm, sondern auch beantwortete. Man kann nicht genug bewundern, mit welcher Beharrlichkeit und Genauigkeit der große Mann diesem Vorsatze treu blieb, den er vom Anfang seiner Regierung an gefaßt hatte. Er mochte gewähren oder verweigern, er mochte die Angelegenheit gerecht oder ungegründet finden; so konnte doch jeder, der sich an ihn wandte, auf eine Antwort sicher rechnen. Ich habe mehrere solche Antworten von ihm gesehen, die durch ihre Weisheit und ihre Bestimmtheit Bewunderung verdienen. Demohngeachtet fand Friedrich noch Zeit, an-

dere Dinge zu thun und zu schreiben, als Briefe. Er stand darum des Morgens nicht früher auf, als Paul; allein er blieb nie länger als eine Viertelstunde auf der Parade, und oft gieng er gar nicht hin!

Durch nichts könnte sich ein russischer Selbstherrscher verdienter machen, als wenn er zwischen sich und seinen Sklaven eine solche Communication eröfnete. Denn die willkührlichen Handlungen und die Gewaltthätigkeiten sind nirgends anders so schreiend und so häufig. Jeder, der die Kühnheit hatte, ein Bittschreiben unmittelbar bei Sr. Majestät einzureichen, wurde bisher, und sogar unter der Regierung Catharinens, sogleich ins Gefängniß geworfen. An dem ersten Tag nach seiner Thronbesteigung schien Paul diese Abscheulichkeit abschaffen zu wollen; er nahm einige Schreiben an, die ihm dargereicht wurden. Er ließ sogar auf der Stiege des Pallastes ein eigenes Kabinet anlegen, in dem jedermann seine

Briefe an ihn abgeben könnte. Zugleich wurde bekannt gemacht, daß er sie alle lesen und nach geschehener nöthigen Untersuchung eine Antwort darauf ertheilen würde. Diesem zufolge wurde verboten, daß man ihn künftig ferner in der Wachtparade störe, und er ließ von nun an alle in Arrest bringen, die mit einem Papier in der Hand sich ihm zu nähern sich unterstanden. In dem Kabinet häuften sich unterdessen die Briefe, und da Paul wider seine Erwartung mehr Bittschriften als Anklagen darunter fand, so wurde er durch die große Anzahl derselben abgeschreckt, und konnte es nicht über sich gewinnen, sie durchzuarbeiten. Er überlegte nicht, daß sie seltener werden würden, je ordentlicher und schneller er sie beantwortete [41]. Es fiel nunmehr alles wieder in das vorige Chaos zurück, und von den Sekretären, denen die Untersuchung dieser Papiere aufgetragen wurde, hängt gerade, wie vorher, das Schicksal

der Unglücklichen ab, die bei ihrem Monarchen Schutz ſuchen.

Die Finanzen des Staats, die durch die Verſchwendungen, oder vielmehr Verſchleuderungen, unter der vorigen Regierung gänzlich erſchöpft und zerrüttet waren, hatten eine ſchleunige Aufhülfe nöthig, und Paul ſchien im Anfang ſehr darauf Bedacht zu nehmen. Halb durch Hofnung und halb aus Schrecken ſtiegen die Kronpapiere wirklich in etwas. Man mußte in der That glauben, daß der Großfürſt von Rußland, der ſeit dreißig Jahren mit hunderttauſend Rubel hatte leben müſſen, ſparſam zu ſeyn würde gelernt haben; allein man ſah bald, daß er mit noch größerer Verſchwendung und noch weniger Auswahl ſeine Schätze verſchleuderte, als ſeine Mutter gethan hatte. Mit den Ueberreſten des unglücklichen Pohlens wurden, nach wie vor, Leute noch mehr bereichert, die ſchon übermäßig reich waren [42]. Man muß die unverſiegbaren

Quellen kennen, aus denen ein ruſſiſcher Autokrate ſchöpft, um zu begreifen, wie Paul im Stande iſt, ſo unermeßliche Geſchenke an ſeine Höflinge auszutheilen; aber dann iſt es auch ein empörendes Gefühl, wie wenig er für das allgemeine Beſte, für Gerechtigkeitspflege, für verdiente Belohnungen und für wahre Wohlthätigkeit verwendet [43].

Die überraſchende Schnelligkeit, mit der Paul die Zügel der Regierung ergriff, und der Schrecken, den ſeine Strenge und ſeine vorher nie gekannte Thätigkeit einflößten, verſperrten im Anfang die dunkeln Wege, auf denen Schelme aus allen Ständen die Schätze des Staates in ihre Beutel zu leiten wußten. Man würde faſt die Einkünfte des Reichs verdoppeln, wenn man nur die allerſchreiendſte Verſchleuderung zu hintertreiben im Stande wäre. Ich glaube auch wirklich, daß, da die Maſchine ganz neu aufgezogen worden iſt, die Staatsdiebe ſich

auf einige Zeit genöthiget ſehen werden, ihre Operationen einzuſtellen; allein wenn ſie erſt den Gang recht genau kennen gelernt haben, den Paul befolgt, ſo werden ſie den ihrigen ſchon darnach einrichten; ſie werden neue Minen graben, und ſich neue Auswege bereit halten; Plünderung und Unterſchleife werden nur neu organiſirt, aber gewiß wieder ſehr bald, wie vorher, in ein Syſtem gebracht werden. Das Stehlen iſt ein Fehler in Rußland, der in der Staatsverfaſſung ſelbſt liegt und auf dem Nationalcharakter beruht; er folgt aus dem gänzlichen Mangel an Sittlichkeit, an Rechtſchaffenheit und an öffentlichem Gemeingeiſt [44].

Es iſt nicht zu leugnen, daß Paul moraliſch beſſere Menſchen um ſich hat, als ſeine Mutter hatte; deſto größer muß aber auch ſeine Schuld ſeyn, wenn er dieſelbigen Unordnungen fortdauern läßt. Catharina behauptete zwar, daß ſie ihr Vieh ſelbſt führen

wolle; Paul hingegen wird ſich eher durch Bediente, als durch erleuchtete Staatsmänner führen laſſen. Der Grund hievon liegt in ſeiner groben Eigenliebe; er würde ſich durch den Rath eines Mannes, der unterrichteter ſcheinen wollte, als er, für erniedrigt halten. Die Perſon, die jetzt mehr unmittelbaren Einfluß auf ſeine Handlungen hat, als je ſeine Miniſter, und ſogar ſeine Mätreſſe, über ihn bekommen werden, iſt einer ſeiner Kammerdiener, Namens Iwan Pawlowitſch, ein Türke von Geburt, der von ſeiner Kindheit an Sklave war, und den Paul hat erziehen laſſen. Dieſer Türke iſt ſo ſehr die einzige Quelle von aller Gunſt des Kaiſers, daß alle Generale und alle Großen des Reichs ihm wetteifernd den Hof machen. Die Liebe iſt des Menſchen heftigſte Leidenſchaft, und iſt folglich am leichteſten zu entſchuldigen; auch ſind ihre Exceſſe und die Mißbräuche, zu denen ſie verleitet, weit weniger haſſenswerth, und es iſt weit weniger erniedrigend, von Günſt-

lingen und Mätreſſen beherrſcht zu werden, als von Bedienten. Außer der gemeiniglich ſehr ſchlechten Erziehung, die mit vollem Recht ſchon gegen ſie einnimmt, verräth es immer eine niedrige Denkungsart, wenn ein Fürſt ihnen Einfluß verſtattet, und ihr Credit muß allgemeinen Widerwillen erregen, weil er an ihre Dienſte in der Garderobe erinnert [45].

Noten

zum vierten Heft.

1.

Es ist eine fast allgemein angenommene Meinung am russischen Hofe, daß Paul ein Sohn Soltykows, eines der ersten Günstlinge Catharinens, ist. Im Aeußern hat er durchaus keinen Zug von Aehnlichkeit mit Peter III, aber noch weniger mit seiner Mutter; er hatte das Unglück, von dem einen nicht anerkannt, und von der andern gehaßt zu werden.

2.

Nicht so feig betrug sich in ähnlichem Fall der Herzog von Würtemberg, Bruder der jetzigen Kaiserin. Catharina wollte sich ebenfalls

seiner Kinder bemächtigen; allein er erklärte, daß er eher sterben, als sie von sich geben würde. Man wagte es nicht, ihn zur Verzweiflung zu bringen, und ließ ihn mit seinen Kindern abreisen.

3.

Es haben viele Personen geglaubt, daß die Kaiserin den Plan hatte, mit Hülfe Potemkins Paul zu enterben. Alexander wäre zum Zarewitsch, und Potemkin zu gleicher Zeit zum König von Taurien ausgerufen worden.

4.

Ich weiß recht wohl, daß Paul zum Zarewitsch, oder Erben des Thrones, ausgerufen worden ist. Allein auf was für ein Recht hätte er sich berufen können, in einem Staate, wo kein einziges anerkannt wird? Etwa das Recht der Geburt? Die Geburt Pauls ist zweifelhaft; und nach dem Recht der Erstgeburt käme ihm keineswegs die Krone zu, sondern einem Bruder Iwans III. Sollte aber die Nation

für ihn entscheiden? dann mußte sie erst befragt werden; oder der Himmel? so mußte man diesen erst sprechen lassen; und er erklärt sich gemeiniglich erst, wann die Sache geschehen ist.

Paul hat einen Schritt gethan, um die Verwirrung zu heben, welche auf der Thronfolge der Zare liegt; bei seiner Krönung hat er eine Akte bekannt gemacht, die er in Form eines Testaments, mit seiner Gemahlin errichtet hatte; allein dies war schon im Jahr 1788 geschehen, wo er folglich noch Großfürst war, und nicht das Recht hatte, über irgend etwas zu disponiren. Das Jahr 1788 war übrigens die Epoche, wo Potemkin auf dem höchsten Gipfel der Macht stand. Man sieht, daß damals Paul selbst einer unglücklichen Catastrophe entgegen sah, weil er seinen letzten Willen aufsetzte; es war besonders damals die Rede davon, ihn zu enterben, und das Reich zwischen seinem ältern Sohn und Potemkin zu theilen.

In dieser Akte maßt sich Paul, da er doch bloß noch Großfürst war, dasselbige Recht an, das sich Peter I. beigelegt hatte, nämlich das, sich einen Nachfolger zu ernennen. Dem zufolge vermachte er das Reich seinem ältesten

Sohn und deſſen männlichen Nachkommen, und im Fall, daß dieſe ausſterben ſollten, ſeinen jüngern Söhnen und ihrer männlichen Nachkommenſchaft. Würde aber auch dieſe erlöſchen, dann ſollten ſeine weiblichen Deſcendenten zur Regierung gelangen, nach einer gewiſſen Ordnung, die er feſtſetzte, und wobei er ſich bemühte, alle Fälle, die nur möglicherweiſe vorkommen können, anzuführen und über ſie zu entſcheiden, ſo daß er bis auf ewige Zeiten Rußlands Thronfolge beſtimmte.

Das Recht der Natur verlangt, daß der Sohn ſeinen Vater erbe; allein es giebt kein Recht, das einem Kaiſer erlaubt, ſeinen Nachfolger zu ernennen, und ſein Reich, wie ein Landgut, zu vermachen. Geſetzt aber, dieſe Gewalt wäre durch Gottes Gnade den Selbſtherrſchern von Rußland zugeſtanden worden, wie darf denn einer davon ihnen allen dieſes Recht dadurch entziehen, daß er ſchon die Nachfolger ſeiner Nachfolger ernennt? Werden Alexander oder Conſtantin nicht mehr die nemliche Gewalt haben, die jetzt Paul hat? Wäre es nicht ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät, dies nur zu denken? Auf ſolchen Irrwegen verlieren ſich alle, die ihre Behauptungen auf

falsche Grundsätze und Vorurtheile bauen, und die unveräußerlichen Rechte der Natur und der Nationen vernichten. Die Gesetze, die sie bloß aus ihrem Gehirn hervorgehen lassen, haben keine andere Stütze, als die Macht, die sie promulgirt; sie fallen auch mit dieser wieder in ihr Nichts zurück. In hundert Jahren wird gewiß kein Selbstherrscher von Rußland die Papiere Pauls hervor holen und durchblättern, um daraus zu lernen, was er zu thun hat. Vielleicht aber ereignen sich vor dieser Zeit noch Begebenheiten, woraus die Russen einfachere und hellere Ideen schöpfen werden!

5.

Es war, wie man scherzhaft sagte, ein Pastetenbeckergesell, der eine Dienstmagd zur Kaiserin von Rußland ausrief. Und doch sind diese Menschen so stolz auf ihre Geburt! Maria findet sogar die Häuser Holstein und Würtemberg nicht gut genug, sondern läßt ihre Töchter sich Romanow unterzeichnen!

6.

Wenn es möglich ist, daß nach wahrer Gerechtigkeit ein Thron vererbt werden kann, so

ſind die Brüder von dem unglücklichen Iwan III, wovon noch einer in irgend einem Schloſſe in Jütland lebt, die einzigen rechtmäßigen Erben des ruſſiſchen Thrones. Es iſt eine Schande für den König von Dännemark, daß er ſich von den Uſurpatoren Rußlands zum Kerkermeiſter brauchen läßt.

7.

Gütiger Gott, wie ſind deine Werke ſo ſchön! wie iſt die Bahn, auf der du den Gerechten führeſt, ſo lieblich und ſicher! Man muß übrigens eine Genealogie von der Familie Peters I. in der Hand haben, um über die Rechte dieſer Reihfolge von Autokraten zweckmäßig urtheilen zu können. Und dies alles geſchah in weniger als einem Jahrhundert! und in dieſem Jahrhundert!

8.

Und an eben dem Hofe, an dem ſo viele noch friſche Greuel im Andenken waren; der Zeuge geweſen war, daß ein Vater ſeinen Sohn hin-

gerichtet, und eine Frau ihren Gatten erdroſſelt hatte, ungerechnet die ermordeten Kaiſer und die vergifteten Großfürſtinnen; an eben dem Hofe gab man ſich den Anſchein, als wenn man von Abſcheu und Entſetzen über die blutigen Scenen der franzöſiſchen Revolution durchdrungen wäre! Die nemliche Kaiſerin, an der das Blut von zwei Kaiſern klebte, wovon einer ihr Gemahl, und der andere ein Kind war, bekam Convulſionen vor Zorn und Entſetzen, als ſie erfuhr, daß die Franzoſen einen König zum Tode geführt hatten, und ſeine Familie im Tempel gefangen hielten. Ich bin weit entfernt, dieſe Schandthat beſchönigen zu wollen; aber wenigſtens wurde noch einigermaßen gegen den unglücklichen König die Form beobachtet; allein Peter! allein Iwan! der unſchuldige Iwan!

9.

Er hatte ſchon ſeit langem ſein militäriſches Reglement ſeinen Vertrauten mitgetheilt; auch war es in Gatſchina und Pawlowsky befolgt worden, und jetzt wurde es in einem Augenblick für alle ruſſiſchen Armeen einzige Vorſchrift.

10.

Bobrinsky, Sohn von Catharina und Orlow, der wegen seiner Ausschweifungen nach Reval war verbannt worden, wurde jetzt sogar an den Hof zurück gerufen, zum Major unter der Garde zu Pferd ernannt, und von dem Kaiser ganz als Bruder behandelt; allein seitdem ist er wieder in Ungnade gefallen und verabschiedet worden.

11.

Dieß geschah bloß, um dem Adel zu schmeicheln, der Bauern besaß; denn wenige Monate nachher wurde die nemliche Ukase dennoch erlassen.

12.

An diesem Plane Catharinens läßt es sich gar nicht zweifeln. Sie wollte durch Kanonen den König von Preußen wieder an die Ufer des Rheins treiben, und um ihn fühlen zu lassen, wie schlechterdings nöthig es für ihn wäre, der Coalition wieder beizutreten, zettelte sie in Preußen, in Danzig und in Schlesien Empörungen an.

13.

13.

Sie verloren in dieſer Zeit ſechzig Procent.

14.

Man ſagt jedoch, daß er gegenwärtig ſtarke Subſidien von Pitt zieht; allein ſie werden nur in engliſchen Waaren bezahlt, und Paul hat eigene Magazine angelegt, in denen ſie für ſeine Rechnung verkauft werden. Dieſer Handel, den die Krone treibt, iſt nichts neues; mehrere Völkerſchaften in Siberien bezahlen alle ihre Auflagen in Natur, und unter der Regierung Eliſabeths wurde der ganze Handel nach China für die Krone getrieben. Es iſt ſogar oft geſchehen, daß, wenn es an baarem Geld fehlte, die Officiere der Armee mit Waaren aus den Magazinen der Krone bezahlt wurden, z. E. mit Thee, Stoffen und Pelzwerken. Es kann übrigens nicht fehlen, daß, ſo wie Paul ſich benimmt, das wenige baare Geld, daß noch in ſeinen Staaten iſt, ſehr bald nach England gehen muß, und er wird ſich vielleicht früher, als man glaubt, genöthiget ſehen, ſeine Armee mit engliſchen Clincailleriewaaren zu bezahlen.

15.

Er wohnte in dem Pallaſt des verſtorbenen Grafen von Anhalt, und hatte keine andere Wache, als einen Major, der immer bei ihm war, und auch mit ihm ſpeiste. Es konnte ihn jedermann ſehen; er hatte mehrere Zimmer inne, und vertrieb ſich die Zeit mit Leſen, Zeichnen und Drechſeln. Der Obriſt, zu dem die Jäger, die Kosciuszko ſchwer verwundet in einem Sumpf gefangen genommen hatten, ihn brachten, iſt mein Freund, und ein junger, ſehr tapferer, menſchlich geſinnter Mann. Er beſaß noch eine Brieftaſche, die Kosciusko war abgenommen worden, und die wir mit einander durchblätterten. Wir fanden darin mehrere Noten in italiäniſcher und franzöſiſcher Sprache, die er auf einer Reiſe nach Italien aufgeſetzt hatte; ferner viele philoſophiſche Bemerkungen, Auszüge aus Büchern, Stellen aus franzöſiſchen Gedichten, und Concepte von mancherlei Ausarbeitungen; kurz, man merkte deutlich, daß die Brieftaſche einem Mann von Verdienſt, von Kenntniſſen, von Geſchmack und Gefühl angehört hatte. Es waren auch mehrere verſiegelte Briefe darin, deren Adreſſe an Damen in Warſchau gerichtet, und franzöſiſch und pohlniſch geſchrieben

waren, so wie auch die Concepte von einigen seiner erlassenen Manifeste; alles aber war von seiner eigenen Hand. Mein Freund hob diese Brieftasche auf, wie die Reliquie von einem großen Mann, den er bewundert hatte, während er gezwungen war gegen ihn zu fechten. Als Kosziuszko die Freiheit erhielt, so flößte ich meinem Freund die Idee ein, die Brieftasche ihrem Eigenthümer zurückzugeben; ich glaube auch, daß er es gethan hat.

16.

Er faßte einen von den Handschuhen, die noch die Gebeine seines Vaters bedeckten, und küßte ihn unter vielen Thränen zu wiederholtenmalen. O Paul, du besitzest wirklich das Herz eines Sohnes; du hast sogar manchmal guter Vater zu seyn geschienen, — es hat dir nichts gefehlt als eine andere Mutter und eine andere Erziehung!

17.

Alle Bildnisse von Peter III. waren aus allen kaiserlichen Schlössern und aus den Häusern

der Privatleute verbannt geweſen; man kann nicht errathen, wo Paul dieſes mag verborgen gehalten haben. Allein nunmehr war derjenige glücklich, der noch ein ſolches Porträt auf einem Boden, wo man es hin verwieſen hatte, aufſtreiben konnte; es wurde ſchnell zur vorzüglichſten Zierde ſeines Hauſes erhoben. Die Maler in Petersburg konnten nicht fertig werden, ſo viele Copien wurden davon verlangt.

18.

Der General Ungern-Sternberg iſt von Geburt ein Liefländer, und ein alter Freund und Waffengefährte des Generals Meliſſino. Ich hatte das Glück, ſeinen vertrauten Umgang zu genießen; und führe dieſes hier an, um dem, was ich erzählen werde, deſtomehr Gewicht und Glaubwürdigkeit zu geben. Ungern war einer von den deutſchen Officieren, die Peter III. am meiſten ſchätzte, und ſein Adjutant. Er begleitete den Kaiſer nach Schlüſſelburg, als dieſer bei dem unglücklichen Iwan, den Eliſabeth vom Thron geſtoßen und eingeſperrt hatte, ins geheim einen Beſuch abſtattete. Sie fanden den beklagenswerthen jungen Mann in einem

Kerker, in den nur wenig Tageslicht fiel, weil vor dem einen Fenſter, das ſich darinn befand, in dem Hofe hohe Holzhaufen aufgethürmt waren. Er hatte eine ſehr ſchmutzige weiſſe Weſte an, und alte zerriſſene Schuhe an den Füßen. Seine ſtarkblonden Haare waren rund um den Kopf abgeſchnitten, wie die ruſſiſchen Sklaven ſie tragen. Sein Körper war wohl gebaut, und ſeine Geſichtsfarbe ſo blendend weiß, daß man wohl ſah, wie ſelten die Sonnenſtralen ihn mußten beſchienen haben. Er war damals etlich und zwanzig Jahre alt, und ſaß ſchon ſeit dem vierzehnten Monat ſeines Lebens in dieſem Kerker eingeſperrt; allein dennoch hatte ſeine Seele einige Eindrücke und Ideen aufgefaßt, die ſie noch immer feſthielt. Peter III. war über ſeinen Zuſtand ſehr gerührt, that verſchiedene Fragen an ihn, und unter andern auch die folgenden: Wer biſt du? — Ich bin der Kaiſer. — Wer hat dich denn ins Gefängniß geſetzt? — Boshafte Menſchen. — Wünſchteſt du wieder Kaiſer zu werden? — O ja, warum nicht? dann hätte ich ſchöne Kleider, und Bedienten, die mir aufwarteten. — Was thäteſt du aber, wenn du wieder Kaiſer würdeſt? — Ich ließe allen die Köpfe abſchlagen, die mir Böſes gethan haben. — Als ihn

Peter III. hierauf fragte, woher er denn alles wisse, was er eben gesagt habe, gab er zur Antwort, daß die Jungfrau mit den Engeln es ihm erzählt habe; und nun fieng er an, über diese vermeinten Visionen mit einer Art von Wahnsinn sich auszulassen. Ob er gleich von seiner Kindheit an allein und eingeschlossen gewesen war, so schien er doch bei dem Anblick des Kaisers und seiner Officiere nicht zu erschrecken. Er betrachtete ihre Kleider und ihre Waffen mit viel Neugierde und Vergnügen, so wie es etwa ein herzhaftes Kind auch gethan hätte. Zuletzt fragte ihn der Kaiser noch, was er von ihm zu erhalten wünsche? Mehr Luft! gab er in seinem groben russischen Dialekt zur Antwort. — Ungern mußte einige Zeit in Schlüsselburg zurück bleiben, um sein Zutrauen zu gewinnen, und um zu untersuchen, ob sein scheinbarer Blödsinn nicht etwa bloße Verstellung wäre; allein er wurde sehr bald überzeugt, daß es eine natürliche Folge von seiner traurigen Lebensart war. Er schenkte ihm auf Befehl des Kaisers einen seidenen Schlafrock, den er auch sogleich mit entzückendem Vergnügen anzog, im Zimmer damit umhergieng und sich selbst darinn bewunderte, wie ein Wilder, dem man zum erstenmal Kleider anzieht. Da alle

seine Wünsche sich darauf einschränkten, daß er mehr Luft haben möchte, so schickte Peter III. den Plan zu einem kleinen runden Hause nach Schlüsselburg, in dessen Mitte ein Garten seyn sollte; und ließ befehlen, daß man diese künftige Wohnung für Iwan sogleich in dem Hofe der Festung zu erbauen anfangen sollte. Es ist schrecklich, daß gerade diese Handlung der Menschenliebe gegen einen Unschuldigen, zu einem Vorwand gegen den unglücklichen Peter dienen mußte. Man beschuldigte ihn nämlich, daß er ein Gefängniß erbauen ließ, um seine Gemahlin und seinen Sohn darinn einzusperren, und — er wurde erdrosselt!

19.

Peter III. war nicht gekrönt worden, und unter diesem Vorwand hatte man seinen Leichnam auch nicht in der Citadelle bei den übrigen russischen Kaisern beigesetzt.

20.

Paul erwartete die Ankunft dieser Bataillons mit auffallender Ungeduld und sichtbarer Unruhe.

Sie marſchirten die ganze Nacht hindurch, und kamen des Morgens in Petersburg an. Der kleine Ratikow, der als einziges Verdienſt das Glück hatte, dem Kaiſer dieſe ſehnlich erwartete Ankunft zu melden, wurde ſogleich zum Adjutanten des Großfürſten ernannt, und erhielt den St. Anna-Orden. Erſt als Paul ſeine kleine Armee um ſich herum hatte, fieng er wieder an zu handeln, wie er es in Gatſchina gewohnt geweſen war.

21.

Von allen dieſen eingeſchobenen Officieren hat keiner ſo ſchnell ſein Glück gemacht, als Araktſcheieff. Es ſind ohngefehr ſieben Jahre, daß der Großfürſt eine Artilleriecompagnie in Pawlowsky zu haben wünſchte, und von dem General Meliſſino einen Officier verlangte, der im Stande wäre ſie einzurichten. Der General empfahl ihm hierauf Araktſcheieff, der im Cadettencorps war erzogen worden, und ſich durch ſeine Fortſchritte in den Wiſſenſchaften, beſonders aber durch ſeinen leidenſchaftlichen Eifer für die Details der militäriſchen Disciplin, ausgezeichnet und empfehlungswür-

dig gemacht hatte. Allein trotz seiner Unermüdlichkeit, seiner Härte, und pünktlichen Genauigkeit im Dienst, verstrich dennoch eine geraume Zeit, ehe er die Gnade des Großfürsten gewinnen konnte. Durch mehrere schöne Feuerwerke, die er mit Hülfe seines ehmaligen Meisters für die Feste in Pawlowsky verfertigte, und besonders durch die Exercierwuth, von der er besessen war, und die ihn antrieb, den Soldaten Tag und Nacht keine Ruhe zu lassen, gelang es ihm endlich, den Beifall Pauls zu verdienen. Sobald dieser zur Regierung gelangte, ernannte er Araktscheieff zum Major unter der Garde mit Generalsrang, und zum militärischen Gouverneur von Petersburg. Er erhielt zugleich den St. Anna-Orden und ein Geschenk von mehrern tausend Bauern; auch wurde er förmlich der rechte Arm des Kaisers. Mit diesem Araktscheieff ist der Major M... zu gleicher Zeit bei dem Cadettencorps gestanden, bei welchem er Sergent war; er war damals ein wirklich schätzbarer Mann durch seine Talente, Kenntnisse, und den Eifer, womit er seine Geschäfte betrieb; allein er behandelte schon damals die Cadetten mit der empörenden Brutalität, die ihm ganz eigen ist. Nie ist ein Dichter pindarischer Oden von seinem Apoll

in wüthendere Begeiſterung verſetzt worden, als dieſer Mann vom Dämon des Soldatenweſens. Seine raſende Wuth und die Stockſchläge, wodurch er ſie ausläßt, haben ſchon mehr als einem unglücklichen Soldaten, ſelbſt unter den Augen Pauls, das Leben gekoſtet. Der Wüthrich hat eine Grauſamkeit in dem ruſſiſchen Militärdienſt eingeführt, die man vorher nicht mehr darinn kannte; er beſchimpft und ſchlägt ſogar die Officiere beim Exercieren. Um ſich jedoch den Anſchein zu geben, als beſäße er ein dankbares Herz, empfahl er dem Kaiſer in der Epoche ſeiner Gunſt, den General Meliſſino, ſeinen ehemaligen Lehrer, mit dem er ſich vorher entzweit hatte. Bald darauf fiel Araktſcheieff in Ungnade, und erhielt ſeinen Abſchied; in der Folge wurde er aber wieder zurückgerufen und zum Baron gemacht. Er iſt es, der über das nach Deutſchland geſchickte Truppenkorps Muſterung gehalten hat.

Die Geſchichte eines andern von dieſen eingeſchobenen Officieren, verdient wegen ihrer Sonderbarkeit ebenfalls erzählt zu werden. Man ſieht daraus, auf was für ſeltſamen Wegen man zuweilen zu ſeinem Glücke geführt wird.

[F] Ein Freund von dem Major M... gieng eines Tages am Hafen spazieren, und begegnete daselbst einem jungen Menschen von sechzehn Jahren, der aussah, als wenn er eben erst ans Land gestiegen wäre, wie ein Verzweifelnder am Ufer hin und her lief, und im Begriff zu seyn schien, sich ins Wasser zu stürzen. Er redete ihn an, und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. Der junge Fremdling erzählte ihm, daß er zwar ein Franzose, aber in Rußland geboren und von dem Großfürsten zur Taufe gehoben sey; daß sein Vater ihn in der frühesten Kindheit nach Frankreich in ein Erziehungsinstitut geschickt habe; daß er aber jezt hieraus entlaufen sey, um nach Rußland zurückzukehren; hier könne er jedoch von niemand Nachricht von seinem Vater erhalten; er wäre gänzlich ohne Geld, und ohne Bekannte, und es bliebe ihm nichts übrig, als sich ins Wasser zu stürzen. Der Freund des Majors suchte ihn hierauf zu beruhigen, nahm ihn mit sich nach Haus und stellte seinetwegen Nachforschungen an. Er erfuhr, daß sein Vater, der Baron von Bilistein, wirklich Lehrer des Großfürsten gewesen war, daß er sich aber seitdem in der Moldau verheurathet habe und dort gestorben sey. Der Major M... und seine Freunde

verwendeten ſich nunmehr für den jungen Menſchen, um ihm die Stelle eines Unterofficiers bei der Garde zu verſchaffen, und brachten es auch wirklich dahin. Er folgte ſeinem Regiment in den Krieg gegen die Schweden, wo er bei der Niederlage der ruſſiſchen Scheerenflotte zum Gefangenen gemacht wurde. Ein Jahr nachher kam er erſt wieder nach Petersburg zurück, und zwar in einem kläglichern Zuſtande, als er jemals in einem geweſen war; zum größten Unglück waren auch gerade damals der Freund des Majors M... und ſeine übrigen Gönner nicht in Petersburg. Es blieb ihm niemand übrig, dem er ſein Elend klagen konnte, als der Major M... ſelbſt, und zu dieſem kam er nun auch faſt täglich. Eines Morgens beſuchte er ihn, als dieſer eben in dem Leben von Jamerai Duval und deſſen Briefwechſel mit Mlle. Sacalow, jetzigen Frau von Ribas las. Es war dem Major bekannt, daß dieſe Dame eine Freundin von Mlle. Nelidow, der Mätreſſe des Großfürſten war, und hierauf baute er einen Plan, der ſehr glücklich durchgieng. Er diktirte dem jungen Biliſtein einen Brief an die Frau Admiralin Ribas, worinn er ihr ſagte, daß er zufällig einen von ihren treflichen Briefen an Duval geleſen habe,

und daß dadurch seine in Verzweiflung gestürzte Seele sogleich wäre beruhigt worden, weil ihn die Hofnung beseelt hätte, daß eine Dame, die auf eine so hinreißende Art die Gefühle der Wohlthätigkeit und der Menschenliebe auszudrücken verstünde, sie auch wirklich in ihrem Herzen haben müßte; er unterstünde sich daher, ihr seine traurige Lage zu schildern, und sie dringendst zu bitten, seinen Wunsch, dem Großfürsten empfohlen zu werden, zu unterstützen. — Frau von Ribas ließ ihn hierauf zu sich kommen, und schickte ihn zu der Nelidow, die ihn sogleich dem Großfürsten vorstellte. Er erhielt ein Geschenk von einigen hundert Rubeln, zur Anschaffung seiner Equipage, und wurde, durch Vermittlung des Grafen Soltykow, in den Bataillons zu Pawlowsky als Lieutenant angestellt. Von dieser Zeit an hatte er zwar kein glänzendes, aber doch ein ziemlich leidliches Auskommen, und ich muß ihm zur Ehre nachsagen, daß er stets ein Herz voll Dankbarkeit gezeigt hat. Bei dem Regierungsantritt Pauls, wurde er als Oberlieutenant bei den Garden angestellt.

22.

Es würde einem Hogarth interessanten Stoff zu einer Carricatur geben, wenn er sehen könnte, wie der selbst herrschende Kaiser und sein jüngerer Sohn um einen armseligen Rekruten herumstehen; ihn rechts und links kehren; ihn rückwärts und vorwärts marschiren machen; wie ihm einer das Kinn in die Höhe richtet; der andere die Schärpe fester bindet und den Hut besser setzt; und wie ihm von Zeit zu Zeit einige derbe Püffe von höchster Hand ausgetheilt werden. Es hat ein Emigrant, Namens Lami, die seltsame Idee gehabt, eine von ihm verfertigte schlechte Uebersetzung von der (Lichtenbergischen) Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche dem Kaiser zu dediciren. Ich weiß nicht, ob es aus Unbefangenheit oder aus Bosheit geschah; allein der Name Pauls steht gewiß mit großem Recht an der Spitze dieses Buches, und die höchst lächerliche Dedication macht den Spaß vollkommen. Paul hingegen hat es keinesweges für Satyre gehalten, denn er hat dem Abbe Lami eine Tabatiere zum Geschenk überschickt.

23.

Man sehe das folgende Capitel.

24.

Man hatte ihm von dem General Meyendorff, als von einem sehr vorzüglichen Cavallerieofficier gesprochen. Sogleich schickte er einen Courier an ihn, und ließ ihn zu sich rufen; Meyendorff hatte nichts eilenderes zu thun, als dem Befehl des Kaisers zu gehorchen, und erschien auf der Parade in seiner alten Uniform. Paul gerieth hierdurch in die schrecklichste Wuth, überhäufte alle, die ihm diesen Mann empfohlen hatten, mit den bittersten Vorwürfen, nannte ihn einen Soldaten von Potemkin, und exilirte ihn auf der Stelle auf seine Güter.

25.

Ein anderer Engländer begegnete einem Polizeiofficier, der ihm ebenfalls seinen runden Hut vom Kopf riß. Der Engländer schlug die Aerme übereinander, sah den Officier mit einer Art von Mitleiden von oben bis unten an, und sagte zu ihm: **Lieber Freund! ich bedaure dich, daß du ein Russe bist.** Dieser Engländer hatte sich höchst wahrscheinlich schon seit zehn Jahren in Rußland aufgehalten, und **keine Nachricht aus seinem Vaterland erhalten.**

26.

Es ist auch der russische Nationalhut, nur mit einer kleinen Verschiedenheit in der Form, und diese mußte man annehmen, wenn man sich keiner schlechten Begegnung aussetzen wollte. In den Magazinen der Hutmacher waren alle dreieckigten Hüte bald verkauft, und man konnte in ganz Petersburg keine mehr auftreiben. Wer daher keinen mehr bekommen konnte, der stülpte seinen kleinen runden Hut mit Stecknadeln auf, um ungestört über die Straße gehen zu können.

27.

Man bildet sich vielleicht ein, die runden Hüte wären für das Kennzeichen von irgend einer heimlichen Parthei gehalten worden! Keineswegs! Es war blos ein persönlicher Widerwillen, den Paul gegen sie hatte. Schon vier Jahre vorher hatte er ihnen in Pawlowsky den Krieg erklärt. Man wird in dem dritten Bande sehen, daß sie auch großen Einfluß auf meinen Fall gehabt haben.

28.

Es ist ein Glück, daß dieses nicht dem schwedischen oder dem preußischen Gesandten widerfahren ist. Der letztere ist aus einem ganz eben so edeln Grunde bei Paul in Ungnade gefallen. Der Kaiser behauptet, daß Hut, Zopf, Camaschen, und der Degen hinter dem Rücken, so wie er sie tragen läßt, preußische Uniform wäre. Der Herr von Tauenzien schien aber gegen diese untreue Ueberſetzung proteſtiren zu wollen, indem er in einer modernern und elegantern Uniform bei Hof erschien. Dies ist das große Verbrechen, wegen deſſen Paul auf seine Zurückberufung gedrungen hat.

29.

Ein Officier, der in einem großen Pelz durch die Straßen gieng, hatte seinen Degen, der ihn im Gehen hinderte, seinem Bedienten zu tragen gegeben, und wollte ihn erst anziehen und den Pelz ablegen, wann er dem Pallast näher käme. Zu seinem großen Unglück begegnete er aber noch vorher dem Kaiser, der ihn sogleich zum gemeinen Soldaten machte, und den Bedienten, der auch ein Soldat war, an seiner Stelle zum Officier ernannte.

30.

Peter I. ließ denen, die auf ſolche Art ſich vor ihm niederwarfen, Stockſchläge geben, oder theilte ihnen auch ſelbſt welche aus.

31.

Als man ihm nach einiger Zeit ſeinen Degen wiederbrachte, wollte er ihn nicht mehr annehmen, ſondern behauptete, es wäre ein goldener Degen, den er von der Kaiſerin mit dem Privilegium erhalten hatte, daß er ihm niemals ſollte können abgenommen werden. Paul ließ ihn hierauf zu ſich kommen, gab ihm den Degen ſelbſt wieder, und ſagte ihm dabei, daß er blos ein Exempel habe ſtatuiren wollen, aber keinen Zorn weiter gegen ihn habe. Demohngeachtet ertheilte er ihm ſogleich den Befehl, zur Armee abzureiſen.

32.

Schon als Großfürſt hatte Paul eine große Neigung zur Etiquette. Während ſeines Aufenthalts in Mümpelgard ergriff er einmal einen

jungen Officier von ſeinem Gefolge, der in der Karte ſpielte, plötzlich beim Arm und führte ihn zur Thüre hinaus. Zu denen, die mit dem Officier geſpielt hatten, ſagte er hierauf: Der junge Laffe, meine Herren! hat einen viel zu niedern Rang, um dieſe Parthie ſpielen zu können. Man kann ſich denken, wie ſehr alle Anweſende hierdurch entrüſtet wurden! — Auf den Bällen bei Hof mußten die Tänzer den Körper auf eine ſeltſame Art drehen und wenden, um im Tanzen ihm beſtändig das Geſicht zuzukehren, er mochte auch ſtehen wo er wollte. Nur allein die Feinde Pauls haben das Recht, ihm den Rücken zuzukehren; allein es iſt die Frage, ob ſie bei vorkommenden Fällen davon Gebrauch werden machen wollen.

33.

Seitdem hat er auch durch beſondere Ukaſen verboten, keine Fraks, Gilets und Pantalons zu tragen. Ferner hat er der Academie der Wiſſenſchaften verboten, wenn die Rede von dem Lauf der Geſtirne wäre, ſich des Wortes, **Umwälzung**, **Revolution**, nicht mehr zu bedienen; und den Schauſpielern iſt befohlen, anſtatt des Wortes, **Freiheit**, in ihren An-

ſchlagzetteln künftig das Wort, Erlaubniß, zu gebrauchen. Den Fabrikanten iſt endlich verboten, irgend ein Band, Stoff, oder ſonſtigen Zeug von drei Farben zu verfertigen; dieſe möchten ſeyn, welche ſie wollten.

34.

Dafür hatte der Soldat aber auch die Idee, und zwar nicht ohne Grund, daß er allen ſeinen Nachbarn weit überlegen wäre. Paul hat die Thorheit begangen, ihm dieſen Nationalſtolz zu benehmen, indem er ihn die Deutſchen aus dem vorigen Jahrhundert, die die Ruſſen ſchon lange hinter ſich zurückgelaſſen zu haben glaubten, wieder mit knechtiſcher Pünktlichkeit nachahmen ließ. Paul hat hierin wie ein wahrer Pedant gehandelt, der, um in einem Schüler, der allzuſchnell hat leſen lernen, den Eigendünkel zu beſtrafen, ihn wieder ins A, B, C. zurückſetzt.

35.

Vor der Regierung Pauls war die Deſertion bei den Ruſſen faſt gar nicht gekannt. Jetzt deſertiren ſie Pelotonweiſe, und gehen nach

Frankreich, wo ganze Regimenter davon errichtet werden. Ich fragte einmal einige von ihnen, warum sie desertirt wären? Weil man uns, war ihre Antwort, vom Morgen bis auf den Abend exercieren macht, ohne uns zu essen zu geben; weil man uns unsere Kleider genommen hat, und uns mit Stockschlägen zu Grunde richtet.

36.

Er hat sich zu den kleinlichsten Schritten herabgewürdigt, um seinen Haß gegen das Andenken seiner Mutter an Tag zu legen. Die Personen, welche unmittelbar der Kaiserin gedient hatten, trugen Ringe, auf denen in Email das Datum ihres Todes geschrieben war. Ihr Sohn hatte die Unverschämtheit, sein Mißfallen daran zu erkennen zu geben; er verlangte, daß man Ringe mit der Innschrift tragen sollte: Paul tröstet mich! Sie trösteten auch in der That so sehr, daß jedermann darüber lachte.

Er hat dieses unnatürliche Benehmen eines Sohnes so weit getrieben, daß er sogar den Plan von einer Gesellschaft reicher Russen, die sich in Hamburg unter dem Schutz der russischen

Legation vereinigt hatte, um dem Andenken Catharinens ein poetiſches Monument zu errichten, durch Bezeigung ſeines Mißfallens gänzlich ſcheitern machte. Die Verhältniſſe, in denen damals der Major M... noch ſtand, und beſonders ſeine Verbindlichkeit gegen zwei ſeiner Freunde, veranlaßten ihn, ebenfalls einen Beitrag dazu zu liefern. Die Richter des hamburgiſchen Lyceums hatten den Muth, dem Gedicht, das er ihnen zuſchickte, den zweiten Preiß zuzuerkennen, ohngeachtet zu Catharinens Andenken Ideen darinn vorgetragen waren, die nicht mehr laut geäußert werden durften, und ohngeachtet der Tröſter, den ſie zurückgelaſſen hat, ganz darinn mit Stillſchweigen übergangen war *. Der Legationsſekretär gab

* Das Gedicht hatte die Deviſe: Fuit illa et ingens gloria Russorum. Unter andern kommen darinn folgende Verſe vor:

Mais j'entends retentir une voix gémissante,
Je vois l'humanité plaintive et menaçante.
Barbares! arrêtez; eh, pour qui cet autel?
Voyez ces combattans, ces fers, ces feux, ces armes!
Ah, mon sang et mes larmes
Vont étendre à Vos yeux cet encens criminel!

Und weiter unten:

L'aigle puissant du Nord, frappé dans sa carrière,
Se rabat sur la terre;
Il erre dans la nuit; son astre s'est éteint!

ihm von der ihm widerfahrenen Ehre Nachricht, und machte ihm zugleich bekannt, daß man es dem Kaiser zuschicken, und Sr. Majestät dieses Monument auf Catharina, das höchst prächtig werden, und große Summen kosten würde, in tiefster Ehrfurcht zu Füßen legen wollte. Er bat ihn zuletzt, eine Ode zum Lobe Pauls zu verfertigen, um sie den gekrönten Gedichten vorzudrucken. Diese Anforderung lehnte jedoch M... geradezu ab; denn da er eben auf die allerungerechteste Weise seiner Familie entrissen und von dem Kaiser geächtet worden war, so wäre es von ihm eine wahre Niederträchtigkeit gewesen. Da er aber die Medaille nicht erhielt, die ihm zuerkannt worden war, so forderte er den Sekretär auf, sie ihm zu schicken, weil er sonst genöthigt seyn würde, öffentlich in den Journalen eine so unwürdige Handlung dem Publikum vorzulegen. Es war ihm nämlich bekannt, daß sein Gedicht in Petersburg bei Hofe war ausgetheilt worden, und daß man seinen Namen erkannt hatte, ob er gleich mit aller Vorsicht in ein Anagramm versteckt war; auch wußte er, daß dieses eine von den Ursachen war, warum Paul auf die Gesellschaft in Hamburg den Bannstral herabgeschleudert hatte. Die Legation fürchtete den

Schimpf, dem man sich durch eine solche Bekanntmachung aussetzen würde, und überschickte deshalb die Medaille, indem sie einige sehr schlechte Entschuldigungen beifügte, daß es so spät geschah; es war nämlich über ein volles Jahr seitdem verflossen. Zugleich wurde ihm eröffnet, daß der Kaiser dieses Monument auf seine Mutter ungern gesehen und die Gesellschaft daher mit Recht gefürchtet habe, seine Ungnade dadurch auf sich zu laden. — Alle diese Nachrichten habe ich aus dem Munde des Majors M..., der mir auch die Briefe des russischen Legationssekretärs mitgetheilt hat.

37.

Man vergleiche mit der Ukase, in der Paul allen seinen Unterthanen befiehlt, sich vor ihm auf die Erde niederzuwerfen, den Befehl, den der junge König von Preußen an seine Minister erlassen hat, nachdem er von seiner Reise nach Pohlen zurückgekehrt war, wo er mit tiefem Unwillen ein Volk hatte kennen lernen, das fast eben so sklavisch gesinnt ist, wie die Russen. Ich muß einige Stellen aus diesem merkwürdigen Befehl hier beifügen; er ist ganz zu finden in den Jahrbüchern der preußischen Monarchie; Januar-Heft, 1799.

„Meine liebe Etatsminiſters von Voß und Freiherr von Schroetter! Auf der jetzt zurückgelegten Reiſe durch die Provinzen Neu-Oſt- und Südpreußen habe ich die Erfahrung gemacht, daß die unterſten Klaſſen meiner dortigen Unterthanen auf einer weit niedern Stufe der Ausbildung ſtehen, als worauf dieſelben Klaſſen ſich in den ältern Provinzen befinden. Jene zeichnen ſich beſonders durch Unreinlichkeit im Anzuge und in der Wohnung, und durch ein übertrieben kriechendes Weſen ſehr nachtheilig aus. Der geringſte Unterthan hat vor mir und vor dem Geſetze den Werth der Menſchheit. Aber noch kennen meine neuen Unterthanen dieſen ihren Werth, den ſie dem preußiſchen Scepter verdanken, nicht, weil ein großer Theil der angeſtellten Unterbedienten ihren Beruf verkennen, und ihr Amt, ſtatt es zum Schutz des Unterdrückten auszuüben, zu Gewaltthätigkeiten mißbrauchen. Es iſt unter ihnen faſt zum Sprichwort geworden, daß der vormalige Pohle nur mit der Peitſche gehandhabt werden könne, und ich habe vielfache Klagen über thätliche Mißhandlungen der Unterthanen, beſonders beim Vorſpann, gehört.“

So drückt ſich ein König aus, der ein menſchliches Herz im Buſen trägt, und den der Anblick eines Volkes von Sklaven, das ſich vor ihm in den Staub warf, im Innerſten empörte. Er befiehlt in der nemlichen Ordre ſeinen Miniſtern, alles anzuwenden, um durch Unterricht, Bildung, und beſonders durch ſtrenge Beſtrafung aller Mißbräuche der anvertrauten Gewalt, dieſes verſunkene Volk wieder aufzurichten. Dies iſt gerade das Gegentheil von dem, was Paul Temnoi, oder der Finſtere, verlangt.

38.

Alle Fürſten, welche die Abſicht gehabt haben, dem Volk aufzuhelfen und die Großen zu erniedrigen, haben immer vorzüglich dahin geſtrebt, die Güter und Vorrechte des Adels nach und nach zu ihren Domänen zu ſchlagen. Die ruſſiſchen Selbſtherrſcher aber gehen einen ganz entgegen geſetzten Weg; ſie vertheilen die Krondomänen an den Adel, und machen ihn dadurch zum Theilnehmer an einer Tyrannei, die weit ſchrecklicher iſt, als das Feudalſyſtem ſie je aufgeſtellt hat. Durch dieſes abſcheuliche Ver-

fahren versetzen sie sich selbst in die Unmöglichkeit, jemals in Zukunft ihren Sklaven die Freiheit zu schenken.

39.

Ich kenne junge Russen, deren Genie sich aus eben dem Grund nur desto glänzender entwickelt hat; so streckt sich ein treflicher Bogen unter dem Arm dessen wieder, der ihn gekrümmt hat.

40.

Paul trägt einen schmutzigen Huth zur Schau; wo liegt hierin das Verdienst? Da er verlangt, daß ein jeder seine Schuldigkeit thun soll, warum läßt er denn seinen Huth nicht durch seine Kammerdiener bürsten und reinigen? Er würde ihnen ja dadurch Gelegenheit geben, durch diesen wichtigen Dienst den Rang von Staatsräthen noch weit besser zu verdienen!

41.

Paul hat manchmal Befehle erlassen, die sich auf erhaltene Briefe bezogen, aber Antworten

ertheilt er auf keinen. Ich selbst habe für unglückliche Personen einige sehr kurze, deutliche und in jeder Rücksicht gerechte Bittschriften aufgesetzt, die aber alle ohne Antwort geblieben sind. Jetzt fängt er sogar an, die abschläglichen Antworten auf die Suppliken, die ihm überreicht werden, in der Petersburger Zeitung abdrucken zu lassen. Der Monarch sollte aber gegen seine Unterthanen das seyn, was ein Beichtvater für seine Beichtkinder ist; dieser hingegen macht selbst die Geheimnisse der Familien öffentlich bekannt, und verräth auf diese Art das Zutrauen seiner Unterthanen!

42.

Bei seiner Krönung soll Paul unter andern Geschenken auch unter etlich und zwanzig Personen zwei und achtzigtausend Seelen vertheilt haben. Dies heißt in menschlicher Sprache, er hat eine Strecke Landes verschenkt, auf der zwei und achtzig tausend männliche Sklaven wohnen und es bebauen; in Rußland nämlich gilt eine Frau noch nicht einmal für eine Seele! Durch dieses Geschenk tritt der Selbstherrscher alle Privatrechte ab, die er über diese Unglück-

lichen zu haben behauptet, so wie über die Ländereien, die man sie zu bearbeiten zwingt; er behält sich bloß die Oberhoheit darüber vor. Wenn man nun annimmt, daß eine Sklavenseele, oder ein Bauer, dem Körper, oder Edelmann, welchem sie zugehöret, nur jährlich sieben Rubel einträgt, (was eine sehr mäßige Taxe ist) so folgt daraus, daß der Kaiser 564,000 Rubel jährliche Einkünfte von den Krondomänen verschenkt hat; und in Rücksicht der natürlichen Beschaffenheit des Geschenkes ist das Kapital davon gar nicht zu berechnen. Catharina hatte durch ähnliche Verschwendungen ihre Domänen fast gänzlich erschöpft; allein die Starosteien und confiscirten Güter in Pohlen sind die Quelle, aus der Paul jetzt schöpft. — Es ist überflüßig, hierbei noch zu bemerken, daß in Rußland oder Pohlen eine Menschenzahl von 82,000 männlichen Einwohnern schon eine außerordentlich große Provinz einnehmen muß!

43.

Alle Einrichtungen, die Paul zu treffen gewußt hat, um wieder eine Art von Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe herzu-

ſtellen, beſchränken ſich bloß allein auf eine ungeheure neue Auflage, die er auf alle Claſſen ſeiner Sklaven gelegt hat. Die Kopfſteuer der unglücklichen Leibeigenen iſt verdoppelt worden, und dem Adel iſt ein neuer Tribut aufgelegt, der doch auch wieder auf den Leibeigenen zurück fällt.

44.

Indem ich dieſes ſchrieb, konnte ich nicht ahnden, daß die nemlichen Infamien auch unter einer republikaniſchen Verfaſſung und bei einer regenerirten Nation triumphiren würden.

45.

Dieſer Iwan Pawlowitſch iſt jetzt Staatsrath, und hat den Titel Excellenz. Täglich gelangen Bediente, Hof- und Kammerfouriers zu den anſehnlichſten Bedienungen. Auf dieſe Art vereinigen ſich die beiden äußerſten Punkte; ſo führen die Uebertreibungen des Moskowitismus wieder zu der Gleichheit der Rechte, die er verabſcheut, und die auch in dieſem ein we-

ſentliches Unglück iſt. Ein vornehmer Herr in Rußland hatte die Gewohnheit angenommen, jedem Küchenjungen oder Stubenheitzer, dem er in dem kaiſerlichen Pallaſt begegnete, die Hand zu reichen, und ihn Bratt, oder Batiuſchka (Bruder, oder Vater) zu nennen. Als ſich jemand über dieſe Vertraulichkeit wunderte, ſo gab er zur Antwort: Ei, mein Herr! es geſchieht bloß aus Politik; von heute auf morgen können dieſe Leute meine Collegen ſeyn! — Dies iſt die ruſſiſche Gleichheit; es iſt die Gleichheit, die Tarquin herſtellte, als er die höchſten Mohnhäupter abſchlug; oder die eines Sultans, der einen ſeiner Stallknechte zum Großvezier ernennt. Dies iſt jedoch ganz der Ordnung angemeſſen; der türkiſche Sultan und ſein Stallknecht, der ruſſiſche Kniäs und der Stubenheitzer ſind einander meiſtentheils gleich an Kenntniſſen und Verdienſten!

Fünftes Heft.

Hatte wohl Paul das Schicksal Peters III. zu befürchten?

Hatte wohl Paul das Schickſal Peters III. zu befürchten?

Parallele zwiſchen Paul und ſeinem Vater. — Schilderung von der jetzigen Kaiſerin, von dem Großfürſten Alexander, dem Großfürſten Conſtantin, von Subow, N. Solthkow, Oſtermann, Samoilow, Markow, Arkarow, Repnin, Suwarow, und Valerianus Subow. — Charakterzüge von Paul, ſeinen vornehmſten Höflingen und Miniſtern. — Schilderung Pauls. — Anekdoten von ſeinem Betragen als Großfürſt.

Es findet ſich ſo ſehr viele Aehnlichkeit zwiſchen Paul und ſeinem Vater, in Rückſicht der Lebensart, die er als Großfürſt geführt hat, und des erſten Anfanges ſeiner Regierung, daß bei veränderten Namen und Jahrzahlen man die Geſchichte beider

mit einander verwechſeln könnte. Beide wurden ohne den geringſten Antheil an Regierungsgeſchäften erzogen, und lebten ſo viel, wie möglich, entfernt vom Hofe; ſie ſchienen eher Staatsgefangene zu ſeyn, als die Erben des Thrones, und wenn ſie von Zeit zu Zeit ſich bei Hof ſehen ließen, ſo waren ſie fremd an demſelben und glichen Geiſtern der Verſtorbenen. Die Tante des Vaters (Eliſabeth) betrug ſich gegen dieſen gerade eben ſo, wie ſeitdem die Mutter gegen den Sohn. Man ſtrebte bloß, ihre Kindheit zu verlängern, ſie in einer fortdauernden Nullität zu erhalten, und ſie ſogar bei dem Volk und den Großen verhaßt und lächerlich zu machen. Beide beſaßen eine große Lebhaftigkeit des Körpers, und eine große Trägheit des Geiſtes; beide hatten eine Thätigkeit, die, weil ſie keinen ſchicklichen Gegenſtand und keine Nahrung fand, in Unruhe ausartete; in dem einen wurde ſie durch Ausſchweifungen erſtickt, bei dem andern in Kleinlichkeiten verſchwen-

det. Ihre entſchiedene Abneigung für alles, was Studium und Nachdenken erfordert, flößte ihnen beiden die ſonderbare Leidenſchaft für militäriſche Kindereien ein, und Paul würde ſich ihr vielleicht weniger überlaſſen haben, wenn er ſelbſt Zeuge davon geweſen wäre, wie ſehr Peter ſich dadurch lächerlich gemacht hat [1].

Er genoß jedoch einer weit ſorgfältigern Erziehung, als ſein Vater. In ſeiner Kindheit war er mit Männern von wahren Verdienſten umgeben, und in ſeinem erſten Jünglingsalter verrieth er auch große Fähigkeiten [2]; es iſt ſehr glaublich, daß die Sonderbarkeiten, die er angenommen hat, bloß der Lebensart zuzuſchreiben ſind, die er faſt gezwungen war zu führen. Auch hat er wirklich vor Peter III. einige große Vorzüge voraus; er beſitzt nicht nur manche Kenntniſſe, ſondern vorzüglich auch eine Mäßigkeit und Regelmäßigkeit der Sitten, die um ſo viel lobenswürdiger ſind, weil ſie

bis jetzt in den ruſſiſchen Autokraten ſo ſelten gefunden worden ſind. Noch in andern Stücken, die zum Theil aus ſeiner frühern Erziehung herrühren, zum Theil auch auf ſeine Kenntniß der Sprache und des Charakters ſeiner Nation ſich gründen, unterſcheidet er ſich zu ſeinem Glück von Peter. Wenn er dieſe Vorzüge zu benutzen verſteht, ſo wird er die Unklugheiten vermeiden, die ſeinen Vater ins Verderben geſtürzt haben.

Am auffallendſten iſt ihre Aehnlichkeit in dem Betragen gegen ihre Gemahlinnen, und höchſt ſeltſam iſt die Uebereinſtimmung ihres Geſchmacks in den Liebſchaften. Catharina und Maria waren die ſchönſten Frauen am Hofe; dennoch gewannen ſie die Herzen ihrer Gatten nicht. Catharina beſaß eine ehrgeizige Seele, einen ſehr gebildeten Verſtand, galante und liebenswürdige Manieren; ein Mann, der nichts liebte als Soldaten, Wein und Taback, mußte ungern in ihrer Nähe ſeyn, und ſich

immer mehr von ihr zu entfernen ſuchen. Seine Liebe fiel auf einen Gegenſtand, der weniger verehrungswürdig und leichter zu behandeln war. Die Gräfin Worowzow, die garſtig, plump und dumm war, ſchickte ſich beſſer für ſeinen Wachtſtubengeſchmack; ſie wurde ſeine Mätreſſe [3].

Paul, der in ſeiner Gemahlin nichts fand, als eine regelmäßige Schönheit, eine unerſchütterliche Sanftmuth, eine nie zu ermüdende Gefälligkeit, die nachgebendſte Gattin und die zärtlichſte Mutter, wurde ihrer überdrüßig, und warf ſich in die Arme der Mlle. Nelidow, die weit mehr mit ihm zu ſympathiſiren ſcheint. Sie iſt klein, häßlich, und ſcheint bloß in ihrem Verſtand und ihrer liſtigen Klugheit Erſatz für ihr ungeſtaltes Aeußere zu finden. Man muß in der That Paul ſeyn, um ſich in ſie verlieben zu können [4].

Vater und Sohn waren bei ihrer Thronbeſteigung von dem Hof und der Nation in gleichem Grade gehaßt und verachtet, und beide ſchienen einen Augenblick die öffentliche Meinung zu ihrem Vortheil umzuſtimmen. Die erſten Schritte, die Paul gethan hat, ſcheinen auf die von Peter berechnet, jedoch nach jenen verbeſſert geweſen zu ſeyn. Die Befreiung Kosciuszko's und mehrerer anderer Gefangenen erinnert an die Zurückberufung Birens, Münichs und Leſkocs, nur mit dem Unterſchiede, daß Peter dieſe Züge von Gnade und Gerechtigkeit nicht durch lächerliche Gewaltthätigkeiten und empörende, grundloſe Verfolgungen verdunkelt hat. Beide erließen Ukaſen, die für den Adel ſehr vortheilhaft waren; aber in ſehr verſchiedenem Geiſt, was Paul nicht zur Ehre gereicht. Der Vater ſchenkte den ruſſiſchen Edelleuten natürliche Rechte, die eigentlich jeder Menſch beſitzen ſollte; und der Sohn will veraltete Diſtinctionen, die in unſern Tagen lächerlich geworden ſind,

wieder einführen [5]. Worin aber Peter den auffallendsten Vorzug vor Paul hat, ist sein Betragen gegen die Geistlichkeit. Er war weit entfernt, die russischen Priester zu verhöhnen, und sie zu zwingen, ihre heiligen Bärte abzuschneiden; er ertheilte im Gegentheil den Bischöffen die Orden des Reichs, um sie dem Adel gleich zu setzen, und schmeichelte dem Volk und der Priesterschaft durch einige Kirchen, die er durch göttliche Eingebung erbauen ließ [6]. Es erhellt hieraus, daß Peter einen gesundern Verstand und ein besseres Herz hatte, daß er aber unklug und unbesonnen war; Paul hingegen besitzt weit mehr Bosheit und Vorurtheile, ist aber dabei ein Heuchler.

In seinen militärischen Operationen schien ihn jedoch seine plumpe Politik, da seine herrschende Leidenschaft mit ins Spiel kam, gänzlich zu verlassen. Die plötzliche Veränderung der ganzen Disciplin hat ihm in den Armeen fast eben so viele Feinde zu-

gezogen, als Officiere und Soldaten darin ſind. Der Vorzug, den er den alten Deutſchen gibt, kann ihm leicht eben ſo gefährlich werden, als ſeinem Vater.

Tief unter ſeinem Vater ſteht Paul durch das Mißtrauen und den Argwohn, wovon er ohne Unterlaß gequält iſt. Eine der erſten Handlungen Peters war, daß er die unter der Regierung Eliſabeths errichtete politiſche Inquiſition wieder abſchafte; Paul hingegen hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, als das Spionenweſen in den Häuſern zu organiſiren, und durch Belohnungen der Angeber Verrath und Anklagen zu befördern. Den Vater ſtürzte blindes Zutrauen ins Verderben; allein es hatte ſeine Quelle in der Guthmüthigkeit des Charakters, die doch gewiß achtungswerth iſt. Das Mißtrauen des Sohnes wird ihn ſchwerlich ſchützen; es verräth eine Furcht der Seele, die auch die kleinen, verächtlichen Mittel nicht verſchmäht, deren ſich

Tyrannen von der letzten Classe bedienen, und die gerade durch ihren ewigen Argwohn zu Verräthereien auffordert.

Da sich nun zwischen diesen beiden Fürsten so viele Aehnlichkeit und Uebereinstimmung von jeder Art findet, so sollte man schließen, daß auch für den einen wie für den andern die nemliche Catastrophe zu erwarten wäre. Allein dieses ist nicht wahrscheinlich; wenigstens ist die Catastrophe noch entfernt, und muß auf eine ganz andere Art bewirkt werden. So sehr viele Aehnlichkeit Peter und Paul mit einander haben, eben so verschieden sind die Personen, die sie umgeben, und die Lage der Dinge.

Vorerst ist der Charakter Mariens, als Weib, durchaus das Gegentheil von dem Charakter Catharinens; mehr verschieden ist nicht eine treue Gattin und zärtliche Mutter von einer bösen Stiefmutter und

der Mörderin ihres Gatten. Eine reine ſchöne Seele, iſt der Hauptzug in dem Charakter Mariens. Ihre Sanftmuth, ihre Geduld, ihre Beſcheidenheit haben durch die härteſten und biſarreſten Behandlungen, eine bewunderungswerthe Probe beſtanden; vielleicht tragen ſie am Ende noch den Sieg davon. Ihr Leben iſt eine Reihe von erfüllten Pflichten und von Beſchäftigungen, die ihrem Geſchlecht und ihrem Stand angemeſſen ſind. Die Erziehung ihrer Kinder macht jetzt ihr vorzüglichſtes Glück aus, nachdem ſie ſo lange bittere Thränen über die Trennung von ihnen hat vergießen müſſen. Aus Gefälligkeit für ihren Gemahl, hat ſie äußerſt häufig Leibesbewegungen und Beſchwerlichkeiten ausgehalten, die für ihr Geſchlecht nicht paſſen, und ihrem Geſchmack durchaus zuwider ſind. Wie oft iſt ſie nicht in den traurigen Ebenen von Gatſchina und Pawlowsky mit ihm herumgeritten? Und wenn Müdigkeit und Hitze ſie niederdrückten; wenn

ſie, was oft geſchah, von Regen durchnäßt und mit Schnee bedeckt war, ſo lächelte ſie auch dann ihm noch zu [7]. Sie iſt vielleicht in ganz Rußland die thätigſte und arbeitſamſte Dame. In Muſik, Malerei, Stickerei und Steinſchneidekunſt beſitzt ſie vorzügliche Talente, und dieſe Künſte beſchäftigten ſie in der traurigen Einſamkeit, worinn ſie leben mußte, und machten ihr dieſelbe erträglich. Studium und Lektüre ſind bei ihr weniger Geſchäfte als Erholung; und häusliche Beſorgniſſe nebſt Handlungen der Wohlthätigkeit, vollenden die Ausfüllung ihres ſchönen Tagewerks. Sie iſt groß, wohlgeſtaltet, noch friſch, und mehr ſchön als hübſch; ſie hat mehr Majeſtät als Grazie, und weniger Verſtand als Gefühl. Sie iſt eben ſo ſehr dankbare Tochter und zärtliche Schweſter, als treue Gattin und gute Mutter. Anſtatt ihr Vaterland und ihre Eltern in dem Glanz, der ſie umringt, und in der weiten Entfernung, die ſie von ihnen trennt, zu vergeſſen, wird vielmehr

ihre Liebe und ihr Andenken dadurch nur deſto lebhafter. Sie trägt ihre zahlreiche Familie immer in ihrem Herzen; die Correſpondenz mit derſelben verſchaft ihr die glücklichſten Stunden; ſie glaubt ihr Glück zu verdoppeln, wenn ſie es mit denen theilt, die ſie liebt. Sie hat nicht, wie die ehrgeitzige Catharina, den Ruſſen geſchmeichelt durch Annahme ihrer Sprache, Sitten und Vorurtheile; ſie hat ſich nicht bemüht, die Achtung dieſer Nation dadurch zu gewinnen, daß ſie die ihrige verachtete, und ihres Herkommens ſich ſchämte; ſondern durch ihre Güte des Herzens hat ſie ſich Liebe, und durch ihre Tugenden allgemeine Verehrung erworben [8]. Als Gattin wäre ſie noch jetzt zu beklagen, wenn nicht die Liebe ihrer koſtbaren Familie jetzt zu ihrem Glücke hinreichte; Rußland wird ihr vielleicht einſt das ſeinige verdanken! Ihre Fruchtbarkeit ſichert dem Reiche eine ruhigere und natürlichere Thronfolge zu, und das ſchöne Blut, das ſie in dieſe Linie von Holſtein brachte,

wird vielleicht die Barbarei vollends verwischen, die durch das Blut Romanows darein gekommen war [9].

Durch diese Schilderung sieht man, daß Paul nichts von seiner Gemahlin zu fürchten hatte, wenn auch gleich die Nation noch mehr Liebe für sie, und noch mehr Haß gegen ihn gehabt hätte. Vergebens würden das Volk und die Garden Maria gebeten haben, den Thron zu besteigen; sie hätte gewiß mit Abscheu eine solche Aufforderung verworfen. Paul hat jedoch nie ein anständiges Betragen gegen sie beobachtet, als in der Zeit wo er sie zu fürchten schien [10]; damals sah man mit Erstaunen, wie dieser vorher so harte und wunderliche Gatte sein ganzes Betragen gegen sie plötzlich veränderte. Er fieng damit an, daß er ihr eine Summe von fünfmal hundert tausend Rubel zu ihren Privatausgaben anwies; und hiebei bediente er sich noch des Ausdrucks, daß es nur einstweilen wäre, bis er mehr

thun könne [11]. Er ließ eilends die Frau von Benkendorff wieder zurückkommen, die er einige Jahre vorher auf eine ſo plumpe Art fortgeſchickt hatte. Er ernannte Maria zur Superiorin von dem Kloſter der jungen Fräulein, um ihr Beſchäftigungen zu geben, die ihrem Geſchlecht angemeſſen und ihres Herzens würdig wären. Kurz, er ſchien das für ſie zu ſeyn, was er immer hätte ſeyn ſollen. Dieſe ganz unverhofte Umänderung erregte allgemeines Aufſehen, und der große Haufen ſchrieb auf Rechnung ſeines Herzens, was doch in der That nur Wirkung ſeiner Politik, und ſogar ſeiner Furcht war. Ich wünſche ſehr, daß die Zukunft mich Lügen ſtrafen möge; aber ſoviel iſt gewiß, daß Paul hierin ſehr klüglich von dem Betragen ſeines Vaters abweicht, der nach ſeiner Thronbeſteigung fortfuhr, ſeine Gemahlin mit eben der Grobheit und Unart zu behandeln, wie vorher [12].

Wir haben oben gesehen, daß Catharina durch den Tod an der Ausführung eines andern Planes verhindert wurde, der für Paul weit verderblicher gewesen wäre, den jedoch die Jugend und die gute Denkungsart seines ältesten Sohnes bisdahin immer vereitelt hatten. Vielleicht aber hätte man es noch dahin gebracht, den jungen Prinzen zu verführen, der durch die Reinheit seines Herzens und die Schönheit seiner Bildung, allen, die ihn sehen und kennen, Bewunderung einflößt. Man fand beinahe das Ideal in ihm verwirklicht, das uns im Telemach entzückt; so sehr jedoch seine Mutter die häuslichen Tugenden einer Penelope besitzt, so hatte er doch zum Vater nichts weniger als einen Ulysses; und zum Erzieher keinen Mentor. Auch könnte man ihm ohngefehr die nemlichen Fehler vorwerfen, die der unsterbliche Fenelon seinem idealischen Zögling läßt [13]; allein dieses sind vielleicht nicht sowohl Fehler, als vielmehr Mangel an einigen Vorzügen, die

ſich bis jetzt noch nicht in ihm entwickelt haben; oder die durch den verächtlichen Umgang, den man ihm gab, in ſeiner Seele zurückgehalten worden ſind. Er beſitzt Catharinens große Denkungsart, und ihre unerſchütterliche Gleichheit des Humors; einen richtigen, eindringenden Verſtand, und eine ſeltene Verſchwiegenheit; zugleich bewundert man in ihm eine Zurückhaltung und kluge Vorſicht, die über ſein Alter ſind, und Verſtellung heißen könnten, wenn man ſie nicht eher der zwangvollen Lage, in der er ſich zwiſchen ſeinem Vater und ſeiner Großmutter befunden hat, als ſeinem eigenen Herzen, das von Natur offen und freimüthig iſt, beimeſſen müßte. Von ſeiner Mutter hat er den körperlichen Wuchs, die Schönheit, die Sanftmuth, und den Hang zu Wohlthätigkeit; allein durch keinen Zug ſeiner Bildung nähert er ſich ſeinem Vater, den er überdies auch mehr Urſache hat, zu fürchten als zu lieben. Paul errieth die Abſichten Catharinens mit dieſem Sohn,

und hatte daher immer eine Abneigung gegen ihn; zudem findet er in ihm nichts von seinem Charakter und seinen Neigungen: denn Alexander thut alles, was sein Vater von ihm verlangt, mehr aus Gehorsam als aus eigenem Antrieb. Der Soldat betet ihn an wegen seiner Güte; der Officier bewundert ihn wegen seinen Einsichten; er macht den Vermittler zwischen dem Autokraten und den Unglücklichen, die durch ein Nichts den Zorn und die Rache des Kaisers gereitzt haben. Wäre dieser Zögling von Laharpe auch nicht Großfürst von Rußland, so würde er dennoch Interesse und Liebe einflößen. Die Natur hat ihn aufs reichlichste mit den liebenswürdigsten Eigenschaften ausgestattet, und diese müssen über dem Thronerben des größesten Reichs auf der Erde nicht vergessen oder für unbedeutend gehalten werden. Der Himmel hat ihn vielleicht bestimmt, daß er dreißig Millionen Sklaven die Freiheit geben, und sie würdig machen soll, sie zu besitzen!

Mit allen ſeinen Vorzügen beſitzt er aber einen allzu paſſiven Charakter; es mangelt ihm an der nöthigen Kühnheit und dem Vertrauen in ſich ſelbſt, um Männer von Verdienſten aufzuſuchen und ihnen entgegen zu gehen. Er iſt allzu beſcheiden und zurückhaltend, und es iſt daher zu befürchten, daß es dem Zudringlichſten und Unverſchämteſten, und dieſe ſind gewöhnlich die unwiſſendſten und boshafteſten, endlich glückt, ſich ſeiner zu bemächtigen. Er folgt nicht genug den Eingebungen ſeines eigenen Verſtandes und Herzens, ſondern läßt ſich zu ſehr durch fremden Einfluß leiten. Er ſchien mit ſeinen Lehrern, und beſonders mit dem erſten derſelben, dem Oberſten Laharpe, dem er alle ſeine Kenntniſſe zu verdanken hat, auch alle Luſt am Lernen zu verlieren. Auch wäre es möglich, daß ſeine allzufrühe Heurath ſeine Energie abgeſtumpft hätte; kurz, er iſt bei allen ſeinen äußerſt glücklichen Anlagen dennoch in Gefahr, einſt die Beute ſeiner Höflinge und ſogar ſeiner Bedienten zu werden.

Mit dieſem Charakter wird er gewiß nie von ſich ſelbſt den abſcheulichen Plan wieder hervorholen, zu deſſen Ausführung Catharina ihn nicht hat bewegen können. Dennoch wurde er während der Agonie der Kaiſerin und auch in den erſten darauf folgenden Tagen, ohne Unterlaß an der Seite ſeines Vaters feſtgehalten, der ihn mit Aeußerungen von Zärtlichkeit überhäufte, die dem Mißtrauen ſehr ähnlich ſahen. Kaum hatte er täglich eine Stunde, um ſeine junge Gemahlin zu beſuchen. Der Kaiſer umringte ihn mit Officieren, auf die er ſich verlaſſen konnte, und entfernte alle diejenigen von ihm, die ihm nicht ſchon als Spione gedient hatten. Er nahm ihm ſein Regiment, und gab ihm ein anderes dafür; er ernannte ihn endlich zum militäriſchen Gouverneur von Petersburg, wobei er ihm jedoch den barbariſchen Araktſcheieff zum Gehülfen oder vielmehr zum Aufſeher, beigeſellte. Die Apanage des jungen Prinzen, die nur dreißig tauſend Rubel betragen hatte [14], wurde

auf zweimal hundert tauſend erhöht; und ſein Vater übertrug ihm mehrere Arbeiten, wodurch er genöthiget wurde, faſt den ganzen Tag bei ihm zu ſeyn, bloß in der Abſicht, um ihn ſelbſt unter den Augen zu haben, und zu beobachten.

Es gereicht in der That Paul zum Lobe, daß er durch ſolche ſanfte und natürliche Mittel den Gegenſtand ſeines ungerechten Argwohns zu unterdrücken ſucht; man erſtaunt über dieſe plötzlichen Beweiſe von Zärtlichkeit gegen ſeine Kinder, nachdem er fünfzehn Jahre lang den Muth nicht gehabt hat, ihnen auf irgend eine Weiſe ſeine Vaterliebe zu bezeugen [15].

Der große Haufen, der immer nach einem falſchen Schein urtheilt, ſah in dem Großfürſten Alexander eine Zurückhaltung und Bedachtſamkeit, die er für Stolz hielt, und war daher anfänglich ganz für ſeinen jüngern Bruder Conſtantin eingenommen.

Dieſer junge Prinz hat beiweitem nicht das liebenswürdige und einnehmende Aeußere, wie ſein Bruder; allein ſeine Unbeſonnenheiten galten für Verſtand, und ſeine Poliſſonnerien für Popularität. Eben ſo war ehemals die Prieſterſchaft dem unglücklichen Zarewitſch-Alexis zugethan, mit dem Conſtantin in mehr als einem Stücke Aehnlichkeit hat; beſonders in der Brutalität und der Abneigung gegen Wiſſenſchaften. Dennoch hatte die Natur einige gute Keime in ſeinen Verſtand und in ſein Herz gelegt; allein von ſeinen erſten Erziehern waren ſie vernachläßiget worden, und der Oberſt Laharpe hat ſich in der Folge vergebens bemüht, ſie wieder zu beleben und zu entwickeln, und die Dornen auszurotten, unter denen ſie erſtickten. Conſtantin wäre ſehr glücklich, wenn er in einem reifern Alter ſelbſt ſich bemühte, dieſe Geſchenke der Natur wieder in ſich zu bearbeiten.

Er iſt übrigens der Sohn, der würdige Sohn ſeines Vaters! Dieſelben Sonderbarkeiten; derſelbe aufbrauſende Zorn; dieſelbe Härte, und dieſelbe Unruhe! Er wird nie ſo viele Kenntniſſe und ſo viel Verſtand beſitzen, wie ſein Vater; aber er giebt die Hofnung von ſich, daß er es ihm einſt in der Kunſt, ein Dutzend armſelige Automaten in Gang zu bringen, gleich thun, und ihn vielleicht noch darinn übertreffen wird. — Wer kann es für möglich halten, daß ein junger Prinz von ſiebenzehn Jahren, der feurig und ſtark iſt, wenn er eine junge und ſchöne Frau heurathet, in der Hochzeitnacht um fünf Uhr des Morgens aufſteht, in den Schloßhof hinunter geht, und ein paar Soldaten, die ſeine Garde ausmachen, unter einem Regen von Stockprügeln exerciren läßt? Und doch hat der Großfürſt Conſtantin dieſes wirklich gethan. Ich weiß nicht, ob dieſe militäriſche Wuth einen guten General verräth, aber zuverläßig iſt ſie ein Beweiß von einem ſehr ſchlechten Ehemann [16].

Paul fand also von Seiten seiner Familie nicht die geringste Ursache, um das Schicksal seines Vaters oder sonst gefährliche Unternehmungen zu befürchten; aber auch in Rücksicht der Großen, konnte er vollkommen sicher seyn. Wahr ist es, daß er von allen herzlich gehaßt wurde, und daß sie an dem Hofe seiner Mutter, sich zehn Jahre lang beeifert hatten, ihn lächerlich zu machen; allein Potemkin war nicht mehr! Eine kleinliche Denkungsart im Guten wie im Bösen, zeichnete alle aus, die sich dem Throne näherten; keiner unter allen besaß weder das Genie, das erforderlich ist, um eine Revolution zu bewirken; noch auch Energie genug, um große Verbrechen zu begehen. Catharina konnte mit weit mehr Grund als die Gräfin von Muralt, ihren Ministern den Beinamen geben, womit sie ihre schönen Geister beehrt hat [17]. Eine leichte Zeichnung von jedem dieser Herren, wird hinreichen, um zu beweisen, was ich gesagt habe.

Der Herr Graf und Fürſt Subow, letzter in Titel und Funktion ſtehender Günſtling der alten Catharina, war ein Mann von etlich und dreißig Jahren. Er beſaß bei weitem nicht das Genie und den Ehrgeiz eines Orlows oder Potemkins, ob er gleich in der letztern Zeit mehr Macht und Einfluß gehabt hatte, als dieſe beiden berühmten Günſtlinge. Potemkin ſchwang ſich durch ſich ſelbſt zu der Größe empor, zu der er gelangte; Subow verdankte die ſeinige der Altersſchwäche Catharinens. Man konnte deutlich merken, daß ſeine Macht, ſein Einfluß, ſeine Reichthümer, in eben dem Verhältniß zunahmen, wie Catharina an Thätigkeit, Genie und Seelenſtärke abnahm. In den letzten Jahren ihres Lebens war dieſer junge Mann im wörtlichen Verſtande, Kaiſer und Selbſtherrſcher aller Reußen. Er hatte die Thorheit, daß er alles ſelbſt machen oder doch dafür gelten wollte; da er aber durchaus keine Erfahrung und keine Kenntniß der Geſchäfte beſaß, ſo gab er

denen, die ihn fragten wie sie sich zu verhalten hätten, gewöhnlich zur Antwort: Sdelaite kak pregede; macht es wie vorher! Nichts kam seinem Stolz gleich, als die Niederträchtigkeit derer, die sich vor ihm in den Staub legten; man muß in Wahrheit sagen, daß die Niederträchtigkeit der russischen Höflinge von jeher die Unverschämtheit der Günstlinge Catharinens weit übertroffen hat. Alles kroch zu den Füßen Subows; er allein stand, und glaubte sich nun groß. An jedem Morgen war ein zahlreicher Hof in seinen Vorzimmern versammelt. Die alten Generale, die Großen des Reichs schämten sich nicht, seinen geringsten Bedienten zu schmeicheln [18]. Gewöhnlich lag er in dem allerunschicklichsten Morgenkleid in einem Lehnstuhl, den kleinen Finger in der Nase, und die Stierenaugen gegen die Decke des Zimmers gerichtet; seine Physiognomie war ein Abdruck von Kälte und Eitelkeit, und er schien alle, die ihn umringten, kaum eines Blickes

werth zu halten. Entweder beluſtigte er ſich mit ſeinem Affen, der auf den Köpfen ſeiner verächtlichen Höflinge herumſprang; oder er unterhielt ſich mit ſeinem Narren, während Greiße, unter denen er als Sergent gedient hatte, ein Dolgoruky, Galitzin, Soltykow und alle Vornehmen des Reichs, in tiefer Stille und ſtehend den Augenblick erwarteten, wo er wieder auf ſie herabblicken würde, um ſich dann nochmals vor ihm niederzuſtürzen. Der Name Catharinens figurirte in ſeinen Reden, wie die Worte Thron und Altar, in den Manifeſten der Könige. Mit genauer Noth erwies er dem Erben des Thrones die äußere Ehrerbietigkeit, die er ihm bei Hoffeierlichkeiten nicht wohl verweigern konnte; und Paul, der ſteife Paul, war genöthigt, ſich vor einem unbedeutenden Gardeofficier zu demüthigen, der ihn noch vor kurzem um Verzeihung geheten hatte, weil er ſo unglücklich geweſen war, einem ſeiner Hunde wehe zu thun [19]. Der Großfürſt Conſtan-

tin machte ihm sehr fleißig und regelmäßig den Hof, um von ihm Geld oder Aemter für seine Creaturen zu erhalten; so wahr ist es, daß Seelen, die am meisten zur Tyrannei geneigt sind, auch die meisten Anlagen zur Sklaverei haben.

Uebrigens war keiner unter allen zwölf Günstlingen Catharinens so klein an Körper und Seele, als Subow. Er konnte vielleicht verborgene Talente haben, die nur Catharina zu würdigen im Stande war; allein öffentlich zeigte er weder Genie, noch Tugenden, noch Leidenschaften, wenn man nicht etwa die Eitelkeit und den Geitz, die ihn charakterisirten, dafür will gelten lassen. Auch entstand durchaus kein leerer Raum, da er von der Stelle verschwand, die er inne gehabt hatte. Die Monumente seiner Regierung bestehen in den Schätzen, die seine Familie erworben, und in den Ländereien, die sein Vater von den rechtmäßigen Besitzern seiner Provinz erpreßt hat [20]. Der

Tod der Kaiserin stürzte ihn in einem Augenblick wieder völlig in das Nichts zurück, woraus nur ihre Gunst ihn hervorgezogen hatte; so entsteht und glänzt im Stral der Sonne ein ephemerer Schmetterling, der beim ersten Hauch des Windes seine Farbenpracht verliert und stirbt! Er beweinte Catharina, wie ein Sohn seine Mutter beweint, und dies war der einzige Augenblick, worinn er interessant schien. Auch muß man zu seiner Ehre sagen, daß er weit eher den Platz, der ihm unter dem großen Haufen zukam, wieder einnahm, als die Höflinge es wagten, den ihrigen wieder an seiner Seite zu nehmen. Er zeigte sich in der That weniger gedemüthigt, als sie klein; und obgleich von dem ersten Tage an seine Vorzimmer leer standen, so sah man doch noch lange nachher, wenn er bei Hof erschien, die Haufen der Schranzen sich öfnen, und sich vor ihm, wie vor einem Monarchen zur Erde beugen. So schwer wird es den Sklaven, sich empor zu richten! Ferner

muß man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er nicht, wie ein Mentschikow oder ein Biren, die Einöden Siberiens bevölkert hat! Dagegen aber begieng er, auf Anstiften eines Esterhazy und anderer französischer Emigranten, durch politische Inquisitionen, die schrecklichsten Handlungen der Ungerechtigkeit und des Despotismus; auch ist Pohlens Unglück zum Theil sein Werk!

Der Kaiser, der in dem ersten Augenblick nach seiner Thronbesteigung ihn mit einer auffallenden und ausgezeichneten Achtung behandelt hatte; der ihn in den schmeichelhaftesten Ausdrücken in allen seinen Aemtern und Würden bestätigt, und seinem Bruder, bloß weil er eine Reise nach Gatschina gemacht, den ersten Orden des Reichs umgehängt hatte; der ihm selbst ein Geschenk mit einer seiner Uniformen gemacht hatte; der Kaiser, sage ich, sah bei näherer Bekanntschaft mit dem Manne bald ein, daß er

durchaus nichts von ihm zu befürchten hätte. Plötzlich wurden nun die Siegel auf ſeine Canzlei gelegt; der Großfürſt Conſtantin, der noch eben ſein Höfling geweſen war, mußte als Policeiofficier dieſen Auftrag ausrichten, und benahm ſich dabei mit aller ihm eigenen Brutalität [21]. Seine Sekretären wurden auf eine ſchimpfliche Art verbannt, oder aus dem Pallaſt gejagt [22]; ſeine Creaturen ebenfalls verbannt, oder auch ins Gefängniß geworfen [23]; und alle Officiere, die ſeinen Staab ausmachten, oder in ſeinem Gefolge waren, deren Anzahl ſich über zweihundert belief, mußten auf der Stelle zu ihren Regimentern zurück kehren, oder ihren Abſchied fordern. Um ihn ſelbſt auf eine etwas höflichere Art aus dem Pallaſt wegzubringen, wurde ihm ein ſehr großes Haus zum Geſchenk gemacht; zugleich wurden ihm alle ſeine Stellen entzogen. Er ſelbſt forderte erſt dann ſeine Entlaſſung von mehr als dreißig verſchiedenen Aemtern, als er ſie in der That ſchon

nicht

nicht mehr beſaß. Nicolaus Soltykow wurde zum Feldmarſchall ernannt, und der Kaiſer ließ in der Canzlei deſſelben wieder alle militäriſchen Angelegenheiten verhandeln, die Subow an ſich geriſſen hatte. Nunmehr kam die ungeheure Menge von Mißbräuchen und Unordnungen zum Vorſchein, die in den Expeditionen geherrſcht hatten. Der Günſtling, der auf ſeine Rechnung durch ſeinen Bruder einen Krieg in Perſien führen ließ [24], hatte das Kriegscollegium nicht gewürdiget, ihm die gewöhnlichen Rapporte zu überſchicken. Daſſelbige war der Fall mit den Truppen, die nach Gallizien marſchiren mußten; ſo daß in dem Augenblick, wo eine neue Repartition der Armee ſollte veranſtaltet werden, man von den meiſten Regimentern nicht wußte, wo ſie ſtanden, und noch weit weniger ihren Etat kannte. Die Offiziere, die den Befehl erhielten, zu ihren Regimentern zurück zu kehren, wußten nicht, in welche Weltgegend hin ſie die Poſt beſtellen ſollten, um

ſie zu finden, und ſtürmten vergebens die Kriegscanzlei, um es zu erfahren [25].

Einige Wochen nachher erhielt Subow die Erlaubniß, oder vielmehr den Befehl, Rußland zu verlaſſen. Er reiste nach Deutſchland, um, wie alle ſeine Vorgänger gethan haben, dort ſeine Brillanten, Ordensbänder und Porträte von Catharina zur Schau zu tragen; aber unter allen Gaben, die er von ſeiner alten Geliebten hat, ſind die Rubel die, wovon er den mäßigſten Gebrauch macht. Anfänglich führte er ein Mädchen mit ſich herum, die als Kammerdiener verkleidet war; dann aber verliebte er ſich in Töplitz in eine ſchöne Emigrantin, Namens Laroche-Aimon. Bald aber lernte er daſelbſt die jungen Prinzeſſinnen von Curland kennen, die durch die Schätze, die ſie von ihrem Vater zu erwarten haben, und durch die Schönheit und Grazie, womit ihre Mutter ſie ausgeſtattet hat, unter die reichſten Partien in Europa gerechnet wer-

den können. Er fieng nunmehr an, dem alten Herzog den Hof zu machen, dem er doch erst kürzlich sein Fürstenthum entrissen, und den er in Petersburg recht absichtlich mit beleidigendem Stolz behandelt hatte. Der Herzog gab ihm deutlich zu verstehen, daß er die erlittenen Beleidigungen nicht vergessen habe, und daß er ihn verachte; allein Subow, der durchaus nicht gewohnt war, in irgend einer Sache Schwierigkeiten zu finden, entwarf nun einen Anschlag, um die älteste Prinzessin mit Gewalt zu entführen. Es mag nun seyn, daß sich hierüber der Herzog beim Kaiser beschwert hat, oder daß Paul andere Ursachen gehabt hat; kurz, Subow erhielt ganz unerwartet den Befehl von ihm, nach Rußland zurück zu kehren, und es ist höchst wahrscheinlich, daß nunmehr der letzte Günstling Catharinens seine letzte Rolle gespielt hat!

Der Graf Nicolaus Soltykow, Feldmarschall, Kriegsminister und Oberhof-

meiſter der jungen Großfürſten.

Der alte Vicecanzler Oſtermann, den Paul in aller Geſchwindigkeit zum wirklichen Canzler ernannte, um ihn los zu werden, iſt ein alter gebrechlicher Mann, der, wenn er bei Hofe erſchien, nur noch für eine lebendige Erinnerung an die alten Zeiten gehalten wurde. Es fehlte viel, daß er unter Catharina die nemliche Rolle ſpielte, die ſein Vater unter der Regierung Anna's geſpielt hatte, oder daß er die Ungnade Pauls verdiente, wie jener ſich die von Eliſabeth zugezogen hatte. Er beſaß nur noch den Namen eines Vicecanzlers, und hatte keine weitern Ausfertigungen zu beſorgen, als mitunter einen Reiſepaß, den man ihm zur Unterſchrift vorlegte. Alle diplomatiſchen und auswärtigen Geſchäfte wurden in dem Kabinete Subows zwiſchen

Besborodko und Markow vertheilt; dieſe waren die eigentlichen Verfertiger aller miniſteriellen Ausfertigungen, und beſonders der erſtere beſaß einen ſo überwiegenden Einfluß, daß er es ſogar mit dem Günſtling aufnehmen konnte.

Besborodko und Markow waren in jeder Rückſicht auf das vollkommenſte von einander verſchieden. Der eine war kindiſch, plump, nachläßig und unordentlich im Anzug; die Strümpfe hiengen ihm oft auf die Ferſen herab, ſein Gang war ſchwerfällig, wie der eines Elephanten, und wenn er das prächtigſte Kleid anhatte, ſo ſchien er es immer beim Schluß eines Gelages angezogen zu haben, und Rauſch und Schlaf alle ſeine Glieder noch zu lähmen. Der andere hingegen hatte alle ſeine Kleidungsſtücke von ausgeſuchter Eleganz, ſo daß er zum Original eines lächerlichen Marquis in einer Komödie hätte dienen können; ſeine Manieren waren auf eine widrige Art affektirt;

er trat nie anders in ein Zimmer und grüßte niemand, als nach den Regeln des Tanzmeiſters. Er gieng immer auf den Zehen, ſchnupfte nur mit den äußerſten Fingerſpitzen Tabak, und that dieſes bloß, um die prächtigen Brillanten, wovon immer alle ſeine Finger umſtralt waren, recht vortheilhaft ins Licht zu ſetzen. Er ſprach nie anders, als ins Ohr, antwortete nur in bons mots und Wortſpielen, und der Witz, den er erhaſchte, war eben ſo geſucht und gezwungen, als ſeine Kleidung und ſein ganzes Weſen.

Besborodko hat ohngeachtet ſeines ausſchweifenden Lebens Anfälle von Thätigkeit und Arbeitſamkeit. Da er ſich von einem Schreiber in der Canzlei bis zum erſten Staatsminiſter hinauf gearbeitet hat [26], ſo beſitzt er eine große Kenntniß der Geſchäfte und eine außerordentliche Leichtigkeit im Schreiben; allein die Nachläßigkeit und Unordnung, die in ſeinem Aeußern herrſcht,

findet ſich auch in allen ihm anvertrauten Zweigen der Staatsadminiſtration, und beſonders in dem Poſtweſen, wovon er Generaldirector war, worin ſich aber jedermann ſehr leicht Einſicht verſchaffen kann [27]. Vor ihm war dieſes Fach unter allen am beſten organiſirt; bald wird es jetzt das allerzerrüttetſte und verfallenſte ſeyn. Sein Kabinet iſt ein verſchlingender Abgrund, aus dem nichts wieder zum Vorſchein kommt; und eine von den Bequemlichkeiten ſeines Hauſes, die ihn am beſten charakteriſirt, beſteht darin, daß eine Menge von verborgenen Ausgängen und heimlichen Stiegen darinn angebracht ſind, wodurch er ſich heimlich wegſchleicht, wenn er ausgehen muß, und nachher eben ſo ſtill wieder durch dieſelben zurück kehrt, um den armen Supplikanten auszuweichen, die oft ganze Tage lang in ſeinem Vorzimmer auf ihn warten [28]. Man müßte den Faden der Ariadne haben, um ſich bis zu dieſem Minotaur durchzufinden, und dann würde

man ihn ohne Zweifel in dem Innerſten ſeines Labyrinthes mit einem jungen Mädchen beſchäftigt finden, das ihm zur Beute geopfert iſt.

Die Sitten Markows ſind zwar nichts weniger als erbaulich, aber doch beſucht er nicht die Metſchansky [29], ſo wie Besborodko. Er hat ſich mit der Tragödienſpielerin Hus genau verbunden; dieſe hat ſehr viele Gewalt über ihn, und gibt ſich beſonders Mühe, den ehrwürdigen Titel einer Mutter, den ihr Freund ihr oft geſchenkt hat, zu verdienen [30].

Uebrigens kann ich es beiden Diplomatikern nicht für ein groſſes Verdienſt anrechnen, daß ſie das Talent beſitzen ſollen, der eine in ruſſiſcher, der andere in franzöſiſcher Sprache, unvorbereitet die Miniſterialausfertigungen auffetzen zu können. Alles, was ich von dem einen, wie von dem andern, beſonders aber von Markow, ge-

lesen habe, war schlecht stylisirt und durchaus ohne Klarheit; von einer gesunden Logik ist gar nicht die Rede, denn was sie zu sagen hatten, war gewöhnlich zu albern, um sich mit Logik zu vertragen. Auch erforderte im Grund unter Catharinens Regierung die russische Diplomatik keine großen Talente. Die Kaiserin gebrauchte ausschließlich zwei Mittel, die weit wirksamer sind, als Vernunft und Beredtsamkeit, nämlich Drohungen und Geld, deren Wirkungen gewöhnlich Furcht und Bestechung sind. Man kann sich nicht genug über das Vorurtheil verwundern, womit man in einem großen Theil von Europa, und besonders in Deutschland, zum Vortheil Rußlands eingenommen ist. Man bildet sich ein, daß das Kabinet zu Petersburg aus den vorzüglichsten Köpfen bestehe; das Cabinet zu Wien widersteht seinem Einfluß nicht, und das zu Berlin hat noch immer die Furcht und den Respect gegen dasselbe nicht abzulegen vermocht. Wenn jedoch die gelehrten Publi-

ciſten Deutſchlands einmal die Menſchen in der Nähe ſehen ſollten, die ſie in der Ferne blenden; ſie würden gewiß erſtaunen und ſich ſchämen, daß ſie ſo lange den Glanz eines verfaulten Thrones für die Fackel des Genius, Papier für Schätze, Prahlereien für Größe, und Eigendünkel für Stärke haben halten können!

Gegen Besborodko, der von jeher Schuhe und Schnallen wie Paul getragen hatte, und überdies ſehr reich und mächtig iſt, betrug ſich der Kaiſer im Anfang ſehr ſchonend [31]. Markow hingegen, der dieſe Vorzüge nicht in gleichem Grade beſaß, wurde ſehr hart behandelt und förmlich verabſchiedet. Er iſt derſelbe, der in frühern Zeiten aus Holland nach Paris geſchickt worden war, und deſſen man dort noch unter dem Namen des faden Markows eingedenk iſt.

Der neugebackene Graf Samoilow war Generalprocurator des Reichs, und beſaß

keine andern Verdienste, als daß er der Neffe von Potemkin war, und auch einige entfernte Aehnlichkeit in den Gesichtszügen mit ihm hatte. Seine Fähigkeiten reichten bei weitem nicht zu den Geschäften seines Amtes hin; denn er war vermöge desselben Großschatzmeister und Chef des Senates und aller Tribunale im ganzen Reich. Man hatte ihn wider seinen Willen von der Armee zurück gerufen, um ihm diese Civilämter zu übertragen; er gestand selbst, daß er nicht die nöthigen Talente dazu besäße; allein dies war gerade der Grund, warum man ihn dazu gewählt hatte: denn man wollte zu dieser Stelle einen bloß passiven Mann, der außer Stande wäre, sich den Absichten Catharinens oder ihres Günstlings entgegen zu setzen. In seinem Hause versammelte sich die schändliche Inquisition, die Anna unter dem Namen der geheimen Canzlei eingeführt, Peter III. sogleich nach seinem Regierungsantritt abgeschaft, Catharina unter einer andern Gestalt wieder

hergeſtellt hatte, und von der gegenwärtig Paul die würdigen Mitglieder in den Vorzimmern der Privatleute anzuſtellen ſcheint. In dem Pallaſt Samoilows, einem der ſchönſten in Petersburg, waren geheime Gefängniſſe, worin die Angeklagten ſo lange eingeſperrt wurden, bis man ihr Schickſal in der Stille entſcheiden konnte. Vermuthlich iſt dies der Grund, warum viele Perſonen dieſen Pallaſt für ein öffentliches Gebäude angeſehen haben [32]. Uebrigens war Samoilow ein unbedeutender Menſch, und dem Eſel ähnlich, der die Reliquien trägt. Paul, der ihn für die Geſchwindigkeit belohnen wollte, womit er den Senat den Huldigungseid hatte ablegen laſſen, ſchenkte ihm viertauſend Bauern, unter dem Vorwand, daß ſie ihm ſchon von ſeiner Mutter verſprochen geweſen wären. Einige Tage nachher aber erhielt er ſeine Entlaſſung, und der Fürſt Kuräkin wurde an ſeine Stelle ernannt.

Allein der Mann, gegen den das Blut und die Thränen von tausend Schlachtopfern zum Himmel schreien, der zu allererst unter dem Schwert der Gerechtigkeit hätte fallen müssen, wenn Catharina einen gerechten, standhaften, menschlich gesinnten Nachfolger gehabt hätte; dieser Mann ist Arkarow, Generalgouverneur von Petersburg. Schon seit langer Zeit hat er sich durch eine Unmenschlichkeit und Brutalität bekannt gemacht, wie man sie nur bei reißenden Thieren finden kann. Er war Gouverneur von Twer, wo er Räubereien und Greuel begangen hatte, deren Erzählung Entsetzen erregen und unglaublich scheinen würde, als ihn Catharina, gegen das Ende ihrer Regierung, zu sich nach Petersburg berief. Dies ist der Mann, den sie für würdig hielt, ihm die Bewachung ihrer Krone anzuvertrauen, als es durch die französische Revolution, durch die Eingebungen der Subow, der Esterhazy, und vielleicht durch eigene Gewissensbisse, dahin

mit ihr gekommen war, daß Mißtrauen ſie folterte und Schreckbilder ſie unaufhörlich umringten. Auf dieſem größern Schauplatz verrieth Arkarow bald die nemlichen ſchrecklichen Eigenſchaften, die ihn vorher zur furchtbaren Geiſel der Gouvernemente von Twer und von Moskau gemacht hatten. Als Catharina ſtarb, Subow ſtürzte, Paul zur Regierung gelangte, zweifelte man nicht an der Beſtrafung dieſes Ungeheuers. Mehrere Opfer ſeiner Tyrannei warfen ſich zu den Füßen des Kaiſers, und flehten ihn um Gerechtigkeit und Rache an. Er antwortete nicht auf die Klagen über Unterdrückung und über Mißbrauch der Gewalt; allein er befahl Arkarow einige Schulden zu bezahlen. Dieſer Vicetyrann war bei der Regierungsform, die Paul einführen wollte, zu gut zu gebrauchen, als daß er etwas anders zu fürchten gehabt hätte. Unter allen, die das Zutrauen der Mutter beſeſſen hatten, machte er allein durch ſeine Talente [33] eine unſelige Ausnahme, war er

der einzige, der auch das Zutrauen des Sohnes erhielt. Er wurde nicht nur in seiner Stelle bestätigt, sondern erhielt auch noch neue Aemter. Demohngeachtet dauerten aber die Klagen aller rechtlichen Menschen und das Geschrei des Volkes immer noch gegen ihn fort. Man sagte, Paul würde auf seiner Reise nach Moskau zur Krönung auf jedem Schritte Leute finden, die ihm Supplikken gegen diesen neuen Sejan überreichen würden. Arme, unglückliche Bewohner von Twer und von Moskau, ihr werdet vergebens euerm Kaiser entgegen gehen, um Gerechtigkeit von ihm zu verlangen! die Bittschriften, die ihr zu seinen Füßen legen, und eure bekümmerten Gesichter, die ihr vor ihm in den Staub werfen werdet, können schwerlich sein Herz rühren [34].

Durch diese Schilderung der drei oder vier Personen, die bei dem Tode Catharinens die Macht in den Händen hatten, wird

man überzeugt werden, daß Paul keine Urſache hatte, ſich vor ihnen zu fürchten. Alle waren ſehr reich, keiner mehr jung, und ihr ſogenanntes Glück war gemacht. Dennoch iſt es ſehr bemerkenswerth, wie Paul ſich beeiferte, die Vampiren des Staats noch recht mit Reichthümern zu überfüllen, ehe er ſie entfernte. Seine Gründe hiezu liegen am Tage; er verabſchiedete ſie, ſo bald er ſich überzeugt hatte, daß nichts von ihnen zu befürchten wäre. Der Tod ſeiner Mutter kam auch zu plötzlich, als daß ſich irgend eine andere Parthei am Hofe hätte formiren können; und an der Spitze der Armeen ſtand kein Mann, der etwas zu unternehmen im Stande geweſen wäre. Die drei Obergenerale, die damals die beträchtlichſten Armeen kommandirten, waren nicht nur durch Lebensart, Abſichten und Charakter himmelweit von einander verſchieden, ſondern lebten auch in einer unermeßlichen Entfernung von einander.

Der empfehlungswürdigſte unter ihnen war der Fürſt Nicolaus Revnin, deſſen Namen ſo oft neben dem von dem berühmten Romanzow in Europa erſchollen iſt [35]. Er war, nebſt dieſem alten Helden, der einzige unter Catharinens großen Generalen, die nicht durch ihre Gegenwart und ihre Figur den vollkommenſten Contraſt von ihrem Ruhme darſtellten. In dem vorletzten Krieg gegen die Türken hatte er als General eine glänzende, und als Geſandter zu Conſtantinopel, eine ſehr imponirende Rolle geſpielt; in der Folge hatte er ſich in Pohlen eben ſo ſehr durch Höflichkeit, als durch Stolz und Würde ausgezeichnet. Seitdem aber beugte er ſich auf eine ſchimpfliche Weiſe unter die Obermacht Potemkins, der ihn einen guten, ehrlichen Mann aus der vergangenen Zeit nannte, und als ſolchen behandelte. Noch jetzt in ſeinen alten Tagen verdunkelt er den frühern Glanz ſeines Ruhmes durch die myſtiſchen Thorheiten des Martinismus und der Roſenkreutzer; man

weiß nicht, ob es in ihm frömmelnde Demuth, oder Feigheit des Höflings, oder Stoicismus eines patriotiſch geſinnten Helden war, die ihn fähig machten, den erniedrigenden Stolz Potemkins und den Haß Catharinens, die ihn mit Beſchimpfungen überhäufte, während ſie immerfort ſich ſeiner militäriſchen Talente bediente, ſo gelaſſen zu ertragen. Er hatte ſich dieſen Haß der Kaiſerin dadurch zugezogen, daß er laut zum Vortheil von Paul geſprochen, und ihm ſogar gerathen hatte, ſeine Rechte auf den Thron geltend zu machen, indem ſeine Mutter nur allein zur Vormünderin und Regentin ausgerufen worden wäre. In dem letzten Krieg gegen die Türken ſpielte Repnin nur eine zweite Rolle; er gieng neben dem Triumphwagen Potemkins her, aus Furcht, daran angeſpannt zu werden. Nach geendigtem Kriege ſchleppte er ſeine Lorbeern und ſeine grauen Haare in den Vorzimmern der Günſtlinge herum, und ließ ſich häufiger darin ſehen, als ein junger

Officier, der noch sein Glück zu machen hat. Wie sehr war der damalige Repnin von dem Repnin verschieden, der Gesandter in Warschau war, und der oft den König von Pohlen bei sich im Schlafrock empfieng [36]. Eigentlich ist es freilich immer derselbige Mann, denn der stolzeste war von jeher bei Gelegenheit auch der kriechendste.

Während jedoch Potemkin in Petersburg sich allen Vergnügungen und Ausschweifungen überließ, vergaß der alte Repnin, dem er das Commando über die Armee übertragen hatte, den von ihm erhaltenen Befehl, in seiner Abwesenheit durchaus in Unthätigkeit zu bleiben. Er gieng schnell über die Donau, überfiel durch einen geschickten Marsch die große Armee des Veziers Jusufs, und schlug sie vollkommen. Diese glückliche und kühne Unternehmung machte die verwelkten Lorbeern Repnins aufs neue grünen. Der Hof war voll von seinem Lobe; man verglich diese entscheidende Cam-

pagne mit denen, wo Potemkin das Commando geführt, und nichts gethan hatte, als in jedem Winter einige feſten Plätze anzugreifen, die unausſprechlich viel Blut gekoſtet, ohne je ſelbſt einer türkiſchen Armee eine förmliche Schlacht zu liefern. Auch wurde Potemkin durch dieſen Schlag, der ihm die gröſte Gefahr drohte, wirklich erſchüttert, und aus ſeiner Lethargie aufgeweckt. Er entriß ſich dem Strudel von Vergnügungen, und flog in die Moldau. Seine erſte Zuſammenkunft mit Repnin gab eine ſchreckliche Scene, die der Sieger der Türken mit mehr Feſtigkeit aushielt, als man erwartet hatte. Allein er wurde bald darauf von der Armee fortgeſchickt, und gezwungen, ſeinen Abſchied zu fordern, weil er den allerentſchiedenſten Sieg erfochten, und die Türken dadurch genöthigt hatte, um einen ſchimpflichen Frieden zu bitten. So groß war die Gewalt Potemkins, und die Schwäche der undankbaren Catharina! Bald darauf als der Tod Potemkins er-

folgte, ſo erſchien Repnin wieder in Petersburg, und befleckte aufs neue ſein Alter und ſeinen Ruhm in den Vorzimmern Suhows; dieſem war es ſchmeichelhaft, Repnin unter der Zahl ſeiner Höflinge zu ſehen, und er ließ ihn deshalb zum Generalgouverneur von Liefland ernennen. In der Beſtürzung und in der Wuth, worein Catharina durch die Nachricht von der Ermordung der Ruſſen in Warſchau gerieth, ſchickte ſie ihm den Befehl zu, ſogleich alle Regimenter aus ſeinen Provinzen zuſammenzuziehen, und damit in Pohlen einzurücken. Er war damals nicht nur der älteſte General in der Armee, ſondern auch der einzige, der einen großen Ruhm beſaß; er genoß abermals den Triumph, daß ſeine Monarchin ſich wider Willen gezwungen ſah, ſeine Dienſte aufzufordern. Allein ſein methodiſcher und kluger Marſch nach Lithauen, war viel zu langſam für den Rachdurſt der Kaiſerin; ſie verlangte Blut, das Blut aller Einwohner von Warſchau; deshalb ſchickte

ſie den tollen Suwarow ab, der die Straße bis Praga mit Leichnamen beſäete. Nunmehr wurde Repnin die gröblichſte Beſchimpfung angethan, die ihm jemals widerfahren war; aber auch dieſe verdaute er ganz gelaſſen wie alle vorhergegangenen. Suwarow wurde nämlich zum Feldmarſchall erhoben; hierdurch wurde er der Chef von demjenigen, deſſen Befehle er noch den Tag vorher eingeholt hatte, und der ihn tief verachtete [37]. Catharina erhöhte ſogar noch dieſe Beleidigung durch einen bittern Scherz; denn um Repnin über dieſe Hintanſetzung zu tröſten, machte ſie ihm ein Geſchenk mit einem Haus. Die ganze Armee war über dieſe Behandlung entrüſtet; mehrere Generale reichten Beſchwerden darüber in Petersburg ein, und der Graf Iwan Soltykow forderte mit ſtolzem Trotz ſeinen Abſchied. Nur Repnin allein, der doch am allerärgſten beleidigt, der am meiſten im Stande war, es auf eine edle Art fühlen zu laſſen, und der ganz ungeſtraft zeigen

konnte, wie sehr ihn diese Beleidigung seiner Ehre kränkte; Repnin steckte diese Beschimpfung mit stoischer Weisheit oder in christlicher Demuth, ruhig ein.

Paul ernannte ihn endlich bei seiner Thronbesteigung zum Feldmarschall; seine letzte militärische Expedition bestand darinn, daß er den Zorn Pauls gegen einige Dörfer in dem Gouvernement Nowgorod, die von Erleichterung ihrer Sklaverei gesprochen hatten, militärisch exequirte.

Repnin, der sich der Welt als großer General, herrschsüchtiger Minister und kriechender Höfling gezeigt hat, besitzt persönliche Eigenschaften, die wenige russische Generale in sich vereinigen. Er hat eine edle Gestalt, vielen Anstand in seinen Manieren, und eine gewisse Würde in den kleinern Vorfällen des Lebens. Sein Herz ist voll von Menschenliebe [38], und er ist eben so entfernt von der moskowitischen

ſie den tollen Suwarow ab, der die Straße bis Praga mit Leichnamen beſäete. Nunmehr wurde Repnin die gröblichſte Beſchimpfung angethan, die ihm jemals widerfahren war; aber auch dieſe verdaute er ganz gelaſſen wie alle vorhergegangenen. Suwarow wurde nämlich zum Feldmarſchall erhoben; hierdurch wurde er der Chef von demjenigen, deſſen Befehle er noch den Tag vorher eingeholt hatte, und der ihn tief verachtete [37]. Catharina erhöhte ſogar noch dieſe Beleidigung durch einen bittern Scherz; denn um Repnin über dieſe Hintanſetzung zu tröſten, machte ſie ihm ein Geſchenk mit einem Haus. Die ganze Armee war über dieſe Behandlung entrüſtet; mehrere Generale reichten Beſchwerden darüber in Petersburg ein, und der Graf Iwan Soltykow forderte mit ſtolzem Trotz ſeinen Abſchied. Nur Repnin allein, der doch am allerärgſten beleidigt, der am meiſten im Stande war, es auf eine edle Art fühlen zu laſſen, und der ganz ungeſtraft zeigen

konnte, wie sehr ihn diese Beleidigung seiner Ehre kränkte; Repnin steckte diese Beschimpfung mit stoischer Weisheit oder in christlicher Demuth, ruhig ein.

Paul ernannte ihn endlich bei seiner Thronbesteigung zum Feldmarschall; seine letzte militärische Expedition bestand darinn, daß er den Zorn Pauls gegen einige Dörfer in dem Gouvernement Nowgorod, die von Erleichterung ihrer Sklaverei gesprochen hatten, militärisch exequirte.

Repnin, der sich der Welt als großer General, herrschsüchtiger Minister und kriechender Höfling gezeigt hat, besitzt persönliche Eigenschaften, die wenige russische Generale in sich vereinigen. Er hat eine edle Gestalt, vielen Anstand in seinen Manieren, und eine gewisse Würde in den kleinern Vorfällen des Lebens. Sein Herz ist voll von Menschenliebe [38], und er ist eben so entfernt von der moskowitischen

Grobheit ſeiner Collegen gegen ihre Untergebenen [39], als von der plündernden Habſucht, wodurch ſie ſich immer ausgezeichnet haben. Repnin iſt im Gegentheil ſehr theilnehmend, mitleidig und edelmüthig, und Litthauen iſt ihm vielen Dank ſchuldig; denn er und der Fürſt Galitzin, haben dieſe Provinz allein von dem gänzlichen Verderben errettet.

Wenn ein Fremder, der den Namen Suwarows in ganz Europa hat nennen hören, nach Rußland kommt, ſo wünſcht er natürlicherweiſe dieſen Helden ebenfalls zu ſehen. Nun zeigt man ihm einen kleinen alten Mann, der hager und runzlicht iſt; der durch die Säle des Pallaſtes auf einem Beine hüpft, oder in den Straßen läuft und ſpringt, und immer von einem Haufen Kinder verfolgt wird, unter die er Aepfel wirft, damit ſie ſich darum raufen ſollen, und der immer dabei ſelbſt ſchreit: ich bin Suwarow! ich bin Suwarow! Wenn

der Fremde ſchwerlich in dieſem alten Thoren den Beſieger der Türken und Pohlen erkennt, ſo wird er doch ohne Mühe an ſeinen ſtarren, wilden Augen, an ſeinem ſchäumenden, ſchrecklichen Munde, den Würger der Einwohner von Praga errathen. Suwarow wäre nichts weiter als der lächerlichſte Bouffon, wenn er ſich nicht als den allergrauſamſten Krieger gezeigt hätte. Er iſt ein Ungeheuer, das in dem Körper eines Affen die Seele eines Tygers verſchließt. Attila, ſein Landsmann, von dem er vielleicht abſtammt, war weder ſo glücklich noch ſo grauſam. Durch ſeine groben und lächerlichen Manieren hat er ſeinen Soldaten ein blindes Zutrauen zu ihm eingeflößt; dieſes erſetzt ihm den Mangel militäriſcher Talente, und iſt die wahre Urſache aller ſeiner Siege geweſen. Man ſah in ihm einen glücklichen und kühnen Menſchen, der im Feldlager aufgewachſen, den Hof nicht kannte, und den Günſtlingen nicht gefährlich ſeyn konnte. Er machte ſich zuerſt

als Partheigänger bekannt, und ſtieg dann von Stufe zu Stufe, bis zum Obergeneral. Seine Tapferkeit beſteht in einer natürlichen Grauſamkeit; es iſt Inſtinkt in ihm, Menſchenblut zu vergießen. Bei der Armee lebte er wie ein gemeiner Coſake; bei Hof erſchien er wie ein alter Scythe, und nahm nie eine andere Wohnung an, als den Wagen, in dem er gekommen war. Seine Art zu leben erzählen, hieße ausſchweifende Lächerlichkeiten vortragen; wenn er in Wahrheit nicht wirklich ein Narr iſt, ſo muß man unter ſeine vorzüglichſten Talente das zählen, daß er den Narren aufs allervollkommenſte nachmacht. Allein es iſt die Narrheit eines Barbaren, die nicht zu belachen iſt!

Immer iſt er jedoch auch nicht glücklich geweſen. Als bei der Belagerung von Otſchakow die Türken einen verſtellten Ausfall machten, ſo wollte er ohngeachtet des Gegenbefehls von Potemkin, ſie verfolgen, weil er hofte, daß er mit den Flüchtigen

zu gleicher Zeit in die Stadt würde eindringen können. Allein er gerieth in ein Kartätschenfeuer, und seine ganze Colonne wurde dadurch aufgerieben. Den Sturm von Ismail nahm er vor, ohne auch nur vorher die Festung recognoscirt zu haben [40]. In Pohlen benahm er sich wie das Haupt einer Räuberbande. Er eilte dahin zu kommen, um die Rache Catharinens zu befriedigen, und um die Ueberreste einer schon durch Fersen besiegten, und ihrer vorzüglichsten Stärke, des braven Kosciuszko, beraubten Armee zu ermorden. Suwarow, wie er die Einwohner von Warschau umarmt, und ihnen auf den Leichen von zwanzig tausend ihrer Mitbürger, von jedem Alter und jedem Geschlecht, Gnade verspricht, ist das Bild eines gesättigten Tygers, der auf den Haufen der übrig gelassenen Knochen mit seiner Beute spielt.

Seine Sitten und seine Art zu leben, sind äußerst sonderbar. Um sechs Uhr des

Abends legte er ſich ſchlafen; um zwei Uhr des Morgens ſtand er wieder auf, warf ſich ſogleich in kaltes Waſſer, und ließ ſich einige Kübel voll über den bloßen Leib gießen. Um acht Uhr aß er zu Mittag; dieſe Mahlzeit, ſo wie auch ſein Frühſtück, beſtand in Brandtewein und einigen groben Soldatenſpeiſen; man zitterte vor der Ehre, dazu eingeladen zu werden. Oft ſtand mitten in der Mahlzeit einer ſeiner Adjutanten auf, trat zu ihm hin, und verbot ihm, ferner noch etwas zu eſſen. Auf weſſen Befehl? fragte dann Suwarow. Auf Befehl des Feldmarſchalls Suwarow ſelbſt, antwortete der Adjutant. Sogleich ſtand Suwarow auf, und ſagte: dieſem muß gehorcht werden! So ließ er ſich auch in ſeinem eigenen Namen den Befehl ertheilen, ſpazieren zu gehen, oder ſonſt etwas vorzunehmen.

Während ſeines Aufenthalts in Warſchau bemühten ſich eine Menge von öſtreichiſchen

und preußischen Officieren, ihn zu sehen und zu sprechen. Ehe er aber vor ihnen erschien, erkundigte er sich zuerst, von welchen die meisten da wären. Bestand nun der größere Theil aus Oestreichern, so zierte er sich mit einem Porträt von Joseph II, gieng dann ins Vorzimmer, sprang mit gleichen Füßen mitten in den Kreiß dieser Officiere, reichte einem jeden das Porträt hin, um es zu küssen, und sagte dabei wiederholt: Euer Kaiser kennt mich und liebt mich auch! Machten hingegen die Preußen die größere Anzahl aus, so hienger den schwarzen Adler-Orden um, und machte dann die nemlichen Possen. Bei Hofe lief er oft von Dame zu Dame, und küßte die Porträts der Kaiserin, die auf ihren Busen hiengen, wobei er einmal über das andere das Zeichen des Kreuzes und Knieebeugungen machte. Catharina ließ ihm einmal selbst sagen, daß er sich nicht so unanständig betragen solle.

Er iſt Frömmling und abergläubiſch. Er zwang die Capitäns, vor ihren Compagnien mit lauter Stimme die Gebete zu verrichten, und mißhandelte die fremden oder liefländiſchen Officiere, die die ruſſiſchen Gebete nicht konnten.

Zuweilen beſuchte er die Feldlazarethe, und gab ſich für einen Arzt aus. Dann zwang er diejenigen, die ſehr krank waren, daß ſie Rhabarber und Salz einnehmen mußten; die andern aber, die ſich nur ſchwach befanden, ließ er mit Ruthen peitſchen. Oft jagte er auch alle Kranke ſogleich aus dem Lazareth fort, weil es, wie er ſagte, den Soldaten Suwarows nicht erlaubt wäre, krank zu ſeyn.

In ſeiner Armee ließ er alle Manöuvres verbieten, die auf einen Rückzug Bezug haben, weil er nie in den Fall kommen würde, ſie zu brauchen. Er exercirte ſeine Soldaten ſelbſt in dem Angriff mit dem

Bayonet, und zwar auf dreierlei verschiedene Arten. Wenn er commandirte: Marsch, gegen die Pohlen! so stieß der Soldat einmal mit dem Bayonet; auf: Marsch, gegen die Preußen! mußte er zweimal stoßen, und wenn es hieß: Marsch, gegen die verdammten Franzosen! so mußte er nicht nur zweimal stoßen, sondern auch noch einen dritten Stoß in die Erde thun, das Bayonet hineindrücken und darinn herumkehren. Sein Haß gegen die Franzosen war ohne Grenzen. In einigen Zeitungen hat man den Brief gelesen, den er an Charette geschrieben hat. Von Warschau aus schrieb er oft an Catharina, und schloß häufig mit den Worten: Mutter, laß mich gegen die Franzosen marschiren! Bei dem Tode Catharinens war er auch wirklich an der Spitze von vierzig tausend Mann, auf dem Marsch durch Gallizien begriffen.

Oft jagte er auf einem Coſakenpferde ohne Sattel und Zeug im bloßen Hemde, im Lager herum; und anſtatt des Morgens den Rappel ſchlagen zu laſſen, trat er aus ſeinem Zelt, und krähte dreimal wie ein Hahn; dies war für die Armee das Signal zum Aufſtehen, und zuweilen auch zum Marſch und zur Schlacht.

Wenn unter der Menge von Thorheiten, die er begieng, oder unter den Albernheiten, die er ſagte, irgend einmal ein auffallender und beſonderer Zug vorkam, ſo wurde er allgemein ausposaunt, und als ein Stral von Genie bewundert. Allein wahr iſt es auch, daß dieſer grauſame, ſchreckliche Menſch einige Tugenden beſitzt. Er hat eine ſeltene Uneigennützigkeit und ſogar Großmuth bewieſen, da er theils die Geſchenke Catharinens nicht annahm, theils ſie unter die Perſonen vertheilte, die ihn umgaben. Er wird den Unglücklichen morden, der ihn um ſein Leben anfleht; aber dem wird er Geld

geben,

geben, der ihn um ein Allmoſen bittet; er achtet nämlich Gold eben ſo gering wie Menſchenblut! Man hat ihn oft geſehen, daß er faſt in demſelbigen Augenblick vor Zorn mit den Zähnen knirſchte, wie ein Beſeſſener; lachte und Geſichter ſchnitt, wie ein Affe, und erbärmlich heulte, wie ein altes Weib!

Er hatte ſich mit ſeiner Frau entzweit, wollte deshalb einen Sohn nicht anerkennen, den er von ihr hatte, und zog ihm ſeine Neffen, die Fürſten Gortſchakow, vor; als aber die Kaiſerin dieſen Sohn zum Officier unter der Garde gemacht hatte, ſo ſagte er: Die Kaiſerin verlangt, daß ich einen Sohn haben ſoll; auch gut! aber ich wußte kein Wort davon! — Er hatte auch eine Tochter, die Hoffräulein bei Catharina war, und ſich am Hofe durch ihre Unwiſſenheit und Albernheit auszeichnete. Ihr Vater ließ ſie, nach einer Abweſenheit von mehrern Jahren, in ein

drittes Haus kommen, um ſie zu ſehen; als ſie in das Zimmer trat, wo er ſich befand, rief ſie ihm entgegen: Ach, lieber Papa! Sie ſind recht groß geworden, ſeitdem ich Sie nicht geſehen habe! — Im franzöſiſchen und deutſchen wäre dieſes ein recht hübſcher Calembour geweſen; allein im ruſſiſchen war es durchaus nichts als eine grobe Albernheit, die von jedermann belacht wurde.

Nach der Eroberung von Warſchau kam Suwarow nach Petersburg, um ſeinen Ruhm zu genießen, und nunmehr nahm dieſer Scythe, der zuvor nirgends anders als in ſeinem Wagen hatte wohnen wollen, ein Logis in dem Tauriſchen Pallaſt an, und zog auch die prächtige Uniform eines Feldmarſchalls an, die ihm die Kaiſerin zuſchickte. Als er dieſe erhielt, ſchnitt er eine Menge Geſichter, liebkoſete, küßte ſie; machte einmal übers andere das Zeichen des Kreuzes darüber, und ſagte endlich,

indem er ſie mit den Händen wog: Nun wundere ich mich nicht mehr, daß man dem kleinen Nicolaus Soltykow keine ſolche Unkform giebt; dergleichen iſt für ihn viel zu ſchwer [41].

Man hat oben geſehen, auf welche Art und warum Paul ihn bei ſeiner Thronbeſteigung verabſchiedete; durch das laute Murren der Soldaten iſt er ſeitdem genöthiget worden, ihn wieder anzuſtellen. Er will, wie man ſagt, ſich ſeiner nunmehr als Geißel bedienen, um die Franzoſen zu züchtigen!

Valerianus Subow, Bruder des Günſtlings, commandirte die Armee, die gegen Perſien Krieg führte [42]. Ich habe oben ſchon von dieſem jungen Manne erzählt, daß er ausſchweifend und durch ſein großes Glück verdorben war; allein der Grund ſeines Herzens war gut und offen; auch beſaß er wahren perſönlichen Muth. Er

hatte in Pohlen einen Fuß verloren, und gieng an Krücken, als er Aſien erobern wollte [43]. In dem Augenblick, wo Catharina eben geſtorben war, kam von ihm ein Courier mit der Nachricht von einer gewonnenen Schlacht an. Paul ſchickte ihm mehrere St. Anna-Orden, um ſie unter ſeine Officiere zu vertheilen; allein zugleich ertheilte er allen Oberſten bei der Armee, jedem insbeſondere, den Befehl, ſein Regiment unverzüglich an die ruſſiſche Grenze zurückzuführen. Der General ſah ſich dadurch auf einmal allein in ſeinem Lager, ohne zu wiſſen, was aus ihm werden ſollte. Endlich folgte er ſeiner Armee nach; ſo bald er in Petersburg angekommen war, nahm er ſeinen Abſchied. Jetzt hält er ſich in Curland auf, wo faſt alle Domänen der ehemaligen Herzoge ſein Eigenthum ſind.

Generale von dieſem Schlag, und entfernte Armeen, die von allem was bei Hofe

vorgieng, nichts wußten, konnten unmöglich irgend etwas unternehmen. Das einzige Corps, das Paul wirklich gegründete Ursache zu fürchten hatte, waren die Leibgarden. Dieſe vier ſehr ſtarken Regimenter, die von dem vornehmſten Adel des Reichs commandirt wurden, fürchteten ſchon von langem her die Regierung Pauls, und ſahen ſeine Thronbeſteigung als das Ziel ihrer Exiſtenz an. Paul ſuchte auch ſeinen Widerwillen gegen ſie durchaus nicht zu verbergen, und die größte Beleidigung, die er bei den Manövres zu Gatſchina und Pawlowsky ſeinen Officieren und ſogar ſeinen Soldaten zu ſagen glaubte, waren die Worte: Du taugſt zu nichts, als um unter der Garde zu dienen! Die Garden von ihrer Seite bezahlten ihm mit Wucher die Verachtung, die er bei jeder Gelegenheit gegen ſie äußerte, und legten aus Spott ſeinen Soldaten den Beinamen Pruſſaki, Preußen, bei. Es iſt zuverläßig, daß weit weniger nöthig geweſen

wäre, als Thränen einer Eliſabeth oder Schmeicheleien einer Catharina, um dieſe Nachfolger der Strelitſis zu gewinnen und in Thätigkeit zu ſetzen. Paul hielt ſich auch nicht eher für gänzlich ſicher, als bis er, wie ich oben erzählt habe, ſeine eigene Bataillone dieſen furchtbaren Regimentern einverleibt hatte. Hierauf bemühte er ſich, die alten Officiere vollends daraus zu verdrängen, und den Gemeinen zu ſchmeicheln; allein er theilt vergebens Brandtewein und Rubel unter ſie aus; durch ſolche Geſchenke gewinnt er nur diejenigen, die ſich ihm nähern, die Armee klagt und murrt laut [44].

Während Paul noch Großfürſt war, wo er von ſeiner Mutter gehaßt und verachtet, von den Günſtlingen beſchimpft, von den Höflingen lächerlich gemacht wurde; wo er unter einer glänzenden prunkvollen Regierung einſam und vergeſſen lebte, und mitten unter der Verderbniß und der Zügelloſigkeit, die an dem Hofe ſeiner Mutter

herrschte, strenge und unbescholtene Sitten beibehielt [45]; damals hätte er gewiß sehr wenig Tugenden und Liebenswürdigkeit besitzen dürfen, um in allen vernünftigen Leuten Theilnahme, und in dem Volk Verlangen nach seiner Regierung zu erregen. Man hätte auf ihn blicken sollen, wie auf einen künftigen Befreier; allein er war allgemein gefürchtet, und wie die Pest gehaßt; seine Officiere, seine Diener, seine Höflinge, seine Günstlinge, sogar seine Kinder, was Entsetzen erregt, nahmen in größerm oder geringerm Grade, Theil an diesen schrecklichen Gesinnungen. Paul argwohnte, daß er diese Gefühle einflöße; hiedurch wurde er erbittert und vielleicht unfähig gemacht, sein Betragen zu ändern. Bei diesem Charakter sind die einzelnen Züge von Gerechtigkeit und Güte, die ihm entwischen, nur desto auffallender, und machen es desto mehr bedauern, daß die mancherlei vorzüglichen Eigenschaften, die man mit Recht von ihm erwarten konnte, so gänzlich in ihm erstickt worden sind.

Vor ſeiner Thronbeſteigung fürchtete man ſich vor ſeiner Gnade; denn außer daß ſie oft die Ungnade der Kaiſerin und des Günſtlings nach ſich zog, verhielt ſich auch dieſe Gnade zu ſeiner Ungnade, wie, nach dem Sprichwort, das ſchöne Wetter zum Regen, das heißt, die eine war immer ein untrüglicher Vorbote der andern. Nie hat irgend ein Menſch ſo viele Wankelmüthigkeit und Sonderbarkeit in der Wahl ſeiner Freunde gezeigt. Anfänglich überließ er ſich einem Manne, der in ſeine Ideen einzuſtimmen ſchien, mit einem grenzenloſen Zutrauen und einem völligen Hingeben. Bald darauf aber fieng er an, dieſe Vertraulichkeit zu bereuen, und hielt nunmehr dieſen Mann für gefährlich, oder gar für eine Kreatur ſeiner Mutter oder des Günſtlings, der ſich blos bei ihm einzuſchmeicheln geſucht habe, um ihn zu verrathen. Außer denen, die wegen irgend eines kleinen Beweiſes von Güte, den ſie von ſeiner Gemahlin oder auch von der Frau von Benkendorff erhiel-

ten, ſeinen Zorn auf ſich geladen hatten, fand man auch in allen Orten des Reichs fortgejagte Bediente, in Ungnade gefallene Günſtlinge, und abgeſetzte Officiere von ihm. Derjenige, der ihm am nächſten geweſen war, hatte immer am meiſten Urſache, ſich über ihn zu beſchweren; der am meiſten Gnade von ihm genoſſen hatte, war in der Folge am allerunglücklichſten. — Nachdem ich bisher von den Miniſtern ſeiner Mutter geſprochen habe, ſo iſt es jetzt an ſeinem Platze, daß ich auch ein Wort von den Höflingen ſage, die in dem Zeitpunkt, wo er Kaiſer wurde, im Beſitz ſeiner Gnade waren, und die wahrſcheinlich noch einige Zeit ihren Kredit beibehalten werden. Man kann zu ſeinem und ihrem Lobe mit voller Wahrheit ſagen, daß die meiſten von ihnen mehr taugen, als die Miniſter unter der vorigen Regierung. Die beiden Fürſten Kuräkin, die abwechſelnd gut und ſchlecht mit Paul geſtanden waren[46], ſind die beiden Männer, die nach dem Kammerdiener, von

dem ich ſchon geſprochen habe, jetzt am meiſten Einfluß beſitzen; ſie verdienen dieſen Vorzug unter allen am beſten. Ob ſie gleich reich und mächtig ſind, ſo hatten ſie doch unter der Regierung Catharinens nur ſehr unbedeutende Hofämter. Der eine von ihnen beſonders lebte ganz eingezogen und als Philoſoph; er beſchäftigte ſich mit Wiſſenſchaften und Künſten, und mit der Erziehung ſeiner Kinder; er war allgemein geſchätzt und verehrt. Seine Sitten und Lebensart waren durchaus verſchieden von denen aller übrigen ruſſiſchen Großen, die in Ausſchweifungen von aller Art, im Spiel, durch Luxus und Thorheiten, ihre Zeit und ihr Vermögen verſchleudern. Er ſchien in der That würdig zu ſeyn, an der Spitze der Regierung zu ſtehen, und jetzt hat er nebſt ſeinem Bruder dieſe Höhe erſtiegen! Der eine von ihnen iſt Reichsvicekanzler, und der andere Generalprocurator; wenn etwas Gutes in Rußland geſchieht, ſo hat man es zuverläßig ihnen zu verdanken.

Zwei junge Kammerherren, die zu ihrem Glücke gerade den Dienst bei Paul hatten, als die Couriere mit der Nachricht von dem Tode der Kaiserin ankamen, wurden sogleich zu Generalen von der Armee und zu ersten Adjutanten des Kaisers ernannt. Der eine ist Herr von Rastaptschin, der die Gnade, worinn er steht, einem klugen Briefe zu verdanken hat, der aber drei Viertheile seines Verstandes aufgeben, und der Hälfte seiner selbst wird entsagen müssen, wenn er sich erhalten will [47]. Der andere ist ein junger Graf Schuwalow, dem Paul eben damals seine Gnade wieder aufs neue geschenkt hatte, nachdem er lange von ihm hintangesetzt war. Er ernannte ihn zum Major unter der Garde zu Pferd, und schenkte ihm eine von seinen eigenen Uniformen, damit sie dem Regiment zur Norm dienen sollte. Der junge Mann erschien darinn bei Hofe, und sah aus, wie wenn er in einem Sack stäcke; ohne Zweifel befand er sich aber wohl darinn. Nichts ist

ſo auffallend, als daß dieſe beiden jungen Männer einen gleichen Grad von Gnade genießen; denn man hätte glauben ſollen, daß wenn der eine in den Beſitz derſelben gelangte, der andere eben dadurch nothwendig davon müßte ausgeſchloſſen werden. Es ſind nämlich einige Jahre, daß Herr von Raſtaptſchin den Dienſt bei dem Großfürſten in Pawlowsky hatte. Seine jungen Collegen, unter andern der Graf Schuwalow und der Fürſt Bariatinsky, ſahen dieſen Dienſt als eine drückende Laſt an, weil ein einziges Wort, das ſie zur Großfürſtin ſprachen, oder ein Anzug, der nur einigermaßen nach der Mode war, ſie in Ungnade ſtürzen konnte; ſie ſuchten ihn daher auf alle mögliche Art von ſich abzulehnen, und ſchützten Unpäßlichkeiten oder ſonſtige Urſachen vor. Raſtaptſchin war es aber äußerſt unangenehm, daß er auf dieſe Art niemals abgelöst wurde; er ſchrieb deshalb einen ſehr ſpitzigen Brief an den Hofmarſchall, worinn er über die wahren Urſachen ſcherzte,

wodurch seine Collegen abgehalten würden, nach Pawlowsky zu kommen; was mich anbelangt, sagte er zum Schluß, der weder Galanteriekrankheiten abzuwarten, noch italiänische Sängerinnen zu unterhalten habe; ich werde mit wahrem Vergnügen fortfahren, der Dienst bei dem Großfürsten zu verrichten. — Diese Hiebe trafen Schuwalow und Bariatinsky, welchen letztern Paul nicht ausstehen konnte, ob er gleich verwandt mit ihm ist. Der Hofmarschall zeigte diesen Brief der Kaiserin, die anfänglich darüber lachte; allein Schuwalow und Bariatinsky fanden sich dadurch beleidigt, und forderten Genugthuung von Rastaptschin. Die Sache machte Lärm; Bariatinsky wurde zur Armee geschickt und Rastaptschin auf ein Jahr vom Hofe verbannt. Von nun an hielt ihn der Großfürst für seinen Vertheidiger, und schlug beharrlich den Dienst von allen andern Kammerherren aus, bis Rastaptschin wieder zurückgerufen wäre. Es dauerte daher über ein

Jahr, daß die Kammerherren und Kammerjunker die Reiſe nach Pawlowsky und Gatſchina machten, ſich an der Thüre des Großfürſten meldeten, und immer wieder zurückgeſchickt wurden.

Unter den Günſtlingen des Kaiſers iſt Herr von Pleſchtſcheief ein wahres Phänomen; denn er iſt der einzige, der ſich beſtändig in derſelben Entfernung erhalten hat. Er iſt zwar niemals in der vorderſten Linie geſtanden, aber es iſt auch nie ein Sturm über ihn ausgebrochen. Er iſt ein unterrichteter und achtungswerther Mann, ſo ſehr nur immer ein Höfling es ſeyn kann. Er ſpricht mehrere Sprachen, beſitzt geographiſche und ſtatiſtiſche Kenntniſſe, und gibt ſich fleißig mit Litteratur ab. Er wäre im Stande, Rußland weſentliche Dienſte zu leiſten, wenn er unter ſeinen mancherlei guten Eigenſchaften auch noch die beſäße, daß er ſich die Wahrheit zu ſagen getraute; allein gerade ſein ununterbrochener Beſitz der kaiſerlichen

Gnade ſcheint unglücklicherweiſe ein moraliſcher Beweis vom Gegentheil zu ſeyn *.

Herr von Nieledinsky, der mit Paul erzogen wurde, hatte ſich durch einige erotiſche Gedichte, in denen viel Grazie und Gefühl liegt, als einen Mann von Geiſt bekannt gemacht. Der Kaiſer hat ihn zu ſeinem Privatſekretär ernannt; aber ohne Zweifel nur unter der Bedingung, daß er ſeiner Muſe den Hals umdrehe; ſie hat ihn jedoch zu gut bedient, um einen ſo harten Tod zu verdienen. Wenigſtens wäre es ſehr zu wünſchen, daß Nieledinsky von den Gefühlen, die er in ſeinen Verſen gezeigt hat, jetzt thätige Beweiſe geben möchte; ſein Geſchäft iſt es, die eingegangenen Briefe und Bittſchriften vorzulegen; folglich liegt das Schickſal vieler Unglücklichen in ſeinen Händen!

* Er iſt endlich jetzt auch in Ungnade gefallen, und zwar auf eine grauſame Art.

Herr von Nicolai war zuerſt als Erziehe der jungen Grafen Raſumowsky nach Ruſ land gekommen, und dieſe blieben in de Folge ſeine Gönner. Er wurde nachhe auf Empfehlung von Madame Prätorius ſeiner Verwandtin, die Kammerfrau be der Herzogin von Würtemberg iſt, zun Sekretär des Großfürſten ernannt. Au der Reiſe, die er mit dem Großfürſten nach Deutſchland machte, ließ er ſich daſelbſt in den Freiherrnſtand erheben; und als Pau zur Regierung gelangte, ſo wurde e Staatsrath, Director des kaiſerlichen Kabi nets [48], Ritter des St. Anna-Ordens, und erhielt ein Geſchenk von einigen hunder Seelen, um dadurch die ſeinige noch vol lends zu verderben [49]. Er iſt aus Straß burg gebürtig, und in Deutſchland durch einige Nachahmungen von Arioſt und meh rere ſehr hübſche, obgleich allzu wortreich Gedichte, bekannt. Auch er wurde genö thigt, ſeine Muſe auf dem Altar ſeines Glückes zu opfern, wohin ſie doch ſelbſt den

Un-

Undankbaren allein geführt hatte. Ich will nicht bestimmen, ob die politische Steifigkeit, die er annehmen zu müssen geglaubt hat, ihn glücklicher macht: den Anschein hat es in der That nicht!

Herr von Danaurow, ehemaliger Bibliothekar des Prinzen von Würtemberg, und nunmehr Adjutant des Kaisers, wurde ebenfalls eine wichtige Person. Ich will jedoch von denen nicht ausführlich sprechen, die ich nicht genau genug kenne, um über den Grad ihrer Verdienste urtheilen zu können. Das Einzige nur muß ich noch anführen, daß ich in den Listen von den Gnadenbezeigungen, die der Kaiser ertheilt, und von den Beförderungen, die er vorgenommen hat, die Namen von sehr vielen Personen finde, die von rechtswegen nichts zu fordern hätten, als Strafe und Verachtung von der ganzen Nation.

Demohngeachtet wird dieſe kurze Schilderung jeden überzeugen, daß in der That die Perſonen, von denen Paul umgeben iſt, weit moraliſch beſſer ſind, als die, ſo Catharina um ſich hatte [50]. Es ſind größtentheils wohl unterrichtete, und zum Theil ſogar verdienſtvolle Männer. Ich ſage hier übrigens: er iſt von ihnen umgeben, und ſollte vielleicht ſagen: er war es; denn ſeine Veränderlichkeit hat auf alles Einfluß, was um ihn her iſt, und er läßt dem Verdienſt nicht die Zeit, daß es an ſeinem Hofe verdorben werden kann [51].

Der Fürſt, den ſich Paul zum Muſter in ſeinen Handlungen und in ſeiner Regierung gewählt zu haben ſcheint, iſt Friedrich Wilhelm, Vater des großen Königs von Preußen [52]. Man findet in dem ruſſiſchen Autokraten die nemliche Härte, die nemliche Unbiegſamkeit, die nemliche Strenge der Sitten, die nemliche Leidenſchaft für die Soldaten. Ich glaube übrigens, den Cha-

rakter Pauls durch die Erzählung von dem, was er gethan hat, gezeichnet zu haben; erkennt man ihn nicht, so muß ich bekennen, daß das Werk meine Kräfte übersteigt. Es ist bekannt, daß nichts so schwer zu malen ist, als ein Kind, weil seine Physiognomie noch keine Festigkeit hat; eben so verhält es sich auch mit einem launischen Mann. Wenn man am allergelindesten über ihn urtheilt, und ihn mit Nachsicht entschuldigen will; so muß man sein Benehmen auf Rechnung der französischen Revolution schreiben, die gleich dem himmlischen Lichte, das einst seinen Patron Saul oder Paul zu Boden warf, sein Gehirn erschüttert und seinen Verstand aus dem Gleichgewicht gebracht hat. Sie hatte schon den Kopf seiner Mutter verwirrt, fast noch weit ärger als den seinigen. —

Was seine äußere Gestalt betrift, so hat er sie nicht selbst gemacht; man behauptet sogar, auch sein Vater nicht; es wäre also

ungerecht, ſie ihm zum Vorwurf machen zu wollen. Wer ſich noch erinnert, daß das Volk in Paris ſich um Paul, wie er, noch ſehr jung, dort war, verſammelte, und einmal über das andere ausrief: Guter Gott, wie iſt er ſo garſtig! der wird auch noch wiſſen, daß er damals ſo viel Verſtand beſaß, ſelbſt hierüber zu lachen [52]. Er iſt nicht ſchöner geworden, ſeitdem er alt, kahl und runzlicht iſt. Die Kaiſerin gleicht neben ihm einer Dame, wie man ſie auf Gemälden findet, die einen garſtigen kleinen Neger neben ſich hat malen laſſen, um dadurch ihren Wuchs und den Glanz ihrer Schönheit deſto vortheilhafter ins Licht zu ſetzen. Seine ſonderbare Art ſich zu kleiden, und ſeine rohen Manieren machen ihn noch weit garſtiger ſcheinen, als er ſchon wirklich iſt. Paul iſt vielleicht in ſeinem ganzen Reiche der allerhäßlichſte Mann, und er ſelbſt findet ſeine Geſtalt in ſolchem Grade auffallend, daß er es nicht hat über ſich gewinnen können, ſie auf ſeine Münzen prägen zu laſſen [54].

rakter Pauls durch die Erzählung von dem, was er gethan hat, gezeichnet zu haben; erkennt man ihn nicht, so muß ich bekennen, daß das Werk meine Kräfte übersteigt. Es ist bekannt, daß nichts so schwer zu malen ist, als ein Kind, weil seine Physiognomie noch keine Festigkeit hat; eben so verhält es sich auch mit einem launischen Mann. Wenn man am allergelindesten über ihn urtheilt, und ihn mit Nachsicht entschuldigen will; so muß man sein Benehmen auf Rechnung der französischen Revolution schreiben, die gleich dem himmlischen Lichte, das einst seinen Patron Saul oder Paul zu Boden warf, sein Gehirn erschüttert und seinen Verstand aus dem Gleichgewicht gebracht hat. Sie hatte schon den Kopf seiner Mutter verwirrt, fast noch weit ärger als den seinigen. —

Was seine äußere Gestalt betrift, so hat er sie nicht selbst gemacht; man behauptet sogar, auch sein Vater nicht; es wäre also

Ordres zu überbringen, und dann prügelte er entweder den Soldaten, oder ſteckte ihm einen Rubel in die Taſche, je nachdem er mit ihm zufrieden war oder nicht.

Dieſes Pawlowsky iſt ein ganz offenes Dorf; dennoch aber wurden Wachen angeſtellt, die aufſchreiben mußten, wer hinein und hinaus paſſirte; man mußte angeben, wohin man gienge, woher man käme, und was für Geſchäfte man habe? Jeden Abend wurde in allen Häuſern nachgefragt, ob man keine Fremde beherberge? Wer auf der Straße ſich mit einem runden Huth ſehen ließ, oder wer einen Hund bei ſich hatte, wurde ſogleich arretirt. Pawlowsky war vorher wegen ſeiner ſchönen Lage häufig beſucht worden, jetzt kam kein Menſch mehr hin; man nahm einen Umweg, um den Ort zu vermeiden, und vor Paul lief jedermann, ſo weit man ihn nur erblickte. Gerade dieſes vermehrte ſeine üble Stimmung und ſeine argwöhniſche Laune; er ließ

oft Leute verfolgen, und ein Verhör über sie anstellen, um zu erfahren, warum sie so schnell vor ihm weggelaufen wären.

Einmal ließ er alle Officiere seines Bataillons in Arrest setzen, weil sie ihn schlecht mit dem Sponton salutirt hatten, als sie nach dem Exerciren vor ihm vorbei marschirt waren; nun ließ er sie acht Tage lang täglich eine Stunde heraus, und vor ihm vorbei marschiren, worauf er sie sogleich wieder auf die Hauptwache schickte, bis daß es ihnen endlich glückte, ihn nach seiner Phantasie zu salutiren.

Als er eines Tages sein Regiment Küraſſiers exercirte, so stürzte ein Officier mit dem Pferde. Wüthend sprengte Paul hinzu. — Steh auf, Elender! — Gnädigster Herr, ich kann nicht, mein Bein ist gebrochen. — Hierauf spie Paul gegen ihn aus, und ritt fluchend weiter.

Ein andermal gieng er ganz unerwartet und heimlich vor einem ſeiner Wachthäuſer vorbei; der Officier, der ihn nicht erkannte, rief ſeine Leute nicht ins Gewehr. Nun kehrte Paul wieder um, gab dem Officier Ohrfeigen, ließ ihm den Degen abnehmen und ihn in Arreſt bringen.

Auf dem Weg von Zarskoe-Selo nach Gatſchina, wo die Straße durch einen moraſtigen Wald geht, erinnerte er ſich einmal plötzlich, daß er etwas vergeſſen habe, und befahl dem Kutſcher ſogleich wieder umzukehren. Nur noch zwanzig Schritte weiter, gnädigſter Herr, gab der Kutſcher zur Antwort; der Weg iſt hier zu enge. Was, Schurke! ſchrie Paul, du willſt nicht hier auf der Stelle umkehren? Anſtatt zu antworten, eilte der Kutſcher, um die Stelle zu erreichen, wo es möglich war umzukehren; allein Paul warf ſich in den Schlag, rief ſeinem Stallmeiſter und befahl ihm, den rebelliſchen Kutſcher zu arretiren und

abzustrafen. Der Stallmeister versicherte ihn, daß im Augenblick sollte umgekehrt werden. Nun ergrimmte Paul gegen den Stallmeister und schäumte vor Wuth. Du bist ein Schurke, wie er, schrie er ihm zu; er mag umwerfen, er mag mich den Hals brechen lassen, aber gehorchen soll er, und umwenden, so bald und wo ich es ihm befehle. Unterdessen hatte der Kutscher den Ort erreicht, wo er umwenden konnte; allein Paul ließ ihm auf der Stelle eine Tracht Schläge austheilen.

Auf einem Spatzierritt stolperte sein Pferd; er befahl Markow, seinem Stallmeister, es Hungers sterben zu lassen. Den achten Tag hernach stattete Markow den Rapport ab, daß es verschieden sey. Es ist gut, antwortete Paul. Seit seiner Thronbesteigung geschah es ihm auch einmal, daß sein Pferd in einer Straße von Petersburg mit ihm stolperte. Sogleich stieg er ab, ließ durch seine Stallmeister eine Art

Standericht über daſſelbe halten, und das Pferd wurde zu fünfzig Hieben mit der Spitzruthe verurtheilt. Paul ließ ſie ihm auch wirklich in Gegenwart einer unzählbaren Menge Volkes austheilen, zählte die Schläge ſelbſt, und rief ihm dabei zu: Es geſchieht dafür, weil du dich gegen den Kaiſer vergangen haſt!

Paul war ſchon als Großfürſt ſo äußerſt genau und pünktlich in Beobachtung der ſtrengſten Einförmigkeit beim Exerciren, daß, als er an einem ſchönen Tage im Frühling bemerkte, daß der Bogen des Cupido bei ſehr vielen Soldaten geſpannt war und ihre engen Hoſen empor hob, er dem ganzen Korps den Befehl ertheilte, ihn auf denſelben Schenkel zu ordnen, eben ſo wie ſie auch alle auf derſelben Schulter die Flinte trugen. Man wird dieſe Anekdote ohne Zweifel für einen ſchmutzigen Scherz halten; allein ich weiß ſie von einem Officier, der ſelbſt dabei gegenwärtig war; auch

Noten

zum fünften Heft.

1.

Wenn Väter und Söhne hervorstechende Züge des Charakters besitzen, so bemerkt man zwischen beiden gemeiniglich einen auffallenden Contrast. Der Sohn hat oft die Tugend, die das Gegentheil von dem Fehler des Vaters ist, und dieß ist besonders der Fall, wenn er das lächerliche dieses Fehlers selbst gefühlt hat, oder das Opfer davon geworden ist. Die drei oder vier preußischen Monarchen, die auf einander gefolgt sind, geben hievon ein merkwürdiges Beispiel. Friedrich 4 zeichnete sich eben so sehr durch seine Neigung zur Pracht und durch seine Höflichkeit aus, als sein Sohn durch seine Sparsamkeit und Grobheit; der große König vermied beide

Fehler. Der Großvater unterstützte und ehrte die Wissenschaften aus Ruhmsucht; der Sohn verfolgte sie, und bot alles auf, um sie lächerlich und verächtlich zu machen; der Enkel liebte sie, und widmete ihnen selbst einen Theil seiner Zeit. Der erste König war ein Hofmann, der zweite ein Corporal, und der dritte ein Held. — In Rußland hat man diesen Contrast zwischen Vater und Sohn seit langer Zeit nicht bemerken können, denn sie folgten nicht auf einander; allein gegenwärtig hat er auf eine auffallende Art Statt. Catharina und Paul machen die beiden Extreme, und der Großfürst Alexander giebt alle Hofnung von sich, daß er einst zwischen beiden das glückliche Mittel treffen wird.

2.

Ludwig XIV und Friedrich der Große überhäuften die Personen, denen ihre Erziehung anvertraut war, mit Reichthum und Ehre. Dem alten Aepinus, Paul's Erzieher, droht das Schicksal des Seneca und Burchus; der Oberst Laharpe und der Major Masson, die bei seinem Sohn angestellt waren, würden

noch ein weit ſchlimmeres Loos zu erwarten haben, wenn ſie jemals wieder in die Hände Pauls fallen ſollten.

3.

Sie betrank ſich mit ihm, und fluchte wie ein Grenadier. Sie ſchielte, ſtank, und geiferte im Sprechen.

4.

Kürzlich iſt er ihr ungetreu geworden. Sie lebte zu einträchtig mit der Kaiſerin, und wurde deshalb fortgeſchickt; an ihrer Stelle iſt eine junge Kapuchin Mätreſſe geworden.

5.

Paul hat jetzt den Plan, einen heraldiſchen Adel in Rußland zu ſtiften! Vor alten Zeiten kannte man daſelbſt dieſe gothiſche Einrichtung nicht, und der Zar Feodor hatte ſogar die Diplome, worauf einige Familien

trotzen wollten, verbrennen laſſen. Sollten die Ruſſen jetzt erſt in ihr zwölftes Jahrhundert treten? Sie waren die einzige Nation, die auf ihrem raſchen Gange zur Aufklärung dieſe Thorheit überſprungen hatte; warum will man ſie jetzt dazu verleiten? — Um einer franzöſiſchen Revolution zuvorzukommen!

6.

Die Geſchichte iſt folgende. Ein Soldat von der Garde, der vor einer Thüre im Sommer-Pallaſt (einem alten hölzernen Schloß, worin Eliſabeth gewohnt hatte) Schildwache geſtanden war, kam zu ſeinem Hauptmann, mit dem Vorgeben, daß er ihm ein Geheimniß anzuvertrauen habe. Auf Befragen erzählte er nun, daß während er auf ſeinem Poſten geſtanden wäre, er in den unbewohnten Zimmern des Pallaſtes Licht geſehen habe; daß hierauf an die Thüre, vor der er geſtanden, angeklopft und er bei ſeinem Namen wäre gerufen worden. Er habe den Muth gehabt, durch die Spalten der Thüre zu ſehen, und da habe er den heil. Michael erblickt. Dieſer habe ihm befohlen, in ſeinem Namen

zum

zum Kaiſer zu gehen und ihm zu ſagen, daß er ihm auf dieſer Stelle eine Kirche erbauen ſolle. Er bäte daher den Hauptmann, mit dem Kaiſer darüber zu reden, oder er ſehe ſich genöthigt, ſich ſelbſt dieſe Freiheit herauszunehmen, weil er ſeinen Auftrag nothwendig ausrichten müſſe. — Der Officier hielt den Soldaten für wahnſinnig und ſchickte ihn fort; doch ſprach er über den Vorfall mit ſeinem Major, und dieſer hielt es für ſchicklich, ihn Paul zu erzählen. Der Soldat wurde gerufen, und mußte die Erzählung ſeiner Viſion noch einmal wiederholen. Hierauf ſagte ihm der Kaiſer, daß er dem Befehl des heil. Michaels gehorchen würde, daß ihm ſelbſt ſchon die Eingebung von oben, ihm eine Kirche zu bauen, zugekommen wäre, und daß der Plan dazu ſchon bereit läge. Er ließ ſich auch wirklich aus ſeinem Cabinet den Plan zu einer Kirche holen. — Glaubt man nicht eine Geſchichte aus einer Legende zu leſen? Und doch hat ſich dieſe Poſſe am Hof zu Petersburg im December 1796 wirklich zugetragen; der Verfaſſer dieſes Buches iſt zum Theil ſelbſt Zeuge davon geweſen! Der Pallaſt wurde niedergeriſſen, an ſeiner Stelle eine Kirche und ein neuer Pallaſt erbaut, und

beide dem heil. Michael geweiht. — Gospodi Pomiloi! * — Man wird übrigens das Wunder sehr leicht erklären können, sobald man weiß, daß ein naher Vetter des Soldaten Kammer-Laquais von Paul war, und daß der Soldat selbst zur Belohnung es ebenfalls wurde. Man darf erwarten, daß er bald Staatsrath werden wird!

*

Oft postirte er die Großfürstin auf eine Anhöhe, um seinen Truppen zum Angriffs-Punct zu dienen; er selbst vertheidigte die Stellung. Ich erinnere mich, daß er sie eines Tages in dieser Absicht auf den zerfallenen Thurm eines alten hölzernen Schlosses stellte, um welches herum er dann alle mögliche Vertheidigungsanstalten traf. Einen Theil der Truppen hatte er dem Commando des Majors Lindener übergeben, und ihm dabei befohlen,

* Dies ist ein Ausruf, dessen sich die Russen gewöhnlich bedienen, wenn sie sich bei dem Anblick von irgend etwas außerordentlichem mit dem Kreuz bezeichnen. Es ist der Schluß einer Lytanei, und heißt ohngefehr: Herr Gott, sey uns gnädig!

den Angriff ganz nach seinem eigenen Plan zu formiren. Dieser Plan sollte den Ruhm des Majors gründen, und auch Paul traf Anstalten, um in der Vertheidigung seine militärischen Kenntnisse zu zeigen. Die Fürstin blieb unterdessen auf ihrem Thurm, wo sie von Regengüßen durchnäßt wurde; Paul aber jagte von einem Punct zum andern, wo er nur immer den Feind erwarten konnte, und tummelte sein Pferd im heftigen Regen eben so stolz, als einst Carl XII. unter einer Saat von Kugeln. Allein es verstrich eine Stunde nach der andern, der Regen nahm zu, und es ließ sich immer kein Feind sehen. Paul, der eine äußerst vortrefliche Meinung von seinem Preußen hatte, behauptete fest, daß er geschickte Umwege hinter dem Wald her gemacht habe, um ihn desto sicherer zu überfallen; demzufolge visitirte, veränderte und verstärkte er alle Augenblicke seine Vorposten, nnd schickte kleine Corps ab, um zu recognosciren. Mehrmalen ließ er sich von einer edeln Ungeduld hinreißen, und jagte selbst weit vor, um einen Feind aufzusuchen, dessen unbegreifliche Langsamkeit ihn doch nach gerade anfieng zu beunruhigen. Allein bald verwandelte sich seine Ungeduld in Verdruß und in

Wuth! Lindener war bei frühem Morgen ausgerückt, und hatte einen großen Umweg um das Dorf herum durch das nahgelegene Landgut von Soltykow gemacht; allein er hatte ſich mit ſeiner Colonne zwiſchen den Hägen der Gärten verwickelt, es war Unordnung eingeriſſen, er wußte nicht mehr, wo er ſich heraus finden ſollte, und konnte kein Terrein zum deployiren gewinnen. Die Adjutanten des Großfürſten, die alle Augenblicke ankamen, ihm Befehle von Paul brachten, und ihn antrieben ſich zu eilen, machten ihn vollends den Kopf verlieren. Er wußte ſich endlich nicht mehr anders zu helfen, als daß er eine heftige Colik vorwendete, nach Haus gieng und ſeine Truppen ſtehen ließ. Paul war in der fürchterlichſten Wuth, daß er vergebens ſo ſchöne Dispoſitionen entworfen hatte; er jagte nach Haus, um ſeinen Zorn in ſeinem Pallaſt auszulaſſen, und bekümmerte ſich nicht weiter um ſeine Gemahlin, ſeine Armee, und alle Gäſte, die er auf dieſes herrliche Manoeuvre eingeladen hatte, und die insgeſammt bis auf die Knochen durchnäßt waren. Es hatte jedermann in dieſem ſchrecklichen Wetter von fünf Uhr früh bis um Ein Uhr Mittags aushalten müſſen. Auf dieſe, oder doch eine ähnliche

Art mußte Maria faſt alle ihre Vormittage zubringen, wobei nur Eine oder höchſtens zwo Damen ſie begleiteten, und von dieſen war die Eine die Mätreſſe von Paul, der von ihm ſelbſt ſowohl als von allen Höflingen alle Arten von Aufmerkſamkeiten erwieſen wurden.

8.

Es iſt faſt unbegreiflich, daß ein Mann wie Mirabeau in ſeiner geheimen Correſpondenz eine ſo dumme Anekdote auf Rechnung der Großfürſtin hat erzählen mögen. Der junge Mann, von dem er ſie erfahren hat, und der der Held davon ſeyn ſoll, hat ſich zuverläßig weder jemals dieſer Fürſtin genähert, noch iſt er auch ſelbſt an dem ruſſiſchen Hof geweſen. Alles was in dieſem vorgeblichen Abentheuer das Local betrift, iſt höchſt einfältig, unrichtig und lächerlich, und die ganze Erzählung würde nicht die geringſte Aufmerkſamkeit verdienen, wenn nicht Mirabeau ſie mitgetheilt hätte.

9.

Was ich von dieſer Fürſtin ſage, iſt ein reiner Tribut, den ich der Wahrheit zolle. Sie weiß ſelbſt, und ich fühle es noch weit lebhafter, daß Dankbarkeit mich nicht dazu auffordert. Auch muß ich geſtehen, daß ihre vielen guten Eigenſchaften durch eine kleine Eitelkeit, die ſie wie eine *Parvenue* denken und handeln macht, in etwas verdunkelt werden. Die Prinzeßin Dorothea von Würtemberg, welche Maria von Holſtein-Romanow geworden iſt, hätte in der That dieſen gothiſchen Stolz nicht nöthig; denn ihre Kinder, ob ſie gleich Großfürſten heißen, ſind in Deutſchland doch nicht mehr Kapitelfähig.

10.

Dieſer Zeitpunct war ſehr bald vorüber. Ich höre ſeitdem, daß Maria einmal zwölf Stunden Arreſt bekommen hat, weil ſie einer ihrer Frauen einen ganz unbedeutenden Befehl gegeben hatte, der dem Kaiſer nicht anſtand. Man ſieht auch hieraus, daß ein ſo kriegeri-

ſcher Monarch nichts als militäriſche Strafen, ſogar in ſeinem Schlafzimmer, kennt.

11.

Als Großfürſtin hatte ſie jährlich nur 60 tauſend Rubel, und war bei dieſer Summe freigebiger und that mehr Gutes als heut zu Tage.

12.

Man muß jedoch auch nicht verkennen, daß Catharina durch ihren Liebeshandel mit Stanislaus Poniatowski dem ganzen Hof ein Aergerniß, und ihrem Gemahl ſehr wichtige Urſachen gegeben hat, ſie zu mishandeln; dahingegen Maria durch ihr Betragen nicht den leiſeſten Verdacht aufkommen läßt.

13.

„Mit einem Herzen, das edel und zu allem Guten geneigt war, fand man ihn dennoch

9.

Was ich von dieſer Fürſtin ſage, iſt ein reiner Tribut, den ich der Wahrheit zolle. Sie weiß ſelbſt, und ich fühle es noch weit lebhafter, daß Dankbarkeit mich nicht dazu auffordert. Auch muß ich geſtehen, daß ihre vielen guten Eigenſchaften durch eine kleine Eitelkeit, die ſie wie eine *Parvenue* denken und handeln macht, in etwas verdunkelt werden. Die Prinzeßin Dorothea von Würtemberg, welche Maria von Holſtein-Romanow geworden iſt, hätte in der That dieſen gothiſchen Stolz nicht nöthig; denn ihre Kinder, ob ſie gleich Großfürſten heißen, ſind in Deutſchland doch nicht mehr Kapitelfähig.

10.

Dieſer Zeitpunct war ſehr bald vorüber. Ich höre ſeitdem, daß Maria einmal zwölf Stunden Arreſt bekommen hat, weil ſie einer ihrer Frauen einen ganz unbedeutenden Befehl gegeben hatte, der dem Kaiſer nicht anſtand. Man ſieht auch hieraus, daß ein ſo kriegeri-

ſcher Monarch nichts als militäriſche Strafen, ſogar in ſeinem Schlafzimmer, kennt.

11.

Als Großfürſtin hatte ſie jährlich nur 60 tauſend Rubel, und war bei dieſer Summe freigebiger und that mehr Gutes als heut zu Tage.

12.

Man muß jedoch auch nicht verkennen, daß Catharina durch ihren Liebeshandel mit Stanislaus Poniatowski dem ganzen Hof ein Aergerniß, und ihrem Gemahl ſehr wichtige Urſachen gegeben hat, ſie zu mishandeln; dahingegen Maria durch ihr Betragen nicht den leiſeſten Verdacht aufkommen läßt.

13.

„Mit einem Herzen, das edel und zu allem Guten geneigt war, fand man ihn dennoch

weder gefällig, noch gefühlvoll für Freundſchaft, noch freigebig, noch dankbar für die Mühe, die man ſich um ihn gab, noch befleißigte er ſich auch, Verdienſte zu entdecken u. ſ. w." S. Telemach, 16tes Buch.

14.

Die groſſe und freigebige Catharina, über deren Pracht und Verſchwendung ganz Europa erſtaunte, die Millionen Rubel an ihre Günſtlinge verſchenkte, ließ es ihrem Sohn und ihren Enkeln an dem Nothdürftigen fehlen. Dreißigtauſend Rubel in Papier für einen Groſsfürſten von Rußland! Dies betrug ohngefehr ſieben und zwanzig tauſend rheiniſche Gulden in Geld. Manchmal geſchah zwar die Zahlung in Gold oder in Silber; allein dann wußten die Caſſirer der jungen Prinzen ſo gut zu agiotiren, daß die Summe in ihren Händen ohngefehr auf die Helfte zuſammen ſchmolz.

15.

Man ſagt, Paul habe den Groſsfürſten Alexander in der Canzlei von Besborodko an-

gestellt, wie es auch Friedrich der Große es ehmals von seinem Vater in der Canzlei eines Ministers geworden war, um als gemeiner Schreiber darin zu arbeiten. Dies mag nun geschehen seyn, um ihm Gelegenheit zu verschaffen sich zu unterrichten, oder um ihn zu beschimpfen und zu bestrafen, so ist doch zuverläßig gewiß, daß der junge Prinz dadurch einst um so viel besser werden wird!

16.

Einige Zeit vor seiner Verheurathung hatte man ihm zu seinem Zeitvertreib ein Detaschement Soldaten gegeben. Nun quälte er diese Unglücklichen einige Monate lang auf eine schreckliche Art, und endlich vergaß er sich so sehr, daß er dem Major, der das Detaschement commandirte, Stockschläge gab. Dieser aber hatte den Muth, sich darüber bei dem Grafen von Soltykow zu beschweren, und die Sache wurde durch den Günstling der Kaiserin vorgetragen. Sie ließ ihren Enkel in Arrest setzen, und ihm seine Soldaten wegnehmen, die er auch nicht wieder erhielt als bis zu seiner Verheurathung.

Man könnte noch manche andere Züge von diesem jungen Prinzen anführen; allein es hieße die gewöhnlichen Unarten eines schlecht erzogenen Kindes erzählen. Seine Großmutter wurde das Uebel erst gewahr, da es schon zu spät war, ihm abzuhelfen. In seiner frühern Kindheit biß und schlug er seine Lehrer; jetzt prügelt er die Officiere beim Exerciren, und schlägt den armen Soldaten die Zähne ein. Als der König von Schweden mit dem ganzen Hofe bei Samoilow auf dem Ball war, so sagte der Prinz zu ihm: Wissen Sie denn auch, bei wem Sie sind? Bei der ärgsten H. . . . . in der ganzen Stadt! — Seine Großmutter ließ ihn darüber in Arrest setzen.

17.

Es ist bekannt, daß sie sie meine Dummköpfe (mes bêtes) nannte.

18.

Es ist oft geschehen, daß diese Bedienten Officiere und Generale, wenn ihrer eine so

große Menge gegenwärtig war, daß die Thüren nicht konnten zugemacht werden, mit Schlägen zurück trieben.

19.

Paul besaß einen Hund, den er sehr liebte. Dieser strich einmal in den Gängen des Pallastes herum, und bekam Lust zu einem Stück Fleisch, das ein Trompeter von der Garde in der Hand hatte, und wollte es ihm wegnehmen; allein der Soldat schlug ihm mit seinem Instrument über die Ohren. Der Hund lief heulend und blutend in die Zimmer des Großfürsten, der, als er den Vorfall erfahren hatte, in den heftigsten Zorn darüber gerieth. Alles was mir zugehört, rief er aus, alles was ich liebe, wird von jedermann verfolgt; ich habe nur Einen Hund, und diesen will man umbringen. Man rufe sogleich den Officier von der Garde, der die Wache hat; er muß bestraft werden! — Dieser Officier war Subow; als er den Zorn des Großfürsten erfuhr, so gieng er zu Nicolaus Soltykow, seinem Gönner, und bat ihn auf den Knien, daß er mit ihm zum Großfürsten gehen, und ihm Verzei-

hung erbitten möchte. Soltykow that es, allein es koſtete viele Mühe, denn Paul bildete ſich feſt ein, daß ſein Hund nur aus Haß gegen ihn wäre geſchlagen worden, und daß die Garden ihn haßten. Der Trompeter wollte ſich damit entſchuldigen, daß er das Thier nicht gekannt habe; dies nahm aber Paul für eine neue Beleidigung, und gewiß würde er den Frevel hart beſtraft haben, wenn es damals in ſeiner Macht geſtanden wäre.

20.

Der Vater von Subow wurde Senator. Um ſich zu bereichern, kaufte er, wo er nur konnte, veraltete Proceſſe, oder ließ ſie ſich auch umſonſt abtreten; dann brachte er es im Senat dahin, daß ein Urtheil darüber erſchien, oder er fällte auch wohl ſelbſt eines zu ſeinem Vortheil.

21.

Ich muß hier vorläufig bemerken, daß Subow, der alle wichtige Aemter bekleidete,

und ſeine Sekretäre, die alle Geſchäfte in ihren Händen hatten, alle innerhalb vier und zwanzig Stunden fortgeſchickt wurden, ohne daß von ihnen weder Rechnung noch auch ſonſt irgend eine Auskunft über die Lage der Angelegenheiten gefordert wurde. Man wird weiter unten ſehen, was für eine Verwirrung hieraus entſtanden iſt!

22.

Die merkwürdigſten darunter ſind Alteſti und Gribowsky. Der erſtere iſt ein Raguſaner, den der Ruſſiſche Miniſter Bolkunow zu Conſtantinopel aus einem Kaufmanns-Comptoir herausgenommen und in ſeiner Kanzlei angeſtellt hatte. Als nun der Krieg ausgebrochen war, ſo kam er nach Petersburg und ſuchte irgendwo angeſtellt zu werden. Es glückte ihm, bei Subow anzukommen, der täglich höher in der Gunſt der Kaiſerin ſtieg. Er verſtand mehrere Sprachen, und hatte viel Verſtand; bald wurde er die rechte Hand von Subow, und ſogar die Kaiſerin brauchte ihn. Eine Flugſchrift, die er in franzöſiſcher Sprache gegen den König von Pohlen und die Revolu-

tioniſten in dieſem Staate ſchrieb, worin er d
erſtern einen Partheienſtifter und die ande
Jacobiner nannte, und Schimpfworte, Lüg
Albernheiten und Schmeicheleien in Men
vorbrachte; dieſe Schmähſchrift gründete v
lends ſeine Reputation und ſein Glück. E
wurde wie ein Manifeſt ausgetheilt, und Alt
ſahe ſich bald mit Würden, Orden und Sklav
überhäuft. Aber mit dieſen Geſchenken w
er nicht zufrieden, ſondern ſuchte nun a
alle mögliche Art ungeheure Reichthümer z
ſammen zu häufen. Die polniſchen Conföd
rirten, die Statthaltereien, die Coſacken u. ſ. w
bemühten ſich, ſeine Dienſte und ſeine Gu
mit klingenden Dukaten zu erkaufen. Dur
ſeine Hände giengen alle Angelegenheiten v
Pohlen, und von ihm hiengen Vermöge
Freiheit und Leben ab; denn er ſetzte die Pr
ſcriptionsliſten auf. Er wurde auf eine wir
lich ſeltene Art ſtolz und unverſchämt. En
lich ſtürzte ihn eine Impertinenz, die er eine
Grafen Golowin machte, der den Muth hatt
ſich darüber bei der Kaiſerin zu beſchwere
Er erhielt den Befehl, auf ſeine Güter z
gehen; allein Subow ließ ihn bald wied
zurück kommen, und kurz vor dem Tode d
Kaiſerin war er im Begriff wieder in ſei

vorige Stelle einzutreten. Einer der ersten Befehle, die Paul ergehen ließ, war gegen ihn gerichtet; er mußte innerhalb vier und zwanzig Stunden die Stadt verlassen. Altesti hat große Talente, aber ein undankbares Herz. Er war es, der Bolkunow, seinen ersten Wohlthäter, in der Folge stürzte.

Der andere Sekretär war ein Russe, Namens Gribowsky. Er besaß nicht so viel Verstand wie sein College, aber vielleicht ein besseres Herz. Auch erlangte er fast eben so viel Einfluß wie jener. Er war der Sohn eines Popen und hatte zuerst als Copist in der Canzlei Potemkin's gedient. Bei Subow stieg er in weniger als zwei Jahren zu dem Rang eines Obersten empor, und ganz Petersburg erstaunte und ärgerte sich über den Luxus, den er trieb, und über seine Verschwendung. Die schönsten Damen fanden ihn liebenswürdig, und die vornehmsten Herren schmeichelten ihm. Er unterhielt eine eigene Kapelle, Bouffons, Mätressen und Pferde. Im Frühling gab er Abendessen, bei denen zum Nachtisch Früchte aufgetragen wurden, wie man sie auf der Tafel der Kaiserin nicht zu sehen bekam; ich selbst wohnte einem Pickenick bei, wo er den Dessert

lieferte, und dieſer wurde in Rückſicht der Jahrszeit auf 500 Rubel geſchätzt.

23.

Unter andern Kapiew, ein junger Mann, der ein beſſeres Schickſal verdiente, wenn ſein Herz dem Kopf ähnlich wäre. Man beſchuldigte ihn, daß er einem ſeiner Freunde, dem er in der neuen Uniform von Paul begegnete, zugerufen habe: Guten Tag, ſchöne Maske!

24.

Während des Aufenthalts des Königs von Schweden in Petersburg ſprach man bei der Tafel der Kaiſerin von den Nachrichten, die ein eben angekommener Courier gebracht hätte. Es iſt nichts, ſagte Subow zu einem Schweden, mein Bruder meldet uns blos, daß er eine Schlacht gewonnen, und eine Provinz erobert hat; ſonſt giebt es nichts Neues.

25.

25.

Dies war überhaupt in Rußland nicht selten der Fall, aber weit auffallender ist der folgende Vorfall. Ein französischer Chevalier, Namens Roger, suchte es durch Vermittlung des Majors M. . . bei dem Grafen von Soltykow dahin zu bringen, daß ihm die Stelle als Commandant in irgend einer entfernten Festung ertheilt würde, und wollte dann mit seiner Familie dahin reisen, in der Hofnung, wohlfeiler dort leben zu können. Der Minister gab auch wirklich den Befehl, daß man nachsehen solle, ob eine solche Stelle vacant wäre. Man meldete ihm, daß das Fort Peter und Paul in dem Gouvernement Oremburg gegenwärtig erledigt seye, und hierauf wurde Roger zum Commandanten desselben ernannt. Er reiste mit seiner Familie dahin ab. Einige Monate nachher erhielt der Major M. . . . einen Brief von ihm, worin er ihm folgendes schrieb: Ich kam in der Gegend an, wo meine Festung liegen sollte, allein urtheilen Sie von meiner Bestürzung, als ich erfuhr, daß sie nicht mehr existirt, sondern daß vor zwanzig Jahren Pugatschew sie zerstört hat. Ich gerieth mit meiner Familie in eine Wüstenei, wo ich weder

Obdach noch Unterſtützung fand, und war genöthiget, wieder nach Oremburg zurückzukehren. — Dieſer Brief wurde dem Miniſter gezeigt, der dafür ſorgte, daß der Chevalier Roger eine andere Stelle erhielt.

26.

Er war anfänglich Schreiber in der Canzlei von Rumanzow, und wurde hierauf Sekretär bei Catharina. Man erzählt die folgende Anekdote als die Urſache ſeines Glücks und ſeiner Erhöhung. Er hätte einſt den Auftrag erhalten, irgend eine Ukaſe zu entwerfen; allein er vergaß es, und erſchien vor der Kaiſerin, ohne ſie geſchrieben zu haben. Dieſe aber fragte darnach, und nun zog Besborodko, ohne im mindeſten die Faſſung zu verlieren, ein Blatt weißes Papier aus der Taſche, that als ob die Ukaſe darauf ſtünde, und laß ſie ab. Catharina war mit der Faſſung der Ukaſe ſehr zufrieden, und forderte das Blatt, um ſie zu unterſchreiben; allein ſie war ſehr erſtaunt, daß es blos weißes Papier war. Dieſe Leichtigkeit zu arbeiten und aus dem Stegreif Aufſätze zu entwerfen, fiel der Kaiſerin auf, und anſtatt

dem Sekretär über eine Nachläßigkeit oder den Betrug den er ihr gespielt hatte, Vorwürfe zu machen, ernannte sie ihn auf der Stelle zum Staatsminister, weil er die Formel einer Ukase auswendig gekannt, und die Dreistigkeit gehabt hatte, sie damit zu hintergehen.

27.

Gerade auf den Gütern des General-Postdirektors kann der Reisende niemals Pferde bekommen, und wird auf jede Weise geprellt.

28.

Man erzählt, daß einmal ein Sollicitant, der ihn durchaus nicht zu sprechen bekommen konnte, den Einfall hatte, sich heimlich in seinen Wagen zu schleichen, und ihn darin zu erwarten. Besborodko, der über diese Kühnheit erstaunt war, und dem die Erfindung gefiel, hörte den Mann ruhig an, und versprach ihm, wegen seiner Angelegenheit mit der Kaiserin zu reden. Allein der Sollicitant hatte keine Lust, seinen Posten unverrichteter Sachen

wieder zu verlaſſen; er wartete ſo lange im Wagen, bis Besborodko wieder von der Kaiſerin herauskam, um eine Antwort von ihm zu erhalten. Man ſagt, ſie ſeye ſehr günſtig ausgefallen.

29.

Der Name des Quartiers in Petersburg, wo ſich die Freuden-Mädchen am zahlreichſten aufhalten.

30.

Um deſto empfindlicher zu ſtrafen, hat der Kaiſer der Hus verboten, Markow in ſein Exil zu folgen; er behauptete, ſie gehörte nicht dieſem, ſondern dem ganzen Hof zu. Dieſe Schauſpielerin beſitzt große Talente, und hatte es dahin gebracht, daß das franzöſiſche Theater eine förmliche Ariſtocratie war, in der ſie den Vorſitz hatte.

31.

Er wurde in den Fürſtenſtand erhoben, blieb auch unter Paul erſter Miniſter, und hat ſich in ſeinen letzten Tagen dadurch merkwürdig gemacht, daß er der franzöſiſchen Republik im Namen ſeines Monarchen den Krieg ankündigte. Seitdem iſt er geſtorben.

32.

Man ſehe die Note, die den Großfürſten Conſtantin betrift.

33.

Wenn man das Wort, Talente, bei einem Arkarow gebraucht, ſo muß man ſich deshalb nicht einbilden, daß man ihn einem Lenoir, einem Sartines oder ſonſt einem Mann an die Seite ſtellen wolle, der die Fähigkeit beſitzt, Ordnung zu erhalten, und die eingeführte Policei gehörig zu verwalten. Der ruſſiſche Inquiſitor beſitzt blos das Talent, die Köpfe abzuſchlagen, die ein leiſer Verdacht ihm in die Hände liefert. Als ein würdiger Diener ſeines Herrn

vertritt bei ihm Laune die Stelle der Geſetze, und ſeine natürliche Bosheit macht ihm Gründe und Beweiſe überflüßig.

34.

Er iſt ſeitdem in Ungnade gefallen, nicht wegen ſeiner Verbrechen, ſondern wegen einer Kleinigkeit.

35.

Ich ſchränke meine Nachrichten von dieſem alten Krieger auf dieſe Note ein. Ihm verdankte Catharina ihre erſten Triumphe, und ihre nachherige Undankbarkeit gegen ihn machte ihn eben ſo wohl merkwürdig für die Nachwelt, als ſeine eigenen großen Thaten. Bei dem Tode der Kaiſerin war er ſelbſt ſterbend, und ob er gleich noch immer das Commando einer Armee beſaß, ſo war er doch zu hinfällig, um noch etwas leiſten zu können. Paul legte für ihn eine dreitägige Trauer an, und ließ ſie auch ſo lange von der ganzen Armee tragen. Seit länger als zwanzig Jahren war Ru-

manzow nicht mehr bei Hof erſchienen; er führte in der Einſamkeit oder im Lager ein mehr egoiſtiſches als philoſophiſches Leben, und machte dem Titel eines Gatten und Vaters weit weniger Ehre, als dem eines Generals. Er hatte ſich von ſeiner Frau getrennt, und war ſeinen Kindern durchaus fremd geblieben. Als einer von ſeinen Söhnen ſeine Studien vollendet hatte, ſo beſuchte er ihn bei der Armee, um von ihm angeſtellt zu werden. Wer ſind Sie? fragte ihn Rumanzow. — Ihr Sohn! — Ja ſo! nun, dies iſt mir lieb; du biſt recht groß geworden! — Nach einigen eben ſo väterlichen Bemerkungen fragte ihn der junge Mann, wo er logiren könne, und was er befehle, daß er thun ſolle? Sehe ſelbſt zu, war hierauf die Antwort des Vaters; du wirſt doch ohne Zweifel irgend einen Bekannten unter den Officieren im Lager haben! —

Am allerauffallendſten aber iſt, daß ſein Sohn Sergius Rumanzow, als er von ſeiner Geſandtſchaft nach Schweden zurück kam, und ſeinen Vater beſuchen wollte, den Grafen Nicolaus Soltykow um einen Recommandationsbrief bat, um ſeinem Vater aufwarten zu können, und gut von ihm empfangen zu werden.

36.

Als ihn der König einmal beſuchte, zog Repnin geſchwind einen Schlafrock an, um ihn zu empfangen. Nach einer kurzen Entſchuldigung und einem nach kürzern Compliment ſtellte er ſich mit dem Rücken gegen den Spiegel und ſteckte die Hand hinten in die Hoſen, ſo daß Stanislaus, der den Spiegel vor ſich hatte, während ſeines ganzen Beſuches dieſe Hand in den Hoſen ſehen mußte. — Faſt eben ſo unhöflich empfieng er in Riga den Grafen von Artois; er ſtellte ſich, als kenne er ihn nicht, und ließ ihn allein am Camin ſtehen. Es ärgerte ihn, daß der franzöſiſche Prinz ihn in dem Ton des Vornehmern behandeln wollte, und beſonders, daß er die Wache nicht gegrüßt hatte, die vor ihm ins Gewehr getreten war.

37.

Suwarow ließ ſich den erſten Rapport, den er von Repnin erhielt, in Gegenwart ſeines ganzen Generalſtaabes zwei oder dreimal mit lauter Stimme vorleſen; dabei begieng er eine

Menge Lächerlichkeiten, ſtellte ſich als wenn er taub wäre, damit deſto lauter mußte geleſen werden, und wunderte ſich einmal über das andere, daß er einen Rapport von dem Fürſten Repnin erhielte. Wie grauſam war dieſer Scherz! — Catharina, die in allem ſehr despotiſch dachte, ließ auch nie den Vorzug der mehrern Dienſtjahre gelten, ſondern alle Beförderungen hingen blos von ihrem Willen und ihrer Gunſt ab. Bei dem Tode Potemkin's übernahm Kamenskoy, einer ihrer beſten Generale, mit allem Recht das Commando der Armee, und in dem erſten Rapport, den er in dieſer Eigenſchaft der Kaiſerin überſchickte, ſagte er, daß er **zufolge ſeiner Ancienneté das Commando übernommen habe** u. ſ. w. Catharina ſchrieb aber mit eigener Hand an den Rand: **Wer hat es Euch befohlen?** Hierauf ſprach er von der Unordnung, in der er die Regimenter gefunden habe, und Catharina ſchrieb abermals auf den Rand: **Er hat es nicht gewagt, etwas zu ſagen, ſo lange der Fürſt lebte.** Die ganze Antwort auf ſeinen Rapport war, daß Kamenskoy den Befehl erhielt, ſogleich die Armee zu verlaſſen.

38.

Vorzüglich gegen den Soldaten. Er hielt einmal Muſterung über ein Cavallerie-Regiment, und äußerte dabei, daß er ſich nur um die Mannſchaft bekümmere; denn was die Pferde anbeträfe, ſo würden ſie von dem Oberſten gekauft, und er wäre daher überzeugt, daß ſie weit beſſer gehalten würden.

39.

Dem ohngeachtet fiel die Art, mit der er ſeine Officiere behandelte, in der letzten Zeit den Preußen ſehr auf; denn für dieſe war der Stolz der ruſſiſchen Generale etwas ganz Fremdes. Man ſah in Berlin mit Verwunderung, wie Repnin mit allen ſeinen Orden bekleidet und in aller Gravität ſpazieren gieng; er gieng allein einige Schritte voraus, und hinter ihm folgten der Kniäs Wolkusky, ſein Neffe, mehrere Adjutanten, und der Martiniſte Thiemann, ſein Sekretär. So oft er ſich umkehrte, um mit dem einen oder dem andern ein Wort zu ſprechen, machte ſogleich ſein ganzes Gefolge Halt, und zog den Hut

ab. — Uebrigens iſt ihm ſeine politiſche Miſſion in Berlin nicht geglückt. Dieſer Fürſt, Feldmarſchall, ehmals triumphirender Miniſter zu Conſtantinopel und herrſchender zu Warſchau, konnte den jungen und weiſen König von Preußen weder ſchrecken noch blenden, und der Auftrag, den er von Paul hatte, den König zum Beitritt zur Coalition zu vermögen, ſchlug durchaus fehl. Repnin gieng unverrichteter Sachen von Berlin nach Wien, und den Erfolg ſeiner dortigen Negociationen hat man ſeitdem geſehen. Allein einer von ſeinen Sekretären, der Aubert heißen und ein Franzoſe ſeyn ſoll, gieng mit einem Theil ſeiner Papiere und der Geheimniſſe der Geſandtſchaft durch; hierdurch wurde Paul im höchſten Grade aufgebracht, ſo daß er Repnin bei ſeiner Zurückkunft verabſchiedete, weil er in Berlin ſeinen Zweck nicht erreichte, und weil er einen Franzoſen in ſeiner Canzlei angeſtellt hatte. Jedoch hat er aus beſonderer Gnade die Erlaubniß erhalten, ferner die Uniform der Armee zu tragen, die er vierzig Jahre lang mit ſo vielem Ruhm commandirt hat.

40.

Gewöhnlich meldete er seine Siege in zwei oder drei Worten, und oft in zwei schlechten und possierlichen russischen Versen. Cäsar schrieb an den Senat: Ich kam, sah und siegte; Suwarow konnte sich mit Recht um ein Drittheil kürzer fassen als Cäsar, denn er siegte ohne dabei zu sehen. Er sagte selbst mehrmals: Kamenskoy kennt den Krieg, aber der Krieg kennt ihn nicht; ich kenne den Krieg nicht, aber er kennt mich; J. Soltykow hingegen kennt ihn weder, noch ist er von ihm gekannt! — Einige ähnliche Einfälle und einige glückliche Citationen aus der alten Geschichte haben Suwarow einen Namen verschaft; seine Anhänger behaupteten sogar, er verschlösse sich oft in sein Cabinet, um die todten Sprachen und besonders die hebräische zu studieren. Er spricht ziemlich gut französisch und deutsch.

41.

Nicolaus Soltykow war durch die Beförderung Suwarow's am meisten beleidiget.

42.

Von dieſer höchſt ſonderbaren, und gewiß ſehr intereſſanten Expedition wird in dem dritten Theil dieſer Memorien ausführlich gehandelt werden.

43.

Bei der Nachricht von ſeiner Verwundung hatte ihm Catharina ihren eigenen Chirurgus zugeſchickt, und zugleich auch den St. Andreas Orden, den Rang als General en chef, und 100 tauſend Rubel für die Curkoſten. Er forderte aber noch 500 tauſend, um ſeine Schulden bezahlen zu können.

44.

Peter I. hatte die Strelitzen abgeſchaft, allein der Geiſt dieſes Corps lebte in den vier Garde-Regimentern, die an ihre Stelle traten, wieder auf. Dieſe Garden beſtanden aus lauter auserleſenen Leuten, und ihre Officiere waren

aus den reichſten Familien im Reich *; ſie machten eine Armee von beinahe zehntauſend Mann aus, die den Thron umringte. Ihr Einfluß war hinlänglich um eine Revolution zu bewirken; auch wurden alle, die ſeit Peter I. vorgefallen ſind, hauptſächlich durch dieſe Garden ausgeführt.

45.

Dieſe Gerechtigkeit muß man ihm allerdings wiederfahren laſſen. Und wenn er durch ſeine Leidenſchaft für die Nelidow ſeine Gemahlin beleidigte, ſo hat ſie ihn doch noch nicht dahin gebracht, daß er auch öffentlich Anſtand und Decenz hintangeſetzt hätte. Uebrigens iſt, wie ſchon geſagt, die Nelidow jetzt verabſchiedet.

46.

Alexis Kurákin war ſehr oft in Ungnade bei Paul gefallen, weil er ohne Unterlaß ſich artig

* Um Officier unter der Garde zu werden, muß man beweiſen, daß man zum wenigſten hundert Bauern oder Sklaven, beſitzt.

gegen die Großfürstin bezeigte, und ihr alle Aufmerksamkeiten erwieß. Man muß sich aber ja nicht einbilden, daß der Aerger, den Paul hierüber hatte, etwa Eifersucht war; sein Character und der seiner Gemahlin konnten unmöglich Eifersucht aufkommen lassen. Der Grund seines Aergers lag nicht in seiner Liebe, sondern in seinem politischen Argwohn. Er sah eines Tages seine Gemahlin an einem Kamin leise mit dem Fürsten Kurákin reden, gerieth darüber in den heftigsten Zorn und schrie ihr zu: Sie wollen Sich wohl Freunde machen, Madame! und Vorkehrungen treffen, um die Rolle von Catharina zu spielen; allein glauben Sie, daß Sie in mir keinen Peter III. finden sollen. — Diese unüberlegten Worte, die ihm im Zorn entwischten, setzten alle Anwesende in die größte Bestürzung, und Kurákin verließ sogleich den Hof. Seit dieser Zeit war die Großfürstin noch unglücklicher und ihre Lebensart noch weit eingeschränkter und zwangvoller. Wegen der allergeringsten Bothschaft, die man ihr zu überbringen hatte, mußte man sich vorher bei ihrem Gemahl melden. Er selbst ernannte auch die Personen, die ihr beim Spazierengehen den Arm geben, und die ihre Spielparthie ausmachen, oder sie den Abend

hindurch unterhalten ſollten. Endlich fand er es bequemer, ihr eine Art von Cicisbeo zuzugeben, der ſie jetzt nie verläßt. Es iſt gegenwärtig der Fürſt Neswitzky, der für unbedeutend genug zu dieſer Stelle gehalten worden iſt.

47.

Er iſt ſchon zu wiederholtenmalen verabſchiedet und wieder zurückgerufen worden.

48.

Was man in Rußland das Cabinet nennt, iſt nicht ein politiſches Conſeil, ſondern blos die Zimmer, in denen die Schätze, Juwelen und Privatſeltenheiten des Monarchen aufbewahrt werden.

49.

Er beſaß ſchon ein Gut in Finnland, einer von Schweden abgetretenen Provinz, in der

die

die Bauern nicht ganz so hart unter dem Joche der Sklaverei stehen, wie die Russen. Nicolai beschwerte sich hierüber sehr oft; die Schlingel, meinte er, trügen ihm fast gar nichts ein, denn sie behaupteten mehrere Befreiungen zu besitzen. Diejenigen, die er jetzt erhalten hat, sind in Pohlen, und diese kann er nach Willkühr versetzen, verkaufen, oder wie seine Hausthiere zur Verschönerung seiner Gärten arbeiten lassen. Man urtheile hieraus, was in Rußland aus diesem Strasburger geworden ist, der in Deutschland für einen Philosophen gehalten und von so manchen schmeichelnden Schriftstellern als ein Mecänas gepriesen wird. Wenn ihm dieses vor die Augen kommen sollte, so würde er sich gewiß wundern, daß mit so viel Mäßigung von ihm gesprochen ist.

56.

Ich füge hier einen scherzhaften Aufsatz bei, aus dem man sehen kann, was für eine Meinung man von den meisten Männern hegte, die an dem Hofe Catharinens in Gunst und in Aemtern standen. Der Aufsatz wurde in einer

Gesellschaft entworfen, worin der Königstag auf französische Art gefeiert, und unter andern dem Bohnen-König vorgeschlagen wurde, die Hofleute nach ihren Talenten und Fähigkeiten anzustellen und zu versetzen! —

„Subow hat dem Staate nie gedient, und nutzt auch der Kaiserin zu nichts mehr, seitdem die Tribaden Branicka und Protasow seine Stelle vertreten. Man muß ihm eine Dosis Brechpulver geben, damit er das zuviel-genossene wieder von sich giebt, und dann muß man ihn in ein Bad schicken, um seine Gesundheit wieder herzustellen.

Der Graf N. Soltykow, Präsident des Kriegs-Collegiums und Gouverneur der Großfürsten, wird zum Präsidenten des Medicinalrathes und zum Diaconus in der Hof-Capelle ernannt. Man wird ihm auch noch die Garderobe der jungen Prinzen überlassen, jedoch unter der Bedingung, daß er seine Frau in ein Kloster sperren oder in das Narrenhaus schicken soll.

Der Graf Besborodko, erster Staatsrath u. s. w. soll Mundkoch werden, wenn er nicht allenfalls die Stelle eines Directors von dem Hospital der venerischen Weiber, wo seine Freundinnen sich aufhalten, noch vorziehen sollte.

Der Vicecanzler Oſtermann wird nach St. Denis geſchickt, um dort das Schwerdt Carls des Großen zu erſetzen, das lang und platt war wie er.

Der Hofmarſchall, Fürſt Bariatinsky, wird zum Obervorſteher aller Hinrichtungen ernannt. Da man aber eine gelindere Todesart als die Knute einführen will, ſo ſoll ihm aufgetragen werden, alle, die er aus der Welt ſchaffen will, es ſey ein Kaiſer oder deſſen Sohn, insgeheim zu erſticken und zu erdroſſeln, unter der Bedingung jedoch, daß er ſie nicht ſchreien läßt, wie es ihm wohl vor ohngefehr dreißig Jahren geſchehen iſt.

Der Feldmarſchall Suwarow wird privilegirter Menſchenſchlächter. Der Armee ſoll erlaubt werden, Menſchenfleiſch zu eſſen, beſonders in Pohlen, wo nichts mehr zu finden iſt als Leichname.

Es ſoll eine Commiſſion von Utſchitelſ, (Schulmeiſtern) niedergeſetzt werden, um zu unterſuchen, ob der Fürſt Puſſupow ein wenig leſen kann; in dieſem Fall wird er zum Souffleur im Schauſpiel gemacht, wovon er jetzt Director iſt.

Marcow geht als Gesandter nach Paris, weil er dort schon einmal so vielen Beifall eingeerndtet hat. Man hat das Vertrauen in ihn, daß er Rußland mit der französischen Republik aussöhnen wird, weil er immer die russischen und polnischen Jacobiner verfolgt hat, denen man sich dort ebenfalls entgegensetzt.

Samoilow, der General-Procurator, wird Officier unter der Garde zu Pferd, denn er ist ein leidlich schöner Mann, und hiezu wird nichts weiter erfordert.

Kuntusow, der an der Stelle des guten Grafen von Anhalt Director von dem Cadetten-Corps ist, soll gehalten seyn, seinem Vorfahren, den er bei allen Gelegenheiten lächerlich zu machen sucht, und den er täglich zurückwünschen macht, ein Monument zu setzen. Uebrigens ist sein Betragen die beste Lobrede auf Anhalt.

Der alte General Melissino soll das Artillerie-Corps behalten, weil er der einzige General von der Artillerie ist, der sein Handwerk versteht; jedoch wird ihm dabei zur Bedingung gemacht, daß er sich weder mit der Verwendung

der Gelder abgeben, noch auch seine weissen Haare in den Vorzimmern der Hofbedienten entehren soll. Auch wird ihm anempfohlen, in sein Betragen künftig weniger Kunst, und in seine Kunstfeuer weniger Rauch zu bringen.

Frau von Liewen, Oberhofmeisterin der Großfürstinnen, soll ihre Stelle behalten, obschon sie sehr einer Amazone gleicht. Es wird eine Zeit kommen, wo es gut seyn wird, selbst für die Prinzessinnen, wenn man ein soldatisches Aeusseren hat. *

Die Gräfin Schuwalow, Oberhofmeisterin der Großfürstin Elisabeth, soll ebenfalls beibehalten werden; jedoch wird ihr aufgegeben, es nicht mehr zu gestatten, daß an der Tafel der jungen Prinzessin die Thiere allein das Recht haben zu sprechen, es müßte denn seyn, daß sie es, wie zu den Zeiten Aesops, mit Menschenverstand thun könnten.

Der Fürst Repnin, weil er eines Tages, als der Fürst Potemkin ein Glas Wasser verlangte, selbst die Thüre aufgemacht, und den Bedienten diesen wichtigen Befehl zugerufen hat, soll das Diplom als erster Kammerdiener der Günst-

* Diese Zeit ist wirklich gekommen.

linge erhalten, und dieſe Stelle wird ihm für die eines Feldmarſchalls gelten. Es ſoll ihm jedoch der Lorbeerkranz, den er auf ſeinen grauen Haaren trägt, abgenommen werden, weil er es, ohne ein Wort dagegen zu ſagen, zugegeben hat, daß ein Bouffon über ihn weg ihm vor die Naſe geſtellt wurde, und weil er ſich durch das Geſchenk eines kleinen Hauſes über dieſe Beſchimpfung hat tröſten laſſen.

Herr Sawodowsky, Director und Plünderer der Bank, wird nach Siberien geſchickt, um Zobel zu fangen, und Sr. Majeſtät Pelze wieder in guten Stand zu ſetzen, indem bald kein anderes Mittel mehr übrig ſeyn wird, ſich deren zu verſchaffen. Schon jetzt können der kaiſerlichen Familie keine mehr geliefert werden, und es iſt bekannt, daß Sawodowsky ein beſſerer Jäger als Finanzverwalter iſt. u. ſ. w.

51.

Dies hat ſich aufs neue beſtätigt. Während ich an dieſen Memoiren ſchrieb, ſind die Fürſten Kuräkin und die meiſten von denen, die ich genannt habe, in Ungnade gefallen, und verabſchiedet worden.

52.

Dies giebt er jedoch keinesweges zu, denn er hat einmal selbst gesagt, daß er des Morgens Friedrich II. und des Abends Ludwig XIV. seyn wolle. Sehr schön! Ohne Zweifel wird ihm dieses eine Kleinigkeit seyn!

53.

Er hat sich seitdem in dieser Rücksicht sehr verändert, oder er wagt es vielmehr jetzt erst, sich so zu zeigen, wie er vielleicht damals schon war. Ein unglücklicher Soldat, der auf Pauls Befehl für einen leichten Dienstfehler unbarmherzig zerprügelt wurde, rief unter den Martern der Strafe in voller Verzweiflung aus: Ach, der verwünschte Kahlkopf! Ach, der verwünschte Kahlkopf! — Hierauf ließ der entrüstete Selbstherrscher befehlen, daß man den Menschen unter der Knute das Leben sollte aushauchen machen. Zugleich erließ er eine Verordnung, worin bei der nemlichen Strafe verboten wurde, sich des Beiwortes kahl zu bedienen, wenn vom Kopf, und des Wortes stumpf, wenn von der Nase die Rede wäre.

Er hat wahrscheinlich gelesen, daß einst ein heiliger Prophet zwei und vierzig Knaben von den Bären hat zerreißen lassen, weil sie ihn Kahlkopf gescholten hatten; und der Kopf Pauls ist doch ohne Zweifel eben so viel werth, als der eines Elisa!

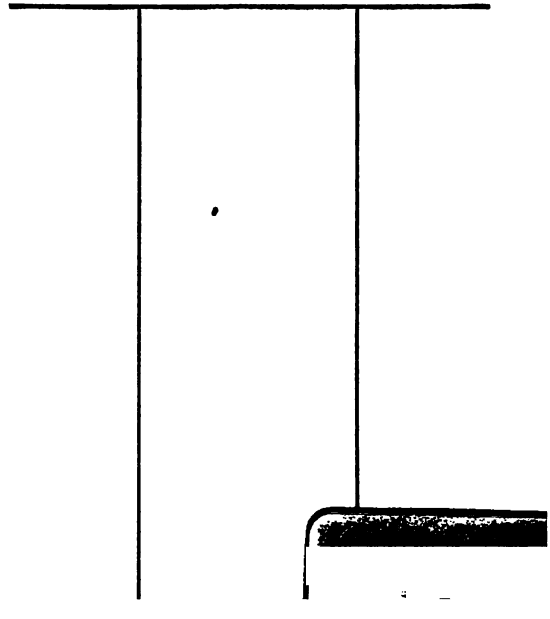
54.

Auf den neuen Münzen steht sein Bildniß nicht, sondern nur sein verzogener Name, mit den Worten aus der heiligen Schrift, die hier gar keinen Sinn haben: **Nicht für uns, nicht für uns, sondern in deinem Namen!** Ohne Zweifel ist dieses irgend ein Wahlspruch des **Martinismus**, oder des **Obscurantismus**, von dem Paul der Protector ist. Er scheint sogar diesen Orden mit dem Maltheser-Orden zusammen schmelzen zu wollen, von welchem er sich zum Erstaunen von ganz Europa in eben dem Augenblick zum Großmeister aufgeworfen hat, wo er ein Bündniß mit den Türken abschließt. Lachet nicht, meine Freunde! denn, leider! **quidquid delirant reges, plectuntur Achivi!**

Stanford University Libraries
3 6105 124 415 535

7

DK
171
M415
v. 1

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.